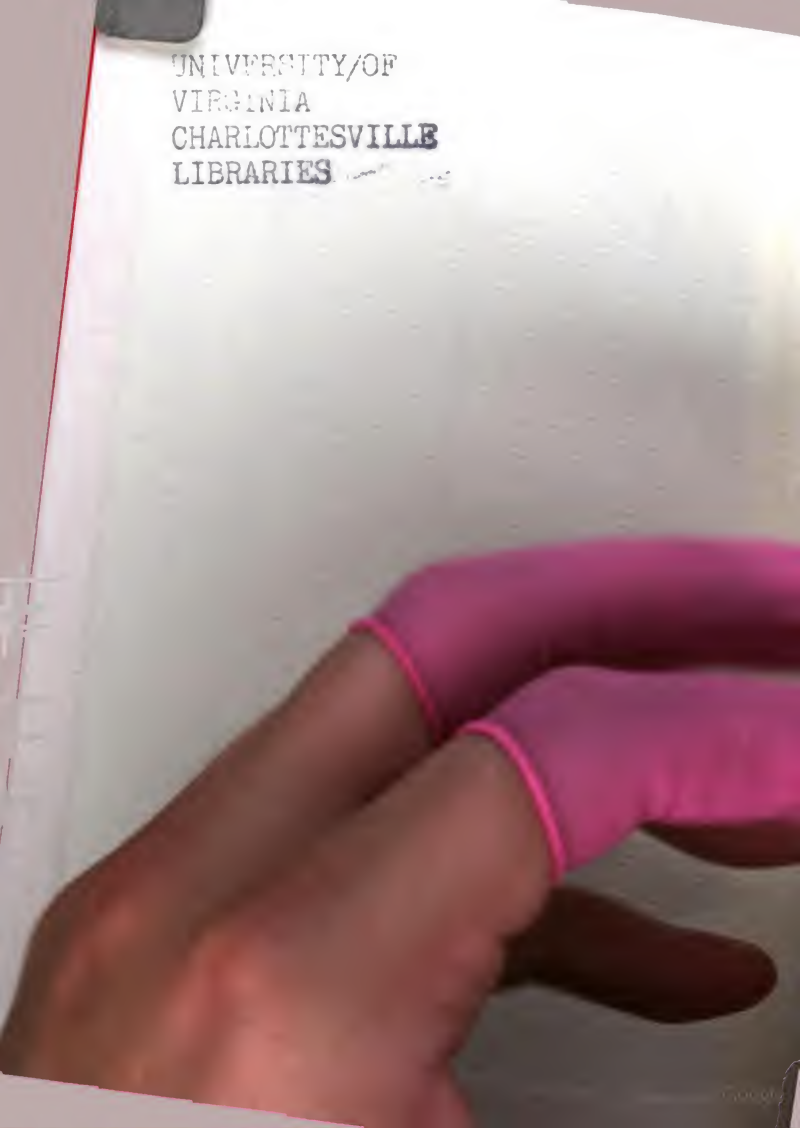
UNIVERSITY/OF
VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE
LIBRARIES



Digitized by Google

UNIVERSITY/OF
VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE
LIBRARIES

us.

ter.

enoble.

Digitized by Google

UNIVERSITY/OF
VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE
LIBRARIES

r Haus.

ng

ſtäcker.

oble.

Digitized by Google

Das alte Haus.

Erzählung

von

Friedrich Gerstäcker.

Leipzig,

Hermann Costenoble.

1857.

Digitized by Google

UNIVERSITY/OF
VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE
LIBRARIES

Digitized by Google

Das alte Haus.

Erzählung

von

Friedrich Gerstäcker.

Leipzig,

Hermann Costenoble.

1857.

Digitized by Google

Nachdruck der Ausgabe von 1857 aus dem Verlag Hermann Costenoble, Leipzig. Die Vorlage befindet sich im Besitz der Gerstäcker-Gesellschaft.

Die Gesamtauflage dieses Nachdrucks besteht aus 225 Exemplaren, von denen 200 für den Verkauf bestimmt sind. Dieses Exemplar trägt die Nummer

PT
1855
.G7A65 082
1989

Herausgegeben von Thomas Ostwald für die Friedrich Gerstäcker-Gesellschaft, e.V., Braunschweig.
1989. Alle Rechte vorbehalten. Friedrich Gerstäcker-Verlagsgesellschaft bR, Braunschweig.

Digitized by Google

Kapitel 1.

In einer der Hauptstraßen von Hellburg stand noch vor gar nicht so langen Jahren ein steinernes, uraltes Gebäude aus früherer Zeit — wie Viele sogar behaupteten, das älteste Gebäude der Stadt — mit wunderlich geschnitzten Giebeln und Gewänden, künstlich gespannten Fenster- und Thürbogen und großen eisernen drachen- und lindwurmköpfigen Dachrinnen, die der Zeit, wie allen die Straßen auf- oder abwehenden Stürmen die langen, grimmig ausgeschnittenen Zähne gezeigt hatten, und bei heftigen Regengüssen, zum Aerger der Vorübergehenden, ganze Ströme Wassers in die Mitte der Straße sprudelten. Ueber der Thür waren zwei sonderbare Gestalten in Stein ausgehauen, die einen Türken und einen Christen vorstellten, und auch zwischen den Fenstern hatte der Baumeister, dessen Urenkel mit zu den Ahnen der

Digitized by Google

reizen Generation gehörten, manche behelmte und bewehrte Gestalt angebracht. Nirgends aber fand sich ein Heiligenbild, nirgends ein Engelsköpfchen, das sonst mit seinen dicken Bäckchen trostbringend aus manchen Verzierungen anderer, fast eben so alter Gebäude herausbläs't. Kein frommer Märtyrer mit zerrissenen Gliedern und rundem Heiligenscheine war in der ganzen Masse von Schnitzwerk zu finden; kein frommes Sprüchlein, kein Vers, kein Kreuz angebracht, selbst nicht auf dem Schilde des Ritters über der Thür.

Wie die Dachrinnen Unthiere darstellten, die nur hinten an den Schwänzen von irgend einer wohlthätigen Macht zurückgehalten und verhindert wurden, sich auf die ruhig Vorübergehenden niederzustürzen, und all ihren zähnefletschenden Grimm an ihnen auszulassen, so trugen kleine boshafte Faun- und Teufelslarven die Fensterstimse und hier und da angebrachte Nischen-Console, und ungeschlachte, halb Thier-, halb Menschenbilder stützten, die Krallenfinger in die dürren Seiten stemmend, Erker und Balcon. Jedenfalls hatte ein wunderlicher Geschmack das Haus erbaut.

Seit langen, langen Jahren nicht bewohnt, war es nach dem Tode des letzten, schon lange verstorbenen Besitzers und in Folge des darob entstandenen Rechtsstreites zwischen den außer Landes

wohnenden Erben verſchloſſen und verſiegelt worden. Darüber verging die Zeit, und wie das ſo mit Proceſſen geht, erinnerten ſich jetzt ganz alte Leute aus ihrer Jugendzeit noch der großen, der Thür angedrückten Siegel, zu denen ſie damals mit ſtummer Ehrfurcht aufgeſchaut. Nichtsnutzige Menſchen hatten dieſe ſpäter einmal beſchädigt — vielleicht um einen hochweiſen Rath zu kränken oder den Nachtwächter zu ärgern — und jetzt waren Streifen Blech über die neu aufgedrückten genagelt worden, ſie zu ſchützen — denn der Proceß dauerte ruhig fort.

Andere Nachtſchwärmer klopften auch früher einmal in frechem Muthwillen mit dem alten eiſernen Thürhammer an die verſiegelte Pforte, daß der Ton hohl und markerſchütternd durch die öden Räume ſchallte. Als aber bald darauf dumpfe Gerüchte die Stadt durchliefen, daß in der nächſten Nacht bleiche, entſetzliche Geſtalten an das Lager jener Ruheſtörer getreten wären, ſie zu fragen, was ſie an dem alten Hauſe gewollt, gingen von der Zeit an Kinder wie Erwachſene in ſtiller, unheimlicher Scheu an der verſchloſſenen Thür vorüber. Niemand beläſtigte das alte Gebäude weiter, und die Volksſage füllte gar bald jene düſteren, durch gelbe, ſchwerſeidene Gardinen dicht verhängten Räume mit unheimlichen, ſpukhaften Geſtalten und Weſen an.

Digitized by Google

Jahre vergingen indeß; von dem alten Hauſe wurde faſt nicht weiter geſprochen, bis es der Nachtwächter wieder einmal in's Gerede bringen wollte. Er behauptete nämlich, und beſchwur es hoch und heilig, mehrere Male Nachts zu unbeſtimmten Stunden Licht in einem der Fenſter hinter den düſteren Gardinen geſehen zu haben; aber trotz allem Wachen und Aufpaſſen konnte Niemand weiter etwas Aehnliches entdecken. Der Schimmer, den der Nachtwächter bemerkt haben wollte, war jedenfalls der Mond oder vielleicht auch der Wiederſchein eines Lichtes aus der gegenüberliegenden Häuſerreihe geweſen, und wer wußte überhaupt, was der außerdem halb blinde Mann da geſehen zu haben glaubte! Das Gerücht verlor ſich, wie es gekommen.

Auf der rechten Seite des „alten Hauſes," das dort hinaus gar keine Fenſter zeigte, lag ein dazugehörendes kleines Grundſtück, von dem Rathe der Stadt benutzt, Bauholz abzulagern. Große Haufen aufgeſchichteter Breter und Balken thürmten ſich hier empor, und waren von der Straße ſelbſt nur durch eine hohe, weiß angeſtrichene Planke geſchieden. Nach links zu ſchloſſen ſich dagegen die anderen Gebäude der Straße dicht daran an, und das nur durch die ſtarke Brandmauer davon geſchiedene Nachbarhaus gehörte dem Regierungs- und Stadt-Rathe Hechner.

Digitized by Google

Dieſer hatte allerdings ſchon ſeit mehreren Jahren verſucht, die an ſein Grundſtück ſtoßenden, unbenutzt liegenden Räumlichkeiten vergleichsweiſe und käuflich an ſich zu bringen, aber ohne Erfolg. Beide Parteien ſchienen den geerbten Proceß, den ſie wohl verlieren, aber nicht verkaufen dürften, als eine Art Ehrenſache zu betrachten.

Das Haus des Regierungs-Raths Hechner mußte übrigens mit dem ſogenannten „alten Hauſe" in früherer Zeit, wenn nicht gerade dazu gehörig, doch in unmittelbarer Verbindung geſtanden haben. Auf der halben Treppe, unter der erſten Etage, befand ſich nämlich noch eine alte eiſerne, niedrig gewölbte und von innen verriegelte Thür. Dieſer frühere Communications-Weg zeigte jedoch nach außen weder Schloß noch Drücker, nicht einmal ein Schlüſſelloch, ſondern nur eine glatte, mit ſtarken Barren verwahrte Fläche, die, wenn überhaupt, nur hätte von der inneren Seite geöffnet werden können.

Aus Nachläſſigkeit oder Unachtſamkeit war aber dieſe Thür damals nicht mit verſiegelt worden; oder man hatte ſie auch als mit der Wand identiſch angeſehen und eine gerichtliche Verwahrung derſelben nicht für nöthig befunden. Beim Malen der Treppe ließ dann ſpäter der Regierungs-Rath die Haspen und Querbarren ſo viel als möglich mit Kalk bewerfen,

Digitized by Google

um deren Erhabenheiten weniger auffallend zu machen, und die Thür mit der anderen Wand gleichmäßig anstreichen. Wer nicht wußte, daß sich dort eine Thür befand, konnte es nicht leicht erkennen.

Für Fremde wäre das nun auch vollkommen ausreichend gewesen. Für die Leute im Hause dagegen schien dieses Verheimlichen der Thür eher etwas Unbehagliches zu haben, dem sie allerdings keinen bestimmten Namen geben konnten, das sie aber nichtsdestoweniger störte und beunruhigte. Ein Paar der Dienstboten kündigten auch ihrer wirklich vortrefflichen Herrschaft aus dem einzigen Grunde, weil sie sich fürchteten, Abends spät an dem versteckten Eingange vorüber zu gehen. Hinter der Thür sei es, wie sie sich nicht ausreden ließen, unter keiner Bedingung geheuer, und wenn sie Abends spät mit Wasser oder Holz da vorbei müßten, könnte die alte eiserne Pforte auch recht gut einmal von selber aufliegen und ihnen den Tod vor Schrecken bringen.

Die Eine behauptete dabei, sie hätte es einmal Abends dahinter klopfen, die Andere sogar, Jemanden schwer athmen hören, bis der Regierungs-Rath, des Geschwätzes müde, sie fortjagte und andere Leute in's Haus nahm. Er ärgerte sich aber doch über das dumme, abergläubische Volk, wie er es nannte, das sich nur

Digitized by Google

immer die größte Mühe gab, einen Haken zu finden, um ſeine albernen Ideen daran zu hängen.

Regierungs-Rath Hechner war verheirathet, hatte aber nur eine einzige Tochter, ein eilfjähriges Mädchen von überdies zarter, ſchwächlicher Geſundheit, und lebte in ſeiner kleinen Familie ſtill und zurückgezogen.

Kinder ſind übrigens für das Uebernatürliche oder Außergewöhnliche empfänglich, und geben ſich demſelben leichter und unbefangener hin, als Erwachſene. Ihr Geiſt iſt noch nicht im Stande, die Grenzlinie zwiſchen dem Wahrſcheinlichen und Unwahrſcheinlichen — wir dürfen kaum ſagen: dem Möglichen und Unmöglichen — für ſich ſelber abzuſtecken und zu befeſtigen. So hatte ſich auch Marie, durch ihren erregten und kränklichen Zuſtand noch empfänglicher dafür gemacht, viel und lebhaft mit dem alten Nachbarhauſe beſchäftigt und, wenn die Eltern abweſend waren, das beſonders mit Begierde aufgefangen, was die Mädchen im Hauſe darüber zu ſagen wußten.

Daß in dem alten unbewohnten Gebäude dann und wann ein „Licht“ umging, ſtellte ſich ihr gegenüber auch bald als feſte Thatſache heraus. Eben ſo bezweifelte ſie zuletzt, mit den Zeugniſſen dreier hinter einander abgehenden Dienſtleute, keinen Augenblick mehr die Exiſtenz irgend eines unglücklichen, ver-

Digitized by Google

bannten Weſens, das hinter der übermalten Thür an ihrer eigenen Treppe ſitze und mit Ungeduld ſchon viele Jahre lang ſeiner Befreiung entgegen harre. Mit kindiſch ſchauerlichem Behagen malte ſie ſich dabei die ſtillen Stuben ſelber aus, wie hinter den dichten und verblichenen ſeidenen Gardinen die alten prächtigen Möbel ſtanden und ſchwere Teppiche lagen, die dicker Staub wohl lange ſchon bedeckte. Und an den Wänden hingen gewiß alte, düſtere, lebensgroße Bilder der früheren, jetzt ſtill in ihren Gräbern ſchlummernden Bewohner des alten Hauſes — Männer mit unbequem ſteifen Halskrauſen und langen Degen, und Frauen mit großblumigen herrlichen Kleidern und hohem wunderlichem Kopfputz, die erſtaunt und finſter auf die zu ihnen Eintretenden niederblickten und den Fremden, wohin ſie gingen, mißtrauiſch und unheimlich mit den Augen folgten.

Marie hätte Gott weiß was darum gegeben, das alte Haus einmal allein betreten zu dürfen. Das war wenigſtens, wenn ſie ſich oben in ihrem ſicheren Stübchen befand, oft und oft ihr Wunſch geweſen. Kam ſie aber Abends einmal von einem Beſuche der in der nämlichen Straße wohnenden Tante zurück, und mußte ſie an der geheimnißvollen Thür vorüber, dann ſchlug ihr das kleine Herz doch laut und ängſtlich in der Bruſt, und ſie drückte ſich ſcheu und mit

Digitized by Google

zurückgehaltenem Athem an der anderen Seite der Treppe vorüber. Sie hätte auch darauf schwören wollen, schon selber zu verschiedenen Malen ein leises Seufzen und Klopfen hinter der Thür gehört zu haben, und einmal — sie vergaß den Schrecken in ihrem Leben nicht — war ein Stück Kalk, gerade als sie vorüber glitt, vom Anwurf über der Thür losgebröckelt und dicht neben ihr niedergefallen, als ob Jemand von innen dagegen gepreßt und dadurch den Kalk von der Wand abgedrückt hätte.

Marie war auch dieselbe Nacht noch wieder krank geworden, und das alte Haus spielte in der Zeit eine Rolle in allen ihren Träumen. Wenn sie aber aufwachte, wußte sie immer, daß es eben nur ein Traum gewesen. — Da drüben sah es doch gewiß ganz anders aus, als sie es in ihren Phantasien gesehen und sich ausgemalt.

Wunderbarer Weise scheute sie sich dabei aus irgend einem, ihr selber nicht klaren Grunde, der Mutter, der sie sonst nichts verheimlichte, von dem sonderbaren Einflusse zu sagen, den die alte Thür auf sie ausübe. Vielleicht war es die Furcht vor dem Vater, der so bös über den Aberglauben der Dienstmädchen wurde. Aber unwillkürlich kam ihr dabei auch das Gefühl, als ob sie es irgend Jemandem recht heilig versprochen hätte, mit Niemandem, wer es auch sei,

Digitized by Google

darüber zu reden, und doch wußte sie, daß ihr noch keine Seele auf der weiten Welt ein solches Versprechen abgenommen haben konnte. Hing das auch etwa mit ihren Träumen zusammen?

So wagte sie auch nicht ihre Mutter nach dem Hause und der Bewandtniß zu fragen, die es mit der Thür haben könnte, obgleich es gerade oft zwischen Vater und Mutter verhandelt worden, bis das Gespräch einmal zufällig in ihrer Gegenwart wieder darauf kam.

Wieder hatte ihnen nämlich ein Mädchen, der alten Thür wegen, gekündigt. Die Köchin, ein braves, arbeitsames und sonst auch resolutes Frauenzimmer, war vor einigen Abenden ziemlich spät mit Geschirr-Scheuern beschäftigt gewesen, und hatte noch vor Schlafengehen, um nicht gleich am frühen Morgen danach laufen zu müssen, eine Tracht Wasser aus dem im Hofe befindlichen Brunnen heraufholen wollen.

Mit ihren beiden gefüllten Kannen — so wörtlich erzählte sie es am nächsten Morgen ihrer Herrschaft — kam sie denn auch langsam die Treppe herauf und blieb auf dem ersten Absatz gerade der Thür gegenüber, an die sie in diesem Augenblicke nicht einmal dachte, zum Ausruhen stehen. Da plötzlich — das heilige Abendmahl wollte sie darauf nehmen, daß sie

Digitized by Google

die Wahrheit rede — hörte ſie Jemanden dicht neben ſich, ſo recht aus tiefſter Bruſt aufſeufzen oder ſtöhnen. Sie ſah ſich raſch und erſchreckt um; obgleich aber die Laterne, die gerade über ihr auf der Treppe hing, ein ziemlich helles Licht verbreitete, konnte ſie weder nach oben noch nach unten etwas erkennen. Da fiel ihr die Thür ein. Während ihr ein kalter Schauder den Rücken herunter lief, griff ſie ihre Waſſerkannen auf, um ſo raſch als möglich die ſichere Küche wieder zu erreichen. Da klopfte es auf einmal ſtark und wie ärgerlich inwendig gegen die Thür an, und eine leiſe Stimme rief ihren Namen, noch dazu ihren richtigen Namen, Suſanna, denn mit dem Dienſt im Hauſe hatte ſie auch den, für Köchinnen dort erblichen „Rieke" überkommen.

Mehr wußte ſie aber nicht zu ſagen; denn die Kannen fallen laſſen, daß ſich das freigegebene Waſſer in raſcher Fluth treppab ergoß, die Stufen hinaufſtürzen und die Küchenthür hinter ſich in's Schloß drücken und verriegeln, war das Werk eines Augenblicks geweſen. Selbſt die oben an der Treppe vergeſſene Lampe wagte ſie nicht wieder zu holen — ſie mußte ausbrennen, wo ſie ſtand, und erſt im Bette, unter der bis über den Kopf heraufgezogenen Decke, hatte ſie es ſich überlegt, ob ſie um Hülfe ſchreien und die Hausbewohner wecken, oder es riskiren ſolle,

Digitized by Google

da auszuharren, wo sie sich gerade befand. Unter dem Ueberlegen war sie eingeschlafen.

Am nächsten Morgen erklärte aber die Köchin ihrer Herrschaft auf das Bestimmteste, Nachts oder überhaupt nach Dunkelwerden die Spuktreppe nicht wieder betreten zu wollen, und da sich das mit ihrer Arbeit natürlich nicht vereinigen ließ, kündigte ihr der überdies gereizte Regierungs-Rath ohne Weiteres den Dienst. Solche stockdumme Dienstleute wollte er, wie er sich ausdrückte, überhaupt nicht in seinem Hause dulden.

Rieke — oder jetzt vielmehr wieder Susanna — war denn auch noch an demselben Nachmittage, vor Dunkelwerden, abgezogen, und der Regierungs-Rath schien selber in einer Sache um Rath verlegen zu sein, die ihm schon zu viel Aerger und Verdruß gemacht hatte und noch zu machen drohte. Er konnte sie nicht gleichgültig vorübergehen lassen.

„Ich weiß bei Gott nicht, was ich am Ende thun soll," sagte er, indem er, die Hände auf dem Rücken zusammengefaßt, mit schnellen, ungeduldigen Schritten im Zimmer auf- und abging und endlich vor seiner, an ihrem Nähtische stickenden Frau stehen blieb, — Marie lehnte, noch etwas leidend, in der einen Ecke des Sopha's und blätterte in einem Bilderbuche. — „Wenn ich nicht noch immer die Hoff-

Digitized by Google

nung hätte, das alte Gebäude käuflich an mich zu bringen und dadurch meinen Platz hier um das Doppelte zu verwerthen, verkaufte ich wahrhaftig mein eigenes Haus und zöge in eine andere Straße, um nur nicht mehr den Wahnsinn mit anhören zu müssen."

„Wenn man die Thür nur könnte fest und dick vermauern lassen," erwiderte die Frau, „dann wäre dem ganzen Aberglauben gleich der Boden unter den Füßen fortgezogen."

„Ich kann ja den Rath nicht dazu bringen," rief der Regierungs-Rath in bitterem Unmuthe, „und hab' ich nicht einmal selbst schon einen halben Verweis bekommen, als ich es nur auf eigene Hand versuchen wollte, die alte, verwünschte Thür aufzubrechen? Weil man in früherer Zeit übersehen hatte, diesen unglückseligen Aus- oder Eingang ebenfalls zu versiegeln, mögen sie jetzt nicht daran rühren, um unangenehme Erörterungen zu vermeiden, und wünschen das Eisenblech als identisch mit der Mauer zu betrachten."

„Dann bleibt uns doch am Ende nichts Anderes übrig, als auswendig eine Wand dagegen zu setzen," sagte die Frau.

„Und was wird dann mit der Treppe?" brummte ihr Gatte. „Du weißt, daß wir unser Instrument kaum jetzt heraufgebracht haben, und stellen wir noch

Digitized by Google

eine einzige Ziegeldicke dazwiſchen, ſo ſind wir ganz fertig. Das einzig Mögliche wäre, dieſen Theil der Treppe vollkommen zu verbauen und von der anderen Seite des Vorſaales bis zu dem zweiten Abſatze andere Stufen hinaufzuführen. Baulich ließe ſich das machen, aber ich muß ja nachher wahrhaftig fürchten, daß ich der ganzen Stadt zum Geſpötte werde und mein Haus den Namen eines Spukhauſes bekommt. — Es fehlt jetzt ſchon nicht viel daran. Wenn der alte Major oben in der zweiten Etage nicht lauter männliche Bedienung hätte, wär' er auch ſchon lange ausgezogen. — Haſt Du Dich ſchon nach einer anderen Köchin umgeſehen?"

„Die Schweſter will mir noch heute ein gutes, gerade freies Mädchen herüberſchicken," ſagte ſeine Frau ſeufzend. „Lieber Gott! wenn es Einem nicht wirklich ſo ſchwer ankäme, die alten, liebgewonnenen Räume zu verlaſſen, ich wollte gleich ſagen: laß uns das Haus lieber heute als morgen verkaufen. Dieſe kleinlichen Unannehmlichkeiten reiben zuletzt den ſtärkſten Menſchen auf. Und dabei immer wieder dieſelben Albernheiten; es iſt ordentlich, als ob es Eine der Anderen ſagte. Ein Glück nur, daß Rieke abgezogen iſt, ehe das neue Mädchen eintrifft; wenn es die auch nachher erfährt, bekommt ſie die unſinnige Geſchichte doch nicht von dem albernen Geſchöpfe ſelbſt erzählt.

Digitized by Google

— Es wäre doch am Ende beſſer, Hechner, Du ließeſt die andere Treppe einrichten. Die Leute reden allerdings kurze Zeit darüber, das iſt wahr, aber bekommen es auch zuletzt ſatt, und wenn das mit dem Weglaufen der Dienſtboten ſo fortgeht, macht es noch weit mehr Aufſehen, als eine bloße Veränderung der Baulichkeit."

„Nein," ſagte der Regierungsrath, plötzlich ſtehen bleibend und ſeinen auf dem Inſtrumente liegenden Hut aufgreifend, „nein, ich weiß, was ich thue: der Rath darf mir meine Bitte, die Thür vermauern zu laſſen, nicht länger abſchlagen. Wenn er es aber doch thut, wenn er mich rückſichtslos dieſer Unbequemlichkeit ausſetzen will, nur um den einmal früher gemachten Fehler nicht einzugeſtehen, dann bin ich ihm auch keine weiteren Rückſichten ſchuldig. Dann erkläre ich ihm gerade heraus, daß dieſe unverſiegelte eiſerne Thür nun einmal keine Wand iſt, ſie mögen's drehen, wie ſie wollen, und daß ich mich nicht länger dem Gerüchte ausſetzen mag, von meinem Hauſe aus einen möglichen Eingang in das verſiegelte Nachbargebäude zu haben. Ich bin mir das auch ſelber ſchuldig," ſetzte er, ſich mehr und mehr in den Gedanken hineinarbeitend, hinzu; „denn wenn nachher da drüben vielleicht gar das Inventarium nicht richtig befunden würde, käme natürlich auf mein Haus

Digitized by Google

der Verdacht eines Mißbrauchs zuerſt. Die Leute glauben von ihren Nebenmenſchen ja doch immer am liebſten das Schlechteſte. Der Rath mag mir einen Rathsdiener mit herſchicken, oder ſelber eine Deputation wählen, und in deren Beiſein ſoll der Eingang unter jeder Bedingung vermauert werden. Ich habe das Gerede ſatt, und endlich muß einmal mit dem Treppen-Scandal Ruhe werden."

Er verließ raſch das Zimmer, und Marie lehnte ſich auf ihr Kiſſen zurück und ſchloß die Augen, um das Gehörte ungeſtört von äußeren Eindrücken überdenken zu können.

Die Mutter blieb noch eine lange Zeit ſchweigend und ihren Gedanken nachhängend bei ihrer Arbeit ſitzen, endlich ſah ſie nach dem auf dem Sopha lehnenden Kinde hinüber und ſagte leiſe:

„Schläfſt Du, Marie?"

„Nein, Mama — ich dachte an das alte Haus," ſagte Marie faſt unwillkürlich, und erſchrak ordentlich, als ſie das Wort geſprochen.

Die Mutter ſchüttelte mit dem Kopfe und ſagte halb lachend, halb verdrießlich:

„Was haſt Du mit dem alten Hauſe zu thun? Du fürchteſt Dich doch nicht etwa auch davor?"

„Nein, Mama."

Es entſtand eine Pauſe. Die Mutter nahm ihre

Digitized by Google

Nadel wieder auf und ſtickte weiter; endlich murmelte ſie halblaut vor ſich hin, und mehr mit ſich ſelber, als zu der Tochter redend:

„Der alte Herr Quetzlinberger hätte auch etwas Geſcheidteres thun können, als ohne ordentliches Teſtament zu ſterben. Zeit hatte er doch wahrhaftig genug gehabt ſein Leben lang.“

„Wer iſt der Herr Quetzlinberger, Mama?“ fragte Marie.

„Der Herr Quetzlinberger? nun, der letzte Beſitzer des Hauſes, nach deſſen Tode es eben verſchloſſen und verſiegelt wurde. Jetzt können ſich die Erben noch, wer weiß wie lange! darum ſtreiten, und ihr Geld darauf verproceſſiren.“

„Haſt Du ihn gekannt, Mama?“

„Den Herrn Quetzlinberger? nein, mein Kind,“ lachte die Mutter, „der iſt geſtorben, ehe ich geboren wurde; aber Deine Großmama hat ihn noch gekannt. — Wir wohnten damals gerade gegenüber in dem gelben Hauſe mit den hohen Fenſtern, wo Poſtrath Meiers jetzt wohnen. Mutter hat uns oft und viel von ihm erzählt.“

„Ich möchte auch ſo gern etwas von ihm hören, Mama.“

„Lieber Himmel! das iſt jetzt ſo lange her,“ ſagte die Mutter, „daß ich mich nur noch auf ſehr wenig

Digitized by Google

zu erinnern weiß. Nur das ſchwebt mir noch vor, daß Herr Quetzlinberger ein kleines, wunderliches, vertrocknetes Männchen geweſen ſein ſoll, das ganze Tage lang in einem gelbſeidenen Schlafrocke mit grellrothen Aufſchlägen in ſeinem Erker da drüben geſeſſen und in einem großen Buche mit gelben Beſchlägen geleſen habe. Dann und wann, erzählte Mutter, hätte er aber auch aus dem Fenſter geſehen und den unten Vorübergehenden zur Kurzweil Geſichter geſchnitten."

„Und hat Herr Quetzlinberger ganz allein in dem alten Hauſe gewohnt?" fragte Marie leiſe, „iſt Niemand weiter bei ihm geweſen, der ihn pflegte, als er krank wurde, und bei ihm blieb, als er ſtarb?"

„Oh, doch wohl," ſagte die Mutter, — „eine Haushälterin beſorgte Alles, was er brauchte, kochte ſein Eſſen und wuſch und ſcheuerte, und ſoll das alte Haus inwendig ſehr blank und reinlich gehalten haben. Wie aber der Beſitzer ſtarb, war die alte Frau auch ſpurlos verſchwunden, und obgleich man ſie im Verdacht hatte, daß ſie mit Geld und Geldeswerth durchgegangen ſei, konnte ſie doch nirgends mehr aufgefunden werden."

„Und war Niemand weiter bei den beiden Leuten?" fragte Marie nach einer längeren Pauſe, in der ſie ſich ordentlich Muth ſammelte zu der neuen Frage.

Digitized by Google

„Darüber gingen ebenfalls wunderliche Gerüchte,“ ſagte die Mutter. „Es war ein Knabe in der Wohnung des alten Herrn Quetzlinger geſehen worden, ſollte aber einen Tag vor deſſen Tode mit der Wirthſchafterin davon gefahren ſein. Ueberhaupt erzählten damals die Leute wohl eine Menge Geſchichten; denn wo ſich irgend Jemand von ihnen zurückzieht, und gar etwas geheim hält, ſind ſie gleich mit eigener Auslegung und Erklärung da. So viel war gewiß, die alte Wirthſchafterin blieb verſchwunden, und man weiß wohl bis auf den heutigen Tag noch nicht, was aus ihr geworden.“

Marie hatte bei Erwähnung des Knaben leiſe und langſam mit dem Köpfchen genickt, als ob ſie das auch wiſſe und Alles ganz in der Ordnung ſei. Sie erwiderte aber kein Wort und ſchloß nur, wie vorher, die Augen. Die Mutter arbeitete indeſſen weiter und glaubte, daß die Tochter eingeſchlafen ſei.

Digitized by Google

Kapitel 2.

Drei Wochen mochten nach den oben beschriebenen Vorfällen verflossen sein, und der Regierungs-Rath Hechner hatte es indessen wirklich durchgesetzt, daß die in das alte Haus führende eiserne Thür im Beisein von zwei Rathsmitgliedern erbrochen, und der innere Raum — ohne weiter zu untersuchen, wohin der Gang führe — mit einer starken Mauer geschlossen werden solle. Damit war denn jede weitere Verbindung abgebrochen, und der Aberglaube der Dienstleute hatte seinen Halt verloren. Die Veränderung selber sollte in den nächsten Tagen vorgenommen werden.

Marie war in dieser Zeit auch wieder vollkommen wohl und gesund geworden. Aber ein anderer Feind hatte sich bei ihr eingestellt: ein heftiger Zahnschmerz, der, allerdings nur von hohlen Zähnen herrührend,

Digitized by Google

die kaum geſammelten Kräfte doch wieder zu erſchöpfen, die Nerven zu überreizen drohte. Alle dagegen angewandten Mittel blieben gänzlich erfolglos, und der Arzt beſtand endlich darauf, die beiden ſchmerzhaften Zähne durch Herausnehmen zu entfernen und dadurch dem Körper die ihm ſo nöthige Ruhe zurück zu geben.

Marie hatte aber eine unſagbare Angſt vor der Operation, und ſo ungern ſich der Arzt dazu verſtand, geſtattete er doch endlich für das ſchwächliche Kind den Gebrauch des damals gerade eingeführten Chloroforms, weniger nachtheilige Folgen von der Wirkung des Aethers, als von der übergroßen Angſt der armen Kleinen fürchtend.

Selbſt hiergegen wollte ſich freilich Marie noch ſträuben; da aber die Schmerzen immer zunahmen und der herbeigerufene Zahnarzt ſogar eine Fiſtel fürchtete, blieb ihr endlich ſelber keine Wahl mehr, und ſie verſtand ſich dazu, die Operation am Nachmittage vornehmen zu laſſen.

Der Nachmittag kam und der Schmerz war eher heftiger geworden. Der Zahnarzt wurde deßhalb, ohne Marien weiter ein Wort davon zu ſagen, mit ſeinem Apparate herüber beſtellt. Als er mit dem Käſtchen unter dem Arm in die Thür trat, erſchrak das arme Kind wohl und fing an zu zittern, wagte

Digitized by Google

aber doch keine Widerrede mehr. Nur um einen kleinen Aufschub bat sie, sich erst zu sammeln, nur um ein kleines Viertelstündchen, und als das verflossen war, um noch, und um noch eines. Die Mutter, die sich fast eben so vor der doch ganz gefahrlosen Operation fürchtete, war zu schwach, ernsthaft auf rascher Beendigung derselben zu besteben, so daß sich die Zeit mehr und mehr verzögerte und in der That schon langsam die Dämmerung hereinbrach.

Der Zahnarzt hatte sich indessen mit wirklich grenzenloser Geduld der Angst des Kindes gefügt, erklärte aber doch endlich, daß er entweder jetzt die Operation beenden, oder heute ganz davon absteben müsse. Die Dunkelheit brach mehr und mehr berein, und er wünschte den Vortheil des Lichtes nicht zu verlieren.

Da bezwang sich die Leidende; sie fing an, sich ihrer Schwäche zu schämen, und suchte in diesem Gefühl die Furcht zu überwinden, die sie vor dem bleichen Manne in dem schwarzen Frack und mit dem entsetzlichen blankpolirten Kästchen unter dem Arm erfaßt hatte. Der Mutter Arm nehmend, die rasch aufsprang, sie zu unterstützen, erhob sie sich vom Sopha und ging selber zu dem schon Stunden lang bereit geschobenen Lehnstuhl, setzte sich hinein und lehnte ihr Köpfchen in die eine Ecke. Beide Händchen

Digitized by Google

preßte ſie dabei gegen den, jetzt wieder wie raſend beginnenden Zahn, und ſah nun mit klopfendem Herzen, wie der entſetzliche Mann mit der eiſernen Ruhe und den weißen ringbedeckten Fingern das Käſtchen öffnete. Dort klirrte er ein Paar Secunden lang mit ſeinen Inſtrumenten, goß dann eine helle Flüſſigkeit auf einen Schwamm, und kam auf ſie zu.

„Es iſt ja nur ein Augenblick, mein liebes, ſüßes Kind," bat die Mutter; „halte Dich nur wenige Secunden ſtill, und Alles iſt vorüber und überſtanden. — Wenn nur der Vater zu Hauſe geblieben wäre!"

Der bleiche Zahnarzt lächelte, ſagte jedoch kein Wort, und Marie ſchaute feſt und entſchloſſen zu ihm auf. Aber — die rechte Hand hielt er etwas zurück; ſchon hob er den linken Arm mit dem Schwamm, da fiel ihr Blick auf das blitzende Inſtrument, das er, halb verſteckt, in der zurückgebogenen Rechten zu verdecken ſuchte. In dem einen Moment kehrte bei ihr die alte Furcht und Angſt zurück, und mit einem gellenden Schrei, ehe ſelbſt die Mutter ſie daran verhindern konnte, ſprang ſie wieder vom Stuhle auf und der Thür zu.

„Marie!" rief die Mutter erſchreckt und bittend, „Marie, wo um Gottes willen läufſt du hin?"

Aber Marie ließ ſich durch den Ruf nicht halten, denn zu gleicher Zeit hörte ſie auch, wie der entſetzliche

Digitized by Google

Doctor hinter ihr drein ſprang, ſie einzuholen. In der jetzt nur noch vermehrten Angſt, von dem fürchterlichen Manne mit den blitzenden Inſtrumenten gar mit Gewalt gefaßt und gezwungen zu werden, floh ſie die Treppe nieder, Schutz drüben bei der Tante zu ſuchen, die ſo gut und freundlich mit ihr war.

Aber die Verfolger waren dicht hinter ihr. Schon konnte ſie die Schritte faſt neben ſich hören, und die weiße Hand des Arztes, an der die funkelnden Ringe ſtaken, ſtreckte ſich nach ihr aus, ſie zu erfaſſen. Mit einem wahren Angſtſchrei floh ſie den erſten Treppenabſatz nieder, als ſie unten an den Stufen zu ihrem Entſetzen eine eben ſolche Geſtalt, mit eben ſolchem Käſtchen unter dem Arm, wie der Doctor oben, zu erblicken glaubte.

In Todesangſt auf der nur von einem ſehr kleinen Fenſter erhellten und ſchon faſt dunklen Treppe nach Hülfe umherſchauend, fiel in dieſem entſetzlichen Moment ihr Blick auf die bemalte, geheimnißvolle Thür des alten Hauſes, neben der ſie ſich befand und die — ein eiſiger Schauer zog ihr durch Mark und Bein — halb geöffnet ſtand.

„Pſt — pſt!“ rief dabei eine leiſe Stimme, und ein bleicher, ſchlanker Knabe, von zwölf oder dreizehn Jahren vielleicht, ſtand auf der Schwelle und winkte ihr raſch und ängſtlich, zu ihm herein zu flüchten.

Digitized by Google

„Um Gottes Willen," stammelte Marie — aber hinter ihr sprang Jemand die Stufen herunter, und als sie den Kopf scheu dorthin wandte, sah sie die gierig nach ihr ausgestreckte Hand des Arztes.

„Marie," flüsterte dabei das liebe fremde Kind dicht neben ihr, und selber kaum wissend, was sie that; halb besinnungslos in Angst und Aufregung, schlüpfte sie durch die eben weit genug geöffnete Thür, die sich augenblicklich wieder hinter ihr schloß. Noch immer aber sich nicht sicher glaubend, wollte sie weiter den Gang hinunter fliehen, um fort, nur aus der Nähe des mehr als alles Andere gefürchteten Arztes zu kommen, als der Knabe sie am Arm festhielt und lächelnd flüsterte:

„Bleib ruhig stehen, Marie; hier können sie nicht her, wenn wir sie nicht hereinlassen wollen. Horch, wie sie hin- und herlaufen und sich den Kopf zerbrechen, wo Du auf einmal hingekommen bist. Hahahaha — ich kenne sie und habe sie oft und oft beborcht, wenn sie auf der alten, hohlklingenden Treppe auf und nieder liefen. Aber Du hast Schmerzen, armes Kind — warte, davon helf' ich Dir gleich.',

Dabei strich er ihr nur ein einziges Mal mit der Hand über das fieberglühende Antlitz, und Marien war es, als ob er mit dem einen eiskalten Finger den

Digitized by Google

Zahn berühre. Im Nu verschwand da der Schmerz, und sie fühlte sich leicht und wohl.

„So, Marie!“ sagte da der fremde Knabe freundlich, „jetzt komm mit mir, denn da Du doch nun einmal bei mir bist, so zeige ich Dir auch jetzt die eigene Heimath. Wie lange habe ich mich darauf gefreut!“

„Marie, meine Marie!“ rief in diesem Augenblicke der Mutter Stimme in Todesangst draußen auf der Treppe, und Marie zögerte ängstlich. Der Laut klang gar so wehmüthig zu ihr herein.

„Wir bleiben nicht lange,“ flüsterte ihr aber der Knabe zu, „nur bis der Doctor fort ist.“

„Der Doctor!“ schauderte Marie, und draußen hörten sie sein feines höfliches Lachen, und es kam ihr fast vor, als ob sie das Klirren der Instrumente, wie der Stahl klingend zusammenstieß, unterscheiden konnte.

„Fort, fort!“ stöhnte sie und floh so rasch den dunklen, schmalen Gang entlang, daß ihr der fremde Knabe kaum zu folgen vermochte, bis sie eine verschlossene Thür erreichte und dort stehen bleiben mußte.

„Siehst Du,“ lachte der Knabe hinter ihr drein, „so ist's, wenn man hinter verschlossenen Thüren sitzen und warten muß und nicht hindurch kann. Aber nur vorsichtig, Marie! hier sind Stufen — tritt leise

Digitized by Google

auf," ſetzte er mit unterdrückter Stimme hinzu, „und ſprich kein Wort, bis ich ſelber es Dir ſage. Wir dürfen den alten Mann nicht böſe machen."

„Welchen alten Mann?" flüſterte Marie mit kaum hörbarer Stimme furchtſam zurück.

„Nun, den Herrn Quetzlinberger, wen denn ſonſt? Dem gehört ja das Haus."

„Ja, dem Herrn Quetzlinberger," hauchte Marie mehr, als ſie ſprach. Der Knabe drückte ihr aber wieder leiſe den Finger auf die Lippen und öffnete auch in demſelben Augenblicke eine hohe und, wie ſie beim Oeffnen ſah, wunderlich geſchnitzte Thür. Dann aber wollte ihr das Blut faſt in den Adern ſtocken, denn vor ihr lag — ſie deckte die Augen einen Moment mit der Hand, das konnte und mußte ja doch nur ein Traum ſein — nein, vor ihr lag in voller unverkennbarer Wirklichkeit das Hauptzimmer des alten Hauſes mit ſeinen gelbſeidenen, niedergelaſſenen Gardinen, mit dem ſchweren Teppich, den alten, aus dunklem Eichenholze gar ſonderbar geſchnitzten und vergoldeten, aber auch weich gepolſterten Möbeln, und den polirten und ebenfalls zierlich geſchnittenen Nußbaum-Wänden, an denen alte, kaum noch erkennbare, mächtige Bilder hingen.

Eines von dieſen feſſelte ihre Aufmerkſamkeit vor allen anderen. Es ſtellte einen jungen Mann in

Digitized by Google

Lebensgröße dar, mit hochgepudertem Haar und reich brodirtem, hellgelbem Seidenrocke; das Geſicht ſehr roth und weiß, und die ganze helle Figur aus dem faſt ſchwarz gedunkelten Hintergrunde des Zimmers herausſpringend.

„Herr Quetzlinberger,“ flüſterte da der Knabe leiſe, der dem auf das Bild gehefteten Blicke ſeines jungen Gaſtes mit den Augen gefolgt war. Er deutete dabei vorſichtig mit der Hand nach dem ſchon faſt düſteren Erker hinüber, wo Marie jetzt zu ihrem Entſetzen die Geſtalt des kleinen Mannes erkannte, gerade wie ihn die Großmama in dem gelbſeidenen Schlafrocke mit den grellrothen Aufſchlägen beſchrieben haben ſollte, und der jetzt zwiſchen den feſt zuſammengezogenen Gardinen vorſichtig nach der Straße hinunter blinzelte.

Wie das aber ſo eigenthümlich iſt, daß wir den eigenen Namen, der in unſerem Umkreiſe, oft ſelbſt außer Gehörweite ausgeſprochen wird, faſt mehr fühlen als verſtehen und uns unwillkürlich, manchmal ſogar unbewußt, danach umdrehen, ſo wandte auch die Geſtalt im Erker, die den leiſen Ton unmöglich gehört haben konnte, den Kopf halb zur Seite, und ihr Blick fiel in dieſem Moment auf das kleine Mädchen, das zitternd in der Mitte der Stube ſtand.

Herr Quetzlinberger ſah ſie ein Paar Secunden

Digitized by Google

ſtill und forſchend an, hob dann langſam die Hand auf und drohte ein klein wenig mit dem Finger. Aber er ſah nicht böſe dabei aus, und es war mehr, als ob er Ruhe gebieten wolle.

„Er kommt heute wieder nicht," ſprach er dabei leiſe vor ſich hin und ſchüttelte traurig mit dem Kopfe; „es iſt ſchon faſt dunkel und er läßt ſich noch nicht ſehen."

Marie ſah fragend zu ihrem Führer auf, der aber legte warnend den Finger auf ſeine Lippen und zog Marien mit ſich auf die gegenüberliegende Seite der Stube, wo, gerade unter dem großen Bilde, ein breitmächtiges, weich gepolſtertes und mit ſchwerem Seidenzeuge überzogenes Canapee ſtand. In deſſen eine Ecke drückte er ſich hinein und winkte dem Mädchen, neben ihm Platz zu nehmen.

In dem großen Zimmer war es indeſſen ganz dunkel geworden — dunkel und ſtill. Von gegenüber aber, und wie es Marien ſo vorkam, von einer breiten, hochbeinigen Commode nieder, ſchaute ein anderes, faſt weißleuchtendes Geſicht aus dem vollkommen unerkennbaren Hintergrunde heraus. Es war dies das Geſicht eines jungen, bildſchönen Mannes, auch natürlich in der Tracht damaliger Zeit, doch mit edlen, offenen Zügen, aus denen nur ein trüber, gar ſo ſchwermüthiger Ernſt ſprach. Marien kam es aber

Digitized by Google

faſt vor, als ob das gar kein Bild ſein könne und die Geſtalt mit den lebhaft klugen Augen und den halbgeöffneten, wie ſprechenden Lippen dort oben in Wirklichkeit ſtehen müſſe und jeden Augenblick herunter ſpringen könne.

Links von dem Erker, wo an der ſchmalen Wand eines ſtarken Vorbaues ein ſchmaler, hoher Spiegel in goldgeſchnitztem Rahmen angebracht war, ſtand unter dieſem ein kleiner Pfeilertiſch mit Marmorplatte und eingebogenen vergoldeten Beinen. Auf dieſem lag ein großes, aufgeſchlagenes Buch voll ſchwarzer und rother Buchſtaben mit großen, gelben Beſchlägen, wie es die Großmutter beſchrieben. Die Brille zwiſchen den Blättern verrieth auch, daß der alte Herr erſt ganz kürzlich darin geleſen und den Band vielleicht erſt weggelegt hatte, als es anfing dunkel zu werden.

Auf der Commode ſtand eine Uhr, wie ihr Vater eine ganz ähnliche, ein Erbſtück aus alter Zeit, in ſeinem Studirzimmer hatte. Der Perpendikel ging auch in regelmäßigen Schwingungen herüber und hinüber — aber vollkommen geräuſchlos. Nicht das geringſte Schnarren oder Klappern konnte ſie hören. Lautlos ſchwang er hin und her, und eben ſo rückte der Zeiger nach, das unerbittliche Schreiten der Zeit verkündend.

Digitized by Google

Keines ſprach von da an mehr ein Wort, und Marie ſchloß die Augen. Es war ihr dabei faſt, als ob ſie nun wieder daheim in der eigenen Stube in dem bekannten Lehnſtuhl ſitzen müſſe und nur um ſich zu ſchauen brauche, um gleich zu wiſſen, daß irgend ein toller, wunderlicher Traum ſie geneckt. Und doch fühlte ſie, daß es kein Traum ſei, ſelbſt noch ehe ſie die Augen wieder öffnete. Die ganze Luft um ſie her war anderer Art; das Sopha, auf dem ſie lehnte, ſo leicht und elaſtiſch, als ob ſie mehr darauf ſchwebe wie ruhe, und das fremde, wunderbare Weſen ſelbſt dort drüben im Erker — deutlich hörte ſie es ſeufzen, und als ſie, darüber erſchreckt, die Augen aufſchlug, hatte es ſich von ſeinem Sitze erhoben und ging langſam, mit den Pantoffeln eben hörbar auf dem weichen Teppich ſchleppend, durch das Zimmer, durch deſſen andere Thür es verſchwand.

Marie ſah das Alles und wunderte ſich dabei, daß ſie bei all dem Unheimlichen, Grauſenhaften um ſie her ſo ruhig blieb und ſich ſo gar nicht fürchtete. Aber der freundliche Knabe an ihrer Seite hatte ſeine Hand wieder auf ihren Arm gelegt, und mit der Berührung war es ihr faſt, als ob ihr nun gar nichts Böſes von irgend Jemandem geſchehen könne.

„Nun muß ich aber wieder hinüber gehen," ſagte ſie endlich, als der junge Burſche aufgeſtanden war

Digitized by Google

und eine Weile hinter dem alten Herrn hergehorcht hatte — „die Mutter ängſtigt ſich doch ſonſt um mich.“

„Jetzt?“ lachte aber der Knabe, „jetzt eſſen wir ja erſt zu Nacht, und da mußt Du ja doch unſer Gaſt ſein. Hörſt Du nicht die alte Margareth draußen mit den Schlüſſeln klimpern? das iſt ſtets ihr Zeichen. Heute hat es überdies ſo lange gedauert.“

„Die alte Margareth?“

„Nun ja, unſere Haushälterin.“

„Von der hat mir aber ja Mama neulich erzählt,“ ſagte Marie ganz erſtaunt, „daß ſie ſpurlos verſchwunden wäre und kein Menſch wieder Etwas von ihr gehört hätte. Iſt das nicht wahr?“

Der Knabe lachte leiſe vor ſich hin und ſagte kopfſchüttelnd:

„Da draußen mögen ſie ſich wunderliche Dinge erzählen, ihre Spanne Zeit durch, und ſie kommen und gehen. Einer hört's vom Andern und Jeder thut das Seine noch dazu. Laß Dich das nicht kümmern, Marie; ſiehſt Du, da kommt ſie ſchon. So, nun gieb mir Deine Hand, und ich führe Dich hinüber in den Speiſeſaal.“

Marie ſprang von ihrem Sitze auf, als ſich die Thür auch öffnete und eine alte Frau mit einer, das gelbe Geſicht dicht umſchließenden ſpitzen, hohen, weißen Mütze den Kopf in's Zimmer ſteckte und ein

Digitized by Google

freundliches „Es iſt angerichtet!“ herein rief. Da nahm der Knabe die Hand des Mädchens und führte es über den ſammetweichen dicken Teppich, der Nebenſtube zu. Dieſe öffnete er, und ein heller, blendender Lichtſtrahl ſchoß ihnen daraus entgegen.

„Aber, mein Gott, da hat der alte Nachtwächter ja doch Recht gehabt!“ rief Marie faſt unwillkürlich aus.

„Ja, ſieh nur nach den Gardinen, Margareth,“ lachte der Knabe, der ihr aber jetzt ſchon viel größer und älter vorkam als vorher, „daß der alte Narr nicht wieder die ganze Straße in Aufruhr bringt, wie neulich einmal. Und nun komm, Mariechen; ſetz' Dich zu uns und thu', als ob Du bei Dir zu Hauſe wäreſt. Du biſt gern geſehen bei uns, und wir haben uns lange darauf gefreut, Dich einmal hier zu bewirthen; hätten aber doch lange darauf warten müſſen, wenn der Doctor heute nicht gekommen wäre.“

Marie konnte nichts erwidern, denn zu viel des Neuen, Unbegreiflichen umgab ſie hier. Der Kopf wirbelte ihr ordentlich.

Das Speiſezimmer ſtieß dicht an das Wohnzimmer, mußte auch in früherer Zeit gar prachtvoll mit gelber Seide tapeziert geweſen ſein, wie denn überhaupt Gelb die Lieblingsfarbe des Hauſes ſchien.

Digitized by Google

Die helle Beleuchtung verrieth hier aber doch, daß die Jahre den Wänden arg mitgespielt. Die Seide hing an sehr vielen Stellen in Streifen herunter und war verschossen und abgebleicht, die Spiegel sahen blind und fleckig aus, und nur die mächtigen Stühle und Schränke standen noch in alter Stattlichkeit. Sie hatten dem Zahn der Zeit trotzig die Stirn geboten, und das Einzige, was er vermochte, war vielleicht, ihrem Holze einen dunkleren Glanz zu geben und das Zimmer dadurch allerdings noch düsterer zu machen.

„Nun, gefällt es Dir nicht bei uns?" fragte der Knabe.

„Gewiß, gewiß," sagte schnell Marie; „ich hatte mir das hier Alles nur ganz anders gedacht," setzte sie dann langsam und schüchtern hinzu. „Ich glaubte früher, der Staub müsse auf den alten Möbeln handhoch liegen."

„Da kämest Du bei Margareth schön an," lachte der Knabe; „siehst Du, die geht nicht einmal von einer Ecke des Zimmers in die andere, ohne das Wischtuch in der Hand zu haben."

Die alte Wirthschafterin hatte sich bis dahin eifrig damit beschäftigt, die Gardinen und Vorhänge nachzusehen, ob sie auch alle vollständig und doppelt ver-

Digitized by Google

hängt wären, und drehte ſich jetzt zum Licht, als Marie erſtaunt ausrief:

„Aber die kenne ich ja auch! Das iſt ja die Frau Bauſe aus der Scharrenſtraße, die den kleinen Laden hat, und den Leuten Schmerzen beſpricht, und aus Karten und Kaffeeſatz künftige Schickſale prophezeit.“

Die alte Frau ſchmunzelte ſtill und ſelbſtzufrieden vor ſich hin und ſagte:

„Ich weiß wohl, Mariechen, Du biſt ein braves Kind, und ſollſt den ſchönſten Bonbon haben, den ich im Laden finde, wenn Du einmal wieder zu mir kommſt; aber prophezeihen thue ich Dir nichts.“

„Und warum nicht, Frau Bauſe?“

„Ja, Kinder, ich habe jetzt keine Zeit zum Plaudern,“ ſagte die Alte geſchäftig. „Der Herr Quetzlinberger werden gleich da ſein, und dann muß auch das Eſſen auf dem Tiſch ſtehen.“

Ihre Schüſſel aufgreifend, warf ſie dabei einen Blick nach rechts und links im Zimmer umher, ob auch Alles in Ordnung ſei, und mit ihrem Tuche noch im Vorbeigehen über die eine Commode fahrend, möglicher Weiſe aufgeflogenen Staub ſorgfältig mit fortzunehmen, verſchwand ſie raſch durch die hintere Thür.

Der Knabe blieb mit Marie im Zimmer ſtehen, ohne an dem runden Tiſche, auf dem für vier Per-

Digitized by Google

ſonen gedeckt war, Platz zu nehmen. Marie ſah aber fragend und auch ein wenig neugierig zu ihm auf; denn in dem dunklen Zimmer war ſie bis jetzt noch gar nicht im Stande geweſen, ſein Geſicht deutlich und ordentlich erkennen zu können.

Der junge Burſche mochte ihrer Meinung nach wohl fünfzehn Jahre zählen und ſein Geſicht war zart und ſelbſt ſchön zu nennen. Die dunklen, caſtanienbraunen Locken kräuſelten ſich ihm leicht und weich um die hohe Stirn, und die feingeſchnittenen Lippen zeigten ein Paar Reihen blendendweißer Zähne. Auch die Augen waren lebhaft und feurig. Dennoch lag etwas in ihnen, das ſie ſchüchtern von ihm zurücktreten machte, wenn ſie ſich auch keinen Grund dafür anzugeben wußte — und doch lächelte er ſo freundlich zu ihr nieder. Wunderbarer Weiſe zog ſich ihm eine feine Narbe quer über die ganze Stirn, oben von der rechten Seite bis hinunter und über den linken Schlaf laufend. Und doch war es auch kaum eine Narbe zu nennen, ſondern glich mehr einem ſcharf darüber hingezogenen Schnitte, der gerade nur die Haut verletzt haben konnte, weil er ſonſt hätte den ganzen Kopf von einander legen müſſen.

Wie ſie aber noch furchtſam zu der Narbe aufſah und der Knabe ſie anlächelte, ging plötzlich die andere Thür auf, und Herr Ducßlinberger, jetzt nicht mehr

Digitized by Google

im Schlafrock, ſondern in einem hochgelben ſeidenen Frack mit reicher Stickerei, trat herein. Er trug dabei die Haare ſchön und ſorgfältig gepudert, daß das zierlich gedrehte ſchlanke Zöpflein, ein wenig nach der linken Schulter hinüberneigend, ihm keck und etwas nach oben gebogen hinten ausſtand; dabei ein kleines dreieckiges Hütlein in der Hand, das er aber augenblicklich wieder ablegte und kurze, ebenfalls gelbſeidene Hoſen, Strümpfe und Schnallenſchuhe.

Mit einer freundlichen, aber etwas formellen Verbeugung gegen das Kind, die dieſes in die größte Verlegenheit ſetzte, ging er jetzt auf den nächſten Stuhl zu, auf den er ſich niederließ, und Margareth, die hinter ihm eingetreten war, legte ihm eine große weiße Serviette vorn über die gelbſeidene Weſte und band ſie hinten in einem großmächtigen Knoten zuſammen, daß die beiden Zipfel nach rechts und links hinausſtanden.

„Aber, Gundelrebe," ſagte der alte Herr da plötzlich, als er ſich die Serviette gerückt, eine große Tabaksdoſe aus der Taſche genommen und neben ſich niedergeſtellt, und den Hals ein Paar Mal hin und her gedreht hatte, weil ihm die Margareth wahrſcheinlich den Knoten etwas zu feſt gebunden, „warum führſt Du denn Deinen kleinen Gaſt nicht zu Tiſch?

Digitized by Google

Das Eſſen wird kalt und die Margareth nachher wieder böſe.“

„Heißt Du Gundelrebe?“ fragte Marie den Knaben leiſe.

„Nicht wahr, das iſt ein wunderlicher Name?“ lächelte dieſer, „aber Onkel nennt mich immer ſo. Doch nun komm, ſetze Dich hieher und lange zu und iß und trink. Wenn Du ſatt biſt, führe ich Dich wieder hinüber auf die Treppe.“

„Und darf ich dort Alles erzählen, was ich hier geſehen?“ fragte die Kleine ſchüchtern.

„Warum nicht, mein Kind?“ lachte da der alte Herr, der indeſſen ſchon tüchtig zugelangt hatte und mit beiden Backen kaute. „Warum nicht, mein Herzchen? Sie werden Dir's nur nicht glauben.“

„Ich habe noch nie gelogen,“ ſagte Marie.

Der alte Herr Quetzlinberger lachte, wie er das hörte, dermaßen, daß ihm der Biſſen, den er gerade im Munde hielt, vor die Luftröhre kam und er furchtbar an zu huſten fing. Nachher fing er noch einmal von Neuem an zu lachen, drehte ſich dann nach der hinter ihm ſtehenden Margareth herum und blinzelte ſie mit den kleinen verſchmitzten Augen gar ſo komiſch an. Die Margareth aber ſchüttelte den Kopf, und die Haube darauf wurde immer größer und weißer, und zuckte wie in Strahlen nach der Decke hinauf.

Digitized by Google

Das Flüſtern des Knaben an ihrer Seite klang Marien dabei wie das Kniſtern eines luſtigen Feuers im Ofen, und in aller Verlegenheit hob ſie den ſchon eine ganze Weile auf der Gabel gehaltenen Biſſen an den Mund. So delicat duftete ihr aber die fremdartige Speiſe entgegen, daß ſie bald alles Andere darüber vergaß.

„O wie herrlich das riecht!“ rief ſie erſtaunt aus, „wie nach Vanille und Zucker und Roſen! So etwas habe ich ja in meinem ganzen Leben noch nicht gekoſtet!“

„Spucken Sie aus, Mariechen, ſpucken Sie aus!“ rief ihr aber die Frau Bauſe in dem Augenblick, über den Herrn Quetzlinberger weg, zu, „ſonſt bleiben Sie hier drüben bei uns und können nie wieder hinüber zu Ihrer Frau Mama.“

Und wie ſie das ſagte, und Mariechen den Biſſen im Munde vor Schrecken feſthielt, drehte ſich der Herr Quetzlinberger ärgerlich nach der Frau Bauſe um, legte ſein Meſſer hin und faßte ſeine große Doſe, als ob er ihr die an den Kopf werfen wollte.

„Iß nur, Mariechen, und laß Dir's ſchmecken,“ flüſterte jetzt Gundelrebe an ihrer Seite, „die Frau Bauſe hat nur Spaß gemacht, und der Onkel wird ihr gleich den Kopf mit der Doſe herunterwerfen.“

Aber Marie ſah nur die Serviettenzipfel und die

Digitized by Google

große ſpitze Haube, die in weißen Lichtern nach der Decke hinauf auszuckten und blitzten. Zwiſchen den funkelnden Strahlen heraus, unbekümmert um dieſe wie um die nach ihr zielende Tabaksdoſe, rief dabei die Frau Bauſe immer noch: „Spucken Sie aus, ſpucken Sie aus!“ und jetzt war es Marien plötzlich, als ob ihr die Stimme ſo bekannt vorkomme und die Frau Bauſe das eigentlich gar nicht gerufen hätte. Die Warnung kam ja von Jemandem, der dicht hinter oder neben ihr ſtand und den ſie bis jetzt noch gar nicht geſehen hatte. War das der, für das vierte Couvert erwartete Gaſt?

Kaum hob ſie aber das Köpfchen, ſo blickte ſie in das todtenbleiche lächelnde Geſicht des Zahnarztes, der ihr nachgekommen ſein mußte, und wie ſich das Zimmer in Schrecken und Entſetzen mit ihr zu drehen anfing, und die regenbogenfarbigen Streifen der Serviettenzipfel und Haubenbänder zu vielfarbigen Kreiſen wurden, ſchloß ſie die Augen und lehnte ſich in den Stuhl zurück.

„Spucken Sie nur gefälligſt aus!“ ſagte da die Stimme wieder dicht neben ihr, und eine andere rief: „Gott ſei tauſend Mal gelobt, ſie kommt wieder zu ſich!“

„Mutter!“ rief Marie, halb erſchreckt, halb erfreut die Augen zu der geliebten Stimme aufſchlagend,

Digitized by Google

„wie biſt Du hier hereingekommen?“ — Sie fühlte dabei, wie ſie in dem Arm der Mutter lag, die ſie vornüber gebeugt hielt. Vor ihr aber kniete der entſetzliche Mann mit den Stahl-Inſtrumenten und hielt ein Waſchbecken in der Hand, in dem Blut war. Als ſie jedoch davor zurückſchrecken wollte, rief die Mutter wieder mit zitternder Stimme:

„Sei ruhig, mein Kind, ſei ruhig — es iſt ja Alles glücklich vorüber. Ach, ich habe es ja gleich gefürchtet, daß es ſie zu ſehr angreifen würde.“

„Aber wie bin ich denn wieder hier herübergekommen?“ ſagte Marie, erſtaunt und überraſcht dabei um ſich herſchauend. Sie lag wieder in demſelben Lehnſtuhl, aus dem ſie vor dem ſchrecklichen Manne geflohen, und weder von Herrn Quetzlinberger, noch Gundelrebe war das Mindeſte zu ſehen. — „Wo iſt denn — wo iſt denn die Frau Bauſe?“

„Die Frau Bauſe?“ ſagte die Mutter erſchreckt; der Arzt winkte ihr aber heimlich zu, der eben Erwachten nicht gleich zu widerſprechen, und ſagte leiſe und beruhigend:

„Sie iſt eben fortgegangen, liebes Kind. Sehen Sie, nun haben Sie ſich vor dem Schmerz gefürchtet und doch nicht das Mindeſte davon gefühlt, nicht wahr? Da, da liegen jetzt die beiden böſen Zähne, die Ihnen ſo heftiges Weh verurſacht haben. Es

Digitized by Google

ſind aber auch recht häßliche Knochen, und der eine hat wirklich eine ſtarke, ſchon faſt reife Fiſtel, die Ihnen noch hätte viel zu ſchaffen machen können. Es war die höchſte Zeit, daß ſie herauskamen. Nun iſt aber auch Alles überſtanden, und Sie werden in ein Paar Tagen wieder ſo geſund und munter herumſpringen wie nur je."

„Und der Herr Quetzlinberger?" ſagte Marie leiſe.

„Aber, Mariechen!" bat die Mutter, ihre Stirn ſtreichelnd.

„Laſſen Sie nur, laſſen Sie nur, beſte Frau Regierungs-Räthin," beſchwichtigte ſie der Arzt. „Das giebt ſich Alles von ſelber wieder."

„Ich habe ihr neulich von dem alten Mann erzählt," ſagte die Mutter, noch immer mit ängſtlicher Beſorgniß in den Zügen, „und das hat ſich ihr jetzt am Ende in den Kopf geſetzt."

„Sie hat das geträumt," lächelte der Arzt, „wir haben davon manchmal die wunderlichſten Beiſpiele, und bei den gefährlichſten Operationen ſingen die Kranken nicht ſelten, oder träumen die ſchönſten, angenehmſten Sachen. Laſſen Sie die Kleine eine Stunde ſchlafen, dann iſt Alles vorüber, und das Ganze wie ein Rauſch verflogen, mit dem es auch in ſeinen Wirkungen eine Aehnlichkeit hat."

Digitized by Google

Marie blickte in Zweifel und Schwanken zu dem Sprechenden auf, aber der Einfluß des Aethers lag noch zu lähmend auf ihrem Geiſte, um ſie ſchon irgend einen Gedanken klar faſſen zu laſſen.

„Nur ein Traum,“ hauchte ſie leiſe, und ſank dann, die Augen ſchließend, in den Stuhl zurück, wo ſie bald darauf in einen leiſen, wohlthätigen Schlummer fiel.

Der Arzt verließ, von ſeinem Erfolge vollkommen befriedigt, leiſe das Zimmer, und die Mutter ſaß neben dem kranken Kinde und bewachte mit liebender Sorgfalt, aber auch mit ſchon halb getröſtetem Herzen die ruhigen, regelmäßigen Athemzüge der Schlafenden.

Digitized by Google

Kapitel 3.

Marie ſchlief die ganze Nacht ununterbrochen, aber nicht ſo ſanft und ruhig fort, wie nach der erſten erſchlaffenden Wirkung des Aethers. Sie träumte lebhaft, ſprach oft einzelne unzuſammenhängende Worte, lachte einige Mal und faßte auch wohl krampfhaft und wie ängſtlich der Mutter Hand, die nicht von ihrer Seite wich. Nichts deſto weniger ſtand die Sonne ſchon am Himmel, als ſie endlich erwachte, oder vielmehr die Augen öffnete, und halb träumend noch umherſchaute.

Kurz vorher hatte der Hausarzt das Zimmer wieder betreten und hielt jetzt ihre linke Hand, den Gang des Pulſes zu fühlen, während ihre Rechte in der der Mutter ruhte.

„Mutter," flüſterte das Kind endlich leiſe, liebe Mutter!"

Digitized by Google

„Ja, mein Kind, ich bin bei Dir," ſagte dieſe, ſie an ſich drückend und küſſend. „Ich gehe nicht fort von Dir. Halte Dich nur ruhig, und Du wirſt bald wieder vollkommen wohl ſein."

„Und darf ich dann auch wieder einmal zum Herrn Quetzlinberger und zu Gundelrebe hinüber, liebe Mutter?" fragte Marie.

Die arme Frau ſeufzte recht tief auf, denn was das Kind aus ſeinem Traume ſprach, klang ihr gar zu unheimlich.

Beſinne Dich doch nur, Mariechen," bat ſie endlich mit zärtlicher Stimme; „Du haſt ja das Alles nur, von dem Aether betäubt, geträumt, und biſt ja die ganze Zeit nicht hier aus der Stube, nicht aus dem Lehnſtuhl hinaus gekommen."

„Nicht?" ſagte Marie, raſch und erſtaunt zu ihr aufſchauend, „und ich wäre nicht nebenan in dem alten Hauſe geweſen?"

„Mit keinem Fuße, Kind."

„Aber die Thür ſtand doch offen."

„Welche Thür?"

„Nun, die an der Treppe, an der Gundelrebe ſchon ſo oft geklopft hat, wenn ich oder jemand Anderes vorüber ging."

„Gundelrebe? wer um Gottes willen iſt Gun-

Digitized by Google

delrebe?" fragte die Mutter, der die Thränen in die Augen traten.

„Gundelrebe? ei, das iſt ja der Neffe des alten Herrn Quetzlinberger, der die feine ſchmale Narbe über der Stirn hat."

Der Arzt hatte indeſſen noch immer ihre Hand gehalten; den Puls aber vollkommen frei von Fieber fühlend, ſagte er freundlich:

„Du biſt geſtern nicht aus der Stube gekommen, liebes Kind, und wie Dir Deine Mutter ſagt, iſt ſie nicht von Deiner Seite gewichen; das darfſt Du glauben. Wenn Du alſo wirklich fortgeweſen wäreſt, müßte ſie Dich doch gleich vermißt haben, nicht wahr? Ueberdies möchte es Dir auch ſchwer geworden ſein, in das alte Haus hinein zu kommen."

„Aber ich bin nun doch einmal drüben geweſen und habe es mit meinen eigenen Augen geſehen," ſagte tief erröthend das Kind. Es fiel ihm jetzt wieder ein, was ihr der alte Herr Quetzlinberger geſagt hatte, daß es ihr Niemand glauben würde, und wie er dann faſt erſtickt war von heftigem Huſten. Sie deckte dabei ihre bleiche Stirn mit beiden, faſt durchſichtig dünnen Händchen und hielt eine ganze Zeit lang die Augen geſchloſſen.

Unten von der Treppe ſchallte indeſſen Hämmern und Pochen herauf, und nachdem Marie kurze Zeit

Digitized by Google

dem fremdartigen Geräuſch, auf das ſie erſt nach und nach aufmerkſam wurde, gelauſcht hatte, fragte ſie leiſe:

„Was iſt das, Mama?“

„Das iſt die häßliche Thür,“ erwiderte die Mutter, indem ſie liebkoſend das Haar von der Stirn der Kranken ſtrich, „die häßliche Thür, die uns ſchon ſo viel Aerger, Noth und Sorge gemacht hat, und die der Rath der Stadt endlich auf Deines Vaters ernſte und entſchiedene Vorſtellungen zumauern läßt.“

„Die Thür iſt offen?“ rief aber Marie ſchnell; „ſiehſt Du, Mama, daß ich recht gehabt und nicht gelogen habe?“

„Aber Du hörſt ja, daß ſie erſt heute Morgen geöffnet wurde!“ rief die Mutter — „die Leute haben erſt vor kaum einer halben Stunde damit begonnen.“

„Und darf ich einmal hineingehen in den Gang?“ fragte ſchüchtern Marie.

„Gott bewahre!“ rief da raſch der Arzt, „wir müſſen jede ſolche unnöthige und thörichte Aufregung ſtreng vermeiden, und man ſoll um Gottes Willen nicht mit ſolch albernen Geſchichten ſpielen und Mißbrauch treiben. In die alte unnütze Thür kommt jetzt, wie mir die Leute unten ſagten, eine vier Fuß dicke Mauer, und das wird dem verrückten Mädchenſchnack hier im Hauſe endlich einmal ein Ziel ſetzen.

Digitized by Google

Der Herr Regierungs-Rath hätte das schon lange betreiben sollen."

„Eine vier Fuß dicke Mauer!" seufzte Marie leise vor sich hin, „aber du lieber Gott, da kann ja ..." Sie hielt plötzlich ein und blickte still und erröthend vor sich nieder, als ob sie sich scheue, das auszusprechen, was sie gerade überdacht.

„Was, mein liebes Kind — was kann? — was meinst Du?" fragte sie die Mutter.

Marie barg das Köpfchen an ihrer Brust, schüttelte es aber dabei und sagte leise:

„Nichts, nichts, liebe Mutter — der Traum will mir noch immer nicht aus dem Sinn — er war gar zu lebhaft und ... und das Hämmern und Klopfen da unten thut mir weh. Müssen sie denn solch eine dicke Mauer in die Thür setzen?"

„Gewiß, Marie," beruhigte sie die Mutter. „Es ist der Leute wegen, damit das tolle Gerede endlich einmal aufhört."

Ein eigener Gedanke schien aus des Kindes Augen zu blitzen, und zu dem Doctor rasch und mißtrauisch aufschauend, sagte sie:

„Aber weßhalb vier Fuß dick, Doctor? Wenn wirklich Niemand dahinter klopft und hindurch will, wäre doch die eiserne Thür allein genug gewesen — und wenn ..."

Digitized by Google

„Und wenn — Marie?“ fragte die Mutter, dem Doctor dabei einen ängſtlichen Blick zuwerfend.

„Und wenn nun doch Gundelrebe,“ fuhr das Mädchen, ſich ein Herz faſſend, fort, „wenn nun doch Gundelrebe in dem dunklen Gange ſäße, wäre es da nicht traurig, ihm jede Hoffnung abzuſchneiden, je heraus zu kommen, und müßte er dann nicht in Jammer und Einſamkeit da drinnen vergehen?“

„Papperlapapp!“ lachte der Doctor, „quäle Dich nur jetzt nicht mit ſolch albernen Ideen! Die dicke Mauer wird nicht aus Furcht vorgeſetzt, daß irgend Jemand von innen heraus brechen könnte, ſondern nur um das Geſinde zu beruhigen und die Thür ſelber zu entfernen. Wenn die erſt einmal fort iſt und ſolch ein Haufen Backſteine daſteht, werden auch die Furchtſamſten Muth bekommen und nicht mehr an Geiſter denken. Säße aber wirklich Dein Gundelrebe dahinter, ſo könnte er zu irgend einem Fenſter oder Kellerloch oder oben zum Dach deßhalb noch immer mit Bequemlichkeit herauskommen. Die Fenſter ſind ja doch nicht zugemauert, und ſelbſt ein gewöhnlicher Menſch könnte von innen herauskommen, wie viel mehr denn ein Geiſt! Mach' Dir alſo darüber ja keine unnützen Sorgen, Marie; ſchlafe jetzt hübſch und halte Dich ein Paar Tage ruhig, bis ſich die Schmerzen im Zahnfleiſch und die Folgen des

Digitized by Google

Aethers verloren haben. Sobald Du dann neue Kräfte gesammelt hast, werden Dir auch die traurigen und überspannten Gedanken vergehen, und Du wirst wieder unser munteres braves Mariechen sein, wie in früherer Zeit."

Marie war seinen Worten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt, und als er die Fenster und Kellerlöcher erwähnte, nickte sie ihm leise und lächelnd zu. Dann sank sie wieder, die Augen schließend, auf ihr Kissen zurück.

Die Kranke schien übrigens mit diesem Gespräch eine Art von Krisis überstanden zu haben. Sie schlief fast den ganzen Tag vollkommen ruhig, wachte gegen Abend auf und genoß etwas, und verbrachte dann eine eben so ruhige Nacht, ohne ein einziges Mal mehr das alte Haus, den Herrn Quetzlinberger oder Gundelrebe zu erwähnen. Die Mutter kam übrigens in der Zeit gar nicht von ihrem Bette, und schlief selbst die Nacht auf dem Sopha neben ihr.

Die nächsten Tage fühlte sich Marie viel kräftiger und wieder ziemlich wohl, und da sich die Eltern jede Mühe gaben, sie zu zerstreuen und aufzuheitern, so wurden die Bilder jenes Abends, die ihr mit so merkwürdiger Schärfe vor der Seele gestanden, schwächer und schwächer. Ihre Umrisse verloren erst an Klarheit, und mit anderen Träumen, die sie später ge-

Digitized by Google

träumt, verſchwamm das Ganze endlich zu einem wohl immer noch wunderlichen, aber doch wirren Bilde, deſſen einzelne Geſtalten ſie ſchon nicht mehr ſo genau abzuſcheiden vermochte, und die deßhalb auch bald ihre Macht über ſie verloren.

Die Thür war indeſſen, ohne den Gang weiter zu unterſuchen, unter Aufſicht der Behörde feſt vermauert worden. Der Regierungs-Rath ließ dann die Stelle mit Kalk bewerfen und die ganze Treppe friſch malen, ſo daß auch die letzte Spur des hier früher befindlich geweſenen Einganges verſchwand. Nach einigen Wochen ſprach auch im ganzen Hauſe kein Menſch mehr davon. Nur Marie ging im Anfang noch mit einiger Angſt, mit einem eigenen, ſchwer zu beſchreibenden Gefühle daran vorüber. Aber auch das verlor ſich bald, und der Arzt empfahl ihren Eltern jetzt Luftveränderung und Scenenwechſel für die Tochter, um die raſch vorwärts ſchreitende Geneſung zu beſchleunigen und zu ſichern.

Dem Regierungs-Rathe war das ſelbſt erwünſcht, Urlaub zu einer kleinen Reiſe zu bekommen, und er benutzte den erhaltenen, mit ſeiner Familie auf kurze Zeit ein Seebad zu beſuchen. Auf Norderney, von dem kühlen Salzwaſſer gekräftigt, geſundete das junge Mädchen auch von Tag zu Tag, und als ſie Ende Auguſt wieder nach Hellburg zurückkehrten, war auch

Digitized by Google

die letzte Spur der Krankheit verschwunden. Selbst ein früheres Leiden, oder vielmehr eine Schwäche, die ihren Grund vielleicht ebenfalls mit in der zu großen Reizbarkeit ihrer Nerven fand, hatte sich fast ganz dabei verloren. Ihre Träume hatten nämlich in der letzten Zeit einen so hohen Grad von Lebendigkeit erreicht gehabt, daß sie im Schlafe sogar, ohne es zu wissen, aufstand und in der Stube umherging. Es war, wenn auch keine wirkliche Mondsucht, doch ein geringerer Grad derselben und hatte die Mutter schon mehrmals sehr geängstigt.

Das war durch das stärkende Seebad, die Luftveränderung und überhaupt die durchaus gekräftigte Natur des Kindes jetzt ebenfalls überwunden worden, und die fixen Ideen aus der früheren Zeit, mit dem Einfluß, den der Traum auf sie gehabt, schienen sich ganz verloren zu haben. Wie sie bei der Rückkehr die Treppe im Hause wieder hinaufstieg, blieb sie sogar an der vermauerten Thür lachend stehen, klopfte daran und rief Gundelrebe bei Namen. Die Mutter, die noch immer nicht ohne Unruhe der damals qualvoll durchlebten Stunden gedachte, wollte sie daran hindern und bat sie, die alten Träume nicht muthwillig wieder zu erwecken. Marie schüttelte aber lächelnd den Kopf und meinte, Mütterchen dürfe sich nicht mehr davor fürchten; sie sei jetzt wieder gesund

Digitized by Google

und doch auch verständiger geworden, und habe die alten thörichten Träume lange vergessen.

Und das war wirklich der Fall. Jahr nach Jahr verging, und das alte Nachbarhaus wäre kaum mehr erwähnt worden, hätte der ewig dauernde Proceß die Aufmerksamkeit der Stadt nicht gewaltsam darauf festgehalten. Alles in der Welt nimmt jedoch zuletzt einmal ein Ende, und selbst dieser Proceß schien sich dem seinigen zu nähern. Die verschiedenen Parteien der jetzt noch lebenden Erben hatten es nämlich endlich doch satt bekommen, mit dem, was ihnen Nutzen bringen konnte, wenn sie sich darüber einigten, eine Anzahl von Advocaten und Beamten zu ernähren, und zeigten sich einer Uebereinkunft geneigt.

Verwickelt genug war die Geschichte. Der alte selige Herr Quetzlinberger hatte einen einzigen Sohn gehabt, der also auch nach seinem Tode Universalerbe geworden wäre. Wunderbarer Weise, wie die alten Acten sagten, war dieser aber mehrere Jahre vor des alten Herrn Tode eines Morgens spurlos verschwunden gewesen, und man hatte trotz aller Nachforschung der Gerichte nie herausbekommen können, was aus ihm geworden.

Der alte Mann schien sich das aber entsetzlich zu Herzen genommen zu haben und schloß sich vollkom-

Digitized by Google

men von der Welt ab. Nur eine Haushälterin von gesetztem Alter besorgte ihm die Wirthschaft und hielt das Haus in Ordnung, das von da an kein fremder Fuß mehr betreten durfte. Wenn dann auch böse Zungen nicht müßig waren, gehässige Gerüchte darüber zu verbreiten, gelangte das entweder nicht zu den Ohren des alten Herrn, oder er bekümmerte sich auch nicht darum. Diese Gerüchte fanden allerdings neue Nahrung, als die Nachbarn des alten Herrn einen Knaben bei ihm am Fenster sahen, von dem es bald hieß, daß er ein Neffe, bald, daß er ein Adoptivsohn sei.

Die guten Frauen von Hellburg gaben sich damals die größte Mühe, Näheres über die Abstammung des Knaben zu erfahren, doch umsonst. Nicht einmal auf die Straße herunter durfte der Kleine; ja, so selten zeigte er sich selbst am Fenster, daß nur erst Wenige ihn dort gesehen hatten und Viele sogar noch seine Existenz bezweifelten. Da fuhr eines Tages eine Kutsche vor, in welche die Haushälterin mit dem Knaben stieg und zum Thore hinausrasselte; — Niemand wußte, wohin. Der alte Herr Quetzlinberger lag damals, wie mündliche Uebertragung in Hellburg lautete, im Fenster und sah ihnen nach, bis sie um die Ecke der nächsten Straße verschwunden waren. Dann machte er das Fenster zu, zog die Gardinen

Digitized by Google

vor — wie ſie noch bis auf den heutigen Tag hingen — und ließ ſich nicht mehr ſehen.

Drei Tage lang blieb das Haus verſchloſſen und die Nachbarn vergingen faſt vor Neugierde, ob die alte Haushälterin zurückkäme, oder ſich der Doctor eine „neue“ nähme. Der alte Herr ſchien aber weder das Eine noch das Andere zu beabſichtigen. Thüren und Fenſter blieben verſchloſſen; aus den Schornſteinen ſtieg kein Rauch auf; alles Klopfen an der Thür, als man doch ernſtlich beſorgt wurde, blieb unbeantwortet, und wie die Gerichte endlich, kraft ihres Amtes, ſich gewaltſamen Eintritt in das dunkle Heiligthum erzwangen, lag der alte Herr Quetzlinberger in ſeinem gelbſeidenen Schlafrock im Bette und war todt.

Einen halben Tag waren hierauf die Gerichte damit beſchäftigt, ein Teſtament unter den vorhandenen Papieren des Dahingeſchiedenen zu entdecken. Sie fanden nichts Derartiges, und nur im Schreibtiſche einen Zettel, nach dem ſein Neffe Konrad G. Schierling, im Falle ſein verſchwundener Sohn nicht wieder aufgefunden würde, zu ſeinem Univerſalerben eingeſetzt werden ſolle.

Der alte Herr wurde hierauf begraben, das Haus verſiegelt, und der Proceß um die Hinterlaſſenſchaft, da ſich die übrigen Erben einem ſo unvollſtändigen Teſtamente nicht fügen wollten und für die Anſprüche

Digitized by Google

des verſchollenen Sohnes ein Fremder auftrat, begann. Advocaten und Erben ſtarben — der Proceß lebte fort, ja, ſchien mit den Jahren, je ſchwieriger es wurde, ihn zu ſichten, nur immer neue Kraft zu gewinnen.

Zu dem alten Hauſe gehörte dabei noch ein ſehr bedeutendes Areal von Bauplätzen und Ackerland in der unmittelbaren Nähe der Stadt. Einem alten Uebereinkommen nach war dieſes durch das Gericht ſelber alljährlich verpachtet worden, um aus deſſen Ertrag eben ſo regelmäßig die fortlaufenden Proceßkoſten zu bezahlen. Dieſe hatten dadurch vollſtändige Sicherheit erhalten, und mehrere Geſchlechter von Juriſten lebenslängliche Renten daraus bezogen, bis eine vernünftigere Generation von Erben ſich einem Vergleiche geneigt zeigte.

Außer dem beſtrittenen Univerſal-Erben, dem jungen Schierling, erhob die Hauptanſprüche ein Doctor Hetzelhofer, der eine von dem jungen Quetzlinberger ſelbſt ausgeſtellte Verſchreibung beſaß, worin ihm, oder vielmehr ſeinem Vorfahren, ſämmtliche Anſprüche deſſelben übertragen wurden. Woher er ſie erhalten, blieb ziemlich ungewiß. Doctor Hetzelhofer aber behauptete, ſein Großvater habe dem damals noch jungen Manne wichtige Dienſte geleiſtet, der junge Quetzlinberger ſelber ſei aber ſpäter auf einer heimlich unternommenen Seereiſe verunglückt.

Digitized by Google

In ſein Intereſſe hatte er dabei einen anderen weitläufigen Verwandten des alten Herrn Quetzlinberger, der auch deſſen Namen trug und ein ſehr geſchickter Advocat war, gezogen — vielleicht hauptſächlich mit des Namens wegen. So bildeten die Herren Hetzelhofer und Quetzlinberger gegen Schierling oder deſſen Erben, mit einem größeren Anhang weitläufiger Verwandter, die beiden Hauptparteien des Proceſſes.

Um aber die Sache an Ort und Stelle beſſer betreiben zu können, war Doctor Hetzelhofer, der Enkel des Doctor Hetzelhofer, welcher die erſten Anſprüche erhoben hatte, nach Hellburg ſelbſt, und zwar dem „alten Hauſe“ gerade gegenüber, in die nämliche Wohnung eingezogen, in der Mariens Großeltern in früheren Jahren gewohnt hatten. Durch Briefe, die er mitbrachte, war er dabei ebenfalls an Regierungs-Rath Hechner empfohlen und mit dieſem bekannt geworden, und wenn auch der Regierungs-Rath ſelber keine große Freude an dem etwas abſtoßenden, verſchloſſenen Manne fand, lernte doch die indeß herangewachſene Marie die ihr an Jahren allerdings überlegene Schweſter des Doctors kennen und lieb gewinnen, und war von da an oft in des Doctors Hauſe.

Helene, wie des Doctors Schweſter hieß, mochte

Digitized by Google

zwei- oder dreiunddreißig Jahre alt sein und führte, von einer alten Dienstmagd unterstützt, welche die gröberen Arbeiten verrichtete, ihrem Bruder die Wirthschaft. Sie war dabei ernst und häuslich, und vielleicht von einem mehr schwärmerischen als prosaischen Charakter, gegen dessen Uebertreibung sie aber schon ihre Jahre wie ihre Ruhe schützten. Dennoch war es das vielleicht gewesen, was Marien besonders zu ihr hingezogen hatte.

Marie, die indessen ihr siebenzehntes Jahr erreicht, schien ihren Körper in der raschen Entwickelung eher gekräftigt und die frühere Reizbarkeit und Erregtheit der Nerven fast ganz abgeschüttelt zu haben. Nichts desto weniger war ihr noch immer eine gewisse Vorliebe für das Uebernatürliche, ein Hang zu einer leisen Schwärmerei geblieben, der jedoch mit ihren früheren Träumen und Ideen in keiner Verbindung mehr stand. Das alte Haus und was es enthielt, hatte keinen Antheil mehr an jenem unbekannten Etwas, das ihre Brust manchmal erfüllte, und die Bilder jener Zeit waren theils vergessen, theils so in den Hintergrund gedrängt, um mehr als einen gelegentlichen Gedanken daran zu beanspruchen.

Die stille, sinnige Helene war ihr, mit diesem Gefühl, diesem halb unbewußten Drang im Herzen, deßhalb auch vor allen Anderen eine liebe Gesell-

Digitized by Google

ſchafterin geworden. In der Jugend ſchließt ſich ja das Herz ſo gern an ein gleich fühlendes an, und noch nicht getäuſcht, ſucht und findet es leicht, was ihm fehlt, in dem Nachbarherzen. Die Welt liegt da noch im roſigen Licht der aufgehenden Sonne frei und offen vor uns, und kein Falſch in der eigenen Bruſt, keinen Gedanken, der das Licht zu ſcheuen brauchte, ſuchen und finden wir auch nichts Anderes in denen, die Schickſal oder Zufall in unſeren Pfad geworfen. So glücklich, wie wir dabei ſelbſt uns fühlen, ſo glücklich ſcheint uns Alles um uns her, im Wiederglanz unſeres eigenen reinen Herzens — aber die Zeit gießt Gift in den kryſtallenen Becher. Tropfen nach Tropfen läßt ſie langſam hineinfallen in die demantene Fluth — Tropfen nach Tropfen, die ſich erſt halten und zuſammendrängen in ſich ſelbſt, und nur die einzelnen trüben Strahlen, wenn auch im Anfange noch ſo fein und kaum erkennbar, hinüber ſenden über die Oberfläche. Mehr und mehr aber breiten ſie ſich aus; finſterer und trüber füllen ſie den Raum, und ſo rein und treu die klare Fluth ſonſt auch jedes Bild zurück gab, das ſich mit liebendem Auge darüber bog, ſo finſter und abgeſchloſſen wahrt es dann den eigenen ſchmerzlichen Schatz: das trübe Gift von Mißtrauen und getäuſchter Hoffnung. Wohl drängt und treibt es uns noch immer mit der

Digitized by Google

gleichen Kraft, das gleiche Herz zu ſuchen, das uns fehlt, und dem wir uns, wenn wir es fänden, vielleicht mit noch größerer, innigerer Liebe anſchließen würden als früher, weil wir ja eben den Werth eines ſolchen Glückes erſt in ſpäteren Jahren recht eingeſehen und kennen gelernt haben. Aber — wir können uns nicht mehr entſchließen, die eigene Bruſt zu öffnen — wir trauen ſelbſt der Offenheit des Anderen nicht. Scheu und trübe ſchleichen wir vorüber, das Schickſal ſcheltend, das uns allein und freundlos in die Welt ſtieß, und vergeſſen doch ganz dabei, daß wir allein es ſind, die, wie der Drachen das unterirdiſche Gold, neidiſch unſer eigenes Herz bewachen und Jeden mit giftigem Hauche zurückweiſen, deſſen treue Hand den Schatz für uns heben möchte.

Marie freilich hatte noch keinen Tropfen jenes trüben Giftes eingeſogen, und der blaue Himmel, der über ihrer Jugend lachte, ſpiegelte ſich treu und friedlich in dem ſtillen, reinen Herzen der Jungfrau. Vor der älteren Freundin hatte ſie dabei kein Geheimniß, und ihr ſchon lange all ihre kleinen unbedeutenden Sorgen und Erlebniſſe mitgetheilt, wie Pläne gebaut für die Zukunft — Pläne, bunt und leicht wie Kartenſchlöſſer mit anſcheinend breitem, mächtigem Grund, und doch eingeworfen durch einen Hauch. So wußte Helene auch ſchon Alles von dem „alten

Digitized by Google

Hauſe," was ſie damals geträumt und mit ſich herumgetragen, und wie das eine gar ſo ſchwere, entſetzliche Zeit für ſie geweſen. Damals hatte ſie ja geglaubt, ſie gehöre gar nicht mehr dieſer Erde an, ſondern hinüber in die dunklen, verſchloſſenen Räume zu den fremden, unheimlichen Leuten. Ihr Kindesherz hatte ſich mit der Sorge gequält, daß denen da drüben nur wieder wohl werden könne, wenn ſie bei ihnen ſei, ihnen die tödtliche Einſamkeit tragen zu helfen, und nur nach und nach habe ſich das verloren, und es ſei ihr beſſer und leichter geworden. Jetzt freilich lache ſie über den tollen Traum.

Noch eine Perſon darf ich hier nicht unerwähnt laſſen, die zu dem Hausſtande, ja, eigentlich faſt zur Familie des Doctors gehörte, wenn dieſer auch den Mann mehr als Diener, wie Freund, und manchmal gütig, meiſt aber hart und abſtoßend, ja, faſt despotiſch behandelte.

Es war dies der Famulus des Doctor Hetzelhofer, der hier jedenfalls eine nähere Beſchreibung verdient.

Schwiebus, wie er kurzweg im Hauſe genannt wurde, war eine lange, magere Geſtalt mit vorſtehenden Backenknochen und tiefliegenden, aber lebendigen grauen Augen. Die dünnen, etwas röthlichen Haare hielt er ſorgfältig von beiden Schläfen nach der Stirn

Digitized by Google

hinauf gekämmt, den dort eben nicht mehr zu verdeckenden Mangel ſo viel als möglich wenigſtens zu beſchönigen, und ſein Geſicht war in eine ſolche Unzahl kleiner, die Kreuz und Quer laufender Falten gelegt, daß man wirklich nicht daraus klug wurde, ob das Alter oder vielleicht eine blatterähnliche Krankheit ſolche Spuren in ſeine Haut gegraben. Je länger man ihn darauf anſah, deſto verwirrter wurde man. Während daher die Einen den langen wunderlichen Burſchen mit dem unbeholfenen Namen für einen noch jungen, vielleicht durch zu eifrige Studien aufgeriebenen Mann hielten, der unter des berühmten Doctors Leitung ſeine Kenntniſſe vermehren wolle, ſchworen die Anderen, daß Glatze und Falten wirklich dem Alter angehörten. Dieſe hielten den Eigner derſelben dann für einen hohen Fünfziger, ja, vielleicht Sechziger, der, von dem leichtfertigen Götterkind Fortuna überſehen, ein Menſchenalter umſonſt hinter ihrem Wagen hergekeucht war, und es jetzt endlich aufgegeben hatte, ſie einzuholen.

Seine Hautfarbe, das fahle Gelb ſeiner Züge, ſchien dieſe letztere Anſicht auch beſonders zu beſtätigen und das Urtheil der Hellburger zu rechtfertigen, die bald darüber einig waren, daß er gerade ſo ausſähe, als ob er ſchon einmal im Grabe gelegen hätte. So böſe er ſelber aber wurde, und ſo ſehr der Doctor

Digitized by Google

Hetzelhofer darüber lachte, wenn in seiner Gegenwart eine solche Bemerkung laut wurde, ließ sich der Gedanke, wenn einmal gefaßt, doch nicht wieder los werden. Wer nur dem dürren, hageren Menschen in's Antlitz sah', dessen Augen dann nicht selten eine ordentlich grüne, gläserne Färbung annahmen, fühlte ein eigenes, unbestimmtes Grauen, über das er sich keine Rechenschaft geben konnte, und verschiedene alte, würdige Damen hätten eben so gern in der Gesellschaft des anerkannten Gott sei bei uns, als in der seinigen eine Stunde allein zubringen mögen. Bei einer solchen Persönlichkeit ist die böse Welt aber auch rasch mit einem Spitznamen fertig, und Schwiebus hieß bald in der ganzen Stadt „der todte Famulus."

Wunderlicher Weise war Schwiebus dabei in jeder anderen Beziehung der freundlichste, gemüthlichste und gefälligste Mensch von der Welt, der besonders gern mit Kindern umging, mit ihnen spielte, wo er sich nur eine Viertelstunde Zeit abgewinnen konnte, und diese bald an sich fesselte. Dabei besaß er ein merkwürdiges Talent, Geschichten, vorzüglich Gespenster-Geschichten, zu erzählen. Der Doctor hatte ihm das freilich streng untersagt, denn er machte die Kleinen oft so furchtsam, daß sie nicht mehr allein über die Straße gehen wollten; aber es gehörte nun einmal mit zu seinen Leidenschaften, denen er, wo das

Digitized by Google

irgend anging, den Zügel schießen ließ. Die Kinder rissen sich deßhalb auch bald um seine Gesellschaft, trotz seinem sonst nichts weniger als einnehmenden Aeußeren, und wo es nur irgend anging, wurden Gespenster- und Geister-Geschichten, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, von dem einen Theile so gern erzählt, wie von dem anderen gierig angehört.

Auch in kleinen mechanischen Arbeiten war er geschickt und erfahren. Er drehte Kreisel, die beim Spiel verschiedene Töne von sich gaben; schnitzte Männer, die sich von selbst überschlugen; machte Bälle, die, wenn man sie hoch in die Luft warf, zu kleinen Ballons wurden und davon flogen, und tausend andere derartige Dinge. Ganze Nächte mußte er zu solcher Arbeit verwenden, wo hätte er sonst die Zeit hergenommen! In seinem Zimmer brannte auch in der That fast jede Nacht hindurch Licht, und die Nachbarn, die von ihren Fenstern aus das seinige beobachten konnten, zerbrachen sich die Köpfe darüber, in welcher Zeit der „todte Famulus" eigentlich schlafe. Waren sie auch um zwei oder drei Uhr erst zu Bett gegangen, wo sie noch Licht in seinem Zimmer und den Schatten an den niedergelassenen Gardinen konnten herüber und hinüber gehen sehen, so war Schwiebus doch jedenfalls am nächsten Morgen schon vor

Digitized by Google

ihnen wieder munter. Wenn sie gleich mit Tagesgrauen aufstanden, lag er sicher schon im geöffneten Fenster und rauchte seine Cigarre, oder unterhielt sich mit einem großen abgerichteten Raben, der in seinem Fenster einen geräumigen, aber offenen Bauer hatte — an Schlafen dachte er gar nicht.

Auch der Rabe gehörte mit zu der Person des „todten Famulus," und die Leute im Hause versicherten, daß er das kluge Thier fast wie einen Menschen behandle und sich oft halbe Stunden lang mit ihm ordentlich unterhalte.

Solch ein Wesen war der Famulus Schwiebus, und es läßt sich denken, daß er dem kleinen Hellburg auf lange Zeit höchst interessanten Stoff zur Unterhaltung gab. Bier- wie Kaffee-Gesellschaften beschäftigten sich im Anfange wirklich nur mit ihm und dem Doctor, der durch einige fabelhafte Curen ebenfalls einen großen Ruf erlangt hatte. Es gab auch in der That bald nichts Natürliches wie Uebernatürliches mehr, das man den beiden Menschen nicht zugeschrieben hätte, und eine Zeit lang machten sogar ein Paar haarsträubende Geschichten die Runde, in welche die Fremden auf das Engste verwickelt waren. Nur erst als beide Charaktere so still und spießbürgerlich wie sie selber in ihrer Mitte fortlebten und sich keines von all den ausgesprengten Gerüchten

Digitized by Google

beſtätigte, erkaltete nach und nach die Neugierde der Nachbarn. Der Reiz der Neuheit war dem Ganzen überhaupt ſchon genommen, und noch ehe das erſte Jahr ganz verfloſſen war, ließ man die Beiden ſtill und ungehindert ihre Wege gehen. Man hatte ſich an ſie gewöhnt und ſie gehörten mit zu Hellburg.

Digitized by Google

Kapitel 4.

Helene kam selten zu Hechner's hinüber, da während des Doctors öfterer Abwesenheit doch Jemand zu Hause bleiben mußte, anfragenden Kranken Auskunft zu geben, und man sich auf den Dienstboten nicht verlassen mochte. Marie ging dafür desto häufiger hinüber, und hatte auch heute wieder einmal von der Mutter Erlaubniß erhalten, ihrer älteren Freundin Gesellschaft zu leisten, während der Doctor Hetzelhofer nach einem schwer Kranken über Land gerufen war und erst spät in der Nacht zurück erwartet wurde.

Heute war übrigens in Hellburg der Tag bestimmt worden, an welchem der Proceß wegen der Quetzlinberger'schen Erbschaft durch friedliches und freundschaftliches Zusammenkommen der präsumtiven Erben in Güte und nach gemeinschaftlichem Uebereinkommen

Digitized by Google

entschieden werden sollte. Marie hatte das von ihrem Oheim, dem Advocaten Hechner, gehört, und der erste März des laufenden Jahres war dazu gewählt worden

Natürlich kam aber dadurch das Gespräch auch wieder, was seit langer Zeit nicht der Fall gewesen, auf das alte Haus und die Folgen, die der Endentscheid auf das Geheimniß desselben ausüben müsse. Dann wurden ja auch die Siegel von der Thür gelöst, und die öden Zimmer, die den größten Theil eines Jahrhunderts das Stadtgespräch in Hellburg gebildet, wurden den Blicken einer fremden Generation erschlossen.

„Ich gäbe was drum," sagte Marie endlich, nachdem die beiden Mädchen eine Weile schweigend ihren Gedanken nachgehangen hatten — „ich gäbe was drum, wenn ich die alten Räume betreten dürfte, ehe noch ein anderer Fuß den Zauber jenes unserer Zeit gar nicht mehr angehörenden Gebäudes gebrochen. Es muß gar so wunderlich sein, die dumpfige Luft da drinnen zu athmen, und den Klang der eigenen Schritte zu hören, den die Wände so lange, lange Jahre nicht zurück gegeben haben."

„Und Du vor allen Anderen würdest Bescheid darin wissen," lächelte Helene; „denn so viel ich mich erinnere, bist Du die Einzige, die jene Ruine betreten

Digitized by Google

hat, ſeit damals die Gerichte die dicken Siegel auf den Eingang drückten.“

„Aber nur im Traum,“ lachte Marie.

„Was thut's! wenn der Traum nur getreu war, fändeſt Du Dich überall zurecht.“

„Es iſt und bleibt doch immer eine merkwürdige Sache mit ſolchen Träumen,“ ſagte Marie, wieder nach einer längeren Pauſe, indem ſie den Kopf ſchüttelte und ſinnend dabei vor ſich nieder ſah, „und damals hätte ich meiner Seele Heil daran ſetzen wollen, daß es Wahrheit geweſen. Die Perſonen ſtanden ja noch Wochen lang nachher oft ſo deutlich vor mir, als ob ſie wirklich lebten.“

„Eigentlich iſt es ſchade,“ lächelte Helene, „daß ſolche Sachen nicht geſchehen, und die proſaiſche Welt uns nur immer platte, nüchterne Wirklichkeit in Allem bietet, was uns ſelbſt betrifft. Es mag kindiſch ſein, aber wie oft habe ich mir ſchon gewünſcht, einmal einen Geiſt zu ſehen! und doch will es nie geſchehen. Und können trotzdem die Vernünftigſten von uns jeden Bezug mit einer geiſtigen, von uns unbegriffenen Welt abläugnen? Glauben ſie nicht, ſie mögen ſich dagegen ſträuben, ſo viel ſie wollen, an Ahnungen, an Magnetismus, an Somnambulismus, und wie jene geheimen Bindemittel zwiſchen Luft und Erde alle heißen?“

Digitized by Google

„Ganz kann ich mich auch der Gedanken noch nicht entſchlagen," lächelte Marie, „und manchmal kommen Zeiten — wie heute z. B. wieder, wo ich von dem alten Hauſe ſo plötzlich reden hörte, — wo es mir wieder vorkommt, als ob es doch am Ende kein Traum geweſen und ich den wunderlichen Menſchen wirklich einmal begegnet ſei. Aehnlichkeiten mit ihnen hab' ich auch in der That ſchon mehrere Male gefunden, und das Herz hat mir dann ordentlich ängſtlich geklopft, daß mir der Traum nun plötzlich in's Leben treten ſolle — bis ich mich ſelber beſann und mich meiner kindiſchen Furcht, meines Aberglaubens wegen ſchämte."

„Aber Du haſt mir dabei immer von einer Frau Bauſe erzählt, Marie," ſagte Helene — „ſie ſoll ja hier in der Stadt wohnen. Biſt Du nie hingegangen, ſie aufzuſuchen?"

Marie ſchwieg eine Zeit lang; es war faſt, als ob ſie ſich der Antwort ſchämte; endlich ſagte ſie leiſe und verlegen lächelnd:

„Ich will es Dir nur aufrichtig geſtehen, ich — ich habe mich davor gefürchtet — gefürchtet, durch irgend ein zufälliges Wort irgend etwas aus jener fremden, geheimnißvollen Welt beſtätigt zu hören. Wozu auch? die Zeit iſt vorbei, und weßhalb die alten Träume und Thorheiten wieder aufrühren?"

Digitized by Google

„Von der Frau habe ich übrigens in Hellburg auch ſchon gehört," ſagte Helene, „Schwiebus hat mir davon erzählt."

„Der Famulus?" fragte Marie erſtaunt, „aber woher kennt ſie der?"

„Oh, der kennt alle Menſchen," lächelte Helene. „Nicht wahr, ſie legt Karten und prophezeit den Leuten ihr Schickſal aus Kaffeeſatz und Bleiguß?"

„Allerdings — wenigſtens behauptet die böſe Welt das von ihr," ſagte Marie.

„Und wenn ſie's thäte, was wäre ſo Uebles daran?" entſchuldigte ſie Helene. „Es iſt gewiß eine arme Frau, und findet ſie Menſchen, die thöricht genug ſind, ſie um etwas zu fragen, das nur Gott wiſſen kann, und die ihr für ſolche Antworten ſogar Geld bezahlen, ſo wird ſie klug genug ſein, ihren Nutzen daraus zu ziehen. — Doch fort mit der Frau Bauſe und all dem unheimlichen Spuk. Ich bin auch überhaupt froh, daß es mit dem alten Hauſe da drüben nun endlich einmal zu einer Entſcheidung kommt. Mag es ſein wie es will, aber es war mir doch manchmal ein unheimliches Gefühl, die dicht verhängten Fenſter da drüben ſo Jahr nach Jahr zu ſehen und die leeren, öden Räume dahinter zu wiſſen. In kurzer Zeit werden ja nun die Siegel geöffnet und die Zimmer wieder gelüftet und bewohnt werden."

Digitized by Google

„Wer weiß, ob sich das der alte Herr Quetzlinberger gefallen läßt," lachte Marie — „und ob er nicht nachher aus Aerger und Mißmuth Ketten über die Gänge schleift und in den Schlafkammern spukt! So viel weiß ich, so sehr ich mich danach sehne, das alte Haus im Innern zu sehen — wohnen und schlafen möchte ich doch um keinen Preis darin."

Marie war dabei von ihrem Stuhl aufgestanden, hatte sich an das Clavier gesetzt und mit leisen Fingern ein Paar Accorde angeschlagen, während Helene zum Tische trat, die Lampe anzustecken. Es war schon fast dunkel im Zimmer geworden. Da tönten plötzlich die wilden, schrillen Töne einer Geige zu ihnen herüber, und Marie fuhr fast erschreckt empor, den wunderlichen Lauten zu horchen.

„Es ist nichts," lächelte aber Helene, indem sie die Glocke auf die noch düster brennende Lampe setzte, „Schwiebus hat einmal seinen guten Abend und musicirt."

„Das habe ich aber noch nie gehört!" rief Marie erstaunt.

„Es kommt auch nicht oft vor," sagte Helene, „denn meistens sitzt er auf seinem Zimmer bei fest verschlossener Thür und läßt Niemanden zu sich hinein, selbst meinen Bruder nicht."

Digitized by Google

„Und was für wunderliche, eigenthümliche Melodieen das ſind, die er ſpielt!“

„Ja,“ ſagte Helene, „er phantaſirt auch nur und kennt keine Note, haßt ſogar die Notenblätter; denn er ſagt, die „ſchwarzen Dinger“ lägen darauf herum, wie Knochen auf einem Kirchhofe. Wenn er einmal zu mir hereinkommt und ein Heft zufällig offen auf dem Inſtrumente liegt, macht er es jedes Mal zu. Heute ſollten wir übrigens zu ihm hinüber gehen, denn heute giebt er, wie es der Bruder nennt, „Audienz,“ und wenn wir ihn da bitten, erzählt er manchmal Geſchichten zum Todt-lachen oder — Todtfürchten — wie's ihm gerade durch den Sinn fährt.“

„Ich glaube, ich würde mich todt fürchten,“ ſagte Marie leiſe. „Der Mann, ſo freundlich und gutmüthig er ſich mir immer gezeigt, hat für mich etwas kaum ſagbar Unheimliches.“

„Das macht ſein Name, der todte Famulus,“ lächelte Helene. „Es giebt wirklich keinen beſſeren und gefälligeren Menſchen auf der Welt als ihn, und was er mir oder irgend Jemandem, den er gern hat, an den Augen abſehen kann, thut er gewiß. — Aber er ſpielt nicht mehr, ſagte ſie, plötzlich hinüber horchend — und da knarrt ſeine Thür. Er kommt wahrhaftig herüber. Nun, da hat er einmal ſeinen geſelligſten Tag, und den müſſen wir benutzen.“

Digitized by Google

Ehe Marie etwas darauf erwidern konnte, lag eine Hand auf der Thürklinke, und als ſich die Thür öffnete, trat Schwiebus, bleicher als je ausſehend und allem Anſcheine nach die beiden Damen gar nicht bemerkend, in's Zimmer. Er trug ſeine Violine mit dem Bogen unter dem linken Arm und ging langſam, ohne den Kopf nach rechts oder links zu wenden, zum Fenſter.

Marie ſah erſtaunt Helenen an, dieſe aber ergriff ihren Arm und drückte ihn leiſe, zum Zeichen, ſich ruhig zu verhalten. Die Lampe brannte noch ziemlich düſter, und das Zimmer war deßhalb nur matt erleuchtet.

Der Famulus ſchien aber gar nicht an die Anweſenheit anderer Perſonen auch nur zu denken, denn er drehte den Kopf nicht ein einziges Mal dem Lichte zu. Langſam öffnete er das Fenſter, in das die kalte Luft froſtig herein ſchlug, ſchaute ein Paar Secunden nach den Sternen hinauf und dann nach dem gegenüberliegenden alten Hauſe, und beiden Mädchen kam es ſo vor, als ob er leiſe dort hinüberwinke. Dann ſchloß er das Fenſter wieder ſorgfältig mit beiden Wirbeln, nahm ſein Inſtrument vor und begann mit leiſem Bogenſtrich eine ſanfte, unendlich weiche Melodie zu ſpielen.

Die beiden Jungfrauen horchten der wunderlichen,

Digitized by Google

nie gehörten, aber tief ergreifenden Weiſe in athemloſem Schweigen. Hatten ſie aber vorher in Scherz und Muthwillen den ernſten Mann zu belauſchen gedacht, ſo waren ſie jetzt kaum im Stande, ihn zu unterbrechen, und hätten mit keinem Laut die rührenden Klänge ſtören mögen. Die weiche Stimmung des Famulus verlor ſich jedoch bald. Scharfe, ſchrille Töne zuckten wie grelle Blitze über den blauen Himmel ſeines Liedes, und bald klangen einzelne dazwiſchen geworfene Tacte wie ein Selbſtſpott über den weichlichen Sang, der ſich aber doch immer und immer wieder die Bahn frei rang.

Endlich, wie von ſeinen Gefühlen überwältigt, ſank der Mann auf einen am Fenſter ſtehenden Stuhl nieder und barg ſein Antlitz in der linken Hand. Es ſchien faſt, als ob der ganze Körper des Armen in irgend einem ſchweren inneren Weh zucke und zittere, und als ob das, was in ihm tobte, nur gewaltſam zurückgehalten werden könne, hinaus in's Freie zu dringen.

Da ſtand Helene geräuſchlos von ihrem Sitze auf, und über den weichen Teppich mit unhörbarem Fuß ſchreitend, glitt ſie an ſeine Seite, blieb wenige Secunden wie ſcheu und furchtſam neben ihm ſtehen und legte dann leiſe und ſchüchtern die Hand auf ſeine Schulter.

Digitized by Google

„Schwiebus," ſagte ſie dabei mit ſanfter, bittender, kaum hörbarer Stimme, „Schwiebus, armer Schwiebus! fehlt Ihnen etwas, und kann ich Ihnen helfen?"

Der Famulus rührte ſich nicht, nur das Zittern ſeines Körpers wurde heftiger.

„Sind Sie krank, Schwiebus?" bat Helene dringender; „ſagen Sie mir, was Ihnen fehlt; ich meine es gut mit Ihnen."

„Der verwünſchte Katarrh!" brummte da plötzlich der Famulus mit ſeiner gewöhnlichen trockenen, etwas knarrenden Stimme, indem er ſich aufrichtete und die Haare langſam mit den langen hageren Fingern aus der bleichen Stirn ſtrich; „der verwünſchte Katarrh!" wiederholte er dann, ohne die geringſte Ueberraſchung über die Anweſenheit der beiden Damen zu zeigen. Raſch, aber ruhig glitt ſein Blick über ſie hin, und er fuhr, halblaut dabei vor ſich hin hüſtelnd, fort: „Läßt mir nicht einmal Ruh' in meinem Zimmer, und ich kam eigentlich nur herüber, nach dem Nordſtern zu ſehen. Wenn der auf dem Kopfe ſteht, wird es immer beſſer. Aber guten Abend, meine Damen," ſetzte er dann mit wieder freundlicher, ganz unbefangener Stimme hinzu, „hätte gar nicht geglaubt, daß Sie im Zimmer ſäßen."

Der Famulus legte dabei ſein Inſtrument und

Digitized by Google

ſeinen Bogen neben ſich auf das Spiegelſchränkchen und rieb ſich die langen, knochigen Hände, als ob er ſie in Feuer ſetzen wolle.

Helene und Marie ſahen ſich erſtaunt an. Noch vor wenigen Minuten hatten ſie den wunderlichen Menſchen in quälendem Selenſchmerz faſt aufgelöſ't geglaubt, und jetzt ſaß er wieder mit ſeinem alten trockenen Humor in den Zügen ſo unverändert vor ihnen, als ob er weder kurz vorher ſeine herzzerreißenden Melodieen geſpielt, noch wie in einander gebrochen geſtöhnt und gezittert hätte.

„Aber was meinen Sie damit, Schwiebus?“ ſagte Helene endlich — wirklich verlegen, wie das Geſpräch wieder zu beginnen — „wenn der Nordſtern auf dem Kopfe ſteh? — Wie kann denn ein Stern auf dem Kopfe ſtehen, und wenn er's thäte, wie wären wir im Stand, das zu erkennen?“

„Der Nordſtern iſt ein komiſcher Geſell,“ lachte der Famulus leiſe vor ſich, indem er die Hände ſtärker zuſammenrieb, daß ſich die bleichen Wangen ordentlich an zu färben fingen — „komiſcher Geſell und macht komiſche Streiche — aber ich habe ihn gern. Ganz allein am Himmel ſteht er da droben, hat den kleinen Bären am Schwanz und ſchlenkert ihn ſich um den Kopf Nächte lang. Iſt er doch auch der Stern der Todten und ſchützt ihre ſtillen Stätten

über Nacht, wenn ſie der Mond oft und oft im Stiche gelaſſen."

„Was Sie da wieder für tolles Zeug reden, Schwiebus!" ſagte Helene kopfſchüttelnd – „wenn man nicht wüßte, daß Sie Spaß machten, könnte man ſich ordentlich fürchten."

„Spaß? — ja, Spaß!" lachte der Famulus, aber es war kein wirkliches Lachen, ſondern faſt nur ein krampfhaftes Verziehen der Mundwinkel. Dieſe zogen ſich in tauſend und tauſend kleine Fältchen zuſammen, bis der Mund mit den ſchmalen dünnen Lippen ordentlich darin verſchwand und dem bleichen Geſichte mit den ſparſam rothblonden Haaren etwas entſetzlich Unheimliches gab. „Es iſt unendlich ſpaßhaft, wenn der Nordſtern da drüben ſo kalt und ſtill auf ein friſches Grab niederfunkelt und wir uns dann den Todten da drinnen denken, wie er, die Hände auf der Bruſt gefaltet, die Glieder ausgeſtreckt und ſtarr in ſeinem engen Hauſe da unten liegt und wir nicht hinunter können zu ihm — er nicht herauf zu uns."

„Schwiebus hat heute Abend einmal wieder ſeine geiſterhafte Laune," lächelte Helene zu Marien hinüber. „Oh, wenn Du ihn doch da einmal könnteſt erzählen hören! Er weiß gar ſo prächtige Märchen, und ich bin da wie ein kleines Kind und wäre im Stande, ihm Nächte lang zuzuhören."

Digitized by Google

„Märchen — ja, das iſt ja wohl der Name, den die Menſchen für derlei haben," ſagte der Famulus, langſam dazu mit dem Kopfe nickend — „Märchen — ein ungemein bequemes Wort, und damit ſind ſie fertig. Märchen — das erklärt ihnen Alles, und ſie zerbrechen ſich den Kopf nicht weiter über Dinge, die ihnen ſonſt am Ende das Hirn aus einander treiben könnten. Aber ſie haben auch Recht. Wozu ſich das Herz ſchwer machen und den Kopf mit Dingen füllen, die nichts Anderes neben ſich dulden und die ruhigen, friedfertigen Gedanken hinauswerfen, ihrem eigenen tollen Sein den Spielplatz frei zu halten! Märchen iſt auch ein höchſt charmantes Wort dafür. Im Ofen kniſtert und knattert das Feuer, daß die Fenſterſcheiben ordentlich an zu ſchwitzen fangen. Die Kinder und Erwachſenen rücken dicht um den Tiſch, auf dem die Lampe düſter brennt; draußen heult wo möglich ein Schneeſturm über das Land und koſ't mit den Trauerweiden, bis ſie verlangend und zitternd die nackten Arme hinter ihm drein ſtrecken, pfeift in die Kamine hinunter und fegt ſich die Straßen rein zum Tanz, während droben am Himmel die Wolken an der dünnen Mondesſichel vorüberjagen, als ob ſie zu ſpät zum neuen Tage kämen. — Das iſt die Zeit, ein Märchen zu erzählen, und weßhalb? — weil es draußen gleich mit ſpielt in Lebensgröße, an die

Digitized by Google

Läden klopft und durch die gefrorenen Fenſter ſchaut und ſeine wilden Weiſen ſummt zu den drinnen geſprochenen Worten. Die Menſchen rücken dann dicht zuſammen im warmen Zimmer, horchen mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit auf das Erzählte, und freuen ſich wie die Kinder über den Nervenkitzel, der ihnen eben nur leichthin über das Leben ſtreift. Es iſt ja nur ein Märchen!"

„Aber wie ich noch ein Kind war," rief Marie lächelnd, „hab' ich wahrhaftig geglaubt, daß das Alles auch wirklich paſſirte!"

„So?" ſagte der Famulus und fing wieder an, ſich die knochigen Hände zuſammen zu reiben, „ſo? — wirklich paſſirt. — Es iſt doch toll, was ſich die Menſchen manchmal für wunderlichen Gedanken hingeben — wirklich paſſirt — hihihihi!"

„Wie ich ein Kind war, Schwiebus, hab' ich geſagt," entſchuldigte ſich die Jungfrau dem Lachenden gegenüber, der ſie ja ſonſt für noch immer ſo kindiſch halten konnte — „jetzt weiß ich wohl, daß das nur Thorheit war."

„Und doch hören wir die Märchen noch gern, wenn wir auch erwachſen ſind," ſagte Helene; „es iſt ordentlich wie eine Erinnerung aus der Kinderzeit, von der ſich das Herz ja doch nur ungern und ſchwer trennt, und was früher ſo viel mehr den Reiz des

Digitized by Google

Schauerlichen hatte, das erſetzt jetzt reichlich die Erinnerung an die vergangenen Tage.“

„Ja, es iſt entſetzlich, wie geſcheidt und klug wir werden mit der Zeit,“ ſagte der Famulus und griff wieder ſeine Geige auf, über deren Saiten er leiſe und wie herausfordernd mit dem Bogen ſtrich — „und wir haben nachher eine Erklärung für Alles — auch für das Unerklärliche, mit dem wir eigentlich am allerleichteſten fertig werden.“

„Das Unerklärliche?“ ſagte raſch Helene; „allerdings giebt es deſſen genug für uns arme Sterbliche hier, und ich gehöre gewiß nicht zu denen, Schwiebus, die Alles nur einfach fortläugnen, weil ſie eben nicht gleich in das geheime Schaffen und Walten der Natur den Blick thun können oder dürfen, der ihnen die Räthſel derſelben enthüllen würde. Ich glaube zum Beiſpiel an eine geheime Verbindung unſerer Seelen mit einer anderen Welt, in die wir oft hineinragen, ohne es mit unſeren gröberen Sinnen zu verſtehen, und die uns wieder zu Zeiten berührt und mit Ahnungsſchauern jenes unerforſchten Reiches durchzittert, das unſer Fuß nie betreten ſoll, bis einſt der Körper im ſtillen Grabe ſchlummert.“

„Helene,“ lächelte Marie, „Du darfſt mich nicht mehr mit meinem Aethertraum necken und mit dem alten Herrn Quetzlinberger und der Frau Bauſe.“

Digitized by Google

Der Famulus zuckte bei Nennung der Namen zuſammen und hörte mit Spielen auf; endlich ſagte er langſam:

„Die Frau Bauſe? — Kennen Sie die denn auch?“

„Warum ſollen wir ſie nicht kennen?“ ſagte Helene; „wohnt ſie nicht hier in der Stadt, und prophezeit ſie den Leuten nicht, die zu ihr kommen?“

Schwiebus ſah wohl ein Paar Minuten lang ſtill und ſchweigend vor ſich nieder, ohne irgend etwas darauf zu erwidern. Dann griff er ſein Inſtrument wieder auf, und die Worte mit den leiſen Tönen begleitend, fuhr er langſam fort:

„Die Frau Bauſe iſt eine gar würdige alte Dame, die ſchon etwas durchgemacht hat in der Welt — mehr, als ſich manche Menſchen vielleicht *träumen* laſſen. Wenn die erzählen *wollte*, müßte es gar intereſſant ſein, zuzuhören, aber“ — und wieder ſprangen die Töne in die frühere ſchrille und ſchroffe Weiſe über, und er lachte dabei ſtill und unheimlich vor ſich hin — „ſie *darf* nur nicht.“

„Und das iſt auch nicht mehr als recht!“ rief Marie. — „Mutter hat noch neulich davon geſprochen, daß die Polizei das Prophezeien und Kartenlegen eigentlich gar nicht dulden ſollte. Einzelne, zufällig eingetroffene Sachen machen die Leute nur

Digitized by Google

verwirrt. Viele ſetzen ſich tolle Ideen in's Hirn — laſſen ſich ihren Todestag ſagen und ſterben zur prophezeiten Stunde, nur weil ſie ſich ſo entſetzlich davor gefürchtet. Andere treiben anderen Unſinn, der ihr Vermögen oder ihre Geſundheit ruinirt, um einem geweiſſagten Unglück auszuweichen oder ein verſprochenes Glück zu erjagen. Der liebe Gott hat es gar unendlich weiſe eingerichtet, daß uns nicht allein die ferne Zukunft, nein, ſchon die nächſte Stunde ein verſchloſſenes, unberührbares Buch bleibt. Ich würde nie die Hand danach ausſtrecken, es zu öffnen."

Schwiebus hatte das junge Mädchen indeſſen mit hochaufgezogenen Brauen, weit ausgeſpitzten Lippen und einem unendlich komiſchen Ausdruck in den wunderlichen Zügen ſtier angeſehen. Die Violine ſtützte er dabei, um beſſer hören zu können, auf ſein linkes Knie, während die rechte Hand mit dem Bogen auf dem anderen ruhte.

„Die Polizei," ſagte er, als ſie geendet, leiſe, und über die immer dunkler werdenden Züge zuckte und blitzte es in eigenen wunderlichen Lichtern — „die — die Polizei." — Und er ſchüttelte ſich plötzlich, ohne aber einen weiteren Laut von ſich zu geben, ſo vor innerem Lachen, daß es ordentlich ausſah, als ob ihm die Glieder locker würden.

„Nun ja, was iſt denn darin ſo Komiſches, Herr

Digitized by Google

Schwiebus?" ſagte Marie erſtaunt; „hat denn die Polizei nicht das Recht, Leuten, die ein ordentliches Gewerbe daraus machen, leichtgläubigen Menſchen das Geld aus der Taſche zu locken, das Prophezeien zu verbieten?"

Schwiebus nickte wieder und wieder raſch mit dem Kopfe, als ob ihm das innere Lachen faſt die Stimme erſticke, und nur endlich ſagte er heiſer und von öfterem Huſten unterbrochen:

„Ja — verbieten kann ſie's — verbieten kann ſie's, die — die Polizei. Schwiebus kann auch dem Laubfroſch verbieten, daß er bei ſchlechtem Wetter in's Waſſer geht."

„Aber Schwiebus," lachte Helene, „Sie wollen doch nicht alte Frauen, die einen Erwerb daraus machen, andere Leute anzuführen, mit etwas vergleichen, dem die Natur ſchon den Inſtinct für das Wetter wenigſtens gegeben hat? Ja, wenn die Frau Bauſe ſo gut prophezeien könnte wie ein Laubfroſch!"

„Hm — würde ihr ſehr angenehm ſein, das zu hören," lachte der Famulus wieder auf ſeine ſtille Weiſe — „würde ihr ungemein angenehm ſein." Er blinzte dabei mit dem linken Auge, den Kopf halb dem Fenſter zugewandt, immer nach dort hinüber, als ob da draußen Jemand ſäße, mit dem er ſich

Digitized by Google

unendlich über den Spaß freue und der ganz einverſtanden mit ihm wäre.

„Sie ſind ein komiſcher Kauz," ſagte lächelnd Helene und ſchraubte die Lampe etwas höher, daß ſie heller brannte. „Ob übrigens die Frau Bauſe prophezeien kann oder nicht, ſoll mich wenig kümmern, ich werde ihre Künſte doch nicht in Anſpruch nehmen. — Man ſoll mit ſolchen Dingen keinen Scherz treiben."

„Scherz?" ſagte der Famulus und wurde auf einmal ganz ernſthaft, „Scherz? — wer hat von Scherz geſprochen? — Wer ſich einen Spaß zu machen wünſcht, ſoll um Gottes Willen andere Sachen wählen, als die Geiſter einer anderen Welt zu incommodiren. Es thut nicht gut, und wir kommen mit ihnen ſchon weit mehr, als rathſam, in unſeren Träumen zuſammen."

„In unſeren Träumen?" rief Marie raſch, die in den Worten eine Art Beſtätigung für Manches zu finden glaubte, dem ſie ſich ſelber, ſie mochte ſich dagegen ſträuben, ſo viel ſie wollte, hinzuneigen begann. — „Alſo halten Sie unſere Träume auch für etwas Wirkliches?"

„Unſinn!" rief Helene lachend; „wenn die etwas Wirkliches ſind, ſo bin ich vor vierzehn Tagen vom Thurme der Dorotheenkirche über die ganze Stadt

Digitized by Google

fortgeflogen und nachher in den Schwanenweiher gefallen, und wie ich aufwachte, lag ich doch warm und weich in meinem Bette."

„Ihr Körper," erwiderte Schwiebus trocken — „Ihr Körper lag im Bette, Fräulein Helene, und der hatte mit der Sache auch weiter nichts zu thun. Ein Körper kann, wie sich das von selbst versteht, nicht träumen, und was der Geist unter der Zeit treibt, wo er den Körper verlassen hat, davon sagt er ihm gewöhnlich nichts. Nur die Seele, die indessen natürlich zu Hause bleibt, verräth es ihm manchmal."

„Die Seele?" riefen Helene und Marie fast zu gleicher Zeit aus; „so machen Sie einen Unterschied zwischen den Beiden, die Sie für zwei ganz verschiedene Wesen zu halten scheinen?"

„Und sind sie das nicht?" lächelte der Famulus. „Eine Seele dürfen wir selbst dem Thiere nicht absprechen, dem wir keinen Geist gestatten. Der Geist mag den Körper im Schlafe verlassen, und den Beweis haben wir, wie er in der Zeit durch ferne Räume schweift. Die Seele dagegen muß den allgemeinen Naturgesetzen nach im Körper bleiben, ob er schläft oder wacht. Sobald sie ihn verläßt, ist er todt — bis sie zu ihm zurückgekehrt" — setzte er mit leiser, kaum hörbarer Stimme hinzu.

„Aber sobald sie ihn einmal verlassen, kann sie

Digitized by Google

nie mehr zurück!“ rief Marie. „Todte müßten ja ſonſt wieder zum Leben erſtehen.“

„Und geſchieht das nicht bisweilen?“ ſagte der Famulus.

„Scheintodte, ja.“

„Gut, wir nennen ſie Scheintodte!“ rief der Famulus kopfſchüttelnd. „Der Name thut nichts zur Sache, und — ſind noch keine ſolche Scheintodte beerdigt worden?“

„O Gott, ja!“ rief Helene ſchaudernd — „ſelbſt in unſerer Familie haben wir ein derartiges furchtbares Beiſpiel.“

„In Deiner Familie?“ fragte Marie überraſcht; „davon haſt Du mir ja noch nie erzählt!“

„Wer ſpricht gern von ſo Entſetzlichem!“

Der Famulus ſtemmte die Geige wieder an die Schulter, und eine neue, aber leiſe Melodie beginnend, um das Geſpräch nicht zu ſtören, ſagte er langſam:

„Auch das Entſetzliche wird intereſſant, ſobald es mit dazu dient, die Kenntniſſe zu vermehren, an deren Schwelle wir noch ſtehen — die Kenntniſſe jener Welt, von der die Wenigen, die wirklich etwas davon wiſſen, eben nichts, oder doch ſo gut wie nichts, verrathen dürfen.“

„Alſo glauben Sie in vollem Ernſt, Schwiebus,“

Digitized by Google

fragte ihn Helene, „daß hier wirklich Leute auf unſerer Erde, in unſerer Mitte leben, die etwas von jener anderen geheimnißvollen Welt ſagen könnten, wenn ſie nur eben dürften?“

Der Famulus erwiderte nichts darauf, aber die Töne ſeiner Geige ſchnitten wie ein Weheruf in das Ohr der Mädchen.

„Sie wollten uns ja die Geſchichte des Schantodten erzählen,“ ſagte er dann plötzlich, zu Helenen gewandt. „War es Mann oder Frau?“

„Eine Tante von mir,“ lautete die Antwort. „Erſt wenige Jahre verheirathet, fiel ſie bald nach ihrer erſten Entbindung in eine ſchwere Krankheit. Mein Oheim wich nicht von ihrem Lager und berief die geſchickteſten Aerzte aus der Reſidenz, das flüchtige Leben der Sterbenden aufzuhalten. Umſonſt — das Kind ſtarb zuerſt, und an dem nämlichen Tage folgte ihm die Mutter. Ihr Gatte war außer ſich — er raſ'te förmlich, warf ſich über den Leichnam und ſchwur, daß er nicht ohne die Dahingeſchiedene leben könne und wolle. Er widerſetzte ſich ſogar den Leuten, nach denen geſchickt war, die Leiche für das Begräbniß vorzubereiten, und die Aerzte, die für ſeinen Verſtand fürchteten, drangen endlich darauf, daß er entfernt würde. Im Anfange ließ er ſich das auch wirklich gefallen, ſchon nach der erſten Nacht aber

Digitized by Google

fing er an zu toben und ſchrie, daß man ſeine Frau, von der er behauptete, ſie wäre ihm im Traume erſchienen, lebendig begraben wolle. Er wüthete dabei dermaßen, daß man ihn feſthalten und in eine Zwangsjacke einſchnüren mußte."

„So lag er ſechsunddreißig Stunden, bis er endlich ruhiger wurde oder ſeine Kräfte doch ſo aufgerieben hatte, um ſich nicht weiter rühren zu können. Die Zwangsjacke wurde ihm dann allerdings wieder ausgezogen, aber Wochen vergingen doch noch, ehe ihn die Aerzte für ſo weit wieder hergeſtellt erklärten, die Anſtalt verlaſſen zu können. Er reiſ'te augenblicklich nach Hauſe, und ſeine Schweſter, die indeſſen ſein Haus verwaltet, fand ihn wohl noch niedergeſchlagen und ernſt, aber doch ſonſt ruhig und ſelbſt gefaßt. Er erkundigte ſich nach dem Begräbniß, wie es gehalten worden, und ob Mutter und Kind zuſammen begraben wären, fragte, ob die Aerzte auch in der That jedes Mittel angewandt hätten, ſich von dem wirklichen Tode der Hingeſchiedenen zu überzeugen, und ſchien ſich, als ihm alle dieſe Fragen genügend beantwortet worden, vollſtändig beruhigt zu haben."

„Er aß zu Mittag, trank ſeinen Kaffee und ſagte dann ſeiner Schweſter, daß er hinaus auf den Kirchhof gehen und die Gruft, in der ſein Weib und Kind

Digitized by Google

ruhten, beſuchen wolle. Seine Schweſter wollte ihn allerdings begleiten, aber er lehnte es ab. Er wünſchte allein mit ſeinem Schmerz zu ſein, und wenn er ſich da draußen ordentlich ausgeweint, werde ihm ſchon beſſer und leichter werden."

„Es war im Januar und bitter kalt, und der Kirchhof lag etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Mein Oheim hatte dort ein Erb-Begräbniß, ein ziemlich tiefes und geräumiges Gewölbe mit einem eiſernen Gitter darüber, in dem die Särge aus der Familie beigeſetzt wurden. Den Schlüſſel dazu trug er bei ſich, die Kirchhofs-Thür ſelber war über Tag offen, denn der Todtengräber wohnte draußen in der Nähe. So verging der Nachmittag, und es wurde Nacht, und mein Oheim kehrte nicht zurück. Seine Schweſter ängſtigte ſich und wartete bis zu ſpäter Stunde auf ihn, doch umſonſt. Mit Tagesanbruch aber, als er bis dahin immer noch nichts hatte von ſich hören laſſen, bat ſie einen Mann aus dem Hauſe, hinaus zu gehen und ſich bei dem Todtengräber nach dem Vermißten zu erkundigen. Großer, allmächtiger Gott! wie ſollten ſie ihn wieder finden! Der Todtengräber ging mit dem Boten zur Gruft, deren Thür nur angelehnt war, und der Anblick, der ſich hier ihnen bot, muß fürchterlich geweſen ſein, ließ aber auch nicht den geringſten Zweifel über das, was hier

Digitized by Google

vorgefallen. Der Sargdeckel, unter dem meine Tante damals hinaus getragen worden, war abgeworfen, der Sarg leer, und in der einen Ecke des Gewölbes, die kleine Leiche des Kindes feſt in das eigene Leichentuch gehüllt, wie um es gegen die furchtbare Kälte zu ſchützen, kauerte der erſtarrte Körper der jedenfalls lebendig Beigeſetzten. Bald nach dem Begräbniß mußte ſie wieder zu ſich gekommen ſein und war nicht mehr im Stande geweſen, ihr Gefängniß — ihr Grab wieder zu verlaſſen. Nur vor dem Sarge war ſie geflüchtet, ſo weit ſie konnte, und dort hatte ſie, das bleiche Haupt an die eisbedeckte Wand gelehnt, der Tod ereilt. Neben ihr aber, die Arme in wilder Verzweiflung um die erſtarrten Glieder der Gattin und des Kindes geſchlagen, lag mit durchſchnittenen Adern angefroren an den Boden und die Leichen mit dem eigenen Blute — mein Oheim!"

„Allerbarmer!" rief Marie, „das iſt ja fürchterlich!" der Famulus aber fiel wieder in ſeine wilden, tollen Weiſen ein, und nickte dazu, während er ſich faſt ganz dem Fenſter zudrehte, in Einem fort mit dem Kopfe, der auf dem langen Halſe ordentlich hin und wieder ſchwankte.

„Entſetzlich iſt es," fuhr Helene langſam fort, „wenn man ſich in die Lage der Unglücklichen denkt. Sie war nun wieder zum Leben erwacht in grauen-

Digitized by Google

vollſter Weiſe, alle Schreckniſſe des Todes noch einmal durchzumachen.“

„Merkwürdig bleibt es aber doch,“ ſagte Marie, „daß der Mann vorher den warnenden Traum gehabt. Großer Gott! die Frau lebendig begraben und der Gatte, der ihr zu Hülfe eilen will, in's Irrenhaus geſperrt und in die Zwangsjacke geworfen. Kein Wunder, daß ſich der Unglückliche das Leben nahm, als er das Elend, den Jammer begriff — er muß da wirklich wahnſinnig geworden ſein.“

Die Töne der Violine wurden hier ſo furchtbar grell und laut, und klangen ſo wie Spott und Hohn zwiſchen die herauf beſchworenen Bilder des Entſetzens, daß die beiden Mädchen den Famulus beſtürzt anſahen. Dem aber ſchienen mit der Erzählung ähnliche Saiten in ſeiner eigenen Erinnerung berührt zu ſein. Jedenfalls hatte er die Gegenwart Anderer neben ſich ganz vergeſſen. Das Geſicht dem Tiſche zudrehend, warf er das rechte Bein über das linke Knie und ging plötzlich, nach einem kurzen Vorſpiel ſeines Inſtrumentes, deſſen Töne jetzt in der That wie Worte klangen, in eine ſeiner barockſten Melodieen über. Herüber und hinüber zuckten dieſe wie ſpringende Gnomen und erreichten ihren Zweck, wenn ſie den gehabt, auch bald vollkommen; denn ſeine Zuhörerinnen wurden dadurch ordentlich gewalt-

Digitized by Google

ſam von dem Schreckensbild abgezogen, das Helenens Erzählung vor ihrem inneren Geiſt heraufbeſchworen. Im Anfange lauſchten ſie nur dem ſonderbaren, aber nie unmelodiſchen Gewirre von Tönen, und vergaßen endlich, was eigentlich dieſen Sturm von Klängen hervorgerufen, in der Bewunderung über die erſtaunliche Fertigkeit, ja, Kunſt des Spielenden.

„Träume!“

ſang da plötzlich Schwiebus mit einer ſo wilden, heiſer knarrenden Stimme, daß die Mädchen, wie ſie ihr wenige Tacte gelauſcht, und trotz der ſchaurigen Stimmung, in der ſie ſich noch vor wenigen Secunden befunden, kaum das Lachen unterdrücken konnten. Ueberraſcht ſchauten ſie dabei zu dem langen fahlen Geſichte des Singenden auf, der die wunderlichſten Grimaſſen dazu ſchnitt und den ungeſchickten Oberkörper, wie um den Tact zu halten, den er auch zugleich mit dem rechten übergeworfenen Beine begleitete, von einer Seite zur andern warf.

„Träume! — Träume, ſitzen am Bett,
Die närriſchen Burſchen, und lachen.
Wiſſen wohl, wie es da drüben ſteht,
Wiſſen nicht, wie ſie es machen.

Tanzen, tanzen können ſie wohl,
Werfen die ſchattigen Beine;
Kriechen in's Hirn wie der Haſ' in den Kohl,
Dünken ſich Herrn da alleine.

Digitized by Google

Plaudern können ſie, geben nicht Ruh',
Haben ſchon Manchen betrogen,
Necken und quälen und — greift Ihr dann zu —
Hui! — ſind ſie blitzſchnell entflogen."

„Aber ich habe ja gar nicht gewußt, daß Sie ſingen können, Schwiebus," lächelte Helene, als er die Strophen beendete und zum Schluß die neckiſche Melodie durch ein ganzes Chaos von Tönen führte.

„Kann ich auch nicht," ſagte der Famulus trocken, „ich mache nur eine Art von Spectakel, den manche Menſchen, die es eben nicht beſſer verſtehen, für Geſang halten."

„Nun, ſchmeicheln thun Sie auch nicht," lachte Helene, „da iſt wahrhaftig Ihr Rabe galanter. Der ſagt doch jedes Mal, wenn ich zu ihm hinüber komme: kluge Frau, kluge Frau!"

„Er wird es eben auch nicht beſſer verſtehen," lächelte Marie, und der Famulus, der keinesfalls die Worte gehört hatte, nickte ganz in Gedanken mit dem Kopfe dazu. Die Mädchen mußten jetzt wirklich laut darüber lachen.

„Ja, ja," ſagte aber der Famulus, ernſthaft dabei vor ſich hinnickend — „lacht nur, lacht nur, ſo lange Ihr jung ſeid und keine weiteren Sorgen, keine Gedanken habt, die Euch quälen und peinigen dürfen.

Digitized by Google

Die Zeit, wo das anders wird, kommt doch noch früh genug.“

„Aber es braucht gar nicht anders zu werden, Herr Schwiebus,“ sagte Marie freundlich. „Wie vielen Menschen hat nicht Gott ein glücklich, friedlich Loos beschieden, dem stillen Wasser gleich, das aus sanfter Ebene, unter Blumen hin der Ewigkeit entgegen quillt! Warum sollen wir das nicht auch für uns erhoffen dürfen und uns die schönen Tage jetzt mit Sorge und Noth nutzlos verkümmern? Es geht uns gut auf der Welt, das wollen wir also mit dankbarem Herzen genießen und die finsteren und traurigen Gesichter denen überlassen, die eben Ursache haben, traurig zu sein, und welchen allen wir ja doch nicht helfen können.“

„Marie hat Recht,“ bat da auch Helene, „lassen Sie die trüben Bilder, Schwiebus, machen Sie wieder ein freundliches Gesicht und erzählen Sie uns etwas Lustiges — aus Ihrem eigenen Leben vielleicht. Sie haben es mir schon lange versprochen, und heute Abend hätten wir so treffliche Zeit. Halten Sie Ihr Wort.“

„Etwas Lustiges aus *meinem* Leben?“ sagte der Famulus achselzuckend; „wäre nicht übel, möchte nur wissen, wo ich's gleich hernehmen sollte. Etwas Lustiges vom Famulus Schwiebus — Famulus bei'm

Digitized by Google

Doctor — Hetzelhofer" — und er ſprach den letzten Namen mit leiſer, ſcheuer, kaum hörbarer Stimme.

„Oh, Sie wiſſen gewiß etwas," bat Helene, „wenn Sie ſich nur recht beſinnen wollten. Ich ſelber könnte Ihnen etwas angeben."

„So?" ſagte der Famulus, und ſein Geſicht zog ſich wieder in jene tauſend Falten, in denen man nie im Stande war zu erkennen, ob er lache oder weine; denn ſelbſt Thränen wären in jenen zahlloſen Gruben ſpurlos verſchwunden. „Sie alſo wüßten etwas Luſtiges aus meinem Leben?" wiederholte er nach kleiner, nachdenkender Pauſe — „gut, ſo nennen Sie's, Fräulein Helene, und wenn ich's nicht vergeſſen habe, will ich's erzählen."

„Gewiß?" rief Helene raſch und ſtreckte ihm die Hand zum Einſchlagen entgegen.

„Gewiß," ſagte der Famulus, ihr ſelber neugierig dabei in's Auge ſchauend.

„Gut!" rief Helene, der Freundin zublinzelnd, „dann erzählen Sie uns heute Abend, Schwiebus, wie Sie — mit meinem Bruder bekannt wurden."

Der Mann zuckte zuſammen, als ob er von einem elektriſchen Schlage getroffen wäre, und ſein Blick flog raſch und unſtät von dem Antlitz der vor ihm Stehenden nach dem Fenſter hinüber und wieder zurück. Als er aber die Augen Helenens in jubelnder

Digitized by Google

Luſt, ihn ſo weit überliſtet zu haben, auf ſich ruhen ſah, war es faſt, als ob ein eigen wilder Humor über ihn komme. Er griff den Bogen wieder auf und ſchaute mehrere Minuten lang ſtill und ſchweigend vor ſich nieder. Dann lachte er aber plötzlich ſo laut und hell auf, daß die beiden Mädchen ordentlich zuſammenfuhren. So herzlich hatten ſie ihn noch nie lachen hören, und doch lag auch wieder etwas gar ſo Unheimliches in dieſer wilden, faſt unnatürlichen Fröhlichkeit.

„Und weßhalb glauben Sie, meine Damen, daß das etwas Luſtiges iſt?“ ſagte er endlich, nachdem er einen förmlichen Lachkrampf überwunden hatte und wieder zu ſich gekommen war; „wer hat Ihnen überhaupt je davon erzählt?“

„Erzählt? eigentlich noch Niemand,“ ſagte Helene, „aber mein Bruder hat doch ſchon mehrere Male, ſelbſt wenn Sie dabei zugegen waren, darauf angeſpielt und dann jedes Mal ſo herzlich dabei gelacht.“

„Herzlich gelacht? — ſo?“ — ſagte der Famulus, jetzt wieder vollkommen ruhig, indem er die auf's Knie geſtellte Violine dabei ſtimmte; „alſo herzlich gelacht hat er darüber? — iſt ein gar luſtiger Mann, der . . . der Doctor Hetzelhofer.“

„Und wollen Sie es uns erzählen?“ fragte Marie.

Digitized by Google

„Ob ich will? Gewiß will ich!“ lachte der Famulus wieder; „habe ich es Fräulein Helenen nicht in die Hand verſprochen? Ich halte immer Wort — das thut ja ſogar mein Rabe, und ich werde mich doch nicht etwa gar von dem beſchämen laſſen. Aber — es wird ein wenig lang werden, das — Märchen. — Die ganze Geſchichte iſt auch überhaupt weiter nichts,“ ſetzte er, ſtill und heimlich vor ſich hinlachend, hinzu — „und habe ſie wahrſcheinlich nur irgendwo ein Mal geträumt.“

„Deſto beſſer, Schwiebus!“ rief Helene, der Freundin vergnügt dabei zunickend, denn nun verging ihnen der Abend gewiß raſch und angenehm.

„Aber ich begreife nur nicht, wie es ein Märchen ſein kann,“ ſagte Marie.

„Kein Märchen!“ wiederholte der Famulus kaum hörbar, und ſah Momente lang ſtill und ſtier vor ſich nieder. Sein Geſicht war dabei wo möglich noch fahler geworden, und die Augen lagen ihm tief in ihren Höhlen. Das dauerte aber nicht lange — er legte ſein Inſtrument neben ſich nieder, bog ſich im Stuhl zurück, ſtützte, den linken Ellenbogen auf das Fenſterbret und den Kopf in die Hand, daß ſein Blick zuweilen die Sterne draußen ſuchen konnte, und begann dann mit leiſer, aber vollkommen deutlicher, ruhiger Stimme:

Digitized by Google

Kapitel 5.

Die Geſchichte des „todten Famulus."

„Draußen im Walde wohnen die Träume — kleine, winzige, luftige Dinger, in Felſenſpalten und Bergesſchlucht, in hohlen Bäumen und einſamen Klüften, wie der Adler ſeinen Horſt ſucht, ſtill und allein — aber Nachts kommen ſie hervor. In Schaaren und Schwärmen, die der blöde Wanderer gewöhnlich für Schwaden und Nebel hält, verlaſſen ſie Berg und Wald und ſuchen Schlafende. Mit deren Geiſt plaudern ſie dann und führen ihn mit ſich fort in Gedankenſchnelle — weit über die Welt hinaus, bis er eben ſo wie ſie zum Traum einſt wird. Huſch ſind ſie hier — huſch ſind ſie da, und was für Schätze breiten ſie da dem ſtaunenden Blicke nicht aus in Gold und Demanten, köſtlichen Speiſen und Gewändern, was das Herz wünſchen könnte und begehren! Und

Digitized by Google

Zauberſtäbe haben ſie, Zauberkäppchen, Tiſchchen decke dich und Scepter und Kronen; Flügel für den, der durch die Lüfte zu ziehen wünſcht, Floſſen für den Schwimmer, und weit auf werfen ſie die Pforten ihrer Berge, die Eingänge zu Muſchelſaal und Demantenwald, dem neugierigen Schwärmer ein herzliches Willkommen entgegen rufend. Nur mitnehmen darf er nichts, wenn er ſie verläßt. Ob er's geſchenkt bekommen oder ſelbſt genommen, unter den Händen ſchwindet's ihm wieder fort in Luft und Hauch. Die Flügel verſagen ihm den Dienſt, das Waſſer ſpeit ihn aus, der Berg drängt ihn zurück, und die Erinnerung nur bleibt dem Geiſte mit ihren bunten ſchillernden Farben — gerade wie das Bild, das der Sonnenſtrahl auf glatte Fläche wirft und auf ihr hält — anſcheinend feſt und deutlich, und doch nur wie ein Duft darüber hingehaucht."

„Der Geiſt des Menſchen iſt frei, und kann ſtreifen und ſchweifen, wohin er will, wachend oder ſchlafend. Nicht an die Materie gebunden, ſattelt er ſich ſein zauberſchnelles Roß, den Gedanken, und fliegt damit weit über Berg und Thal, über Land und Meer. Geiſt und Traum ſind deßhalb auch wackere, tüchtige Spielgefährten — nicht ſo die Seele."

Die ſitzt daheim, an den Körper gebunden, und ſorgt und ſinnt und grübelt und rechnet, und ſehnt

Digitized by Google

ſich hinaus in's Freie dabei — in die Luft zu fliegen mit dem Aar, in die Tiefe des Meeres zu tauchen — wie es der Geiſt kann, der wilde, unruhige Geſell. Umſonſt — das Band, das ſie an den Körper feſſelt, iſt wohl zerreißbar, kann aber dann nicht wieder geknüpft werden mit Menſchenhänden, und aus ihrer Hülle vorzeitig geriſſen, müßte ſie durch das Nichts ſchweifen in Ewigkeit — durch das öde, entſetzliche Nichts . . . ."

Er hielt ſchaudernd einen Augenblick inne und griff, faſt wie unwillkürlich, nach dem Inſtrumente, ließ es aber neben ſich liegen und fuhr nach kleiner Pauſe, wieder vollkommen ruhig, fort:

„Draußen im Berge wächſ't eine Kraft — die Menſchen nennen ſie Gift — die iſt im Stande, die Seele von dem Körper zu trennen, und keine menſchliche Kunſt wäre im Stande, ſie zurück zu führen. In der Tag- und Nachtgleiche aber, wenn die Sonne gerade über dem Aequator ſteht, ſchießt hier und da über Nacht in einzelnen Felsſpalten ein dünner blutrother Halm auf und welkt und verdorrt, wenn nicht gepflückt, wie ihn der erſte Sonnenſtrahl beſcheint. Die Träume, raſtloſe Burſchen, die herüber und hinüber ſtreifen und alle Winkel und Ecken kennen, wiſſen die Plätze wohl, und wem ſie gut ſind, dem zeigen ſie geheime Kraft und führen den

Digitized by Google

Geiſt, der mit ihnen um ihre Spielplätze kreiſ't, zu den geweihten Stellen."

„In irgend einer Stadt Deutſchlands — der Name, und ob ſie uns nah oder fern liegt, thut nichts zur Sache, denn lange Jahre ſind ſeitdem entſchwunden — lebte einſt ein junger Burſche ſo froh, ſo glücklich in den ſonnigen Tag hinein, ſo überſelig in dem Genuſſe alles deſſen, was dieſe Erde uns armen Sterblichen zu bieten im Stande iſt, daß er — natürlich zuletzt übermüthig wurde und mehr verlangte. Die Träume waren dabei ſeine beſten Freunde, und wenn er am Tage des Glückes Horn erſchöpft und ſich am Abend auf ſein Lager warf, freute er ſich ſchon im Voraus auf die wilde Bahn, die er mit ihnen weit hinaus in's Freie ziehen konnte — und er blieb keine Nacht daheim."

„Aber das waren und blieben doch immer nur Träume, und die genügten ihm zuletzt nicht mehr. Er wollte und verlangte Wirklichkeit und härmte und quälte ſich ab, wurde traurig und niedergeſchlagen, und ſein alter Vater grämte ſich nicht allein darüber, ſondern er ſelber verſündigte ſich auch dadurch an Gott. Die Träume aber, ſelber ſeelenloſe Geſchöpfe, wurden des mürriſchen, kopfhängeriſchen Spielgefährten müde und ſannen auf Mittel, ihn zu zerſtreuen. Seiner Seele Drang konnte ihnen auch

Digitized by Google

nicht auf die Länge der Zeit Geheimniß bleiben; wie ſie ihn deßhalb erſt getrieben, ſich von der läſtigen Bürde zu befreien, zeigten ſie ihm zuletzt die Stelle, wo der rothe Halm keimte, zur rechten Stunde. Noch ſchrak er zurück vor dem entſcheidenden Schritte, aber in der nächſten Tag- und Nachtgleiche ſuchte er doch und fand den Schatz, der ihn zum Herrn machte über Raum und Zeit — weil er die Bande jetzt löſen und knüpfen konnte, die „ihn an das Irdiſche feſſelten, und — er pflückte den Halm.“

„Von dem Augenblick an,“ fuhr der Famulus fort, und ſtrich ſich mit der langen bleichen Hand über die heiße Stirn, „war der ſonſt ſo lebensfrohe glückliche Mann ein anderer Menſch geworden. Die wundervolle Welt um ihn her exiſtirte nicht mehr für ihn — nicht des Himmels Blau, nicht der Erde Pracht, ſelbſt ſeinen Träumen wurde er fremd, und Nächte lang ſaß er auf in dumpfem Brüten, in Unentſchloſſenheit, den Schritt zu thun, zu dem es ihn gezogen und gedrängt, und der ihn jetzt in eine neue — gefürchtete Welt einführen ſollte, ihn, den fremden Eindringling.“

Der Famulus barg Stirn und Augen in beiden Händen und blieb eine ganze Zeit lang ſchweigend ſitzen. Marie wurde aber darüber ganz beſtürzt, denn wie ſie ſich bis jetzt in das Märchen hineingedacht,

Digitized by Google

ſah ſie den ſonſt ſo ſtillen, ruhigen Mann jetzt ſo gewaltig bewegt, als ob er von ſich ſelbſt das Furchtbarſte erzähle. Und konnte dieſe Abſcheidung der Seele von dem Körper nach Willkür des Menſchen denn überhaupt Wahrheit ſein? — Der Famulus phantaſirte jedenfalls.

„Es iſt doch ein eigenthümliches Gefühl," fuhr dieſer da plötzlich wieder fort, indem er in ſeine frühere Stellung zurückfiel und nur einen ſcheuen, flüchtigen Blick aus dem Fenſter warf, „es iſt doch ein eigenthümliches Gefühl — neben ſich ſelber zu ſtehen und den eigenen Körper zu ſehen, der bleich, kalt, todt — eine Leiche — vor uns liegt. Noch wunderlicher aber iſt dann das Bewußtſein unſer ſelbſt — ein Nichts und doch bewußt, ein Hauch, und bewegungs-, lebensfähig."

„Wie der ſchüchterne Schatten, der ſich ängſtlich hinter den Körpern birgt und dem Lichte, wo es ihn treffen könnte, ſcheu entweicht, zittert das neue Selbſt vor dem fremden All, das es umgiebt, und wagt nicht die alte Wohnung zu verlaſſen. So zögert und zaudert es, kehrt zurück und zwingt auf's Neue ſich zu dem Entſchluſſe, bis es den letzten Zweifel, die letzte Furcht von ſich geworfen und nun plötzlich in jubelnder, jauchzender Luſt frei — frei und ungehindert hinausſchweift in die unendlichen Räume in nie

Digitized by Google

geahnter, unbegriffener Seligkeit, durch ein ganzes Meer von Licht und Leben.“

„Doch es ist nicht möglich, das zu beschreiben. Worte fehlen da, wo die Seele selbst das unermeßliche Glück nicht fassen konnte und schwindelnd zurückkehrte in den alten Bau, der ihr von da an morsch schien und lebensmatt.“

„Es ist aber bei allem dem eine gefährliche Geschichte,“ setzte er plötzlich mit ganz veränderter, trockener Stimme hinzu, „eine ganz gefährliche Geschichte, auf solche Wanderungen zu gehen und lange auszubleiben. Die Menschen, ungeduldige Wesen, die es sind, nehmen keine Rücksicht auf derlei Ferien und machen sich manchmal den Spaß und begraben den Körper indessen, wenn sie ihn finden — und das ist fatal. Hiernach erklären sich auch die Fälle des dann und wann vorkommenden „Lebendigbegrabenwerdens“, was aber ein ganz falscher Ausdruck ist. Der Körper ist in der Zeit, in der er begraben wird, keineswegs mehr lebendig, sondern wirklich nach allen Regeln und Gesetzen todt, nur die noch nicht abgerufene Seele hat sich absentirt und steckt irgend wo, wohin sie nicht gehört, und wenn sie dann zurückkehrt — zu spät . . . .“

Wieder hielt der wunderliche Erzähler inne und

Digitized by Google

ſtützte, während ſein ganzer Körper zitterte, das Geſicht in die Hände.

„Aber, Herr Schwiebus," ſagte da ſchüchtern Marie, „Sie erzählen ja das Alles, als ob es einem Menſchen wirklich begegnen könne, als ob es Ihnen begegnet ſei. Das iſt auch ein unheimlich ſchauerlicher Text zu einem Märchen, und Sie hatten uns doch eigentlich etwas Luſtiges verſprochen, worüber wir lachen könnten."

„Lachen?" ſagte der Famulus, und aus den plötzlich wieder in tauſend und tauſend Falten gelegten Zügen blitzte der alte tolle Humor des Mannes vor. „Lachen? Sie hätten einmal hören ſollen, wie der Doctor Hetzelhofer damals über die Geſchichte gelacht hat. Er wollte ſich gar nicht wieder zufrieden geben, und die Thränen liefen ihm ordentlich über die Backen nieder — aber es war auch ſpaßhaft."

„Schwiebus hat eine wunderbare Phantaſie, liebe Marie," ſagte Helene, Mariens Hand ergreifend und nach dem ſonderbaren Manne hinüberlächelnd. „Mitten im einfachen Erzählen geht die manchmal mit ihm durch in voller Flucht. Kehrt er dann zu der vorher begonnenen Erzählung wieder mit ruhiger, nüchterner Stimme zurück, ſo iſt es Einem faſt, als ob man das ganze tolle Zwiſchenſpiel gerade

Digitized by Google

nur geträumt hätte und jetzt wieder mit ihm ſelber aufgewacht ſei zu wirklichem Leben.“

Marien aber tanzten die heraufbeſchworenen Bilder vor der eigenen Seele wirr durch einander. Die alte Erinnerung an den früheren Traum tauchte ebenfalls wieder auf, und unwillkürlich faſt bei der Behauptung, daß die Seele den Körper verlaſſen und zu ihm zurückkehren könne, ſchien es ihr ordentlich, als ob ihr ſelber das ſchon geſchehen und, was ſie eben nur für Traum gehalten, doch jetzt am Ende Wirklichkeit geweſen wäre. Schon der Zweifel daran beunruhigte ſie, und ſie fragte mit ſchüchterner Stimme:

„Und glauben Sie denn wirklich, Herr Schwiebus, daß die Seele, unabhängig von dem Körper, und während dieſer todt oder bewußtlos zurückbleibt, einen anderen Ort beſuchen, andere Räume durchfliegen könne — Räume vielleicht, wo ſie nie im Stande wäre, mit dem Körper hinzudringen?“

„Ob ich das glaube?“ ſagte der Famulus mit einem leichten, faſt wehmüthigen Lächeln: „weßhalb erzähle ich Ihnen denn jetzt die Geſchichte? Es giebt aber allerdings auch Fälle, wo die Seele ihrem Körper durch menſchliche Kunſt auf kurze Zeit entzogen wird. Der Menſch hat ſich dazu die Natur dienſtbar gemacht und benutzt ihre Kräfte, iſt aber nur im

Digitized by Google

Stande, die Seele auf Stunden oder Minuten zu verdrängen, nicht förmlich zu trennen. Der Körper bleibt warm, und der Geiſt, von dem Aether betäubt, ſchlummert darin fort.“

„So wäre auch meine Seele damals, als ich den Aether bekommen,“ rief Marie ſchnell und faſt erſchreckt, „wirklich in dem alten Hauſe geweſen — hätte wirklich alles das erlebt, was mir die Anderen ſagten, daß ich es nur geträumt, und jene Weſen beſtänden in den alten Räumen?“

Der Famulus zuckte die Achſeln und warf wieder einen ſcheuen Blick nach dem alten Hauſe hinüber; dann aber nach kurzer Pauſe, in der er die Lippen feſt zuſammengebiſſen und ſich die Hände gerieben hatte, ſagte er trocken, faſt mürriſch:

„Ich bin der Famulus Schwiebus, und was ſie da drüben treiben, geht mich nichts an. Ich weiß auch nichts davon, und wenn ſie mich wirklich einlüden, weiß ich auch noch nicht einmal, ob ich hinüber ginge.“

„Sie ſollen uns nicht zu fürchten machen, Schwiebus!“ rief Helene, der es nicht entging, welchen peinlichen Eindruck die geheimnißvollen Worte auf Mariens Reizbarkeit machten. „Laſſen Sie den häßlichen Scherz und erzählen Sie uns lieber Ihre Geſchichte.“

Digitized by Google

Der Famulus nahm die Geige wieder auf und fuhr ein Paar Mal in grellen, ſcharfen Strichen mit dem Bogen über die Saiten. Als ob das aber nicht recht zu den Gedanken paſſe, die ihm jetzt Bruſt und Hirn durchzogen, legte er ſie wieder auf ihren alten Platz, faltete ſeine Hände über dem rechten Knie, ſchloß die Augen, um ganz abgeſchieden von der Außenwelt zu ſein, und begann auf's Neue.

„Es war ein wundervoller, freundlicher Abend, an dem der ſchon vorerwähnte junge Mann ſich ſeine Lieblingsſtelle, ein tief verſtecktes, ſchattiges, faſt unzugängliches Plätzchen tief in einer Waldesſchlucht aufſuchte, um ſeinen Körper dort zurück zu laſſen, während die Seele wieder hinausſchweifte in die Weite. Es ſollte das letzte Mal ſein, daß er den kühnen Schritt wagte; aber ſein Herz hatte ihm dieſes Mal noch einen Streich geſpielt und ließ ihn nicht ruhen noch raſten. Ein wunderliebliches Frauenbild, das er in früheren Jahren kennen und lieben gelernt und deſſen Spur er dann verloren, wollte er nämlich wieder aufſuchen, ihr Herz, von keinem Körper behindert, erlauſchen, und war ſie ihm wirklich hold, dann . . . Ja, dann wollte er ganz ernſt und ehrbar zu ihr gehen und bei ihrer Frau Mutter um ihre Hand anhalten. Er war reich, jung, ſchön,

Digitized by Google

drei sehr gute Empfehlungskarten, und zweifelte deßhalb auch gar nicht an einem günstigem Erfolg."

„Seine damalige Reise oder der Zug seiner Seele, wie wir es besser nennen könnten, geht die Erzählung hier nichts weiter an. Aber die Seele muß sich vortrefflich amüsirt haben, denn sie blieb länger aus, als sie im Anfange beabsichtigt, und als sie endlich zurückkehrte, als sie voll glühender Hoffnung den Körper wieder beleben wollte, den sie jetzt zu Glück und Liebe führen konnte — war er nicht mehr da — die Stelle leer und öde und keine Spur von dem entführten aufzufinden."

„Die Seele befand sich damals in einer äußerst unangenehmen Situation," fuhr der Famulus nach kleiner Pause, sich langsam dabei die Hände reibend, fort. „Die Damen haben ja wohl schon einmal etwas von Seelenangst gehört — ein Zustand, wo die Seele vogelfrei, ihrer Qual und Angst Preis gegeben ist. Die Strafen der Verdammten müssen ungefähr Kinderspiel dagegen gewesen sein. Die Situation war auch wirklich eigenthümlich genug. Daß einem Körper die Seele abhanden kommt, fällt alle Tage vor, aber umgekehrt — davon können sich nicht alle Menschen eine bestimmte Idee machen."

„Hahahaha!" lachte Helene, der Gedanke ist wirklich zu komisch."

Digitized by Google

Der Famulus blickte raſch und ſcharf nach Helene hinüber, aber er theilte die Fröhlichkeit nicht, wenn nicht das Zucken ſeiner Lippen vielleicht ein verſtecktes Lachen war.

„Und wo fand jene unglückliche Seele den Körper wieder?“ fragte Marie. Das Ganze konnte ja doch nichts Anderes als ein toll erfundenes Märchen ſein, und dennoch ſchoß ihr ein eigenes, ſchmerzhaftes Gefühl dabei durch die Bruſt, dem ſie nicht Urſache zu geben wußte.

„Wo ſie den Körper wieder fand?“ ſagte der Famulus, indem er die Augenbrauen hoch in die Höhe zog und den Mund auf ſeine gewöhnliche, eigenthümliche Art dazu ſpitzte — „wo? — bei dem Herrn Doctor Peregrinus Hetzelhofer — aber wie! Hihihihi — es ſah ordentlich komiſch aus, wie der Kopf oben in einer weißen, noch offenen Glasflaſche ſtand und Arme und Beine, theils ſchon präparirt, theils noch des Scalpells gewärtig, in Kaſten oder auf den Tiſchen umher lagen, und der Doctor dazwiſchen ſaß, ſein Werk mit augenſcheinlicher Zufriedenheit betrachtend.“

„Ach, Schwiebus, das iſt ja eine ſchreckliche Geſchichte!“ rief Helene, zuſammenſchaudernd, indem ſie von ihrem Stuhl emporſprang. „Sie verſprachen uns etwas Luſtiges zu erzählen und nicht ſolche

Digitized by Google

Schreckens-Geſchichte aus des Bruders Zimmer. Was für Freude Sie nur darin ſuchen, ſolche ſchauerliche Dinge zu erfinden!"

„Erfinden?" wiederholte der Famulus – „hm — weſſen Kopf ſteht denn da, gleich links neben dem Mittelfenſter, auf dem langen Glasſchrank, in dem das Gerippe des Raubmörders aufgeſtellt iſt?"

„Aber das wollen wir ja gar nicht wiſſen," wehrte Helene ab. „Es giebt Unglück und Elend genug in der Welt und in unſerer unmittelbaren Nähe, weßhalb daher das Schrecklichſte von Allem zur Unterhaltung herausſuchen? Von ſich ſelber ſollten Sie erzählen und haben das auch verſprochen. Erzählen ſollen Sie, wie Sie mit dem Bruder bekannt geworden, nicht aber von einem anderen unglückſeligen Menſchenkinde, das ſeinen Körper ausgezogen hatte wie einen unbequemen Rock, den man ihm dann, während es ſpazieren gegangen, geſtohlen. Darauf läuft doch der ganze entſetzliche Scherz hinaus."

„Sobald Sie das einen Scherz nennen," ſagte Schwiebus, „wenn man von ſeinem eigenen in Spiritus geſetzten Kopfe ſpricht, ſo haben Sie Recht."

„Aber Sie waren doch nicht jener ſchöne, junge, reiche Mann!" rief Helene, von der Idee erfaßt, wieder lachend.

Digitized by Google

„Allerdings war ich der," flüsterte rasch und leise der Famulus, und der scheue Blick, den er dabei im Zimmer umherwarf, der ängstliche Ausdruck in seinen Zügen hatte etwas gar so Wildes und Unheimliches. Selbst Helene wagte nicht zu lachen und schwieg erschrocken still; denn zum ersten Male stieg jetzt in ihr der Gedanke auf, daß der wunderliche Famulus, an dessen Eigenthümlichkeiten sie sich fast gewöhnt, doch am Ende im Kopfe irr sein könne, jedenfalls seine fixen tollen Ideen habe, die sich in seinem Hirn so festgesetzt, bis er sie selber glaubte.

Schwiebus indessen, der die Gegenwart der beiden Mädchen fast ganz vergessen zu haben schien und, den Blick starr in die Ecke des Zimmers geheftet, ganz seinen Erinnerungen oder Phantasien hingegeben blieb, fuhr mit vollkommen ruhiger Stimme fort:

„Meinen Kopf nahm ich natürlich gleich wieder in Besitz, und der Doctor erschrak allerdings etwas, als ich ihn von dem Schranke aus anredete und meinen verstümmelten Körper von ihm zurück verlangte. Er nahm die Sache aber doch viel kaltblütiger, als ich im Anfang erwartet hatte, ja, wollte sich sogar todt lachen, als ich mit meinem Bericht zu Ende war. Zuletzt versicherte er mir jedoch, daß es ihm allerdings ungemein leid thue, mich in eine so unan-

genehme Lage verſetzt zu haben, daß er indeſſen wohl Glieder von einander trennen könne, jedoch nicht verſtehe, ſie wieder zuſammen zu ſetzen. Wenn ich alſo nicht ſo herumgehen wolle — und er gab zu, daß die Situation viel Unbequemes haben müſſe — ſo wolle er mir einen anderen Körper überlaſſen, den er gerade bekommen habe, und in den ich allenfalls, wenn ich mich ein wenig ſtrecke, paſſen werde."

„Ich möchte nicht gern weitläufig ſein," fuhr der Famulus jetzt nach kleiner Pauſe in vollkommen gleichgültigem, ruhig erzählendem Tone fort, „und will deßhalb die dazwiſchen liegenden Debatten und praktiſchen Verſuche einer ſolchen unnatürlichen Ueberſiedelung, wie die Bedingungen, denen ich mich dabei unterwerfen mußte, überſpringen. Ebenfalls gehört nicht hieher, wie ich längere Zeit genöthigt war, mich in der Studirſtube des Doctors aufzuhalten, und dort nicht allein viel lernte, ſondern auch zu gleicher Zeit — viel ſah — mehr vielleicht, als uns Beiden gut geweſen wäre, wenn wir uns wieder hätten trennen ſollen. Ich bekam alſo die jetzigen Gliedmaßen, und wenn ich auch, was das Aeußere betraf, einen ſehr ſchlechten Tauſch gemacht, ſo habe ich mich doch nun mit der Zeit in meine neue Schale eingewöhnt."

„Aber, guter Schwiebus," ſagte Helene, während

Digitized by Google

Marie ſtill und ſchweigend dem Ganzen zugehört — „wie können Sie ſich nur ſolche tolle unglückliche Gedanken in den Kopf ſetzen!“

„Das thue ich ja gar nicht, mein verehrtes Fräulein,“ erwiderte ihr freundlich der Famulus. „Ich nahm die Sache ungemein leicht, und nur zwei Mal — in zwei Fällen — war ich — war ich ein klein wenig in Verzweiflung — aber auch nur ein ganz klein wenig. Das erſte Mal, wie ich nach jener Stadt zurückkam, in der ich — Sie brauchen mich deßhalb nicht auszulachen, meine Damen, denn es war nur eine Schwäche, die ich jetzt gern eingeſtehe und auch vollkommen überwunden zu haben glaube. Nach jener Stadt alſo, in der ich jenes weibliche Weſen wiedergefunden und dann auf ſo fatale Weiſe verloren hatte. Ich vergaß da meinen neuen Körper und wußte nicht gleich, weßhalb ſie ſo entſetzlich an zu lachen fing, als ich ihr, möglicher Weiſe etwas ungeſchickt, zu Füßen fiel. Es war gut, daß mir ein gegenüberſtehender Spiegel in dem Augenblick meine Geſtalt zeigte, und mit einiger Geiſtesgegenwart wickelte ich mich noch ziemlich gut aus der Affaire heraus. Ich gelangte wenigſtens wieder auf die Straße, ohne die Hülfsleiſtung der durch einen Klingelzug herbeigerufenen Dienerſchaft in Anſpruch genommen zu haben.“

Digitized by Google

„Der zweite Fall war ganz anderer und, eigentlich könnte man ſagen, entgegengeſetzter Art: denn eine alte würdige Frau fiel mir plötzlich auf der Straße um den Hals und nannte mich unter Freudenthränen ihren, dem Grabe wieder erſtandenen und ihr vom lieben Herrgott zurückgegebenen Sohn. Glücklicher Weiſe rührte ſie vor Freude gleich auf der Stelle der Schlag, und ich hatte die Beruhigung, ſie den dritten Tag ſelber auf den Kirchhof begleiten zu können.“

„Uebrigens bin ich mit meinem jetzigen Körper vollkommen zufrieden. Er ſpielt leidlich die Violine, ſtopft vortrefflich Vögel aus, iſt ſo weit geſund, und außerdem auch noch ungemein geſchickt in allerlei anderen kleinen Arbeiten, von denen meine Seele früher keine Ahnung hatte. So hoffe ich denn auch, daß wir uns noch eine Reihe von Jahren mit einander vertragen werden.“

„Sie ſind ein wunderlicher Kauz, Schwiebus,“ ſagte Helene kopfſchüttelnd und doch auch wieder lächelnd. „Manchmal wird man wahrhaftig ganz irr an Ihnen und weiß gar nicht, ob Sie Scherz oder Ernſt machen. Wenn Sie ſich nur nicht einen gar ſo entſetzlichen Stoff zu Ihren Erzählungen wählten. Man begreift gar nicht, welch Vergnügen Sie

Digitized by Google

daran finden. Und dann können Sie wieder so luſtig, ſo wirklich komiſch ſein."

„Ich möchte nur wiſſen, ob hinter dem, was Sie von Traum und Seele äußerten, ein tieferer Sinn noch liegt," ſagte ſchüchtern Marie.

„Es freut mich, daß Sie ſich dabei amüſirt haben," meinte der Famulus, mit dem früheren trockenen ausdrucksloſen Geſicht, ohne auf die letzte Frage weiter einzugehen.

Helene war übrigens jetzt vollkommen darüber beruhigt, daß der Famulus nur wirklich einen Scherz gemacht und keineswegs ſelber den Unſinn glaube, alſo auch nicht geiſtesverwirrt ſei. Darauf alſo eingehend, rief ſie lachend:

„Das müſſen Sie uns aber noch ſagen, Schwiebus, wer eigentlich die junge ſchöne Dame war, vor der Sie auf die Knice gefallen und die Sie nachher ſo unfreundlich aufgenommen hat. Nicht wahr, Sie machen uns zu Vertrauten, denn ich fange an, Verdacht zu ſchöpfen, daß der Theil der Geſchichte wirklich paſſirt ſein könnte."

„Und was würde Ihnen das helfen?" fragte der Famulus ruhig.

„Nun, ich würde ſuchen einen neuen Anknüpfungspunct für Sie zu finden. Wenn ich ihr nun die ganze

Digitized by Google

Sache aus einander ſetzte, wie ſie wirklich iſt, und Sie ihr dann noch einmal vorführte."

„Sollte ich mich noch einmal lächerlich machen?" fragte der Famulus leiſe, aber es lag eine ſo bittere, tiefe Wehmuth in dem Tone, daß die Mädchen wirklich beſtürzt zu ihm aufſahen. Schwiebus jedoch richtete ſich von ſeinem Stuhl empor, und ſein Inſtrument aufgreifend, ſetzte er lächelnd hinzu: „Beruhigen Sie ſich übrigens darüber, meine Damen, die Sache iſt ſchon ſehr lange her, und die junge Dame alt und grau geworden und geſtorben und begraben. Es war Ihre Großmutter, Fräulein Helene."

„Meine Großmutter, Schwiebus?"

Draußen klingelte es in dieſem Augenblick an der Vorſaalthür, und der Famulus ſagte freundlich: „Fräulein Marie wird wahrſcheinlich abgeholt werden, wünſche Ihnen angenehme Ruhe, meine Damen," und mit tiefer Verbeugung gegen die Mädchen verließ er raſch das Zimmer, um in ſeine eigene Stube zurück zu kehren.

Marie wurde in der That nach Hauſe gerufen, und Helene blieb allein in der Stube zurück. Sie nahm ein Buch, ſich zu zerſtreuen, es war noch zu früh, ſchlafen zu gehen — aber ſie konnte ihre Gedanken nicht dazu ſammeln. Sie ſetzte ſich an's Clavier — aber die wehmüthigen Weiſen, die ihren

Digitized by Google

Fingern entquollen, ſtimmten ſie eher noch trüber. Sie ging im Zimmer auf und ab und blieb einmal ſelbſt mit einem leiſen Angſtſchrei auf den Lippen am Fenſter ſtehen, denn ſie hätte in dem Augenblick darauf ſchwören wollen, daß ſie einen Lichtſtrahl zwiſchen den Gardinen des gegenüber liegenden alten Hauſes geſehen. Wie ſie den Blick aber feſter und forſchend darauf heftete, fand ſie, daß es nur der Wiederſchein eines Sternes geweſen, der gegen die matten und ſchon lange grün angelaufenen runden Glasſcheiben des alten Fenſters ſeinen Strahl geworfen.

„Es iſt auch recht häßlich von dem alten Schwiebus," murmelte ſie leiſe vor ſich hin, „daß er es ordentlich darauf anlegt, ſolche grausliche haarſträubende Geſchichten zu erzählen. Was er nur dabei hat? ich will ihn aber auch nicht ein einziges Mal wieder darum bitten. Er ſoll ſeine Abſcheulichkeiten für ſich behalten."

Sie war ordentlich böſe auf den Famulus geworden und ärgerte ſich dabei über ſich ſelber, daß ſie die „albernen Märchen" nicht gleich wieder vergeſſen konnte und ſich wider ihren Willen ſo von ihnen aufregen ließ. Trotz der frühen Stunde beſchloß ſie auch zu Bett zu gehen, ſah noch einmal, wie es einer ſorgſamen Hausfrau zukommt, nach allen Schränken und Thüren, und ging dann den ſchmalen Gang, an des

Digitized by Google

Doctors Zimmer vorüber, ihrem eigenen Schlafzimmer zu. Aber warum ſchauderte ſie unwillkürlich zuſammen, als ſie an der verſchloſſenen Thür des Studirzimmers vorüber ſchlüpfte? Schwiebus' tolle Erzählung von dem abgeſchnittenen Kopf hatte ihr doch die Nerven erregt. Sie fürchtete ſich.

„Unſinn!" murmelte ſie leiſe und ärgerlich vor ſich hin, indem ſie ſtehen blieb und wie herausfordernd nach der Thür ſah; „wie kann ein vernünftiger Menſch auch nur für einen Augenblick ſolchen tollen Gedanken Raum geben! Wenn ich auch die häßlichen und ſchrecklichen Sachen da drinnen nicht ſehen mag, fürchte ich mich doch auch nicht davor, und wenn ich meinen Willen darauf ſetze . . ." Sie hob den rechten Arm und krümmte den Finger, als ob ſie anklopfen wolle; aber wie Fieberfroſt rieſelte es ihr den Nacken hinunter, und ſie floh raſchen Schrittes in ihre Kammer, deren Thür ſie hinter ſich verſchloß.

Ueber den Gang aber tönten jetzt, von der anderen Seite her, aus dem Zimmer des Famulus der Violine Töne weich und ſchmelzend, wie aus tief bewegter Bruſt — und dann wieder ſtürmiſch wild und klagend, wie trotzig gegen das ankämpfend, was ihm am Herzen nagte. Helene hatte ihn ſo noch nie ſpielen hören, und war ſie im Anfang auch wirklich böſe auf ihn geweſen, ſeiner gräßlichen, abſcheulichen Ge-

Digitized by Google

ſchichten wegen, ſo überkam ſie bei dieſen weichen, wehmuthvollen Klängen doch auch wieder ein eigenthümlicher ſtiller Schmerz, deſſen Urſache ſie nicht ergründen konnte. Sie barg ihr Antlitz in den Kiſſen, und erſt der Schlaf trocknete ihr leiſe die Thränen von den Augen.

Digitized by Google

Kapitel 6.

So vergingen wieder mehrere Wochen, und der Proceß der Quetzlinberger'schen Erbschaft näherte sich seinem entscheidenden Termine. Advocat Hechner, der Bruder des Regierungs-Rathes, war dabei der Bevollmächtigte des jungen Herrn Schierling — des angeblichen Erben und Nachkommen jenes bestrittenen Adoptivsohnes des alten Herrn Quetzlinberger, und dieser hatte seinen Anwalt ersucht, ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in Hellburg ein Privat-Logis, wo möglich in der Nähe des bestrittenen Hauses, auszumachen, da er das Leben im Wirthshause nicht liebe und so viel als möglich vermeide. Advocat Hechner hatte hierauf seinen Bruder, der mit dem muthmaßlichen Erben des alten Hauses überhaupt in freundliche Beziehung zu kommen wünschte, dazu vermocht, den jungen Gast auf einige Zeit bei sich

Digitized by Google

einzuquartieren und ihm den Aufenthalt indeß, ſchon des Bruders wegen, ſo angenehm als möglich zu machen.

Der Regierungs-Rath erklärte ſich auch dazu in aller Unſchuld und in dem ſchlichten Glauben bereit, daß es bei ihm weiter keine großen Umſtände machen und ſogar eine freundliche Abwechslung in ſein ſtilles Hausweſen bringen würde. Außerdem wurde er dann gleich ſelber mit dem jungen Schierling, der überdies weite Reiſen gemacht haben ſollte, näher bekannt, und wer wußte, ob er dann das Nachbarhaus, was ja ſchon ſeit ſo langen Jahren ſein Wunſch geweſen, nicht doch noch unter billigen Bedingungen an ſich bringen konnte?

Außer ſeinen bewohnten Stuben hatte er in ſeiner Etage zwei allerliebſte und jetzt unbenutzte Fremdenſtübchen, und dem augenblicklichen Einzuge des willkommenen Gaſtes ſtand alſo gar nichts im Wege.

Darin hatte er ſich aber doch geirrt. Die Frau Regierungs-Räthin, als ordnungsliebende Hausfrau, war nämlich keineswegs gewillt, den „vornehmen und ehrenvollen Beſuch“ ſo ohne Weiteres in ihr „verwohntes und durch den Winter unſcheinbar gewordenes Haus“ einziehen zu laſſen, ohne wenigſtens vorher Alles zu thun, was in ihren Kräften ſtand, die Wohnung wieder „menſchlich und anſtändig“

Digitized by Google

herzurichten. Darunter verstand sie vor allen Dingen ein gründliches Scheuern und Reinmachen des ganzen Hauses, von der Flur unten an bis unter das Dach hinauf, mit den dazu gehörigen frischen Gardinen und Ueberzügen — neues Bewerfen und Malen der Küche und Treppe wie der Hausflur natürlich eingerechnet; ja, sie gab sogar nicht undeutlich zu verstehen, daß das Fremdenstübchen selber einer neuen Tapete so nothwendig wie nur irgend was bedürfe, wie denn ein Teppich zu solch kalter unfreundlicher Winterszeit jedenfalls hineingelegt werden müsse.

Der Regierungs-Rath erschrak, als er die Folgen überblickte, die sein leichtsinniges Versprechen über ihn heraufbeschworen, und suchte jetzt wenigstens bei der kalten nebeligen Witterung das Scheuern und Reinmachen eben nur auf die beiden betreffenden Zimmer zu beschränken, in welche ihr junger Gast einquartiert werden sollte. Frauen lassen sich aber, bei irgend genügender Entschuldigung, selten die Gelegenheit entgehen, eine stille, friedliche Familien-Wohnung zeitweilig unter Wasser zu setzen, und die Frau Regierungs-Räthin machte denn auch keine Ausnahme von der Regel.

So fest und hartnäckig bestand sie darauf, ihr Logis endlich einmal in Ordnung zu bringen —

Digitized by Google

eine Drohung, die ſechs volle Tage zur Ausführung brauchte — daß ihr Gatte zuletzt jede weitere Einſprache in Verzweiflung aufgab. Ja, er räumte ſeiner Frau ſogar vollkommen das Feld, um dieſem entſetzlichen Zuſtande ſelber zu entgehen, und ſetzte ſich auf die Poſt, einige Geſchäfte, die ihn nach der Reſidenz riefen, in dieſer Zeit abzumachen. Selbſt ſein Studirzimmer mußte er auf Gnade und Ungnade übergeben, und trotz der verſchloſſenen Bücherſchränke wußte er recht gut, daß indeſſen des Schloſſers krummbärtige Dietriche rückſichtslos angewandt werden würden, ſie zu öffnen. Jedes im Hauſe befindliche Bret, wo es ſich auch befand, mußte geſcheuert werden.

Selbſt das Verſiegeln half hiergegen nichts, das er ſogar in früheren glücklichen Jahren der Täuſchung einmal verſucht. Die Frau Regierungs-Räthin hatte allerdings in einer inſtinctartigen, halb unbewußten Scheu das Siegel nicht zu verletzen gewagt, aber — die Rücken aus den Schränken herausnehmen laſſen und die Bücher nachher auf die feuchten, abgeſcheuerten Breter ſämmtlich verkehrt wieder hinaufgeſtellt. Wie nun der Regierungs-Rath — er war damals noch Aſſeſſor — zurückkehrte und mit ſelbſtzufriedenem Blicke das Siegel löſ'te, bekam er bald den Tod vor Schrecken, als ihm aus ſeinen Schränken heraus in buntem, entſetzlichem Gemiſch die gelben, grünen,

Digitized by Google

blauen, rothen und marmorirten Schnitte der Bände ordentlich unheimlich entgegenstarrten. Nach solcher Erfahrung gab er natürlich jeden Vertheidigungs-Versuch vollständig auf.

Es läßt sich denken, wie gemüthlich es in dem sonst so stillen Hause des Regierungs-Rathes die Woche herging; kein Stuhl stand mehr auf seinem alten Platze, kein Tisch, kein Schrank. Die Fenster waren ausgehoben, die Thüren geöffnet, eine unbestimmte Anzahl von alten Frauen, mit einem fatalen Seifengeruch, zogen ein und aus; das ganze Gebäude dampfte von heißem Wasser, und selbst Marie, die sonst mit derlei Arbeiten gern von der etwas ängstlichen Mutter verschont wurde, hatte, sobald Treppen und Stuben nur aus dem Gröbsten gewaschen waren, alle Hände voll zu thun bekommen. Neue Gardinen mußten aufgesteckt, die Ueberzüge von Fensterkissen und Sophapolstern gewechselt werden, und hier und da fand das kritische Auge der Hausfrau doch noch einzelne Stellen, die von den nachlässigen Dienstboten beim Reinigen übersehen oder absichtlich flüchtig übergangen waren. Die Leute konnten nun einmal nichts ordentlich machen, wenn man ihnen nicht fortwährend und ununterbrochen auf den Dienst paßte!

Der feuchte, dunstige Geruch, der auf dem Hause die letzten Tage wie ein ungesunder trüber Nebel

Digitized by Google

gelegen, hatte ſich übrigens durch häufige Wachholderbeer-Räucherungen ziemlich verloren, oder war wenigſtens lange nicht mehr ſo auffällig, als der jetzt von ſeiner Reiſe zurückgekehrte Regierungs-Rath hartnäckig behaupten wollte. Auch die Zimmer des erwarteten Gaſtes, des jungen Herrn Schierling, ſtanden blank und ſauber, wie aus der Schachtel genommen, und waren auch ſchon ſeit zwei Tagen tüchtig geheizt worden. Wer konnte wiſſen, wie verwöhnt der junge Herr bei ihnen eintraf, und die Wohnung ſollte er denn doch wenigſtens durchwärmt finden! Gegen das Bett, das wie ein wahrer, von ſchneeweißem Linnen überzogener Federberg ſeiner wartete, ließ ſich außerdem nichts einwenden.

Marie hatte ſich die letzte Woche beſonders wohl und kräftig gefühlt. Die Erzählung des wunderlichen Schwiebus war ihr allerdings in den nächſten Tagen nicht von der Seele gewichen, und die Bilder, die er vor ihrem lebendigen Geiſte heraufbeſchworen, die Gedanken, die ſeine tolle Phantaſie wieder in dem Herzen des ohnedies reizbaren Mädchens erweckt hatten, füllten ſie, ſie mochte ſich dagegen ſträuben, ſo viel ſie wollte, wieder auf eine kurze Zeit mit all den früheren, wie ſie geglaubt, ſchon längſt beſiegten und vergeſſenen Schauern. Das rege Leben aber jetzt im Hauſe, die viele auf ſie einſtürmende Arbeit,

Digitized by Google

ließen ihr keine Zeit, weiter darüber nachzugrübeln, und wenn ſie jetzt an jenen Abend zurückdachte, ſchüttelte ſie nur noch manchmal ſtill vor ſich hinlächelnd den Kopf, daß es Menſchen gab, die in ihrem Gehirn ſolche tolle, wunderliche Sachen ausbrüteten.

Und wie ernſthaft hatte der Famulus das Alles erzählt, gerade als ob er es ſelber glaube, und ſie — wie ein kleines Kind — hatte ſich davor gefürchtet.

So ſtanden die Sachen, als am 28. Februar, Morgens um zehn Uhr, plötzlich ein fröhliches, hellklingendes Poſthorn ſein jubelndes: „So leben wir, ſo leben wir, ſo leben wir alle Tage!“ durch die noch verhältnißmäßig ſtillen Straßen der Stadt ſchmetterte. Der arme Poſtillon blies das vielleicht in ſchmerzlicher Ironie auf ſein monotones Leben vom Bock nieder, aber die Bewohner von Hellburg, die raſch an die Fenſter fuhren, nahmen es für baare Münze und ſahen durch die gefrorenen Scheiben, wie eine leichte Extrapoſt-Chaiſe, von ein Paar flüchtigen Rappen gezogen, über das etwas holprige Pflaſter die Straße niederraſſelte. An der Wohnung des Regierungs-Rathes donnerte ſie übrigens vorüber und hielt jetzt, unter dem Zuſammenlauf einiger Straßenjungen, wie mehrerer alten Frauen und jungen Mädchen, dicht vor der Thür des „alten Hauſes,“ von deſſen ſtillen und öden Fenſtern die ſchmetternden rufenden

Digitized by Google

Töne des Horns gar wild und unheimlich zurückklangen.

Ein junger Mann, der einen kleinen Lederkoffer in der Hand trug, sprang zu gleicher Zeit mit einem Satz aus dem Wagen und an die Thür, deren Klopfer er ergriff und ihn fest und mit allen Kräften drei Mal auf die verrostete Metallplatte niederschlagen ließ. — Hei, wie das schallte und dröhnte in den alten verlassenen Räumen! Der Fremde aber bog sich zur Thür nieder, an die er das Ohr preßte, und schien selber erstaunt, als er den wunderlichen, unheimlichen Tönen da drinnen lauschte.

Vor der Hausthür des Regierungs-Rathes Hechner war es indessen aber auch lebendig geworden. Die beiden Dienstmädchen, die hinunter gesprungen waren, das Gepäck des erwarteten Fremden in Empfang zu nehmen, standen mit etwas erstaunten Gesichtern auf der Schwelle und winkten dem, ihnen freundlich zunickenden Postillon, umzukehren und bei ihnen vorzufahren. Der Regierungs-Rath selber aber, in Schlafrock und Pantoffeln, wie er aus seiner parterre liegenden Studirstube aufgesprungen, drängte sich jetzt zwischen ihnen durch und rief lachend dem jungen Fremden zu:

„Hieher, mein junger Freund — hieher, wenn ich bitten darf. Sie sind in der Thür irre und dürften

Digitized by Google

dort lange pochen und klingeln, ehe Jemand in dem Hauſe Sie hören würde.“

„Hehehe!“ lachten zu gleicher Zeit ein Paar theilnehmende Straßenjungen, „der hat am alten Hauſe gepocht; dem wird's die Nacht gut gehen!“

Der junge Fremde, der ſich raſch nach dem Ruf umſchaute, warf nur noch einen Blick zu den dicht verhängten öden Fenſtern hinauf und eilte dann, während der Poſtillon ebenfalls umlenkte, mit raſchen Schritten auf den Regierungs-Rath zu, der ihm beide Hände entgegenſtreckte und ihn auf das Herzlichſte begrüßte.

„Hieher, mein junger Freund,“ wiederholte er dabei, „hier iſt das rechte Quartier: Nr. 96, wie Sie hier über der Thür als Beſtätigung leſen können. Nun aber kommen Sie raſch hinauf, wo Sie eine Taſſe heißen Kaffee und die Frauen finden. Hier unten iſt überdies eine abominable Kälte.“

„Mein beſter Herr Regierungs-Rath . . . .“

„Bitte, um Gottes Willen keine Complimente jetzt — da, Ricke, nimm dem Herrn einmal den kleinen Koffer ab, und das andere Gepäck ſtellt nur indeſſen hier unten zu mir in die Stube. Der Hausmann mag es nachher mit hinauftragen helfen. Lieber Himmel, mein beſter Herr Schierling, Sie müſſen

Digitized by Google

ja halb erfroren ſein! Wo ſind denn Ihre anderen Sachen?"

„Ich habe nichts weiter bei mir, beſter Herr Regierungs-Rath," lachte der junge Mann — „hier, liebes Kind — der Koffer enthält Alles."

„Weiter keinen Koffer? — keinen Reiſeſack?" rief der Regierungs-Rath erſtaunt, denn er hatte für ſeine drei Tage Abweſenheit nach der Reſidenz ſiebenunddreißig Pfund Ueberfracht gehabt. „Sie wollen doch nicht heute ſchon wieder fort?"

„Sie werden mich noch ſatt bekommen," lächelte der junge Mann, „auf den Monat März richten Sie ſich nur ein."

„Nun denn, Ihre Hutſchachtel wenigſtens; Stock, Regenſchirm, Pelz . . . ."

„Nichts dergleichen," lautete die Antwort, und die Mädchen fingen indeſſen ſelber an, mit einander zu kichern. „Der kleine Koffer hier iſt Alles, was ich bei mir führe, und wenn ich dem Schwager da erſt ein Trinkgeld gegeben, denn er hat mich gefahren, als ob wir geflogen wären, ſtehe ich ganz zu Ihren Dienſten."

Das war raſch geſchehen, und der Poſtillon mußte auch mit dem Geſchenk ſehr zufrieden ſein, denn er blies ſein ſchönſtes Lied, als er mit dem leeren Wagen nach dem Poſtgebäude hinüberraſſelte. Der

Digitized by Google

junge Herr Schierling wartete aber indeſſen auf keine weitere Einladung und flog, immer drei Stufen auf einmal nehmend, in raſchen Sprüngen die Treppe hinauf, daß ihm der etwas ſchwerfällige Regierungs-Rath kaum zu folgen vermochte.

„Eile mit Weile, mein junger Freund!“ rief ihm dieſer nach; „wenn Sie erſt einmal in meine Jahre kommen, werden Sie wohl auch jede Stufe einzeln nehmen, wie es der Baumeiſter bei der erſten Anlage beabſichtigte. Nun ſehen Sie — lieber Himmel, ich bin ganz außer Athem — jetzt müſſen Sie doch warten, bis ich nachkomme. Aber Sie ſind auch wohl ordentlich durchgefroren und werden ſich nach der warmen Stube ſehnen.“

Der junge Fremde hatte auf dem Treppenabſatz, auf dem ſich die zugemauerte Thür befand, auf den Regierungs-Rath gewartet, und rief jetzt lachend:

„Ich? — nein, ich bin Kälte gewohnt und befinde mich nie wohler, als im Winter. In den heißen Sommer-Monaten gehe ich faſt immer nach dem hohen Norden hinauf.“

„Na, da danke ich,“ ſagte der Regierungs-Rath, „da reiſen Sie ja mit den Schneegänſen. Aber jetzt ſind wir gleich oben — ſo, mein lieber Herr — hier treten Sie ein, wenn ich bitten darf, und ſeien Sie uns herzlich willkommen in unſerem Hauſe.“

Digitized by Google

Seinen Gaſt dabei an der Hand ergreifend, führte er ihn in das Wohnzimmer, wo ihn die Frau Regierungs-Räthin eben ſo herzlich und gaſtfrei empfing.

„Aber wo iſt Marie?“ fragte der Regierungs-Rath, ſich nach der Tochter umſehend, „ſie war doch noch den Augenblick im Zimmer.“

„Marie muß das Frühſtück beſorgen,“ entſchuldigte ſie die Mutter, „der Herr Schierling ſind uns doch etwas ſchneller gefahren, als wir eigentlich geglaubt. Die Wege ſind aber freilich jetzt gut und hart gefroren, da laufen die Pferde raſch darüber hin, und die Wagen rollen von ſelber hinterdrein.“

„Und die Maſſe Gepäck, die der Herr Schierling mitgebracht hat,“ lachte der Regierungs-Rath, der noch immer nicht über den kleinen Koffer wegkommen konnte. „Mich wundert's nur, wie die zwei Rappen im Stande waren, es zu ſchleppen. Es iſt erſtaunlich!“

„Das ſeh' ich nicht ein!“ rief ſeine Frau, die ihrem Gaſte da glaubte beiſtehen zu müſſen und die Ironie für baare Münze nahm. „Wenn Du reiſeſt, nimmſt Du auch viele Sachen mit. Wenn der Menſch ſeine Bequemlichkeit haben will, und die will der Menſch haben, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt . . . .“

„Aber er hat gar nichts mit,“ lachte der Regie-

Digitized by Google

rungs-Rath laut heraus, „nicht viel mehr wenigstens, als ich in meinen Hut packen könnte. Ohne Mantel, nur mit dem leichten, dünnen Ueberzieher an, saß er im Wagen.“

„Es ist erstaunlich,“ sagte die Frau Regierungs-Räthin, die Hände zusammenschlagend, „da müssen Sie ja halb erfroren sein. Lieber Gott! Ihre Hand war auch so kalt wie Eis. Aber da kommt Marie, und nun wird auch das Frühstück nicht lange mehr auf sich warten lassen. „Meine Tochter Marie, mein bester Herr Schierling . . . .“

„Mein Fräulein,“ sagte der junge Mann mit einer verbindlichen Verbeugung, „es freut mich herzlich, Sie begrüßen zu können. Ich muß nur von vorn herein bedauern, Ihnen, wie mir scheint, so viel Unruhe in Ihrer Häuslichkeit verursacht zu haben.“

Marie wurde blutroth und stammelte einige verlegene Worte, während ihr Blick wie festgebannt auf den Zügen des jungen Fremden haftete.

„Aber ich bitte Sie, mein lieber Herr Schierling,“ fiel ihm hier die Regierungs-Räthin in's Wort, „wie können Sie nur glauben, daß Sie uns Unruhe gemacht? Als wenn Sie mit zur Familie gehörten, haben wir's angenommen, und die Zimmer, die Sie

Digitized by Google

bewohnen, haben ſchon das ganze Jahr für und fertig geſtanden. Nicht wahr, Hechner?"

„Nicht die mindeſte Unruhe, beſter Herr Schierling," ſagte, ſo gewiſſermaßen gewaltſam zum Zeugen aufgerufen, der Regierungs-Rath, aber doch nicht ohne einen leiſen, kaum unterdrückten Seufzer, denn er mußte unwillkürlich an die gezwungene Reiſe in die Reſidenz denken — „nicht die mindeſte Unruhe. Das geht hier Alles ſo im alten Geleiſe fort, und unſer einziger Wunſch iſt nur, daß Sie ſich hier bei uns auch gerade wie zu Hauſe fühlen und nicht die geringſten Umſtände machen. Aber jetzt zum Frühſtück! Da drinnen, ſehe ich, iſt ſchon Alles aufgetragen, und da wollen wir Ihnen nicht länger die nöthige Erholung vorenthalten."

Der junge Herr Schierling bot ſehr artig der Frau Regierungs-Räthin den Arm und führte ſie, während ihr Mann ſelber in ſeine Stube ſchlüpfte, um den Schlafrock mit einem anſtändigern Kleidungsſtücke zu vertauſchen, zum Frühſtücks-Tiſch. Marie aber wankte wie in einem Traume zur Thür hinaus und in ihr eigenes Zimmer, welches ſie hinter ſich abſchloß und wo ſie auf ihr eigenes kleines Sopha ſank, um erſt wieder zur Beſinnung zu kommen und ſich zu faſſen. Der Fremde wie die eigenen Eltern

Digitized by Google

dürften um keinen Preis ahnen, wie sie erschrocken war und was in ihr vorging.

Träumte sie denn oder wachte sie? Der Kopf wirbelte ihr plötzlich, und sie wußte nicht, was sie davon denken, was sie sagen sollte. Das war ja Gundelrebe — dieser junge Herr Schierling — Gundelrebe so wahr und leibhaftig, wie sie ihn je gesehen, je mit ihm gesprochen. Nur um so viele Jahre älter, denn natürlich mußte er in der Zeit aufgeschossen und männlicher geworden sein. Und kannte er sie denn nicht wieder? Er hatte eine so höfliche, so kalte Verbeugung gegen sie gemacht. — Sie barg die Stirn in den Händen und mußte sich wirklich erst einige Minuten sammeln, ihre Gedanken auf den einen Punct zu bringen und dort zu halten.

Gundelrebe! — dieselben dunklen Augen und Brauen, dasselbe lange schwarze Haar — die weiße Hautfarbe und selbst — wenn die erste Ueberraschung sie nicht getäuscht — sogar die schmale blaue Narbe an dem linken Schlaf. Aber wo kam er her? was wollte er hier mit unter den Erben des alten Hauses, und war vielleicht der alte Herr Quetzlinberger . . .? — Wie mit Fieberfrost überlief es sie jetzt bei dem Gedanken an jene Nacht, deren Traumbilder wirklich anfingen in's Leben zu treten, und gewaltsam mußte sie die Gedanken in ihr Herz zurückbannen,

Digitized by Google

daß ſie nicht wieder mit erneuter Stärke um ſich griffen.

„Marie, Marie!“ rief es in dem Augenblick über den Gang herüber. Es war der Mutter Stimme, und ſie durfte ſich nicht länger dem Gaſte, der vielleicht mit dem Frühſtück auf ſie wartete, entziehen. Nur die Haare ſtrich ſie ſich glatt und ſuchte vor dem Spiegel ſo raſch als möglich jede Spur der gehabten Aufregung zu vertilgen. Mit dieſem erſten Sieg über ſich ſelbſt kehrte aber auch ruhigere Beſinnung zurück, und ſie ſchalt ſich ſelber jetzt ein thörichtes Kind, dem erſten Eindruck ſolche Macht über ſich gegeben zu haben. Konnte das nicht überhaupt blos eine flüchtige Aehnlichkeit mit ihrer Traumgeſtalt ſein — oder hatte ſie nicht etwa dieſen jungen Mann als Knaben früher irgendwo einmal geſehen, und war er ihr dann nicht danach, unter dem fremden Namen, in der wunderlichen Umgebung im Traume erſchienen?

Fort mit den tollen Gedanken, die der alte häßliche Schwiebus nur erſt recht wieder aufgerührt und erregt hat! Es war jetzt heller, lichter Sonnenſchein, und dabei getraute ſie ſich ſchon jedem etwaigen Spuk getroſt in's Auge zu ſchauen. Nur die erſte Ueberraſchung hatte ſie bewältigt; mit den geſammelten Gedanken war ſie aber auch wieder vollkommen ruhig

Digitized by Google

und beſonnen geworden, und nahm ſich jetzt vor, ganz mit kaltem Blute die beiden Geſtalten, jenes Traumbild aus früherer Zeit und den jetzigen lebendigen Herrn Schierling, ſorgfältig mit einander zu vergleichen, wo ſich dann ihre überſpannte Idee bald in Nichts auflöſen mußte. Nachher war ſie aber auch feſt entſchloſſen, ihrem jungen Gaſte den Traum ſelber zu erzählen und mit ihm herzlich über die Aehnlichkeit zu lachen.

„Marie, Marie!“

„Ja doch“ — was die Mutter für Eile hatte! — und mit flüchtigen Schritten eilte ſie vorn in's Frühſtücks-Zimmer, um die Ihrigen nicht länger auf ſich warten zu laſſen und noch ungeduldiger zu machen. — — —

Und es war doch Gundelrebe. Mit Gewalt mußte ſie ihr Auge fortzwingen von der Geſtalt, die wie aus dem Rahmen ihrer Erinnerung heraus getreten ſchien. Vor ihr — ſie mochte ſagen, was ſie wollte — ſtand Gundelrebe; nur größer und älter war er geworden, aber dieſelben dunklen Augen glühten ihr entgegen wie in jener Zeit — die langen dunklen Haare beſchatteten noch immer die weiße Stirn, und an dem feinen, faſt durchſichtigen Schlaf — heilige Mutter Gottes! die Kniee zitterten ihr in jähem Schrecken, und ſie fühlte, wie bleich ſie wurde

Digitized by Google

— lief auch die feine blaue Narbe quer von der Stirn nieder dem Ohre zu.

„Aber, Mariechen, wo haſt Du denn nur die Gedanken?“ rief ihr die Mutter in dieſem Augenblicke zu. „Hier der Herr Schierling hat ſchon ſeinen Kaffee in der Taſſe wieder kalt werden laſſen, aus purer Höflichkeit für Dich. Er wollte abſolut nicht eher trinken, als bis wir Alle beiſammen wären.“

„Sie dürfen uns nicht immer davon laufen, mein Fräulein,“ ſagte der junge Fremde jetzt mit einem bittenden Blick auf das Mädchen, „es ſchmeckt mir ſonſt nicht halb ſo gut.“

„Nicht immer davon laufen“ — die Worte klangen ihr wie ein leiſer Vorwurf aus früherer Zeit entgegen, und ſie wußte kaum, was ſie that, als ſie ſich neben den räthſelhaften Fremden niederſetzte.

Dieſer aber langte jetzt tüchtig und ganz unbefangen zu, und erzählte ſo lebendig allerdings, aber auch ſo gleichgültig über irgend eine Vergangenheit, von ſeiner Reiſe auf der Poſt und ſeinem letzten Aufenthalt in Berlin, daß auch Marie zuletzt, als ſie ſich nicht mehr beobachtet wußte, zuverſichtlicher wurde. An dem Geſpräch freilich vermochte ſie noch immer keinen Theil zu nehmen, aber ſie konnte ſich doch wenigſtens ſammeln und fing an ruhiger um ſich zu ſchauen.

Digitized by Google

Ueber Tiſch warf ſie nun auch manchmal, ſobald das unbemerkt geſchehen konnte, den Blick nach ihrem Nachbar hinüber. — Es war doch am Ende nicht Gundelrebe; der Mund ſchien ihr bei dem Fremden kleiner und anders geſchnitten, die Naſe ſelbſt hatte der im Traume geſehene Knabe nicht ſo gerade und regelmäßig gehabt, und in dem Auge lag ebenfalls etwas Fremdes, das ſie nicht kannte und feſt überzeugt war, in Gundelrebe's Auge nicht gefunden zu haben. Deſſen Blick hatte damals frei, offen, ja herzlich auf ihr gehaftet, während der junge Schierling etwas Keckes und Verſtecktes darin nun und nimmer verläugnen konnte, ja, wie es ihr faſt vorkam, auch gar nicht verläugnen mochte. Nur die Narbe — der ſchmale blaue, kaum bemerkbare Streifen über die Stirn — das ließ ſich nicht wegläugnen, und welch ein wunderbares Zuſammentreffen hätte das ſein müſſen, das einem fremden Menſchen mit der Aehnlichkeit die Narbe gab und ihn zugleich als Miterben des alten Hauſes auftreten ließ! Es war doch wahrhaftig Gundelrebe, und wieder tanzten vor ihrem inneren Auge die geiſterhaften wunderlichen Geſtalten jener Nacht.

Das Frühſtück ging ſo raſch vorüber, ſie wußte ſelbſt kaum, wie. Gleich danach wurde der junge Fremde aber ſchon durch ihren Oheim abgeholt und

Digitized by Google

durch die Erbschafts-Vergleichung vollkommen in Anspruch genommen. Um eilf Uhr schickte er sogar der Frau Regierungs-Räthin einen Boten, ja nicht mit dem Essen auf ihn zu warten, da er heute, durch dringende Geschäfte abgehalten, unmöglich zu Tisch kommen könne.

So unglücklich nun aber auch die Frau Regierungs-Räthin über diesen Strich durch ihre Rechnung war, der sie mit einem sorgfältig hergerichteten Diner bis auf den Abend hinausschob, so zufrieden schien Marie damit. Vollständige Zeit bekam sie ja dadurch, sich von ihrer ersten Ueberraschung zu erholen, und mit der dadurch gewonnenen Ruhe konnte sie nicht umhin, das Thörichte einer so wild und bunt aufgebauten Idee, das Verfolgen eines bloßen inhaltlosen Traumes einzusehen.

Den besten Einfluß übte auch der stille lichte Tag auf sie aus. Der Nähe des unheimlichen Fremden enthoben, mit dem hellen, klaren Sonnenlicht, das in ihr Zimmer strömte, begann sie ruhig und kaltblütig zu überlegen und konnte zuletzt sogar lachen über ihre tolle Phantasie, die ihr da fast wieder einmal einen recht häßlichen und wunderlichen Streich gespielt. Waren nicht schon lange Jahre seit jenem Traume verflossen, und konnte sie überhaupt in der Erinnerung das Traumbild jenes Knaben, das ihr

Digitized by Google

ja doch auch nur in flüchtigen Umriſſen, in raſchen, Schlag auf Schlag folgenden Scenen vorüber geſchwebt, ſo genau bewahrt haben, um ihn jetzt noch wieder zu erkennen? War es dabei nicht möglich, daß es noch viele Menſchen unter den Millionen des Erdballes gab, die dem ähnlich ſahen? und konnte nicht gerade Einer von dieſen zu ihnen kommen? Daß das gerade wegen des „alten Hauſes“ geſchah, ja, daß er als der Erbe deſſelben auftrat, war, wie ſie recht gern eingeſtehen wollte, ein Zufall — ein merkwürdiger Zufall, aber doch wahrhaftig noch immer kein Beweis einer wirklichen Thatſache, und an die mußte ſie ſich doch jetzt als vernünftiges, erwachſenes Mädchen einzig und allein halten.

Hin und her überlegte ſie ſich das, mit allen Gründen, die ihr der ſonſt geſunde Sinn nur bieten konnte, bis der Vater mit dem Fremden zurückkehrte. In der Zeit hatte ſie ſich aber auch wirklich ſo vollſtändig beruhigt und von der Thorheit ſolcher Ideen ſelbſt überzeugt, daß ſie dem jungen Manne ſogar mit freundlichem Gruß entgegen zu gehen vermochte. Nur erſt als ſeine Augen zum erſten Male lang und forſchend auf ihr hafteten, trat ihr das Blut für einen Moment zum Herzen zurück. Es war aber auch wirklich nur ein Moment. Als ſie bald darauf wieder im Familienzimmer um den großen Tiſch ſaßen,

Digitized by Google

von dem aus die breitmächtige Lampe ihr mildes Licht über das Zimmer warf, und das Feuer im Ofen so traulich flammte und kniſterte, fand ſie die Aehnlichkeit ſogar nicht einmal mehr ſo auffallend. Je mehr ſie ſich dabei in den Gedanken ihres wunderlichen Irrthums hinein dachte, deſto unbefangener, freier fühlte ſie ſich, und ſchloß ſich bald nicht minder lebhaft als die Uebrigen der Unterhaltung an.

Der junge Schierling war übrigens eine höchſt intereſſante Perſönlichkeit und wohl im Stande, die Aufmerkſamkeit der ſtillen, zurückgezogen lebenden Familie einer kleinen Provinzial-Stadt zu feſſeln. Jung und von einnehmendem Aeußern, mit einem gewiſſen unbefangenen, ſicheren Benehmen, wie es der längere Aufenthalt in einer großen Stadt wohl giebt, hatte er ſchon große Reiſen gemacht, hatte viel geſehen und wußte — eine ſehr wichtige Eigenſchaft für das geſellige Leben — angenehm und unterhaltend davon zu erzählen.

Schon zwei Mal war er dabei — einfach um der Sonnenhitze zu entgehen, wie er verſicherte — nach dem Nordpol hinauf gefahren und ſchien auf dem Wallfiſchfang und beim Robbenſchlagen, oder beim Wallroß- und Eisbären-Schießen wie zu Hauſe. Schon ſeine Schiffs-Ausdrücke wurden zu eben ſo vielen angenehmen, unlösbaren Räthſeln, und wenn

Digitized by Google

er von den himmelhohen Eisbergen und ſchwimmenden Eisfeldern erzählte, auf denen die Wallroſſe und Eisbären, die Robben und Eidergänſe herumgingen wie in einer Menagerie, ſchlug die Frau Regierungs-Räthin ein über das andere Mal die Hände zuſammen und meinte, es ſei doch ſchön auf der Welt und herrlich für den, der ſo frank und frei draußen herumziehen und ſich Gottes Wunder nach ſeiner Bequemlichkeit beſchauen könne.

Das ganze Leben und Treiben jener fernen, wilden Zone bot übrigens Stoff genug zu höchſt intereſſanten Betrachtungen. Die langen Salzwaſſer-Fahrten auf großen, allein vom Wind abhängenden Schiffen; die derben Matroſen, mit denen man es da fortwährend zu thun hatte, das Nordlicht jener Breiten, und der lange, nicht endende Tag, das Alles hatte einen unbeſchreiblichen Reiz für die Landbewohner. Von der Mitternachts-Sonne, deren Pracht er mit glühenden Farben ſchilderte, mußte er wohl allein eine volle Stunde erzählen, und als er auf ſeine eigenen Lebensgefahren kam, wollte die Familie gar nicht mehr zu Bett.

Durch die Unvorſichtigkeit des Capitains waren ſie nämlich auf der letzten Reiſe mit ihrem Schiff auf ein Eisfeld hinauf gejagt, und dann zwiſchen zwei rieſige Schollen dermaßen hineingerathen und

Digitized by Google

festgeklemmt worden, daß ihr Fahrzeug wie eine hohle Nuß von einander barst und die Mannschaft sich in Booten retten mußte. Die fortwährende Gefahr, in der sie dabei geschwebt, bis sie das feste Land wieder erreichen konnten, der Ueberfall dort von feindlichen Indianern, von denen sie entdeckt und gefangen genommen wurden, der kecke Muth der Mannschaft dabei, die unerschrocken dem Tode wohl hundert Mal in's Auge sah und alle Schwierigkeiten mit fast unglaublicher Ausdauer und Geduld besiegte — das Alles schilderte der junge Schierling so frisch und lebendig, so treu und warm nach dem Leben, daß es besonders auf die Sinne des jungen Mädchens einen unwiderstehlichen Reiz ausübte; ja, sie begleitete in Gedanken den jungen Fremden — der ihr nun doch einmal trotz allem Sträuben dagegen wie ein alter Bekannter vorkam, in all den Fährlichkeiten mit klopfendem Herzen und in fast athemlosem Schweigen.

Die Frau Regierungs-Räthin hatte dabei eine Bowle Glühwein gemacht, den sie vortrefflich zu bereiten verstand, und bis spät in die Nacht saßen sie so, erzählend, oder vielmehr zuhörend, denn der junge Schierling führte das unbestrittene Wort. Nur der Regierungs-Rath war durch die heutige ungewohnte Bewegung in der kalten Luft, die jetzige Zimmerwärme und drei oder vier Gläser seines Lieblings-

Digitized by Google

trankes müde geworden und, trotz der lebendigen, spannenden Schilderung, mitten in einer sehr heiß geführten Wallfischjagd sanft eingeschlafen. Erst als sich der junge Schierling selber erhob und dadurch das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gab, wurde er wieder munter, richtete sich plötzlich rasch und steif empor und gab mit einigen unpassenden Worten seine völlige Beistimmung zu allen gemachten Propositionen. Er war jedenfalls im Geiste bei der morgenden Verhandlung gewesen.

Der junge Herr Schierling machte dazu eine so ernste und feierliche Verbeugung, daß die Frau Regierungs-Räthin in die größte Verlegenheit kam, und wirklich im ersten Augenblicke nicht wußte, ob es der Fremde selber so ernsthaft aufgenommen oder den aus jungem Schlaf Geweckten nur zum Besten haben wolle. Ihre Sorge um die Bequemlichkeit des ihr anvertrauten Gastes gewann aber rasch wieder die Oberhand. Die Lampe in seinem Zimmer war schon angezündet, ein anderes Licht wurde noch dem Mädchen gegeben, ihm voran hinauf zu leuchten, und mit der Versicherung, daß sein Schlafzimmer ordentlich durchwärmt und auch sonst alle Vorkehrungen getroffen wären, ihn das Eismeer mit seinen Schrecknissen, in Hellburg wenigstens, vergessen zu machen, wurden die Gute-Nacht-Wünsche auf das Herzlichste gewechselt.

Digitized by Google

Wenige Secunden ſpäter betrat der junge Fremde ſein, ſchon mit jeder irdiſchen Bequemlichkeit ausgeſtattetes Schlafgemach, in dem Vorrichtungen getroffen waren, ſelbſt einem Winter von Spitzbergen kühn die Stirn bieten zu können.

„Wenn er nur warm genug liegt!“ ſagte die Mutter, als ſie noch vor Schlafengehen die zum anderen Morgen nöthigen Wirthſchafts-Gegenſtände herausgegeben hatte und jetzt ebenfalls Anſtalt machte, ihr Lager zu ſuchen. — „Ich hätte große Luſt, Marie, ihm noch ein Deckbett hinüber zu ſchicken. Wenn er's nicht haben will, kann er es ja auf die Füße legen. Die ſind nie zu warm.“

„Aber, liebe Mutter, er hat einen ordentlichen Berg von Betten und könnte erſticken, wenn Du noch mehr darauf häufteſt! Ueberdies ſcheint er gar nicht ſo froſtig zu ſein und iſt doch ſicher auch an ein kälteres Klima gewöhnt.“

„Nicht froſtig?“ ſagte die Mutter, „ſeine Hand fühlt ſich immer an wie Eis. Nun, auf Deine Verantwortung denn. Alſo Du glaubſt, daß er genug Zudecke hat?“

„Uebrig genug.“

„Und das Zimmer iſt ordentlich durchgewärmt?“

„Wie ein Backofen, Mütterchen.“

„Wenn er nur keine kalten Füße bekommt!“

Digitized by Google

„Aber, beſte Mutter, Du haſt ihm ja noch außerdem die große Wärmflaſche, in eine dicke wollene Decke gewickelt, in's Bett ſetzen laſſen. Wenn er die auspackt, kann er ſich die ganze Nacht die Füße daran wärmen.“

Die Frau Regierungs-Räthin ſeufzte tief auf. Sie mußte ſich allerdings für dieſe Nacht beruhigen, trotzdem war es ihr immer, als ob man den Fremden morgen früh halb erfroren in ſeinem Bette finden würde und ſie ſich nachher die bitterſten Vorwürfe zu machen hätte. Glücklicher Weiſe war übrigens das Zimmer nur von innen zu heizen, ſie hätte ſonſt ſicherlich eines der Mädchen angeſtellt, die ganze Nacht draußen nachzulegen, und das Schlafgemach des jungen Mannes in ſteter Gluth gehalten. Das ging nun allerdings nicht an, und ſie mußte dem Schickſal ſeinen Lauf laſſen.

Die Familie zog ſich jetzt in ihre verſchiedenen Schlafſtätten zurück, und das Haus lag bald in tiefer, ungeſtörter Ruhe.

Am nächſten Morgen war der junge Herr Schierling ſchon vor Tag aufgeſtanden und hatte dem Mädchen, das er nach Waſchwaſſer angerufen, da ſeines eingefroren ſchien, geſagt, er werde vor dem Kaffee noch einen kurzen Spaziergang machen. Der Regierungs-Rath indeſſen, der ſich nicht ſo leicht aus

Digitized by Google

ſeiner Ruhe bringen ließ und vor Allem kein Freund von frühem Aufſtehen war, hörte, als er noch im Bette lag, ein ungewohntes Hin- und Herlaufen im Hauſe, lautes Reden und eine ſolche Menge Ausrufe des Staunens und Mitleidens, daß es ihn endlich nicht länger im Bette litt. Er ſprang auf und fuhr in ſeine Kleider, um ſich ſelber nach dem jedenfalls geſchehenen Unglück zu erkundigen. Sonderbarer Weiſe hatte er eine dunkle Ahnung dabei, daß Jemand die Treppe hinunter gefallen wäre und den Hals gebrochen hätte, und ein leiſes Zittern flog ihm durch die Glieder, als er den Namen ſeines Gaſtes draußen auf dem Gange mehrere Male deutlich unterſcheiden konnte.

Das ganze Haus war übrigens in der That in Aufregung, und er fand ſämmtliche weibliche Bevölkerung ſeiner Etage vor der weit geöffneten Thür des jungen Schierling, vor der ſie, trotz der dort herausſtrömenden Kälte, in eifriger Debatte verharrten.

„Was um Gottes Willen iſt vorgefallen?“ rief der Regierungs-Rath wirklich erſchreckt aus. „Iſt ihm etwas paſſirt? Mein Gott, warum ſpricht Niemand?!“

Wenn vorher Niemand, wenigſtens nicht zu ihm, geſprochen, ſo ſuchten ſie das jetzt Alle auf Ein Mal nachzuholen, und es dauerte eine geraume Zeit, bis

Digitized by Google

er heraus bekam, um was es ſich hier eigentlich handle. Vor allen Dingen mußten übrigens die Fenſter des offenen Zimmers geſchloſſen werden, und der Regierungs-Rath wurde dann mit dem allerdings außergewöhnlichen Bericht ſeiner Ehehälfte überraſcht. Dieſer lautete, wie folgt:

Herr Schierling hatte ſein Bett, einen wahren Himalaya von aufgethürmten daunenweichen, herrlichen Federn, gar nicht berührt. Die ſchneeige, unzerknitterte Leinwand der Ueberzüge ſah ordentlich glaſig in der ſchneidenden Kälte des Zimmers aus. Damit aber nicht zufrieden, ſchien er vor allen Dingen das Fenſter geöffnet und die Wärmflaſche aus der wollenen Decke genommen zu haben. In die Decke ganz allein eingewickelt, hatte er dann jedenfalls die Nacht bei offenen Fenſtern und einer Temperatur zugebracht, in der das Waſſer in Krügen und Flaſchen feſt und hart gefroren war und die letzteren auch geſprengt hatte. Das Stubenmädchen behauptete dabei, ſie ſei feſt überzeugt, der entſetzliche junge Herr habe die warme wollene Decke auch noch erſt eine Weile aus dem Fenſter gehängt, ehe er ſich hineingewickelt, und ſie möchte nur wiſſen, ob er nicht im Sommer in einem Eiskeller ſchlafe.

Dabei lief er in der ſcharfen Morgenkälte, wo andere Menſchen noch in ihren warmen Betten lagen,

Digitized by Google

nur mit dem dünnen, unwattirten Ueberzieher bekleidet, ſpazieren. So ein Menſch war ihnen doch noch nicht vorgekommen!

Zum Frühſtück fand ſich der junge Schierling übrigens ganz friſch und munter ein — nur etwas bleich ſah er aus. Die Hausfrau überhäufte ihn aber hier mit den zärtlichſten Vorwürfen, ſeines leichtſinnigen Betragens wegen. Den Tod hätte er ja können die Nacht haben vor Zug und Kälte, und in der ſpinnweb dünnen wollenen Decke, auf dem harten Sopha wäre ja eine Flaſche Waſſer zu Eis gefroren!

Ihr Gaſt lachte aber nur zu all den Vorſtellungen und ſchob ſeinen längeren Aufenthalt am Nordpol als einzige Entſchuldigung vor: Er ſei dort ſo die Kälte gewohnt geworden, und ſein Blut habe ſich vielleicht dermaßen dort verdickt, daß er den Begriff Froſt kaum noch kenne und in einem warmen Zimmer etwa daſſelbe Gefühl empfinde, wie andere Menſchen, die an einem kalten Wintertage in's Freie gingen. Nachts aber beſonders ſei er nicht im Stande, warm oder gar in Federn zu liegen, und er erſuche deßhalb auch ſeine freundliche Wirthin, ihm ſtatt der vielen ſonſt prächtigen Betten nur eine einfache Matratze mit der wollenen Decke, in der er die Nacht vortrefflich geſchlafen, zu ſeinem Lager zu geſtatten.

Digitized by Google

Uebrigens ſolle ſie ſich nicht die mindeſte Sorge ſeinethalben machen; wenn er ſich nicht vollkommen behaglich befände, würde er es ihr frei und offen ſagen. Ihr das auch gleich an Ort und Stelle zu beweiſen, bäte er ſie noch einmal darum, ſein Schlafzimmer Abends nicht wieder heizen zu laſſen.

Die Frau Regierungs-Räthin ſchüttelte freilich den Kopf darüber; an der Sache ſelber ließ ſich aber doch nichts weiter ändern, und da die Männer bald darauf durch die wichtigen Geſchäfte dieſes Tages abgezogen wurden, ſo ging die ſorgſame Wirthin ohne Weiteres daran, das Bett, wie verlangt, herzurichten. Der ganze Federberg (ein einziges Deckbett ausgenommen, das er doch noch vielleicht bewogen werden konnte auf die Füße zu legen), wurde beſeitigt, und nur eine Anzahl wollener Decken auf einem Stuhl zu Fuß des Bettes aufgeſtapelt, um dort zum Bedarf wenigſtens bereit zu ſein. Wollte ihr Gaſt dann abſolut einen Eiszapfen aus ſich machen, nun gut, ſo konnte ſie es nicht ändern und hatte wenigſtens ihre Schuldigkeit gethan.

Digitized by Google

Kapitel 7.

Die Conferenz der Erben des Quetzlinberger'schen Hauses hatte übrigens auch noch viele andere Fremde nach Hellburg gezogen, und ganz besonders sollte Helene, des Doctor Hetzelhofer Schwester, mit einem Gaste überrascht, ja, förmlich überrumpelt werden. Ohne ihr nämlich vorher auch nur eine Sylbe davon zu sagen, hatte der Doctor am Abend vor der Conferenz einen fremden Herrn mit nach Hause gebracht, der mit Sack und Pack eintraf und in das leerstehende Fremdenstübchen ohne die geringste weitere Vorbereitung untergebracht wurde. Ja, das Vorhandensein desselben erfuhr Helene wirklich erst am nächsten Morgen beim Frühstück, wo er ihr als Doctor Quetzlinberger aus Berlin vorgestellt wurde.

Doctor Quetzlinberger, ein weitläufiger Verwandter des alten Testators, war ein ältlicher, sehr

Digitized by Google

hagerer und ſehr langer Mann, mit weißen Haaren und einer blauen Brille mit Seitengläſern, die Züge ſcharf und hart geſchnitten, die Naſe lang, dünn und gebogen, mit einer kleinen Warze oben auf dem Rücken derſelben, von der Natur gleichſam zum Tragen und Halten der Brille von vorn herein beſtimmt. Sein ganzes Aeußeres machte übrigens beim erſten Anblick einen keineswegs angenehmen Eindruck, und nicht liebenswürdiger wurde er, wenn er in ſeinen kurz abgeſtoßenen heiſeren Tönen ſprach. Faſt ununterbrochen benutzte er dabei eine ſtarke ſilberne Schnupftabaks-Doſe, die er in der linken Bruſttaſche trug, und ſeine übrigen Taſchen ſchienen ſämmtlich theils mit alten zuſammengefalteten Papieren, theils mit weißleinenen, oft ſchon längere Zeit gebrauchten Taſchentüchern gefüllt. Ueberhaupt gehörte Reinlichkeit nicht zu ſeinen hervorragenden Eigenſchaften.

Die Erbſchaft mit ihren zu ordnenden Geſchäften ſchien jetzt indeß ſeine ganze geiſtige Thätigkeit in Anſpruch zu nehmen. Schon zum Kaffeetiſche brachte er ein großes Paket Acten und Briefe mit, in denen er, ehe Doctor Hetzelhofer das Zimmer betrat, wühlte und las, und Helene, die auf ihn zuging und ihn als Hausfrau in ihrer kleinen Wirthſchaft begrüßte, beachtete er gar nicht weiter, als ihr höchſtens einen flüchtigen „guten Morgen“ zu bieten. Selbſt bei

Digitized by Google

des Doctors Eintritt, der ihr auf dem Fuße folgte, ließ er ſich nicht im Mindeſten in ſeiner Beſchäftigung ſtören, und theilte ſeine Zeit ſo gleichmäßig zwiſchen Leſen, Schnupfen und Kaffeetrinken, daß wenig für ſeine Umgebung übrig blieb.

Doctor Hetzelhofer ſelber war eine eigenthümliche Perſönlichkeit, die ich dem Leſer jedenfalls mit ein Paar Worten vorführen muß.

Gerade das Gegentheil von ſeinem langen hageren Gaſte, war er kurz und dick, mit einem Kugelkopf und rother, höchſt belebter Geſichtsfarbe. Der Ausdruck ſeiner Züge würde auch, wie das meiſt dicken Leuten eigen iſt, etwas Gutmüthiges gehabt haben, hätten nicht die kleinen, grauen, raſtloſen Augen das wieder Lügen geſtraft. Unter den dünnen, kaum ſichtbaren hellblonden Brauen ſchoſſen ſie ihre Blicke ſcharf und ſtechend vor, und hafteten nie an dem Blicke deſſen, mit dem ihr Eigenthümer gerade ſprach, ſondern ſchienen ſtets wie ſcheu und ungeduldig an ihm herum zu ſuchen. Der Doctor war übrigens keineswegs redſelig und warf das Wenige, was er ſprach, raſch und polternd, nicht ſelten aber auch mit einer eigenen Art von trockenem, faſt boshaftem Humor hinaus. Selbſt ein heiſeres, kurzes, plötzlich vorbrechendes, aber auch eben ſo raſch abgeſtoßenes Lachen konnte nicht dazu dienen, das Fatale

Digitized by Google

ſolchen Weſens zu mildern, und ſo groß ſein Ruf als Arzt, beſonders als Operateur war, ſo froh waren ſeine Patienten gewöhnlich, wenn ſie ſeiner Gegenwart enthoben wurden.

„Hehehe!“ ſagte er, als er das Zimmer betrat, und den Gaſt in ſeinen Papieren beſchäftigt, mit der linken Hand die Doſe, mit der rechten die Kaffeetaſſe haltend fand — „ſchon ſo fleißig, Alterchen? — guten Morgen, Helene! nun? — habe Dir da einen Gaſt über Nacht gebracht, der uns für ein Paar Tage die Ehre anthun wird, mit uns fürlieb zu nehmen — Doctor Quetzlinberger aus Berlin, müſſen ihm ſein Zimmer über Nacht ein Bißchen behaglicher einrichten. Nun, wie haſt Du geſchlafen, Quetzlinberger?“

„Schlecht!“ brummte dieſer, der zuerſt über die blauen Gläſer weg nach dem Eintretenden hinüber geſehen und ein kaum hörbares „guten Morgen“ in die Halsbinde, in der ſein Kinn wühlte, hinein gemurmelt hatte.

„Ja, lieber Gott,“ ſagte bedauernd Helene, das iſt auch kein Wunder. Es war ja auch gar nichts vorgerichtet, das Bett nicht aufgeſchüttelt, das Zimmer nicht ausgelüftet und gewärmt.“

„Bah, Unſinn!“ brummte Doctor Quetzlinberger ſehr ungenirt dazwiſchen, und ſchwankte einen Augen-

Digitized by Google

blick zwiſchen Kaffee und Briſe, endſchied ſich aber doch für die letztere, „war Alles vortrefflich — ſchlafe nie im warmen Zimmer, Betten eher zu weich als zu hart. Das verdammte Fiedelſtreichen die ganze Nacht durch hat mich nur nicht ſchlafen laſſen. Wäre das mein Miethsmann, ſo ſetzte ich ihn auf die Straße, mitten im Monat."

„Hehehe — iſt mein Famulus," lachte der Doctor; „wäre nicht übel, wenn ich mir den auf die Straße ſetzen wollte. Das Violinſpielen iſt die einzige ſchwache Seite, die er hat."

„Wäre mir ſtark genug," brummte der Fremde und vertiefte ſich wieder in ſeine Papiere, als ob er das Geſpräch abzubrechen wünſche.

„Wenn es Sie genirt," ſagte da Helene, „ſo werde ich ihn heute bitten, daß er es unterläßt. Schwiebus iſt ſehr gefällig, und es wird ihm unendlich leid thun, wenn er erfährt, daß er Jemandes Nachtruhe geſtört hat."

„Schwiebus?" ſagte der Fremde, durch einen ordentlichen Wald von Augenbrauen oder Borſten wieder über die Brille nach dem Doctor hinauf ſehend — „heißt Dein Famulus Schwiebus?"

„Ja, kennſt Du ihn?" fragte dieſer raſch.

„In den alten Acten hier ſpielt ja ein Schwiebus die Hauptrolle — aber der iſt todt!"

Digitized by Google

„Nun, dann iſt's dieſer nicht!“ lachte der Doctor, und Herr Quetzlinberger, als ob damit die Sache erledigt ſei, brütete wieder über den alten, vergilbten, kaum noch leſerlichen Schriften. Helene hatte in ihrem ganzen Leben keinen ſo wunderlichen Mann geſehen.

Damit war das Geſpräch für jetzt abgebrochen. Der Gaſt ging auch bald darauf in ſein Zimmer, das er von da an nicht wieder verließ. Selbſt das Mittageſſen ließ er ſich, ſehr zu Helenens Aerger, auf die Stube bringen, wo er ſich in den alten Acten und Papieren vergraben hatte und nur manchmal kurze Conferenzen mit dem Doctor ſelber hielt, bis der zur Verſammlung beſtimmte Morgen anbrach.

Die Nacht vorher arbeitete er durch. Morgens brachte ihm Helene ſelber den Kaffee, aber er erwiderte nicht einmal ihren freundlichen Gruß, und ſchien ſo vertieft in ſein Nachdenken und ſo eingehüllt in eine Wolke von blauem Tabaksqualm, daß er ſelbſt nicht hörte, wie etwa eine halbe Stunde ſpäter wieder leiſe an die Thür geklopft und dieſe dann, als kein antwortendes und einladendes Herein ertönte, langſam geöffnet wurde.

Es war Schwiebus, der, mit dem wunderlichen Manne bis jetzt noch nicht ein einziges Mal zuſam-

Digitized by Google

men gekommen, ihn jetzt in einem Auftrage des Doctor Hetzelhofer aufzusuchen hatte.

Wie er übrigens das rauchgefüllte Zimmer betrat und durch den Qualm die hagere, in einander gedrückte Gestalt des Fremden entdeckte, blieb er einen Augenblick an der Thür stehen und beobachtete mit leisem Kopfschütteln den Fremden.

Der Mann war ihm in mancher Hinsicht interessant. Erstlich hieß er Quetzlinberger, und Helene hatte bis jetzt noch stets beobachtet, daß der Name einen besonderen Eindruck auf den Famulus ausübe. Dann aber hatte er sich, gleich als erstes Entree in das Haus, sein Violinspielen verbitten lassen. Schwiebus betrachtete diese Sache rein vom musikalischen Standpunct aus, und wenn irgend eine Saite seines Herzens empfindlich genannt werden konnte, so war es seine Fertigkeit auf dem Instrumente. Mit einer wahren Angst hatte er deßhalb auch das Zimmer des Fremden betreten. Er fürchtete einen scharfen Kunstkenner in ihm zu finden, dessen Ohr durch die Schwächen seines Spiels beleidigt worden. Darüber beruhigte ihn aber bald das Aeußere des ihm gegenüber sitzenden Fremden. Der Mann sah nicht so aus, als ob er sich für die Kunst begeistern könne, und auf seiner Stirn standen, wenn etwas, Zahlen und Buchstaben, aber wahrlich keine

Digitized by Google

Noten geſchrieben. Auch gab es wohl kaum etwas Unharmoniſcheres auf der weiten Gotteswelt, als die in ſich zuſammengedrückte Geſtalt mit den vorſtehenden Backenknochen, den grauen borſtigen Augenbrauen und dem ſchmutzigen verſchoſſenen Schlafrock, und ein leiſes, faſt mitleidiges Lächeln ſtahl ſich bei dem Anblick über die fatalen Züge des Famulus.

Die Thürklinke, die er bis dahin noch immer feſtgehalten, ließ er jetzt los, rieb vorſichtig ſeine Hände in der gewohnten Art zuſammen und trat dann mit völlig geräuſchloſen Schritten zu dem Tiſche, an dem der Fremde über ſeinen Schriften brütete. Hier ſtützte er beide Arme auf, bog ſich ein wenig nach vorn und ſagte mit ſeiner freundlichſten, aber darum nicht weniger heiſeren Stimme und ſcharfer Betonung des letzten Wortes:

„Herr Doctor Quetzlinberger!“

„Ha!“ ſagte der Doctor, und raſch und faſt etwas erſchreckt emporfahrend ſchaute er erſtaunt in die dicht zu ihm niedergebogenen Züge des Famulus, der dem Blicke feſt und ruhig begegnete. „Wer zum Henker ſind Sie — was wollen Sie, und wo kommen Sie überhaupt auf einmal her?“

„Durch die Thür,“ erwiderte der Famulus ruhig, die letzte Frage zuerſt beantwortend, „ferner im Auftrag des Doctor Hetzelhofer, ihn zu entſchuldigen,

Digitized by Google

daß ihn plötzliche Geschäfte auf eine oder zwei Stunden abgerufen hätten. Drittens bin ich der Famulus Schwiebus!"

„Schwiebus?" rief der Fremde und sprang mit einem Satz von seinem Stuhle auf, „Schwiebus!" setzte er gleich darauf langsamer und ruhiger hinzu, „hm — das ist merkwürdig — hm — sonderbares Zusammentreffen — Schwiebus, doch ein ganz eigenthümlicher Name, und kommt nicht häufig vor. Aber der Schwiebus ist todt!"

„So?" sagte der Famulus bedauernd — „thut mir unendlich leid. Haben Sie das Vergnügen gehabt, ihn zu kennen?"

„Vergnügen gehabt, ihn zu kennen?" wiederholte der Doctor, erstaunt über das ernsthafte Gesicht, das der Famulus bei der Frage zog. — „Woher wissen Sie überhaupt, daß es ein Vergnügen gewesen wäre?"

„Hm," sagte der Famulus, sich langsam das Kinn streichend, ohne jedoch den Blick auch nur einen Moment von dem Doctor zu verwenden.

„Wie alt sind Sie?" fragte dieser jetzt, in einen neuen Gedankengang gerathend, während er die vor ihm stehende Gestalt scharf und prüfend mit den Augen maß.

„Wie alt?" wiederholte Schwiebus, und ein leises, fast unheimliches Lächeln stahl sich über seine

Digitized by Google

Züge — „wie alt? — wäre ſchwer zu beſtimmen — habe meinen Taufſchein und meine Backenzähne verloren.“

„Und was war Ihr Vater?“

„Mein Vater?“ fragte der Famulus raſch, „oh, Sie meinen den alten Schwiebus? nun, hoffentlich doch ein Ehrenmann. Aber — wenn ich fragen darf“ — ſetzte er dann langſamer hinzu, „weßhalb intereſſiren ſich denn der Herr Doctor ſo lebhaft für die Familie Schwiebus?“

„Schwiebus — verfluchter Name!“ ſagte der Fremde jetzt, wieder in ſeinen Stuhl und zwiſchen die Acten zurückſinkend, aus denen er auch wirklich nur durch den Namen war herausgehoben worden, „habe mich den ganzen Morgen damit beſchäftigt. — Iſt eine nichtsnutzige Canaille geweſen.“

„Hm,“ ſagte Schwiebus, und warf unwillkürlich einen Blick in den ihm gegenüberliegenden Spiegel — „er hat etwas Derartiges im Ausdruck!“

„Wer?“ rief der Doctor, ſchnell und überraſcht zu ihm emporſchauend.

„Wer?“ wiederholte der Famulus, „nun, der Name!“

„Name — Unſinn!“ brummte der Fremde — „wie kann ein Name etwas im Ausdruck haben. Was hat Quetzlinberger?“

Digitized by Google

„Nichts, dem ich fünf Thaler borgen möchte," ſagte der Famulus trocken.

Der Fremde warf wieder einen unſicheren Blick nach dem Famulus hinauf und ſchien nicht recht zu wiſſen, ob der wunderliche Kauz Spaß oder Ernſt oder ſich gar am Ende über ihn luſtig mache. Der Name Schwiebus mußte ihn aber doch in dieſem Augenblicke mehr intereſſiren, denn er ſagte nach kleiner Pauſe, in der er wie ungeduldig den Kopf ſchüttelte:

„Bah — bah, Unſinn, nichts als Unſinn — blanker, toller Unſinn. Laſſen Sie uns ein Wort vernünftig mit einander reden, Freund."

„Schön," ſagte der Famulus und ließ ſich ohne Weiteres auf einen, dem Tiſche gegenüber ſtehenden Stuhl nieder. Der Fremde ſah ihn etwas überraſcht an — er wurde augenſcheinlich aus dem wunderlichen Kauz nicht klug, und fuhr dann, ſich ein Paar Actenſtöße zurecht rückend, langſamer fort:

„Die Urſache kann ich Ihnen mit wenigen Worten ſagen: Mir iſt der Name hier in den Papieren auf allerdings nicht beſonders ehrenvolle Art vorgekommen, ſteht aber jetzt in ſo enger Verbindung mit dem präſumtiven Erben des alten Neſtes da drüben, daß mir Alles daran liegt, nähere Auskunft über ein ſolches Individuum, das früher mit dieſem Namen

Digitized by Google

in der Welt herumgelaufen iſt, zu bekommen. Sie mögen deßhalb eine Frage dahin entſchuldigen, die vielleicht einen Ihrer Vorfahren betrifft — manche der unſrigen ſind ebenfalls nicht beſſer geweſen. Falls Sie ſelber denn vielleicht etwas Beſtimmtes über die Verhältniſſe älterer Familien-Mitglieder wüßten, würde den rechtmäßigen Erben des Quetzlinberger'ſchen Nachlaſſes ein großer Dienſt geleiſtet, wenn Sie uns das mittheilen wollten. Jener Schwiebus alſo . . ."

„Die nichtsnutzige Canaille?" fragte der Famulus trocken.

„Bah, er iſt todt und nicht gehängt — was wollen Sie mehr!" ſagte der Fremde, mit dem Kopf herüber und hinüber ſchaukelnd."

„Man müßte unbeſcheiden ſein, wenn man mehr verlangen wollte," erwiderte der Famulus ruhig und fuhr ſich mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand durch die ſchwarzſeidene Halsbinde.

„Jener Schwiebus alſo," fuhr der Fremde, etwas ärgerlich über die Unterbrechung, fort, „ſoll vor einer langen Reihe von Jahren — man vermuthet, kurz vor dem Tode des alten Herrn Quetzlinberger — einen jungen Menſchen, den Schweſterſohn des alten Herrn, Namens Schierling, ermordet haben. Der junge Menſch, auf deſſen Namen, falls der rechte

Sohn nicht wieder aufgefunden würde, auch das ganze Teſtament lautet, blieb von der Zeit an verſchollen. Sein Tod, obgleich nie vollſtändig bewieſen, war allgemein geglaubt, bis er plötzlich brieflich, ohne ſich ein einziges Mal perſönlich zu zeigen, in der Erbſchafts-Angelegenheit wieder auftauchte. Dadurch wurde natürlich die ganze Geſchäfts-Ordnung geſtört, verwirrt und in die Länge gezogen, und die Erben ſind jetzt endlich einmal hier in Hellburg ſämmtlich zuſammengebracht, nicht allein die Sache zu reguliren, ſondern auch mehr faſt noch, den ſauberen Herrn Univerſal-Erben, wenigſtens den jungen Burſchen, der ſich jetzt dafür ausgiebt, von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen. Hiergegen hat ſich dieſer Zweig „Schierling" auch bis jetzt allein geſträubt, und ein junger Menſch taucht da plötzlich, Gott weiß, woher! auf, der im Beſitz der rechtmäßigen, bis jetzt noch gar nicht producirten Papiere, allerdings die meiſten Anſprüche haben würde, wenn er nur überhaupt beweiſen könnte, daß er wirklich exiſtirt und der iſt, für den er ſich ausgiebt."

„Sehr gut!" ſagte Schwiebus jetzt, als der Doctor ſchwieg, gleichſam wie um ſeine Antwort abzuwarten. „Wenn der junge Schierling alſo damals am Leben geblieben iſt — und er muß am Leben geblieben ſein, ſonſt hätte er keine Nachkommenſchaft

Digitized by Google

haben können — ſo ſcheint mir die Sache mit jenem — Schwiebus auch vollſtändig erledigt. Wenn der junge Schierling am Leben geblieben iſt, kann er ihn nicht ermordet haben."

„Wäre auch klar!" rief der Doctor raſch, „wäre auch klar, oder dürfte wenigſtens nicht bezweifelt werden, hätten wir nicht gerade das Geſtändniß jenes Schwiebus hier in den Acten. Der wurde nämlich damals gefänglich eingezogen, verſchwand aber auf die räthſelhafteſte Weiſe aus ſeiner Haft und blieb, trotz allen Nachforſchungen, ſpurlos verſchwunden."

„Und was hat jener — Schwiebus geſtanden?"

„Daß er den Knaben — auf Veranlaſſung eines Anderen, den er aber nie nannte, und, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, für ein Blutgeld — nur in der Abſicht überfallen habe, ihn zu binden und auf ein nach Oſtindien beſtimmtes Schiff zu ſchaffen, wohin damals Recruten angeworben wurden. Der Knabe ſoll ſich aber gewehrt und ihn vorzüglich in den linken Arm gebiſſen haben, wodurch er denn in Schmerz und Wuth, ja, in Nothwehr für den eigenen Leib, wie er erklärt, ein gerade dort liegendes Handbeil aufgriff und dem jungen Burſchen Eins damit über den Schädel gab. Die Narbe an ſeinem Arm, d. h. die Merkmale der angebiſſenen Zähne, ſind im Protocoll

Digitized by Google

angegeben, ſogar iſt das blutige Beil als Corpus delicti vorgelegt worden."

Schwiebus hatte dem kurzen Berichte in wirklich peinlicher Spannung gelauſcht und wie unwillkürlich dabei die rechte Hand auf ſeinen linken Unterarm gelegt und dieſen feſt und krampfhaft gehalten. Er ſchwieg auch noch eine ganze Weile, als Doctor Quetzlinberger ſchon lange geendet hatte und in ſeinen Papieren wahrſcheinlich noch einen Beleg des oben Erzählten ſuchte. Endlich aber nahm er ſein Taſchentuch heraus, trocknete ſich damit die hellen, klaren Schweißtropfen, die ihm auf der Stirn ſtanden, ab, und das Tuch dann wieder einſteckend, begann er, ſich auf ſeine alte Art die Hände zu reiben.

„Nun?" ſagte Doctor Quetzlinberger nach längerer Pauſe.

„Nun?" wiederholte Schwiebus mit dem ruhigſten, unbefangenſten Geſichte von der Welt.

„Hm," ſagte der Doctor wieder, der durch das anſcheinend vergnügte Händereiben des Famulus ſchon Hoffnung geſchöpft hatte, der Mann wiſſe wirklich etwas von der Sache, und jener frühere Schwiebus ſei keine fabelhafte Perſon geweſen. Des Famulus Gedanken ſchienen aber einen anderen Lauf genommen zu haben, oder er ließ auch die Sache als

Digitized by Google

völlig begründet gelten und fragte jetzt selber mit faſt ſchüchterner, vorſichtig gedämpfter Stimme:

„Aber — was wurde aus dem — aus dem Anderen?“

„Anderen? — welchem Anderen?“

„Nun, dem, der ihn gekauft haben ſollte.“

„Wen? — den Mörder?“

Schwiebus nickte mit dem Kopfe.

„Ja, den hat man nie herausbekommen,“ ſagte der Doctor ärgerlich. Der Schuft wollte nicht geſtehen, und wenn auch der Verdacht gegen einen jungen ſehr geſchickten Arzt vorlag, der damals in genauer Verbindung mit dem Quetzlinberger'ſchen Hauſe geſtanden haben ſoll, ſo ſcheinen die Beweiſe doch nicht ausreichend geweſen zu ſein, ihn namhaft zu machen oder gar zu faſſen. Möglich, ja ſogar wahrſcheinlich iſt es aber auch, daß der dem Mörder zur Flucht geholfen hat.“

„Sonderbare Geſchichte das!“ ſagte der Famulus kopfſchüttelnd, „ſehr ſonderbare Geſchichte! Sollte eigentlich ſtreng verboten ſein, Jemandem einen Rock zu verkaufen, deſſen Eigenthümer an den Blattern geſtorben — oder gehängt iſt.“

„Blattern geſtorben? — wer ſpricht denn jetzt von an Blattern geſtorben?“ brummte der Doctor. „Alſo von einem derartigen Subject aus Ihrer

Digitized by Google

Familie wiſſen Sie nichts? — es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir die ſtrengſte Discretion beobachten würden."

Der Famulus ſchüttelte nachdenkend mit dem Kopfe.

„Haben Sie ſchon den Doctor Hetzelhofer gefragt?" ſagte er endlich leiſe.

„Doctor Hetzelhofer? — gewiß — was ſoll denn der davon wiſſen?"

„Nun, ich meine nur — wäre ja doch möglich. Alſo der weiß nichts?"

„Nichts, als was ich ihm ſelber aus den Papieren mitgetheilt habe."

„Und was ſagte er dazu?" fragte der Famulus lauernd.

„Hm — er lacht und nimmt die Sache ſehr ungeſchäftsmäßig auf die leichte Achſel," ſagte der Fremde. „An dem wirklichen Tode des damaligen Erben zweifelt er übrigens keinen Augenblick und beſteht deßhalb ebenfalls darauf, daß ſich dieſer junge Schierling hier vor allen Dingen erſt einmal zu legitimiren habe. Das Uebrige finde ſich nachher von ſelber. Legitimirt er ſich wirklich, nun, dann iſt auch die Geſchichte mit jenem Schwiebus eine Fabel; denn wenn jener Knabe herangewachſen iſt und Enkel hinterlaſſen hat, kann er nicht erſchlagen ſein."

Digitized by Google

„Läßt ſich nicht läugnen!“ ſagte Schwiebus — „aber der Biß.“

„Welcher Biß?“

„Nun, der in den Arm,“ erwiderte der Famulus, wieder ſeinen eigenen linken Arm ergreifend.

„Unſinn!“ brummte der Doctor, „wenn er ihn nicht todtgeſchlagen oder wenigſtens angefallen hat, wird der ihn auch nicht gebiſſen haben. Schlechtes Vergnügen, in faules Fleiſch zu beißen.“

Der Doctor war ärgerlich, aus dem Famulus nichts herausgebracht und ſeine Zeit nutzlos an ihn verſchwendet zu haben. Er ſah nach der Uhr, nahm ſeine Brille ab, ſchob ſie in das Futteral und ſtand von ſeinem Stuhle auf.

„Beſondere Kennzeichen jenes beſagten Schwiebus,“ fragte da der Famulus, deſſen Augen indeſſen an den Lippen des Fremden hafteten, „ſind alſo wohl nicht weiter im Protocoll angegeben?“

„Kennzeichen?“ wiederholte der Doctor, ſeine Papiere dabei zuſammenpackend, verächtlich, „die kauf' ich nicht theuer. Kennzeichen allerdings, wie ſie aber auf der Polizei angegeben werden. Alles „mittel“ und „gewöhnlich,“ was nicht gerade als auffällig in die Augen ſpringt. — Graue Augen und dünne Haare, Geſtalt hager, niedere Stirn ꝛc. ꝛc. Eine

Digitized by Google

Beſchreibung, die eben ſo gut auf Sie, wie auf tauſend Andere paßte."

„Auf mich?" ſagte der Famulus leiſe ſchmunzelnd und fing an, ſich wieder die Hände zu reiben. „Hm, ja, wäre mir lieb."

„Und dann muß man bedenken," ſetzte der Doctor hinzu, „wie erbärmlich in jener Zeit die Verbindungswege und überhaupt die ganzen polizeilichen Verhältniſſe waren. Wenn Jemand flüchtig werden wollte und nur in irgend eine andere Stadt ging, war er beinahe gar nicht wieder zu bekommen."

„Und wo ſoll das vorgefallen ſein?" fragte Schwiebus.

„Die Acten hier ſind von Hamburg," erwiderte der Doctor. „Aber ich habe ſchon zu lange meine Zeit mit Ihnen vertrödelt," ſetzte er dann auf ſeine alte, ziemlich barſche Weiſe hinzu. „Hier dieſes Paket Papiere ſeien Sie ſo gut, mir in etwa einer Stunde mit jener Mappe da in die Krone zu ſchicken. Obenauf liegt die Verhandlung über jenen Schwiebus. Wenn Sie wollen, können Sie die Acten einmal durchblättern. Fällt Ihnen dann noch etwas ein, was auf jene Geſchichte Bezug haben könnte," ſetzte er mit einem bedeutungsvollen Blicke hinzu, „ſind Sie vielleicht gar im Beſitz alter Familien-Papiere oder Briefe, die im Stande wären, das Dunkel

Digitized by Google

aufzuhellen, ſo — ſoll es Ihr Schade nicht ſein. Sie können ſich wohl denken, daß uns viel daran liegt, darüber Gewißheit zu haben. Familien-Rückſichten ſind allerdings in den meiſten Fällen zu nehmen und auch ſo weit ehrenwerth, aber — nun, Sie verſtehen mich ſchon und werden ſich die Sache überlegen."

Doctor Quetzlinberger hatte indeſſen, in der feſten Ueberzeugung, daß Schwiebus mehr wiſſe, als er für jetzt gerathen finde, ſich merken zu laſſen, und allein ſchon zu einem beſſeren Entſchluſſe kommen werde, ſeine Pantoffeln ab und in die Mitte der Stube geworfen. Er fuhr dann in ſeine Stiefel hinein, ſtreifte eben ſo nachläſſig ſeinen alten Schlafrock von den Schultern, den er halb über die Lehne ſeines Stuhles, halb auf die Erde fallen ließ, zog einen ſchon für ihn bereit gelegten dicken Flausrock an, den er ſich bis obenhin zuknöpfte, ſtülpte ſich ſeine weite Pelzmütze bis über die Ohren auf den Kopf, ſteckte ſein Brillen-Futteral in die Taſche und verließ mit einem „Vergeſſen Sie nichts," das auch zu gleicher Zeit als Abſchiedsgruß zu dienen ſchien, das Zimmer.

Schwiebus blieb allein zurück, und viele Minuten lang auch genau in derſelben Stellung, in der ihn Doctor Quetzlinberger verlaſſen hatte. Zufällig befand er ſich dabei gerade dem im Zimmer hängenden

Digitized by Google

großen Spiegel gegenüber, in dem er jetzt zum ersten Mal seinem eigenen Blicke begegnete und fast unwillkürlich davor zusammenschrak. Nichts desto weniger blieb er ruhig stehen, überflog aber seine eigene Gestalt in dem Glase mit scharfen, forschenden Blicken, schüttelte dann, wie keineswegs befriedigt mit dem Resultate, langsam den Kopf, und setzte sich, die ihm von dem Doctor bezeichneten Papiere vor sich entfaltend, endlich in den Lehnstuhl nieder, wo er mit allem Eifer die Documente nachlas. Diese mußten aber für ihn ein ganz besonderes Interesse haben, denn je weiter er darin vorrückte, desto mehr blitzten und funkelten seine sonst nichts weniger als lebendigen Augen. Wie ungeduldig klopfte dabei sein rechter Fuß den Tact zu irgend einer bewußtlosen Melodie, und er hielt die Unterlippe so fest eingeklemmt zwischen den scharfen Zähnen, daß das Blut vollständig daraus zurückwich und sie um die schmale niedergepreßte Oberlippe herum weiß und todtenähnlich erscheinen ließ. Kein Wort murmelte er dabei, kein Laut verrieth, was gerade in ihm arbeite, und nur ein leises, kaum bemerkbares Kopfnicken, mit dem er zuletzt fast mechanisch den rechten Fuß begleitete, schien die Bestätigung irgend einer gehegten Vermuthung oder eines geweckten Verdachtes zu bringen.

Endlich hatte er das Manuscript, oder doch

Digitized by Google

wenigſtens den Theil, der für ihn ein beſonderes Intereſſe haben mochte, beendet. Er ſtand auf, legte die Papiere wieder zuſammen, ſteckte ſie in die Mappe, die er mit einem grünen, breiten Bande feſt umſchlang, legte ſie dann auf den Tiſch, ſtrich ſich die Haare langſam aus der Stirn, zog ſich den Rock etwas gerade, wie um ſich jemand Fremdem vorzuſtellen, und trat dann, als er ſeine Toilette dermaßen flüchtig beendet, gerade und dicht vor den Spiegel hin.

Hier blieb er ſtehen und betrachtete ſich erſt eine kurze Zeit mit einem keineswegs freundlichen Ausdruck in dem Glaſe, und nickte endlich, die Brauen immer feſter zuſammenziehend, langſam mit dem Kopfe.

„Ja ja," ſagte er dabei leiſe flüſternd und nur eben laut genug, daß es das Spiegelbild etwa hätte hören können, „das hab' ich mir ſo ungefähr gedacht. So etwas mußte vorgefallen ſein, und ſo kommt man jetzt endlich hinter Deine Streiche, Schwiebus, hinter Deine nichtswürdigen, ſchurkiſchen Streiche!"

Er ſchwieg einen Augenblick und ſah ſein Spiegelbild etwa gerade ſo an, als ob er deſſen Erröthen abwarten wollte; da das aber ausblieb, fuhr er langſam fort:

Digitized by Google

„Dürfte ich mich denn jetzt wohl beklagen, wenn ſie Dich faßten und Dir mit einem Stricke die total unſchuldige Seele aus dem Halſe, der nicht einmal mehr Dir gehört, hinausdrückten, wie man einen Kern aus einer reifen Kirſche ſchießt? Es wäre mir auch eine ordentliche Freude, wenn es geſchähe, und ich hätte gar nicht übel Luſt, ſelber hinzugehen und einem hochweiſen Rath die ganze Geſchichte von A bis Z zu erzählen, wenn nur nicht — hm, iſt doch ein verfluchtes Ding! Und Ehrgefühl hat er auch nicht mehr, keine Miene verzieht er bei der ganzen Beſcheerung — ja, er ſchämt ſich nicht einmal!“ ſagte er, jetzt faſt laut und ſich halb umwendend im Zimmer, als ob er zu einem Dritten rede und deſſen Beſtätigung verlange. Hier aber ſchaute er plötzlich in das hochrothe, lachende Geſicht des Doctor Hetzelhofer, der indeſſen die Thür leiſe geöffnet hatte und hereingetreten war, um ein ſtiller, aber nichts deſto weniger ſehr vergnügt ausſehender Zeuge faſt des ganzen Geſpräches zu ſein.

„Es iſt ein verſtockter Sünder, Schwiebus,“ ſagte derſelbe jetzt mit dem Kopfe ernſthaft dazu nickend, während ihm das Geſicht vor verbiſſenem Lachen nur immer höher und röther anſchwoll, „es iſt ein hartnäckiger, unverbeſſerlicher Sünder und Hopfen und Malz rettungslos an ihm verloren. Das Beſte

Digitized by Google

wäre auch, wir hängten ein Tuch über das Glas und ließen ihn gar nicht mehr hinaus an die frische Luft und Sonne."

Schwiebus' Geſicht verließ, als er den Doctor Hetzelhofer ſo plötzlich vor ſich ſah, auch die letzte Farbe. Ohne ſich aber irre machen zu laſſen, blieb er in ſeiner Stellung, begegnete feſt dem auf ihm haftenden Blicke des Doctors und ſagte dann mit wohl unterdrückter, doch nichts deſto weniger feſter und ruhiger Stimme:

„Wollen Sie einmal die Papiere da durchleſen, Doctor Hetzelhofer? — die dort obenauf mein' ich, in der braunen Mappe. Fänden vielleicht manches darin, was intereſſant wäre, aus früheren Zeiten."

„Kenne die Geſchichte durch und durch, Schwiebus," lachte der Doctor, ſich innerlich ſchüttelnd und ohne ſich im Mindeſten außer Faſſung bringen zu laſſen, „kenne die Geſchichte durch und durch und habe mich oft genug dabei gelangweilt — iſt ein Namensvetter von Ihnen, he? — hahahaha!"

„Namensvetter? — ja," ſagte der Famulus ſchaudernd und mit kaum hörbarer Stimme, „ein Namensvetter, mit deſſen Paß ich mit größter Bequemlichkeit in der Welt umher reiſen könnte — wenn ich nicht vielleicht hier und da aufgehalten und

Digitized by Google

— gehängt würde. Angenehmer Namensvetter! Möchte doch eigentlich einmal einen Advocaten darum fragen, was man mit einem ſolchen Namensvetter am beſten macht."

„Unſinn!" brummte aber jetzt der Doctor und ſchüttelte halb lachend, halb ärgerlich den Kopf hin und her — „laſſen Sie die alten Geſchichten, Schwiebus, und werden Sie endlich einmal vernünftig! Im Hauſe laſſe ich mir's allerdings noch immer gefallen; es hört's eben hier Niemand, und wir Beide haben es unter einander und können darüber lachen. Wenn Sie's aber hinaustragen und anderen vernünftigen Menſchen Ihre tollen Ideen ebenfalls vorerzählen, dann ſagen die Leute nachher einfach: Der Schwiebus iſt verrückt und der Doctor Hetzelhofer muß auch keinen großen Verſtand haben, daß er ſich einen verrückten Famulus hält."

„Wenn ich Ihnen aber die Beweiſe brächte," ſagte der Famulus leiſe, den Doctor dabei ſcharf fixirend, während die kleinen grauen Augen in einem ordentlich unheimlichen Lichte funkelten, „wenn andere Sachen an's Licht kämen, und andere Perſonen . . . ."

„Wenn Sie Ihr Leben abſolut in einem Narrenthurm beſchließen wollen, Schwiebus," ſagte der

Digitized by Google

Doctor, jetzt plötzlich ganz ernſt werdend, „ſo kann natürlich niemand Anderes etwas dagegen einzuwenden haben; Sie brauchen's nur zu ſagen. Dann rath' ich Ihnen aber wohlmeinend, ziehen Sie vorher in eine größere Stadt, denn die Bequemlichkeiten hier in der Anſtalt ſind eben nicht beſonderer Art."

Schwiebus erwiderte keine Sylbe, knöpfte aber jetzt, keinen Blick dabei von dem Doctor verwendend, ſeinen linken Rockärmel langſam und bedächtig auf, ſtreifte ihn dann mit dem Hemd in die Höhe und hielt den bloßen Unterarm, auf dem deutlich die Narben eines Biſſes ſichtbar waren, jenem entgegen.

„Hahahaha!" lachte aber dieſer jetzt gerade hinaus, „hahahaha, das iſt zu komiſch — das iſt wahrhaftig zu komiſch — Schwiebus — hahahaha — Schwiebus, Sie ſind ein koſtbarer Menſch, und man könnte ſich — hahahaha — wenn man nicht vorher erſtickte — wahrhaftig — hahahaha — man könnte ſich wahrhaftig todt bei Ihnen lachen."

„Und dürfte ich den Herrn Doctor Hetzelhofer vielleicht fragen," ſagte Schwiebus ernſt und ohne eine Miene zu verziehen, „was er hierbei ſo unendlich komiſch findet?"

Der Doctor konnte ſich aber im erſten Augenblick wirklich nicht faſſen. Er warf ſich in den am Tiſch

Digitized by Google

stehenden Lehnstuhl, hielt sich mit beiden Händen den Bauch und lachte, daß ihm die großen hellen Thränen an den zinnoberrothen Backen niederliefen. Der Famulus streifte indessen seinen Aermel wieder hinunter, knöpfte ihn zu und blieb vollkommen regungslos und ohne eine Miene dabei zu verziehen, neben dem Tische stehen — anscheinend ganz geduldig, den Paroxysmus seines Principals abzuwarten. Dieser brauchte auch wirklich mehrere Minuten, bis er wieder zu sich kam, und rief dann, sich die Thränen aus den Augen wischend:

„Hören Sie auf, Schwiebus — Sie sind noch mein Tod — ich sterbe — ich berste vor Lachen, wenn ich noch einmal anfangen muß!"

„Hm, ja," sagte der Famulus, „die Sache ist auch merkwürdig komisch — ungeheuer komisch."

„Die Idee ist aber vortrefflich!" rief der Doctor wieder und drohte in einen neuen Lachkrampf zu verfallen; „himmlische Idee das, einen alten Hundebiß als Entschuldigung für temporären Wahnsinn — gewissermaßen ein Attest berechtigter Tollheit — mit herum zu tragen und bei vorkommenden Fällen zur Legitimation aufzuzeigen. Schwiebus, Sie sind wirklich unübertrefflich!"

„Danke Ihnen," sagte Schwiebus, seinen linken Arm vorhaltend, „also das war ein Hundebiß?"

Digitized by Google

„Nun? — muß ich Sie etwa noch daran erinnern, daß Sie vor, ich weiß nicht mehr, wie viel Jahren, von meiner Bulldogge gebiſſen wurden, die Ihrem Raben zu Leibe wollte?“

„So viel ich weiß,“ ſagte Schwiebus, „war der nicht in den linken Arm, ſondern in das rechte Bein.“

„Und den Arm, Schwiebus,“ lachte der Doctor wieder. „Aber ich vertrödele hier meine Zeit mit Ihnen — alle Wetter, es iſt ſchon eilf Uhr vorüber, und um halb eilf Uhr hat die Verhandlung begonnen! Was ſoll denn mit den Papieren da geſchehen? Hat die der Doctor vergeſſen?“

„Ich ſoll ſie ihm hinüber ſchicken — werde ſie ihm aber wahrſcheinlich ſelber bringen. Bin doch auch neugierig, den Congreß des Quetzlinberger-ſchen Hauſes mit anzuſehen und den eigentlichen Erben kennen zu lernen,“ ſagte der Famulus.

„Ja ja, Schwiebus — kann ich mir denken,“ nickte ihm der Doctor zu — „iſt wenigſtens leicht erklärlich — aber,“ ſetzte er mit einem ſcharf auf den Famulus geheftenden, halb lachenden, halb lauernden Blicke hinzu, vor dem Schwiebus in ſich ſelbſt zuſammenzuckte: „Vergeſſen Sie die tollen Ideen, Schwiebus — und das je eher, deſto beſſer. Eine

Digitized by Google

Zwangsjacke iſt eine höchſt unbequeme Tracht — und es giebt doch noch unbequemere!“ Damit ihm freundlich zunickend, verließ er das Zimmer, und Schwiebus packte, faſt mechaniſch, die Mappe zuſammen, ſie ihrem Beſtimmungsorte zuzutragen.

Digitized by Google

Kapitel 8.

Der Wirth „Zur Krone" in Hellburg hatte seinen kleinen Saal sowohl für diesen Tag, als für alle späteren Verhandlungen der Conferenz zur Verfügung gestellt. Hier war denn auch schon an diesem Morgen eine ziemlich zahlreiche und lebendige Gesellschaft versammelt, die theils aus den verschiedenen Verwandten und sonstigen sich berechtigt glaubenden Erben des Quetzlinberger'schen Nachlasses, theils aus den verschiedenen Advocaten bestand. Den letzteren waren kleine Tische mit Schreibmaterialien eingeräumt, wo sie theilweise emsig beschäftigt saßen, ihre Schriften zu ordnen, theils auch mit ihren Clienten sich unterhielten. Die übrigen Gruppen plauderten zusammen, gingen hier und da zu Zweien und Dreien im Saale auf- und ab, oder saßen auch einzeln in schweigender Gravität, das Resultat der Zusammen-

Digitized by Google

kunft zu erwarten, und ſich durch voreilige Freundlichkeit mit einem der anderen vorgeblichen Erben nichts zu vergeben. Jedenfalls hatte die ganze Geſellſchaft einen beſtimmten Zweck: den langen unerquicklichen Proceß endlich einmal zu einem Schluſſe zu führen und zum erſten Mal die Ueberreſte deſſen zu überblicken, was Gerichtskoſten und Advocaten von einem früher ziemlich bedeutenden Vermögen übrig gelaſſen haben mochten.

Das Ganze war bis jetzt auch in einem höchſt geſchäftsmäßigen ſteifen Tone betrieben worden. Die verſchiedenen Verwandten, von denen ſich hier die meiſten zum erſten Male ſahen, konnten aus ihren früheren Correſpondenzen oder Verhandlungen überhaupt keine beſondere Neigung zu einander gefaßt haben, und kamen ſich deßhalb wohl ſehr höflich, aber auch ſehr kalt entgegen. Ja, ſelbſt die Freundlichkeit Einzelner nahm man nur mißtrauiſch und abwehrend auf.

Das Verhältniß der Erben war übrigens in ſo fern eigenthümlicher Art, da es in drei Claſſen zerfiel, von denen Doctor Hetzelhofer laut teſtamentariſchen Papieren, wie ſchon erwähnt, die Verlaſſenſchaft des älteſten Sohnes beanſpruchte und darin von jenem ſehr entfernten Verwandten des Quetzlinberger'ſchen Hauſes, dem Doctor und Notar Quetzlinberger,

Digitized by Google

unterſtützt wurde. Man vermuthete natürlich dabei, und wahrſcheinlich nicht ohne Grund, daß er dieſem für ſolche Unterſtützung bedeutende Vortheile in Ausſicht geſtellt haben mußte.

Ihm gegenüber ſtand der junge Schierling, als Nachkomme des Adoptiv-Sohnes, der durch ſein Erſcheinen Doctor Hetzelhofer's Anſprüche in den Hintergrund drängte. — Der Doctor konnte nämlich nicht beweiſen, daß der junge Eduard Quetzlinberger, der eigentliche legitime Sohn des alten Teſtators, nach dem Tode dieſes wieder zum Vorſchein gekommen ſei, und für den Fall galt der Adoptiv-Sohn, wie ſchon erwähnt, als Univerſal-Erbe. Eine Zeit lang war aber auch dieſer völlig verſchollen geweſen, und Doctor Hetzelhofer hatte ſeinen Proceß gegen die anderen Erben und Verwandten des Quetzlinberger'ſchen Hauſes ſchon faſt zu Ende geführt, als der Adoptiv-Sohn Schierling plötzlich wieder (wie es hieß, gerade von einer Wallfiſch-Fahrt zurückgekehrt) auftauchte, dem Proceß dadurch eine neue Wendung und vollkommen friſche Nahrung gab und des Doctors Anſprüche auf's Neue unſicher machte.

So waren die verſchiedenen Anſprüche im Laufe der Zeit auch auf die verſchiedenſten Namen und Familien übergegangen. Nur die beiden Haupterben ſchienen den ihrigen von ihren Vorfahren mit geerbt

Digitized by Google

zu haben, und Doctor Peregrinus Hetzelhofer ſtand noch immer den Anſprüchen des Konrad G. Schierling ſo hartnäckig entgegen, wie es ſeine Vorfahren vor faſt neunzig Jahren gethan hatten.

Der Vergleich übrigens, den der junge Schierling den übrigen Erben angeboten und der den Doctor veranlaßt hatte, ſeine Zuſtimmung wenigſtens zu dem Verſuche zu geben, war um ſo annehmbarer, je größere Anſprüche der junge Mann auf das Ganze hatte. Er enthielt in der That das ſehr uneigennützige Anerbieten des jungen Schierling, den übrigen Erben ſämmtliche Grundſtücke, wie überhaupt die ganze Erbſchaft zu überlaſſen, mit einziger Ausnahme des alten, gewiß ſchon baufälligen, jedenfalls aber unbenutzbar gewordenen Hauſes und benachbarten Grundſtückes, unter der Bedingung jedoch, daß es ihm, wie es da ſtand, übergeben wurde, und kein Menſch weiter, ſelbſt kein Gerichtsbeamter, den er nicht ſelber hineinführe, das Recht haben ſolle, es zu betreten. Eben ſo müſſe es einzig und allein ihm überlaſſen bleiben, wie er es zu verwenden oder zu benutzen gedenke.

Dem Gros der Erben hätte allerdings nichts Erwünſchteres kommen können, die Hauptanſprüche an den Nachlaß in ſo billiger Weiſe befriedigt zu finden. Das alte Haus war jedenfalls das geringſte

werthvolle Stück der Nachlaſſenſchaft, indem es die meiſten Koſten verlangte, wieder hergeſtellt zu werden. Außerdem ſtanden die Anſprüche des Doctor Hetzelhofer, ſobald die Rechte des jungen Schierling anerkannt waren, ebenfalls in ſecundärer Stelle da. Er durfte dann nicht mehr die Univerſal-Erbſchaft für ſich in Anſpruch nehmen, ja, bei einem Vergleiche nicht einmal höhere Anſprüche machen als ſie ſelber, und wo ſehr Viele von ihnen ſchon in Verzweiflung die letzte Hoffnung auf Erfolg aufgegeben hatten, läßt es ſich denken, daß die Stimmung im Ganzen unter den Verwandten eine ſehr günſtige, beſonders dem jungen Schierling geneigte war.

Der Einzige in der That, dem ein ſolcher Vergleich mit den früher erhobenen Anſprüchen nicht angenehm ſein konnte, war Doctor Hetzelhofer und durch ihn Doctor Quetzlinberger. So wenig ſich der Erſtere aber etwas Derartiges merken ließ und ſeine gewöhnliche trockene Ruhe der erwarteten Entſcheidung gegenüber beibehielt, ſo mürriſch und unzufrieden zeigte ſich ſein Verbündeter und Notar, der alle an ihn gerichteten Fragen, wenn überhaupt, nur grob und kurz beantwortete und ſeinen Sitz im Saale auch dicht am Ofen und ſo in eine Ecke gedrängt eingenommen hatte, daß er im Stande war, ſich läſtige Geſellſchaft ſo viel als möglich fern zu halten.

Digitized by Google

Doctor Hetzelhofer dagegen ging mit auf den Rücken gelegten Händen langſam im Saale auf und ab, ſprach mit Jedem, der ihm in den Weg kam, ohne ſich jedoch mit irgend Jemandem lange einzulaſſen, und ſchien mehr die Stimmung zu erforſchen, die unter den Erben herrſche, um ſeine eigenen Maßregeln danach zu nehmen. Seine eigenen Anſichten über die Sache behielt er dabei für ſich und gab, wenn direct darum befragt, immer nur ausweichende Antworten.

Die Geſellſchaft der Erben gehörte übrigens zu den gemiſchteſten. Den ariſtokratiſchen Theil derſelben bildete aber ein altes Stifts-Fräulein aus einem hannover'ſchen Stift, das mit einem großen Paket Papiere angekommen war und dieſe jetzt allen Advocaten der verſchiedenen Parteien, die ſich ihrer kaum erwehren konnten, vorzuleſen wünſchte. Neben ihr ſtand ferner eine verwitwete Frau Kreisräthin Olekamp mit ihrer unverehelichten Tochter Fräulein Sigelinde Olekamp. Dann ärgerte beſonders ein Schneider Quetzlinberger aus Bärenburg den Doctor und das Fräulein Olekamp, die er fortwährend „Herr Vetter" und „Frau Baſe" nannte.

Auch noch ein Paar arme Verwandte waren zugegen, deren Familien der Proceß bis jetzt wahrſcheinlich weit mehr gekoſtet hatte, als ſie je wieder

Digitized by Google

hoffen durften, heraus zu ziehen. Dieſe hielten ſich ſchüchtern zurück und dankten heute vielleicht zum erſten Male Gott für den Beſitz eines Advocaten, der ſie wenigſtens dem enthob, ſelber ſprechen zu müſſen.

Noch eine andere Perſönlichkeit hatte indeſſen den Saal betreten. Es war Schwiebus, der mit den Papieren für Doctor Quetzlinberger herüber gekommen war und jetzt, nachdem er ſie abgeliefert, zurückblieb, die einzelnen Gruppen mit einem eigenthümlich theilnehmenden Blicke zu betrachten. Er ſtand, beide Hände tief in die Taſchen ſeines großen braunen Rockes hinein geſchoben, die Mütze, die er gewöhnlich trug, unter den linken Arm gedrückt, unfern der Thür, durch welche eilfertige Kellner jetzt Bouillon und Glühwein und Flaſchen und Gläſer herbeitrugen, dem nachzuhelfen, was der Eine Ofen in dem großen Zimmer doch nicht vermocht hatte zu leiſten.

Da wurde plötzlich die Saalthür weit aufgeriſſen, und ein junger Mann mit bloßem Halſe und freier offener Stirn, dem die weichen braunen Locken voll unter der Seemannsmütze vorquollen, blieb darin ſtehen und überſchaute mit lachenden, faſt etwas kecken Augen das wunderliche Gemiſch von Perſonen, das ſich hier ihm bot. Dicht neben Schwiebus, der ihn jetzt ſeinerſeits mit ſcharfen, faſt mißtrauiſchen

Digitized by Google

Blicken betrachtete, ſtand er, die Arme in die Seite geſtemmt, den einen Fuß etwas vorgeſchoben, als ihm die warme Luft des Saales, die ſich dem geöffneten Eingange zuzog, entgegenſtrömte. Da riß er ſich plötzlich die Mütze vom Kopf, und die Haare aus der Stirn ſtreichend, rief er aus:

„Wallroſſe und Seeſchlangen, was für ein luſtiges Leben hier — und eine Hitze — ha — daß ſie Einem den Athem faſt verſetzt. Um des Himmels Willen, meine Herrſchaften, halten Sie denn das aus?“

Mit zwei Sätzen war er dabei, ehe nur irgend Jemand eine Ahnung von dem hatte, was er beabſichtigte, auf den nächſten Stuhl und Tiſch geſprungen, drehte die oberen Fenſterwirbel auf und öffnete eines der hohen Fenſter, durch das die kalte Winterluft mit eiſiger Schärfe in's Zimmer zog.

„Heiland der Welt!“ ſchrie da das Stifts-Fräulein, das gerade am nächſten unter dem Zuge ſtand. „Sind Sie wahnſinnig, Herr, daß Sie bei zwölf Grad Kälte die Fenſter aufreißen? Himmel, mein Rheumatismus!“

„Um Gottes Willen machen Sie das Fenſter zu!“ rief es aber auch gleichzeitig faſt von allen Seiten, „es iſt ſo ſchon eine Hundekälte hier im Saal. Na, das fehlte auch noch! Kellner! noch ein Glas Grog —

Digitized by Google

aber ſo heiß, wie Sie es haben — Und mir auch eines — Herr, machen Sie nur das Fenſter zu — und mehr Steinkohlen herauf — das Feuer muß ja ganz ausgegangen ſein! — Segne meine Seele, der Menſch iſt rein toll — Wer iſt es denn eigentlich?" — klangen die verſchiedenen Ausrufe meiſt laut und wirr durch einander, und der junge Herr Schierling ſtand indeſſen noch lachend oben an dem offenen Fenſter, dem Toben, das er herauf beſchworen, horchend. Der Regierungs-Rath Hechner, der dicht hinter ihm das Zimmer betrat, hatte indeß wenigſtens raſch die Thür zugeworfen, um aus dem furchtbaren Zuge zu kommen, während ein Paar Kellner ebenfalls auf die Tiſche ſprangen und, dem allgemeinen Nothſchrei gehorchend, das Fenſter wieder ſchloſſen.

„Aber, mein beſter Herr Schierling!" rief der Regierungs-Rath dabei, „ſind Sie denn rein des Teufels, daß Sie uns Alle in den Tod hinein erkälten wollen? Wir hier haben ja doch keine ſolche Eisbären-Naturen, daß wir erſt über dem ſiebenzigſten Grad Norder-Breite anfangen, uns wohl und heimiſch zu fühlen."

„Gut, gut!" rief der junge Mann achſelzuckend, indem er von dem Tiſche wieder hinunter in die Stube ſprang und den Kellnern das Feld räumte, „wenn Sie denn abſolut in dieſer dunſtigen Atmo-

Digitized by Google

ſphäre erſticken wollen, habe ich auch nichts weiter dagegen einzuwenden. Aber, Wetter noch einmal! hier iſt ja die ganze werthe Verwandtſchaft. — O, Hechner, haben Sie doch die Güte, mich einmal vorzuſtellen."

Der Advocat Hechner, ein Bruder des Regierungs-Rathes und der Rechtsanwalt des jungen Schierling, der ebenfalls ſeinen Sitz an einem der kleinen Tiſche hatte, war ſchon aufgeſtanden, ihn zu begrüßen.

„Mit Vergnügen!" rief er dabei — „meine Herren und Damen, ich habe hiermit die Ehre, Ihnen meinen werthen Clienten, Ihren lieben Verwandten, den Herrn Konrad G. Schierling vorzuſtellen, in deſſen Auftrage ich bis jetzt eben die Unterhandlung geführt und deſſen Vorſchläge zu einer gütlichen Ausgleichung des langen Proceſſes ich die Ehre hatte, Ihnen zu bringen. — Herr Schierling, hier iſt Herr Doctor Peregrinus Hetzelhofer — der Herr da am Tiſch, Herr Doctor und Notar Quetzlinberger aus Schmalkalden, hier die Frau Kreis-Räthin Juſtine Olekamp mit Fräulein Tochter. Ferner hier das gnädige Stifts-Fräulein von Olekamp aus Hildesheim; ferner hier der Herr Schneidermeiſter Quetzlinberger aus Bärenburg."

„Freut mich recht ſehr, Herr Vetter, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen — Donnerwetter, haben

Sie kalte Hände!“ ſagte Herr Quetzlinberger aus Bärenburg zu dem jungen Schierling durchdringend und ſeine Hand nehmend. Dieſe ſchüttelte er übrigens herzhaft und ſchien gar nicht übel Luſt zu haben, ſie für den Lauf des Tages zu behalten.

„Die Ehre iſt ganz auf meiner Seite,“ ſagte Herr Schierling verbindlich, machte ſich aber doch zu gleicher Zeit von dem neugefundenen Vetter frei und wandte ſich an die Damen, gegen die er fortfuhr: — „aber ich muß, wie ich ſehe, tauſendmal um Verzeihung bitten des Fenſters wegen. Die Damen ſind alle ſo in Pelzkrägen und Muffs eingepackt, daß ſie keineswegs meine Anſicht über die hier herrſchende Temperatur zu theilen ſcheinen. Es ſollte mir unendlich leid thun, Ihnen irgend eine Unbequemlichkeit verurſacht zu haben.“

Er drehte ſich dabei halb um, zu ſehen, ob vielleicht noch andere Damen hinter ihm ſtänden. Da fiel ſein Blick auf den hier poſtirten Schwiebus, der allen Bewegungen des jungen Mannes bis dahin mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit gefolgt war, und nur zuſammenzuckte, als er ihn „Schierling“ nennen hörte.

„Schwiebus!“ ſagte der Famulus da, wie er die Augen des jungen Fremden auf ſich gerichtet ſah,

Digitized by Google

ſich gewiſſermaßen dadurch ſelber vorſtellend, „Famulus Schwiebus!“

„Alle Wetter!“ rief da der junge Schierling raſch und drehte ſich jetzt gegen den Famulus um, „alte Bekannte, he? — Nicht wahr, wir ſind uns ſchon einmal im Leben begegnet — in Hamburg, wenn ich nicht irre — erinnern Sie ſich meiner noch?“

Der Famulus begegnete ſtarr dem Blicke, und als der Fremde die Hand nach der ſeinen ausſtreckte und ſie ergriff, zitterte bei der Berührung ſein ganzer Körper wie Espenlaub. Er öffnete auch den Mund, wie um etwas zu entgegnen, aber kein Wort kam über ſeine Lippen.

„Bitte, mein beſter Herr Schierling,“ unterbrach da das Stifts-Fräulein das kaum begonnene Geſpräch der beiden Männer. Mit einem lang gefalteten, ſehr geſchäftsmäßig ausſehenden Actenſtück hatte ſie ſich dabei bis zu ihm durchgedrängt und berührte jetzt leiſe und entſchloſſen den Arm des langſam nach ihr Umſchauenden — „dürfte ich Ihre Zeit wohl einmal, nur auf wenige Minuten in Anſpruch nehmen, um Ihnen eine höchſt wichtige Mittheilung aus dieſen Papieren zu machen?“

„Eine Mittheilung zu machen?“ ſagte der junge Schierling, Schwiebus' Hand dabei loslaſſend.

Digitized by Google

„Nur etwas vorzuleſen, das ſich auf unſere früheren Familien-Verhältniſſe ....“

„Bitte tauſendmal um Entſchuldigung,“ unterbrach ſie aber der junge Mann, das drohend gegen ihn angehaltene Papier mit komiſchem Schrecken von ſich abwehrend, „ich verſtehe auch nicht das Geringſte von Geſchäftsſachen, und Herr Notar Hechner wird Ihnen da mit Vergnügen für mich jede gewünſchte Auskunft geben.“

„Aber ich habe Herrn Notar Hechner ſchon viermal vergebens erſucht,“ ſagte das Stifts-Fräulein beleidigt.

„Gnädiges Fräulein haben mir die bezüglichen Stellen ſchon verſchiedene Male genannt,“ berichtigte freundlich der Advocat, „aber eben ſo viele Male habe ich Ihnen auch erklärt, daß ſie nicht das Mindeſte mit unſerem ſpeciellen Falle zu thun haben, ſondern ſich vollkommen in dem Geſammt-Vergleich der Erben erledigen.“

„Wenn ich vielleicht dem gnädigen Fräulein Baſe in irgend etwas behülflich oder dienlich ſein könnte,“ miſchte ſich hier Herr Quetzlinberger aus Bärenburg mit einer zierlichen Verbeugung in das Geſpräch. „Es würde mir eine beſondere Ehre ſein, meiner Verwandtſchaft mit irgend etwas aus der Verlegenheit zu helfen. Nur nicht mit Geld, hahaha! —

Digitized by Google

Geld iſt bei mir immer das Wenigſte, Fräulein Baſe — immer das Wenigſte, hahaha!"

Das Stifts-Fräulein durfte unter den gegenwärtigen Verhältniſſen nicht gerade grob werden, aber ſie dachte auch gar nicht daran, ſich mit dem allzu dienſtfertigen Verwandten — deſſen Verwandtſchaft ſich nun doch einmal nicht ableugnen ließ — näher einzulaſſen, als die Verhandlungen hier unumgänglich erforderten. Sie ſchob deßhalb ihr Manuſcript, ſehr zur Beruhigung des Herrn Notar Hechner, in einen rieſigen Strickbeutel, den ſie am Arme trug und der, ſeiner Länge nach zu urtheilen, wirklich nur für derartige Actenſtücke gearbeitet ſchien, und zog ſich mit einer leiſe dankenden, aber auch entſchieden ablehnenden Verbeugung gegen Herrn Quetzlinberger aus Bärenburg in den entgegengeſetzten Theil des Zimmers zurück. Jedenfalls ſuchte ſie dort ein anderes Opfer.

Schwiebus hatte indeſſen keinen Blick von dem jungen Schierling verwandt, der aber jetzt von Doctor Hetzelhofer angeredet und beſchäftigt gehalten wurde. Nichts deſto weniger drehte er ſich mehrmals nach der Stelle um, auf der Schwiebus noch immer unbeweglich, wie in den Boden gewurzelt ſtand, und nickte ihm zweimal ſogar ganz freundlich und vertraut zu.

Digitized by Google

„Ein merkwürdiger Mann, der junge Herr Schierling, Schwiebus!“ ſagte jetzt der Regierungs-Rath Hechner, der das freundliche Nicken deſſelben ebenfalls bemerkt hatte, indem er zu dem Famulus trat. „Wußte übrigens gar nicht, daß Sie mit ihm bekannt waren. Hm — der ſcheint gar kein Blut im Leibe zu haben.“

„Kein Blut im Leibe?“ rief der Famulus raſch und erſchrocken.

„Bildlich, natürlich,“ lächelte der Regierungs-Rath, „Ihr Aerzte nehmt Alles gleich in der wörtlichen Bedeutung. Der Menſch friert aber gar nicht und ſchläft jetzt Nachts bei offenen Fenſtern unter einer einzigen dünnen wollenen Decke. Meine Frauen zu Hauſe ſind ganz außer ſich. Wo haben Sie denn einander kennen gelernt?“

„Gott weiß es,“ ſagte der Famulus und ſchüttelte, ſtier und gedankenvoll vor ſich niederſehend, den Kopf — „ich glaube, unſere Wege haben ſich ſchon mehrere Male gekreuzt, aber — es muß vor meiner Zeit geweſen ſein.“

„Vor Ihrer Zeit? — ehe Sie hieher nach Hellburg kamen, meinen Sie?“ ſagte der Regierungs-Rath.

Schwiebus nickte leiſe mit dem Kopfe, als er ſich plötzlich am linken Arme gezupft fühlte. Raſch drehte

Digitized by Google

er ſich dorthin um und ſah hier niemand Anderes, als das „gnädige Stifts-Fräulein," vor ſich ſtehen. Mit glücklicher Umgehung des jetzt gerade am anderen Ende des Saales beſchäftigten Herrn Quetzlinberger aus Bärenburg hatte ſich dieſelbe wieder zu Herrn „Doctor Schwiebus," wie ſie gehört, daß ſein Name ſei, durchgearbeitet und erſuchte jetzt den „Herrn Doctor," das vorliegende „kleine Document" mit ihr durchzugehen, um ſeine Meinung über zwei wichtige Puncte darin zu erfahren.

Schwiebus war ein viel zu gefälliger Menſch, irgend einer Seele eine Bitte abzuſchlagen. In dieſem Augenblicke wußte und verſtand er aber nicht einmal, was von ihm verlangt wurde, und während ſein Geiſt draußen im Weiten ſchweifte, das verträumte Bild des jungen Fremden wieder aufzufinden und zurückzubringen, ließ er ſich willenlos von dem alten hartnäckigen Fräulein zu dem nächſten Tiſche führen. Hier begann daſſelbe denn auch ohne Weiteres, und nur vorher einen flüchtigen triumphirenden Blick nach dem Notar Hechner hinüberwerfend, dem lautlos daneben ſitzenden Schwiebus das ganze Document, mit begleitenden Bemerkungen, von vorn bis hinten langſam vorzuleſen. Schwiebus hatte dabei glücklicher Weiſe weiter nichts zu thun, als ruhig zuzuhören, und nur dann und wann, bei

irgend einem ſtark betonten Worte oder fragenden Blicke, oder bei irgend einer Pauſe mit dem Kopfe zu nicken. Das that er denn auch rein mechaniſch, bis ſie geendet hatte, das geheftete Actenſtück dann wieder zuſammen und ihre beiden Hände darauf legte und, mit einem ſelbſt überzeugten Blicke zu ihm aufſchauend, rief:

„Nun, Herr Doctor, hab' ich nicht Recht? — Iſt der Fall nicht trotz allen Advocaten der Welt ſo klar wie ein Kron-Diamant?" — welche Diamanten ſie als eine beſondere Species zu betrachten ſchien.

„Da nun allerdings," erwiderte in ſeiner Unſchuld und Geiſtesabweſenheit Schwiebus eben nicht ganz paſſend.

„Wenn ich nur wüßte, w e n er gemeint hat — den Kern oder die Schale . . . ."

„Die Schale," rief das Stifts-Fräulein, erſchreckt zu ihm aufſchauend — „von was, um des Himmels willen, ſprachen Sie denn eben?"

Es war ein Glück für Schwiebus, daß gerade in dieſem Moment die Thür aufging und ein Bote aus des Doctors Hauſe ihn raſch zu einem Patienten rief. In dem dunkeln Gefühl dabei, der Dame gegenüber irgend etwas Verkehrtes geſagt oder gethan zu haben — denn von dem ganzen Documente hatte er keine Sylbe gehört, viel weniger verſtanden —

Digitized by Google

erhob er ſich raſch, griff ſeine Mütze auf und verließ, mit einer ziemlich linkiſchen Verbeugung gegen das entrüſtete Stifts-Fräulein, eilig den Saal.

Der junge Schierling war indeſſen ebenfalls, ganz wider ſeinen Willen, durch die beiden Doctoren Hetzelhofer und Quetzlinberger in ein geſchäftliches Geſpräch hineingezogen worden, aus dem ihn aber die Frau Kreis-Räthin Olekamp glücklich befreite. Die Frau Kreis-Räthin war erſt geſtern Abends in Hellburg eingetroffen, hatte ſich aber ſchon vorher ein möblirtes Logis beſtellt und beabſichtigte, den Sommer hier ihren Aufenthalt zu nehmen.

„Sie entſchuldigen, wenn ich Sie ſtöre," ſagte die Frau Kreis-Räthin, Herrn Doctor Quetzlinberger ohne Weiteres mit einem freundlichen Lächeln bei Seite ſchiebend und des jungen Schierling Hand ergreifend; „aber mein Herz, junger Mann, zieht mich zu Ihnen. Ich war die intimſte Freundin Ihrer ſeligen Mutter, und ſehe die herrliche Frau wahrlich wieder vor mir, wenn ich in dieſe lieben, bekannten, ihr ganz angehörenden Züge ſchaue."

„Aber, beſte Frau Kreis-Räthin," unterbrach ſie hier etwas ungeduldig der Doctor Hetzelhofer, „das iſt Alles ſehr ſchön und gut; nur ein kleines Viertelſtündchen möchten Sie uns noch geſtatten, unſere Geſchäfte zu reguliren."

Digitized by Google

„Bitte, meine Herren, machen Sie das Alles mit Herrn Hechner ab!“ rief aber der junge Schierling, froh, ſo wohlfeilen Kaufes einer langweiligen und vielleicht auch unangenehmen Auseinanderſetzung entzogen zu werden.

„Aber zum Donnerwetter, Herr!“ platzte da Doctor Quetzlinberger heraus, „wir ſind eben hier zuſammen gekommen, um die Hauptſache zu reguliren — Ihre eigene Legitimation . . .“

„Herr Hechner hat meine unbedingte Vollmacht,“ unterbrach ihn der junge Schierling. „Ueberdies ſcheint ſich die Sache hier zu vereinfachen, und wir brauchen am Ende gar nicht einmal die Zeugin, die ich Ihnen für mich vorgeſchlagen habe, zu incommodiren. Hier die Frau Kreis-Räthin erklärt mir eben, daß ſie eine intime Freundin meiner ſeligen Mutter geweſen, und wird gewiß gern dem Sohne ihrer Jugendfreundin beſtätigen helfen, daß er überhaupt exiſtirt.“

Ein leichtes Lächeln glitt oder zuckte dabei über das Antlitz des jungen Mannes. Während er ſich aber mit einer halben Verbeugung der genannten Dame zuneigte, war es auch eben ſo raſch wieder verſchwunden, um dem alten, offenen Ausdrucke in ſeinen Zügen Platz zu machen. Keinesfalls hatte die Frau Kreis-Räthin etwas davon bemerkt. Dieſe

Digitized by Google

Dame war nämlich ganz unbewußt und in aller Unſchuld in ein Thema gerathen, das ſie jetzt, wenn das möglich geweſen wäre, gern unberührt gelaſſen hätte. Mutterliebe mochte dazu die Urſache geweſen ſein, den jungen, jedenfalls ſehr reichen Vetter nämlich auf geſchickte Weiſe mit ihrer Sigelinde bekannt zu machen und ihn auf vertraulichem Fuße in ihr Haus zu führen. Sigelinde war Dichterin und ſchwärmte, gereimt und ungereimt, in Lyrik und Proſa; und war erſt ein Anknüpfungspunct gefunden, ſo hoffte die Mutter, leicht und glücklich darauf weiter bauen zu können. Natürlich hatte ſie nicht daran gedacht, daß eine ſo einfache Bemerkung und eigentlich nur höfliche Redensart die Folge haben könne, gleich damit vor Gericht gezogen zu werden, um ſie zu beſchwören — und was für fade Schmeicheleien und hohle Reden würden in unſerem geſellſchaftlichen Leben nicht geführt werden, wenn das immer gleich zu befürchten ſtände!

Die Frau Kreis-Räthin ahnte übrigens noch immer nicht die Tragweite ihrer Bemerkung und begriff für jetzt nur, daß man ſie beim Wort nehmen wolle, etwas, das die wenigſten Menſchen vertragen können. Sie hatte dabei in der That keine Idee, wer des jungen Herrn Schierling Mutter überhaupt geweſen und wo ſie gelebt haben mochte. Was

Digitized by Google

konnte sie aber jetzt thun, sich aus dieser fatalen Lage zu ziehen, ohne zugleich zu gestehen, daß sie gelogen hatte? Jede Möglichkeit für eine nähere Berührung mit dem jungen liebenswürdigen Erben wäre dann jedenfalls rettungslos verloren gewesen. Was die meisten Menschen deßhalb in ihrem Falle und an ihrer Stelle gethan haben würden, that sie ebenfalls: durch jedes Wort nämlich, das sie mit vor Verlegenheit stotternder Stimme und mit hohem Erröthen herausstieß, um Zeit für einen klugen Rückzug zu gewinnen, ritt sie sich nur noch immer tiefer hinein, bis sie unerreichbar fest saß.

„Oh, mit dem größten Vergnügen — wenn es verlangt würde" — stammelte sie — „eine so liebe Frau — so viel Seele — und — und so früh sie zu verlieren — dieser Verlust . . . ."

„Hochverehrte Frau," sagte der junge Schierling und drückte ihr, wie von innerer Rührung übermannt, die Hand.

Doctor Hetzelhofer warf den Kopf herüber und hinüber, als ob er ihn sich abschlenkern wolle, und Doctor Quetzlinberger nahm in Gedanken eine Prise nach der anderen.

„Meine Tochter Sigelinde," brach sich da die Frau Kreis-Räthin durch alle im Wege liegenden

Digitized by Google

Schwierigkeiten Bahn, die verſchämt an ihrer Seite ſtehende junge Dame dem Vetter präſentirend.

„Ich ſchätze mich unendlich glücklich . . . .“

„Sigelinde ſpielt reizend Clavier — Sie müſſen uns einmal die Ehre geben.“

„Aber, Mama, ich bitte Dich.“

„Nein, wirklich, mein Kind; wenn man die Wahrheit ſagt, darf man auch von ſeinen Vorzügen ſprechen. Nicht wahr, Herr Schierling?“

„Es wäre eine Sünde, wenn wir ſie der Welt entzögen,“ entgegnete der junge Mann mit einem freundlichen und ermunternden Blicke auf die Tochter. „Ich bin übrigens ſelber Dilettant auf dieſem Inſtrument und würde mich glücklich ſchätzen, wenn Sie mir einmal den Genuß verſtatteten, Sie zu hören.“

Das Geſicht der Frau Kreis-Räthin leuchtete ordentlich vor Seligkeit bei dieſen Worten, und Fräulein Sigelinde — eine junge Dame in dem unbeſtimmten Alter der Zwanziger, welches, wie die böſe Welt von ihr ſagte, der Erinnerungen ſo liebe für ſie hatte, daß ſie ſich noch immer nicht von ihm trennen konnte — ſchlug verſchämt die Augen nieder. Sie ſtammelte dabei einige unzuſammenhängende Worte von „großer Freude“ und „ſchwachen Talenten,“ die jedoch erbarmungslos in einem furchtbaren

Digitized by Google

Rieſen des Doctor Quetzlinberger — eine Folge der unmäßig eingeſtampften Priſen — verloren gingen. Der junge Schierling aber, dem beſonders daran gelegen ſchien, den langweiligen geſchäftlichen Auseinanderſetzungen zu entgehen, fand in der ſich jetzt erſt entwickelnden Redſeligkeit der Frau Kreis-Räthin eine vortreffliche und geſchickt benutzte Gelegenheit dazu, ſo daß ſich die beiden Doctoren, ſehr zu ihrem Aerger und trotz allem Proteſtiren, mit dem ihnen vorgeſchobenen Notar Hechner begnügen mußten.

Digitized by Google

Kapitel 9.

Die Conferenz war vorüber — Advocat Hechner hatte das Zeugniß der Frau Kreis-Räthin zu Protocoll genommen und der junge Schierling noch außerdem eine andere Frau in der Stadt als seine Amme und Wärterin angegeben, die ohne weitere Schwierigkeit seine Identität beweisen konnte. Die übrigen Notare schienen auch vollkommen mit dem Resultate zufrieden, und eine Protestation des Doctor Quetzlinberger gegen den Vergleich bis dahin, daß die wirkliche Abstammung des jungen Schierling von dem früheren Adoptiv-Sohn des alten Herrn Quetzlinberger sicher und über allen Zweifel erwiesen sei, wurde durch die Majorität der Stimmen entschieden abgelehnt. Am nächsten Tage sollte die alte Wärterin des jungen Mannes allerdings noch gerichtlich vernommen, dann aber dem gütlichen Ver-

Digitized by Google

gleich auch keine weitere Schwierigkeit in den Weg gelegt werden. Die Leute hatten das Proceſſiren ſatt und verlangten diesmal entſchieden die Sache abgemacht und ausgeglichen zu ſehen, wie auch genau zu wiſſen, was ſie aus der Erbſchaft zu erwarten hätten. Dauerte der Proceß jetzt noch fort, ſo bekamen ſie überdies nichts mehr heraus.

Einige Tage vergingen ſo mit der Aufſtellung der Erbſchaft, dem Inventarium des noch vorhandenen Beſitzes, dem Nachſehen und Controliren der Rechnungen, und der junge Schierling hatte indeſſen einen nicht geringen Theil ſeiner Zeit im Hauſe der Frau Kreis-Räthin Olekamp zugebracht, wo er mit Sigelinde nach Herzensluſt muſicirte und — wenn nicht die Tochter — jedenfalls die Mutter von ſich bezaubert hatte.

Die Frau Regierungs-Räthin Hechner bekam indeſſen die ewigen Geſchäfts-Verhandlungen herzlich ſatt; denn an eine regelmäßige Tiſchzeit durfte ſchon gar nicht mehr gedacht werden. Bald fehlte der Regierungs-Rath ſelber, der mit zum Schiedsrichter bei der Regulirung des Proceſſes ernannt war, bald ihr Gaſt, und auch heute wieder — es waren vier Tage ſeit jener erſten Conferenz verfloſſen — hatten ſie mit dem Eſſen ſchon eine reichliche Stunde gewartet, ehe der Regierungs-Rath, und dann noch allein, nach

Digitized by Google

Hauſe kam, indem er den heute bei der Frau Kreis-Räthin eingeladenen jungen Schierling in deſſen Namen entſchuldigte. Er, der Regierungs-Rath, mußte ſelber gleich nach Tiſche wieder fort, um heute in einer Schluß-Sitzung den Endbeſcheid zu faſſen.

Heute Morgens war nämlich, wie der Regierungs-Rath über Tiſch erzählte, die frühere Amme und Wärterin des jungen Schierling, die hier in der Stadt ſeit etwa zwölf Jahren anſäſſige und genugſam bekannte Frau Bauſe, vor Gericht erſchienen und eidlich vernommen worden. Sie hatte denn auch ohne Zögern die Identität des jungen Schierling beſchworen und mit dem vorhergegangenen Zeugniſſe der Frau Kreis-Räthin außer allem Zweifel geſtellt. Heute Nachmittags ſollte ihm der von ihm ſelbſt bedingte Theil der Erbſchaft, das alte Haus mit dem daranſtoßenden Grundſtück, zugeſprochen werden, und er ſelber war um vier Uhr auf das Rathhaus beſchieden worden, den Beſchluß zu vernehmen. Die ganze Sache war in der That jetzt nur noch eine nicht gut zu umgehende Formalität, da ſich ſchon Alle über das Reſultat geeinigt hatten.

Mit dem letzten Biſſen im Munde, ſtand der Regierungs-Rath auch ſchon wieder vom Tiſche auf, trank ſeine Taſſe Kaffee raſch, ſchon mit dem Hut auf dem Kopfe, und eilte auf das Rathhaus hin-

Digitized by Google

über, wo ſich ſeine übrigen Collegen ebenfalls bald verſammelten.

Die Frau Regierungs-Räthin war, dem Berichte ihres Mannes gegenüber, ſehr einſylbig geweſen; ſie wußte eigentlich ſelber nicht recht, warum. Daß ihr Gaſt ſie im Stich gelaſſen? — was hatte er denn auch immer bei der alten gezierten Kreis-Räthin zu thun, die hier in Hellburg, wie es den Anſchein beinahe hatte, neue Sitten und Gebräuche einführen wollte — und wenn ſie nun auch aus der Reſidenz kam! Und die „alterthümliche Sigelinde" — das „antike Wunderkind . . .!" Die ſonſt ſo gutmüthige Frau wurde ordentlich boshaft, und verließ endlich das Zimmer, um der eigenen Wirthſchaft nachzuſehen, faſt eben ſo böſe über ſich ſelbſt als jemand Anderes.

Marien klang indeſſen nur der eine Name in den Ohren: „die Frau Bauſe" — die Frau Bauſe Amme und Wärterin Gundelrebe's — und Gundelrebe der Erbe des alten Quetzlinberger'ſchen Hauſes, in deſſen geheimnißvolle Räume er vielleicht ſchon in den nächſten Tagen einziehen würde. Träumte ſie denn ſchon wieder ihren alten Traum, oder war das hier Wirklichkeit — Leben — Thatſache? — Traten nicht die alten, ſchon halb vergeſſenen Bilder aus ihren Rahmen heraus, und fehlte denn nicht von

Digitized by Google

Allen nur noch der alte Herr Quetzlinberger aus dem Hause da neben?

Bis jetzt hatte sie sich gescheut, eine Sylbe von jener merkwürdigen Aehnlichkeit der Freundin mitzutheilen — mußte sie denn nicht fürchten, von dieser ausgelacht zu werden? Aber jetzt, wo auch die „alte Margareth" den Schauplatz mit betrat und in das Räthsel ihres Lebens einzugreifen drohte, jetzt, wo ihr Zweifel und Staunen das Herz erfüllten, den Sinn verwirrten, und sie ernstlich fürchtete, ihren alten Einbildungen und Träumen wieder anheim zu fallen, beschloß sie, Helenen aufzusuchen, ihr Alles zu entdecken und in ihrem ruhigen Urtheil und reiferen Verstande Trost und Hülfe zu finden — brauchte sie doch Beides.

Leider traf sie Helenen, als sie rasch Hut und Mantel aufgegriffen hatte und hinüber geeilt war, nicht zu Hause. Helene war ausgegangen, einige nothwendige Einkäufe zu machen, wurde aber bald zurück erwartet. Marie verließ das Haus wieder, und da die Sonne jetzt eben warm und freundlich schien, so kehrte sie noch nicht in ihre eigene Wohnung zurück. Wenn sie einen kleinen Spaziergang machte, konnte sie sicher darauf rechnen, auf dem Rückwege Helenen anzutreffen.

Langsam ging sie die breite Straße hinauf, dem

Digitized by Google

nächsten Thore zu, um dort die öffentliche Promenade der Stadt zu erreichen. Hier aber fand sie den Weg durch eine zusammengelaufene Volksmenge gesperrt. Es war ein Wagen durchgegangen, der Kutscher vom Bocke gestürzt und das Gespann der wildgewordenen Pferde dann hier gegen den steinernen Brunnen gerannt und aufgefangen worden, und die Leute standen jetzt dicht gedrängt an der Stelle, besahen die Blutspuren und die Stücke des zertrümmerten Wagens und besprachen sich theils über das geschehene Unglück, theils über das, was durch den Brunnen war verhütet worden.

Marie suchte dem dichten Menschenknäuel auszuweichen und bog in die nächste, rechts ausführende Straße ein, durch welche sie die Promenade ebenfalls, nur etwas später, erreichen konnte.

Langsam, ihren eigenen Gedanken nachhängend, ging sie die ziemlich menschenleere Straße, die außerhalb des eigentlichen Geschäfts-Bezirkes lag, entlang, als ihr Auge plötzlich auf ein kleines gelbes Schild fiel, auf dem mit großen schwarzen Buchstaben der einzelne Name

„Margarethe Bause"

stand.

Margarethe Bause, stammelte Marie erschreckt vor sich hin, und fühlte ordentlich dabei, wie das

Digitized by Google

Blut ihre Wangen verließ und das Herz in wilden Schlägen ihr die Bruſt zu ſprengen drohte — Margarethe Bauſe — es iſt doch wunderbar!

Zum erſten Mal wieder ſeit jener Zeit, ſeit der ſie dieſe Straße abſichtlich vermieden, hatte ſie, ganz in Gedanken, den Fuß hieher gelenkt, und jetzt war es, als ob das kleine Schild wie ein Magnet auf ſie wirke und ſie nicht von der Stelle laſſe. Aber gerade mitten auf der Straße wollte ſie doch auch nicht ſtehen bleiben, und in dem halbklaren unangenehmen Gefühle, daß die Nachbarn dort ſie anſehen und erkennen und dann auch wiſſen müßten, weßhalb ſie eigentlich ſo erſchreckt ſei — obgleich das eben gar kein Menſch hier wiſſen konnte —, trat ſie zu dem kleinen Ladenfenſter hin, das eine Maſſe der verſchiedenartigſten Artikel dem Auge der Vorübergehenden ausgeſtellt bot.

Fiſchhaken und auf wettergebräuntem Papier aufgereihte Stahlfedern, ſchmutzige Puppenköpfe und in Strahlen ausgeſteckte Stricknadeln, Büchschen mit Pomade und Oelen à la mille fleurs wie à la vanille; Päckchen mit Papilloten und Streichhölzchen; kleine Gläſer mit verſchloſſenen Bonbons und ſtaubigem Gerſtenzucker, lackirte Schnupftabaks-Doſen und Brillen-Futterale; Licht- und Augenſchirme ꝛc. ꝛc., Alles war hier zu haben. Selbſt die ſchmale

Digitized by Google

Glasthür, zu der drei von Eis freigehaltene und sorgfältig mit Asche bestreute Stufen hinaufführten, war inwendig mit angefrorenen Dochten und Garn und Bandproben behängt.

Marie kämpfte mit einem eigenen Entschlusse — sie wollte eintreten in den Laden und dadurch ihren thörichten Ideen und Träumen gleich ein Ende machen. Ein Vorwand war ja leicht gefunden — brauchte sie doch nur nach ein Paar Stecknadeln, einem Fingerhut oder sonst einer unbedeutenden Kleinigkeit zu fragen. Und doch wieder fürchtete sie sich und mochte sich nicht eingestehen, weßhalb.

Da ging die Thür neben ihr so plötzlich auf, daß sie einen leisen Schrei kaum unterdrücken konnte; die freundliche Anrede aber, die in der Gestalt der Frau Bause auf der Schwelle erschien, machte ihrem weiteren Zaudern ein rasches Ende.

„Aber, mein liebwerthestes Fräulein Hechner — hab' ich denn auch einmal das Vergnügen, Sie wiederzusehen? — und wie groß und hübsch Sie geworden sind! Aber so treten Sie doch nur einen Augenblick herein. Als kleines Kind, und ehe Sie krank wurden, wo Sie dann gar nicht mehr in die weite Schule gingen, sind Sie ja so oft bei mir eingesprochen und haben sich einen Bonbon oder ein Stückchen Gerstenzucker geholt. Lieber Gott, werden doch

die alte Frau Bauſe in den Paar Jahren nicht ganz vergeſſen haben!“

Und während die Frau das mit freundlicher Stimme ſprach und die ſchmale Thür weit dabei geöffnet hielt, bimmelte ein ſilberreines Glöckchen, das oben an einer eingebogenen Feder befeſtigt war, in Einem fort, und ſo vergnügt, als ob es ſich ſelber freue, hier draußen eine alte Bekannte begrüßen und gleich auch bewillkommnen zu können.

Marie ſtand, keines Entſchluſſes fähig, vor der Frau. Ihr erſter Gedanke war freilich, mit kurzem Gruß ihrem Laden den Rücken zu kehren und die gefährliche Stelle ſo raſch als möglich zu meiden. Aber die Frau ſprach gar ſo freundlich mit ihr, und wenn ſie auch in der That ſelber nicht recht wußte, wie ſie dahin gekommen, fand ſie ſich doch wenige Secunden ſpäter in der engen Thür, indeß die kleine Glocke über ihr einen wahren Sturmmarſch von Seligkeit jubelte.

„Nein, Mamſell Hechner, das freut mich ja ganz unmenſchlich, Sie auch einmal wieder bei mir zu ſehen!“ rief dabei die Frau, des jungen Mädchens Hand ergreifend und dieſes mehr nach der Mitte des kleinen Ladens, von der Thür wegführend — „ich hatt' es doch bald aufgegeben, Sie je wieder bei mir zu ſehen — ja, lieber Gott, wie die Zeit vergeht!“

Digitized by Google

Marie konnte noch nicht antworten — es war, als ob ihr die Worte in der Kehle ſtecken blieben, und nur ihr Auge ſchweifte raſtlos über die Geſtalt der vor ihr Stehenden hin, nach den Fächern des Ladens hinüber und dann zu jener zurück.

Der kleine Raum war dicht gedrängt voll von den verſchiedenartigſten Waaren, die in ſchmalen, bis zur Decke laufenden Fächern alle drei Wände einnahmen und für die in das Nebenſtübchen führende Thür nur eben den allernothwendigſten Raum übrig gelaſſen hatten.

Und ſchmunzelnd und nickend ſtand die Frau Bauſe dazwiſchen, dieſelbe hohe ſpitze Mütze auf, in der Marie ſchon als Kind ſie in ihrer Ladenthür hatte ſitzen ſehen. Die weißen, breiten, ſauberen Bänder waren unter dem etwas ſpitzigen Kinn in einen ſorgfältigen Knoten zuſammengebunden, und das etwas gelbliche Geſicht ſtach ſcharf gegen die ſchneeige Einrahmung derſelben ab. Sie trug dabei — und Marie erſchrak faſt, als ſie die Farbe ſah — ein ſchwefelgelbes wollenes Umſchlagetuch über einer eben ſo farbigen Jacke und darunter einen blau- und roth-geſtreiften Rock mit einer ſchneeweißen und ſo breiten Schürze, daß ſie faſt drei Viertheile des letzteren bedeckte.

„Und was für ein niedliches Kindchen Sie damals

Digitized by Google

waren!" fuhr die Frau fort. — „Sie sind noch niedlich, Mamsellchen, aber doch jetzt natürlich viel ansehnlicher geworden — aber damals — nein, gar so ein liebes Herzchen, und meine Rosenbonbons, die schmeckten Ihnen nun vor allem Anderen gut. Wissen Sie wohl, daß ich einen von meiner besten Sorte ein ganzes Jahr habe da oben liegen gehabt, der nur auf Sie gewartet hat? Aber wer nicht mehr kam, war natürlich das Mariechen."

Marien schwamm es vor den Augen — die Traumgestalt und die wirkliche Frau Bause fingen an, sich vor ihren Augen zu drehen — die Haubenziviel zuckten wieder in Strahlen aus, wie zu jener Zeit, und der Laden mit all seinen Gläsern und Büchsen und Päckchen und Schachteln sog sich voll von dem grellen Gelb des Tuches und der Jacke und flimmerte und glitzerte vor ihren Augen. Sie mußte sich an den Ladentisch anhalten, um nicht schwindelig zu werden, und fühlte dabei ordentlich, wie das Blut ihre Wangen verließ.

„Jesus, meine Güte!" rief da die Frau Bause und sprang zu, sie zu halten — „Sie sehen ja kreideweiß aus, Mamsellchen!"

„Ich danke," lächelte Marie verlegen — „es war nur so ein Augenblick — ein plötzlicher Schwin-

Digitized by Google

del — mir iſt ſchon wieder viel beſſer — ſchon ganz wohl."

„Das macht die heiße Luft hier im Laden," ſagte die Frau gutmüthig, indem ſie eine ihrer Hände faßte und ſtreichelte; „der raſche Uebergang von der Kälte draußen greift die Kopfnerven an und erregt Schwindel. Das wollen wir aber ſchon wieder verbeſſern, ſetzte ſie dann geſchäftig hinzu, indem ſie nach ihrem, unter der Schürze hängenden Schlüſſelbunde griff, „das wollen wir bald curiren, und Bonbons kann ich dem Mamſellchen doch nicht mehr vorſetzen, dazu iſt ſie mir ja viel zu groß geworden."

Mit emſiger Geſchäftigkeit drückte ſie ſich dabei durch die etwas enge Paſſage hinter den Ladentiſch, öffnete hier ein kleines ſchmales Fach und nahm eine Flaſche und ein Glas heraus, mit dem ſie zurück zu Marien kam.

„Hier," ſagte ſie, indem ſie den Stöpſel dabei öffnete und einen dunkelfarbigen und aromatiſch duftenden Madeira in das kleine Glas ſchenkte, „hier, mein liebes Mariechen — Sie dürfen nicht böſe ſein, wenn ich Sie noch ſo nenne, denn ich mein' es ja gut — das trinken Sie nur getroſt auf Einen Schluck hinunter — es iſt alter, echter Madeira, und nur für ſolche Gelegenheiten beſtimmt — der geht Ihnen wie friſches Feuer und Lebensblut durch die Adern."

Digitized by Google

Marie nahm halb willenlos das Glas, und wieder zuckte ihr die fremde Traumgeſtalt durch das Hirn. Sie ſah jene Margareth vor ſich, wie ſie mit der weißen Schürze und der angerichteten Schüſſel in die Stube getreten war und ſie zuletzt gewarnt hatte, nichts zu genießen, weil ſie ſonſt da bleiben müſſe und nie wieder hinüber dürfe zu ihren Eltern. Und wenn ſie jetzt nun hätte hier bleiben müſſen in der Gewalt der Frau — ſie hielt das Glas noch zögernd in der Hand.“

„Das dürfen Sie trinken,“ ſagte die Frau Bauſe, ihr mit den Augen zublinzelnd, als ob ſie ihre Gedanken errathen hätte. „Es hat keine Gefahr, Mamſellchen — reineren Wein giebt's nicht auf der Welt und kein beſſeres Getränk für ſchwache Nerven.“

Marie faßte das Glas faſt krampfhaft, aber ſie fühlte auch, daß ſie der Stärkung bedürfe, und leerte es auf Einen Zug.

„Bravo!“ rief die Frau Bauſe und klatſchte in die Hände, daß es ſchallte, „und nun ſollen Sie einmal ſehen, ob Ihnen nicht im Handumdrehen beſſer iſt — ſo, mein Kindchen, geben Sie mir nur das Glas — die alte Bauſe hat es noch immer gut mit Ihnen gemeint.“

„Ich danke Ihnen,“ ſagte jetzt Marie, den dargebotenen Stuhl benutzend und ſich darauf nieder-

Digitized by Google

laſſend, „und glaube wohl, daß mir der Wein gut thun wird. Es war nur eine augenblickliche Schwäche — wahrſcheinlich, wie Sie ſagen, von der raſchen Veränderung der Luft herrührend.“

„Von weiter nichts, mein beſtes Mamſellchen, von weiter nichts,“ ſagte die alte Frau gutmüthig; „ſollte mir aber doch auch erſchrecklich leid gethan haben, wenn Sie nach ſo langer Zeit endlich einmal wieder Ihre alte Frau Bauſe aufgeſucht hätten und bei ihr krank geworden wären. Oder wollten Sie gar nicht zu mir hereinkommen, und war es nur im Vorübergehen, daß ich mir die Freude gemacht habe, Sie aufzufangen?“

„Ich bin allerdings nur zufällig durch die Straße gekommen,“ ſagte Marie, leicht erröthend, „aber wie ich Ihr Schild ſah und wiedererkannte — mochte ich doch nicht vorbeigehen.“

„Das iſt brav von Ihnen, mein liebes, beſtes Mariechen, das iſt recht brav,“ ſagte die alte Frau, „und jetzt wollt' ich, wüßt' ich nur etwas, das ich Ihnen zu Gefallen thun könnte, um Ihnen zu beweiſen, wie große Freude Sie mir gemacht haben — und beinahe wären wir noch dazu Nachbarsleute geworden,“ ſetzte ſie lächelnd hinzu.

„Nachbarsleute?“ fragte Marie raſch und erſtaunt.

„Nun ja, der junge Herr Schierling — ſo ein

Digitized by Google

braver, rechtſchaffener Menſch, wie nicht weiter auf Gottes Erde lebt, und ſteinreich dabei und jung und hübſch — nun, Sie kennen ihn ja doch, und Ihnen brauch' ich ihn nicht zu beſchreiben — wird doch wieder in das alte Haus hineinziehen, das ihm die Gerichte endlich zugeſprochen haben, und da wollte er mich gern als Haushälterin zu ſich nehmen."

„Sie, Frau Bauſe?"

„Nun ja, habe ich ihn doch auf dieſen Armen herum getragen, wie er noch ſo klein war, und ihn genährt viel lange Monate durch, wie ſeine Mutter, Gott habe ſie ſelig! dem ſchweren Wochenbett erlegen war, den braven jungen Herrn Schierling. Und ſo ein gutes, dankbares Gemüth!"

„Und Sie ziehen hinüber?" fragte Marie, kaum der Worte bewußt, die ſie ſprach, und nur bemüht, der Frau die Bewegung zu verbergen, die nicht allein ihre Rede, nein, ſchon ihr Anblick in ihr hervorgerufen.

„Doch wohl nicht, mein ſchönes Mamſellchen," ſagte die Frau kopfſchüttelnd — „erſtlich habe ich hier mein Auskommen und bin nun einmal daran gewöhnt, frei und unabhängig in der Welt dazuſtehen, und dann — man wird auch alt, und ſeit ich bei der Madame Schierling in Dienſten ſtand, ſind ſchon manche, manche Jahre verfloſſen. Es

freut Einen allerdings, wenn man ſieht, daß Einen noch andere Leute haben wollen; aber ich habe es hier doch gut, und mein Geſchäft, mit dem, was ich daneben verdiene, nährt und erhält mich vollkommen."

„Aber nicht wahr," ſagte Marie, und fühlte dabei, wie ihr das Blut — ſie wußte ſelber eigentlich nicht, warum — in Stirn und Schläfe ſtieg, „nicht wahr, was die Leute von Ihnen ſagen, daß Sie aus Karten und Bleiguß ihre künftigen Schickſale prophezeien, iſt doch nicht wahr?"

„Und warum nicht, mein ſchönes Mamſellchen?" lächelte die Frau Bauſe und nahm dabei in einer Art Gewohnheit ein altes Tuch, das neben ihr lag, die ihr zunächſt ſtehenden Glaskaſten abzuwiſchen und vom Staube zu befreien — warum nicht? Manche ſpotten freilich darüber, wie ich recht gut weiß; beredet wird man ja doch in der Welt, man mag thun oder laſſen, was man will."

„Und glauben Sie wirklich, daß Gott uns in bunten Blättern, denen wir unſere eigene Deutung geben, die Zukunft offenbaren würde?" fragte Marie.

Die Frau Bauſe zuckte die Achſeln und erwiderte:

„Es iſt Manches wunderbar in der Welt, mein gutes Mamſellchen — Manches ſehr wunderbar, und es paſſiren Sachen, ſetzte ſie mit einem eigenthümli-

Digitized by Google

chen Blicke hinzu, die sich manche Menschen nicht einmal träumen lassen. Uebrigens erfahren wir auch eben nicht viel mehr von unseren künftigen Schicksalen, als uns gerade gut ist — und das ist meist ungemein wenig, und dann zeigt sich das auch oft als ein sehr mißliches Geschäft. Nicht allen Menschen läßt sich Gutes prophezeien, und spricht man die Wahrheit, hat's Einem Niemand Dank."

„Aber heißt es nicht freveln," sagte Marie mit leiser, kaum hörbarer Stimme, „wenn wir durch irgend eine geheime Macht das zu erlangen suchen, was uns Gott in seiner allweisen Güte selbst verhüllt?" — Sie dachte dabei der Worte, die jene Margareth im Traume damals zu ihr gesprochen, und das Herz klopfte ihr stärker, als der Gedanke in ihr aufstieg, die Frau zu fragen, ob sie ihr nicht einmal ihr Schicksal prophezeien wolle. Die Frau Bause aber sagte rasch:

„Freveln? nein, mein gutes Mamsellchen, freveln können Sie das nicht nennen. Sagt denn die Bibel nicht selber: Suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgethan? Und wenn man nun einmal mit leisem Finger an der Zukunft Pforte anpochte, wäre es doch nicht gefrevelt. Die Antwort steht jenen Mächten ja frei — und manchmal verweigern die sie auch. Alle Menschen können das

Digitized by Google

aber auch nicht vertragen, und Ihnen, mein gutes Mamſellchen," ſetzte ſie plötzlich hinzu, „prophezeite ich zum Beiſpiel ſchon gar nicht, und wenn Sie mir Gott weiß was dafür geben wollten."

„Mir nicht?" ſagte Marie und ſtand raſch von dem Stuhle auf. Sie fühlte, wie ſie bei den Worten erblich.

„Nein, mein gutes Mariechen. Sie haben viel zu ſchwache Nerven und ſehen jetzt ſchon wieder ganz bleich aus — bleiben Sie doch lieber noch ein Bißchen ſitzen. Wer nicht einen ganz ſtarken Geiſt hat, den nimmt's doch manchmal zu ſehr mit, und er ſetzt ſich auch vielleicht nachher Dinge in den Kopf, die da gar nicht hineingehören. Darf ich Ihnen vielleicht noch ein Schlückchen von dem alten Wein anbieten?"

„Nein — ich danke tauſend Mal," ſagte Marie raſch, und der Boden brannte ihr dabei ordentlich unter den Füßen — „ich muß auch fort — Mutter wird zu Hauſe auf mich warten, und ich bin ſo ſchon zu lange weggeblieben."

„Sie hätten ſich doch noch ein wenig länger ausruhen ſollen."

„Es iſt nicht möglich!" rief Marie, der es den Athem zu verſetzen begann und die ſich nach der fri-

Digitized by Google

ſchen Luft ſehnte. „Vielen Dank, liebe Frau, für Ihre Freundlichkeit.“

„Ah was Dank, Mamſellchen!“ ſagte die Frau, ihre Schürze wieder zurückſtreichend und die gegen ſie ausgeſtreckte Hand Mariens nehmend und leiſe klopfend, „es iſt mir ja eine Ehre und Freude geweſen, Sie einmal bei mir zu ſehen. Habe ich Sie ja doch ſchon als kleines Schulkind gekannt und gern gehabt.“

„Adieu, Frau Bauſe.“

„Empfehle mich Ihnen gehorſamſt und bitte, grüßen Sie mir den Herrn Schierling recht hübſch — wenn er im alten Hauſe eingezogen iſt, komme ich einmal hinüber.“

Marie war ſchon auf der Straße, und die friſche Luft und der helle Tag thaten ihr unendlich wohl. Es war auch, als ob ſie eine Laſt von der Seele geſchüttelt hätte, als ſie das kleine, enge, dunſtige, halbdunkle Zimmer hinter ſich ließ, und ſie lief mehr, als ſie ging, dem väterlichen Hauſe wieder zu. Wie es ſie aber erſt gedrängt hatte, Helenen zu ſehen und zu ſprechen, ſo war es ihr jetzt nicht mehr möglich, ſie aufzuſuchen. Zu viel des Neuen, des Unbegriffenen drängte ſich ihr in Herz und Hirn zuſammen, zu viel wilde, verworrene Gedanken waren wieder durch dieſes halb zufällige Begegnen mit der bis dahin ver-

Digitized by Google

miedenen Frau in ihr wach gerufen. Das Alles mußte erſt geſichtet und geordnet werden; ſie mußte erſt mit ſich ſelber im Klaren ſein, ehe ſie einem fremden Blicke verſtatten konnte, in dieſes Chaos hinein zu ſchauen.

So erreichte ſie ihre Wohnung und ihr ſtilles Stübchen, wo ſie ſich wenigſtens ſammeln konnte, und die Dämmerung war eingebrochen, ehe ſie zu ihrer Mutter hinüber ging.

Um acht Uhr war bei Hechner's die Theeſtunde und Herrn Schierling, der ſich mit ſeinen Geſchäften nicht immer an eine beſtimmte Zeit binden konnte, war geſagt worden, daß man zu jener Zeit trinken würde, wenn er bis dahin nicht zu Hauſe wäre. Käme er dann ſpäter und hätte nirgend anderswo zu Abend gegeſſen, ſo könnte er immer noch kalte Küche und eine Taſſe Thee bekommen. Er war dadurch in ſeinen Abenden völlig unabhängig geworden.

Der Regierungs-Rath ſelber hatte ſich heute etwas früher eingefunden und unten in ſeiner Studirſtube noch einige Briefe geſchrieben, wie einige zu ihm kommende Leute abgefertigt. Dann ſchloß er ſein Zimmer ab und ging hinauf zu den Seinen, um mit ihnen, wie er das gern that, in ſtiller Abendſtunde die Erlebniſſe des Tages zu beſprechen.

Und ein gemüthliches Plätzchen war es in der

Digitized by Google

traulich warmen Stube der Regierungs-Räthin, wo die Theemaſchine auf dem blau glimmenden Spiritusfeuer ſummte und ziſchte, und die breite buntbeſchirmte Lampe ein nettes, aber wohlthätiges Licht über die elegante trauliche Umgebung warf. Die Frau Regierungs-Räthin ſaß auch ſchon an ihrem Ehrenplatze hinter der Maſchine, ihre Schwägerin, die Frau des Advocaten Hechner, ein junges, blühendes Weibchen, neben ihr, und Marie war an der anderen Seite des Tiſches, ebenfalls mit einer weiblichen Arbeit beſchäftigt. Die Stiche daran tanzten ihr freilich noch immer vor den Augen herum und fuhren ihr ſo wild verworren durch einander, wie die Gedanken. Das Geſpräch der Eltern diente ebenfalls nicht dazu, ſie die Begegniſſe des heutigen Tages vergeſſen zu machen, — denn es drehte ſich ja auch um das alte Haus und den jetzigen Beſitzer deſſelben, den jungen Schierling. Deſto wohler ſchien ſich der Regierungs-Rath zu fühlen, der, als er in's Zimmer gekommen war, ſeine Lampe ausgedreht und auf einen Seitentiſch geſtellt, und ſich ſelber in den für ihn beſtimmten Lehnſtuhl behaglich ausgeſtreckt hatte, mit einem leiſen Seufzer behaglichen Wohlbefindens ausrief:

„So — das war einmal heute ein bewegter Tag, und der Thee ſoll mir vortrefflich ſchmecken, Lenchen.

Digitized by Google

Wenn nur unſer junger Freund hier wäre — hat er ſich nicht heute Nachmittags bei Euch ſehen laſſen?"

„Heute Nachmittags nicht," ſagte die Frau, „aber heute Morgens, als er fortging, verſprach er mir ganz feſt, daß er jedenfalls heute Abends zum Thee hier ſein würde."

„Dann kommt er auch noch," ſagte der Regierungs-Rath, ſich vergnügt die Hände reibend; „dann kommt er auch noch auf jeden Fall."

„Wenn ihn die Frau Kreis-Räthin fortläßt!" ſagte etwas pikirt die Regierungs-Räthin.

„O nein, Wort hält er," vertheidigte ihn der Regierungs-Rath. „Alſo das Haus hat er, Kinder."

„Feſt und zugeſprochen?" riefen die Frauen zu gleicher Zeit, während Marie raſch und fragend von ihrer Arbeit zu dem Vater aufſah, ohne jedoch ein Wort über die Lippen zu bringen.

„Feſt und ſicher," beſtätigte der Vater. „Seine alte Wärterin, die Frau Bauſe, hat, wie Ihr wißt, ihr Zeugniß abgelegt, und mit ſeinen Papieren, die er vorgewieſen, unterliegt es nicht mehr dem geringſten Zweifel, daß er der rechtmäßige Erbe des alten Quetzlinberger ſei. Ja, ich bin feſt überzeugt, daß er ſeine Anſprüche als Univerſal-Erbe durchſetzen könnte, und der Franz hat ihm ſchon, Gott weiß, wie ſehr, zugeredet, daß er es thun ſoll, aber er will

Digitized by Google

nicht. Er behauptet, er habe ſo viel und mehr, als er brauche, und wolle nicht ſeiner ganzen Verwandtſchaft in der erſten Begegnung ſo feindlich gegenüber treten. Viele ſind auch wirklich dabei, die es nothwendig genug brauchen und denen ſelbſt mit einem kleinen Theile geholfen iſt."

„Aber der Doctor Hetzelhofer wird dann den größten Nutzen dabei ziehen!" rief Louiſe, die Frau von Franz Hechner, „und der iſt doch außerdem auch reich genug."

„Mit Doctor Hetzelhofer's Anſprüchen ſieht es noch ſehr windig aus," meinte der Regierungs-Rath, die Augenbrauen in die Höhe ziehend. „Nach den Papieren, die der junge Schierling vorgelegt hat, und welche wir nicht die mindeſte Urſache haben, als echt zu bezweifeln, da ſich viele, ſehr gut gekannte Handſchriften des alten Quetzlinberger dabei vorfinden, ſind die von Doctor Hetzelhofer vorgezeigten Papiere einer neuen Unterſuchung unterworfen worden, und die Handſchrift des jungen, damals verſchollenen Quetzlinberger zeigt ſich danach, wenn auch nicht gerade ganz beſtimmt als falſch, doch als ſehr verdächtig."

„Ja, aber das iſt doch gar nicht möglich!" rief Louiſe Hechner.

„Warum nicht?" ſagte aber raſch die Frau Regie-

Digitized by Google

gierungs-Räthin — „dem Menſchen traue ich Alles zu. Wenn es je eine Phyſiognomie auf der weiten Welt gegeben hat, die mir Unbehagen, ja, Schauder einflößt, ſo iſt es die des Doctor Hetzelhofer, und wäre Helenchen nicht ein gar ſo liebes, ſanftes Weſen, ich hätte nie meine Einwilligung dazu gegeben, daß Marie hinüber ging, ſie zu beſuchen.“

„Liebes Kind,“ ſagte der Regierungs-Rath, mit dem Kopfe langſam herüber und hinüber ſchaukelnd, während er die Fingerſpitzen der beiden Hände gegen einander brachte, „der Doctor iſt mein Mann gerade auch nicht, und ich will gern geſtehen, daß es viele Geſichter mit einem angenehmeren Ausdruck giebt.“

„Das weiß Gott!“ beſtätigte ſeine Frau.

„Aber darum,“ fuhr er fort, „kann er doch in dieſem Falle unſchuldig ſein, ſelbſt wenn die Unterſchrift des jungen Quetzlinberger durchaus gefälſcht ſein ſollte. Von den Papieren hat er die wenigſten producirt, die meiſten ſind mit dem Proceß von ſeinen Eltern und Großeltern auf ihn vererbt worden. Uebrigens ſcheint er ſeiner Sache ſehr gewiß zu ſein; denn er hat gegen die von uns gefällte Entſcheidung feierlich proteſtirt und, da ihm das nichts half, etwas verlangt, was wir ihm allerdings nicht gut verſagen konnten: einen Aufſchub der Ueberlieferung des Hauſes

Digitized by Google

von acht Tagen, während welcher Zeit er noch, Gott weiß, was! in's Werk zu ſetzen gedenkt."

„Aber warum begnügt er ſich nicht mit dem Vergleiche?" fragte Louiſe Hechner — „Franz hat mir oft geſagt, daß alle Parteien ganz außerordentlich damit zufrieden ſein könnten."

„Ja," lachte der Regierungs-Rath, „alle, die etwas bekommen; wenn aber der Adoptiv-Sohn des alten Herrn auf ſolche Art anerkannt wird, und dann auch noch Zweifel gegen ſeine eigenen Papiere aufſteigen, dann iſt es ſehr die Frage, ob er ſich nicht auf einmal von der ganzen Erbſchaft vollkommen ausgeſchloſſen ſieht, und daß er dagegen jetzt mit Händen und Füßen anzuarbeiten ſucht, kann ich ihm eigentlich nicht verdenken."

„Und dann bekommt jener ſchmutzig ausſehende Doctor Quetzlinberger am Ende auch nichts davon," lachte Louiſe Hechner.

„Woher kennſt Du den?" fragte der Regierungs-Rath.

„O, er war geſtern einmal bei meinem Manne."

„So?" ſagte der Regierungs-Rath lächelnd; „das dachte ich mir ungefähr. Habe um den keine Angſt, das iſt ein alter ſchlauer Fuchs, und wie die Sachen in dieſem Augenblicke ſtehen, hat er vielleicht als entfernter Verwandter des Teſtators mehr Ausſichten,

Digitized by Google

wie als Doctor Hetzelhofer's Genoſſe. Irre ich mich nicht, ſo neigt er ſich auch ſchon ſehr ſtark der Anſicht zu, und der Beſuch bei Franz ſcheint mir das nur noch mehr zu beſtätigen."

„Ich will aber nichts geſagt haben!" rief Louiſe Hechner.

„O, Gott bewahre!" lachte der Regierungs-Rath.

„Es iſt doch merkwürdig, was bei einem ſolchen Proceß für verſchiedene Leute zuſammen kommen," ſagte die Regierungs-Räthin, indem ſie einen friſchen Aufguß machte, und dabei einen etwas ungeduldigen Blick nach der Uhr warf — „aus allen Theilen Deutſchlands kommen ſie her geſchneit."

„Und Du hätteſt nur in der erſten Verſammlung ſein ſollen!" rief ihr Mann — „das war wirklich intereſſant — aber da habe ich vergeſſen, meine Stiefel auszuziehen, und die Pantoffeln ſtehen noch unten in meiner Stube."

„Ich will die Rieke danach ſchicken, lieber Vater," ſagte Marie.

„Nein, ich danke Dir, mein Kind, ich muß ſelber gehen," ſagte der Vater, indem er ſich ſeufzend in ſeinem Stuhl aufrichtete. „Ich habe meinen Schlüſſel zum Geldſchrank unten ſtecken laſſen und möchte nicht gern, daß die Mädchen das gerade ſehen — ſo ehrlich wie ſie auch ſein mögen."

Digitized by Google

„Dann bitte, laß mich gehen, Papa," ſagte Marie, „ich beſorge Dir es ſchon."

„Danke, mein Kind, danke, hier iſt der Schlüſſel — zünde Dir aber erſt ein Licht an — die Pantoffeln ſtehen unter dem Ofen — und bitte, ziehe auch gleich den Schlüſſel von meinem Schrank ab und bringe ihn mir mit herauf."

„Ja wohl, lieber Vater."

„Hier in der Stadt lebt wohl gar kein Verwandter vom alten Quetzlinberger mehr?" ſagte die Regierungs-Räthin, das frühere Geſpräch wieder aufnehmend.

„So viel ich weiß, nein," erwiderte ihr Mann.

„Und daß die Frau Bauſe da noch als entſcheidende Zeugin aufgerufen werden mußte!" lachte Louiſe — „apropos, Marie, kam die nicht damals in Deinem tollen Aethertraum vom alten Hauſe ebenfalls mit vor?"

„Die Frau Bauſe? — ja wohl," lachte die Mutter — „aber es iſt doch merkwürdig, daß die jetzt, wie es ſich herausſtellt, die Wärterin von dem Erben deſſelben alten Hauſes war. Ein Glück, daß wir das damals nicht gewußt haben."

„Ich bin gleich wieder oben, Väterchen," ſagte Marie, raſch durch die Thür verſchwindend.

Digitized by Google

„Sie mag es noch immer nicht gern hören, wenn man von ihrem früheren Traume ſpricht," ſagte lächelnd die junge Frau Hechner.

„Ach, ich weiß nicht," meinte die Mutter, „es war einmal Jahre lang ganz gut mit ihr, aber ſeit die alte langweilige Proceß-Geſchichte das alte Haus wieder in's Tagesgeſpräch gebracht hat und der Name Quetzlinberger Einem entgegenſchallt, wohin man auch kommt, iſt es mir beinahe ſo, als ob ihr jene Zeit doch mehr als gut wieder in's Gedächtniß gekommen wäre. Nun, das wird ſich ſchon geben, wenn nur erſt einmal die Sache vorbei und das Nachbarhaus wieder von vernünftigen lebendigen Menſchen bewohnt iſt. — Aber wo unſer junger Erbe heute Abend bleibt, möchte ich auch wiſſen," ſetzte ſie dann nach einer kurzen Pauſe, jetzt wirklich ungeduldig werdend, hinzu: „den hat gewiß die Frau Kreis-Räthin und ihre Sigelinde nicht wieder losgelaſſen, und er muß dort ihr langweiliges Claviergeklimper mit anhören."

„Mir war's eben beinahe," ſagte der Regierungs-Rath, „als ob unten die Hausthür ging. Ich glaube, ich habe die Klingel gehört."

„Nun, da käme er gerade noch recht," ſagte ſeine Frau, den Deckel von der Theekanne nehmend und hinein ſehend — „dieſe Männer haben wirklich nur von Zeit einen Begriff, wenn ſie in ihr Geſchäft

Digitized by Google

gehen; das Geſchäft der Frau erkennen ſie gar nicht an, und betrachten es einzig und allein als Nebenſache."

„Mein liebes Kind," ſagte der Regierungs-Rath, „Du mußt auch bedenken, daß — ja, was war das?" unterbrach er ſich, raſch vom Stuhl auffahrend; aber auch die Frauen waren von ihren Sitzen emporgeſprungen, und die Mutter rief raſch und erſchreckt:

„Das klang wie ein Schrei — das war Mariens Stimme," und eilte mit den Worten nach der Thür.

Marie hatte — froh, einem Geſpräch zu entgehen, das ihr, wie ſie recht gut fühlte, das Blut in die Schläfe trieb — raſch das Zimmer verlaſſen und war die Treppe hinunter geeilt, dem Vater das Verlangte zu holen. Die Pantoffeln fand ſie auch an der bezeichneten Stelle, ſchloß dann den Geldſchrank und nahm den Schlüſſel zu ſich und wollte eben wieder zurückgehen, als draußen die Hausthür klingelte, wieder zugeworfen wurde und raſche Schritte hörbar wurden. Das war Herr Schierling — ſie kannte ihn am ſchnellen Gange, und während ſie ſchon an der noch angelehnten Thür ſtand, wartete ſie einen Moment, um ihn erſt vorüber und auf die Treppe zu laſſen, bis ſie ihm folgte.

Die Treppe hatte er bald erreicht, und ſie hörte, wie er, mehrere Stufen auf einmal nehmend, hinauf-

Digitized by Google

ſprang; dann öffnete ſie die Thür, die ſich geräuſchlos in ihren Angeln drehte, und trat hinaus — aber in demſelben Augenblicke ſtockte ihr auch das Blut — der Athem, denn auf der Treppe — gerade unter der Laterne und neben der zugemauerten alten Thür, zu der er ſich niederbog und mit dem gebogenen Finger daran klopfte — ſtand Gundelrebe, und mit leiſen triumphirenden, aber doch in jeder Sylbe zu ihr herüberdringenden Worten rief er dabei:

„Jetzt ſeid ihr mein, ihr alten Räume; jetzt komme ich hinüber zu euch in die ſtillen, heimlichen Stuben, und nun wirſt Du mir wohl die Pforte öffnen, alter Herr Quetzlinberger!“

Mehr hörte ſie nicht — die Sinne ſchwanden ihe, und mit einem ſcharfen, gellenden Schrei brach ſie bewußtlos auf der Schwelle zuſammen.

Schierling, der ſich raſch danach umdrehte, ſah nur noch, ehe das zu Boden ſtürzende Licht erloſch, die niederſinkende Geſtalt, ſprang in flüchtigen Sätzen wieder treppab, hob ſie in ſeine Arme und trug ſie eben den Stufen zu, als oben an der Treppe die Frauen mit dem Regierungs-Rath erſchienen und mit vor Schrecken und Angſt zitternden Gliedern den Aufſteigenden erwarteten. Auch die Mädchen waren oben ſchon mit Lichtern herbei gerannt, und ihren Händen wollte der junge Mann — noch zu ſehr

Digitized by Google

außer Athem, irgend eine Erklärung abzugeben — eben ſeine ſchöne Laſt überlaſſen, als Marie die Augen aufſchlug, das dicht über ſie gebeugte Geſicht des Fremden ſah und mit dem ſchmerzlich herausgeſtoßenen Wort „Gundelrebe“ die Augen wieder ſchloß.

Der junge Schierling hatte mit wenigen Worten erzählt, unter welchen Umſtänden er das Ohnmächtigwerden Mariens geſehen, die Mutter aber zugleich den nur leiſe gehauchten verhängnißvollen Namen gehört, der Mariens Lippen entfloh. Sie wußte jetzt, daß irgend ein mit dem unglückſeligen Traume in Verbindung ſtehender Zufall ſie wieder ergriffen und erſchüttert haben mußte, und fürchtete mit zitterndem Herzen einen Rückfall jener trüben Zeit. Was die Urſache ſei, konnte ſie ſich freilich noch nicht erklären.

Digitized by Google

Kapitel 10.

Marie hatte ſich von jenem Unfalle bald erholt, war aber, Schwindel und Kopfweh vorſchützend, früh zu Bett gegangen. Ihre Mutter indeß, der Schrecken und Sorge ſchwer auf dem Herzen laſteten, ſprach ſich dem Manne, der Schwägerin und ſelbſt ihrem jungen Gaſte gegenüber über Alles aus, was ſie fürchtete und dachte. Der junge Schierling war ja doch auch kaum noch ein Fremder, und als Zeuge der Ohnmacht hätte er ja ſonſt Gott weiß was davon denken können.

Daß er ſich für das Erzählte intereſſirte, läßt ſich denken; ſtand doch ſein Erbſtück damit im genaueſten Zuſammenhange. Allerdings hatte ihm der Regierungs-Rath auch ſchon früher von der jetzt vermauerten Thür geſagt, und welcher Aberglaube darüber

Digitized by Google

herrſche, und er ſchien es ein Paar Mal auf den Lippen zu haben, den Frauen, nach den jetzt erhaltenen Aufſchlüſſen, ſich ſelber als die wahrſcheinliche Urſache von des jungen Mädchens Ohnmacht anzuklagen. Aber er unterließ es, hatte auch vielleicht ganz andere Sachen im Kopfe. Er war zerſtreut, gab ein Paar Mal auf an ihn gerichtete Fragen ganz verkehrte Antworten und ging ebenfalls früh zur Ruhe.

Eine volle Woche war ſeit jenem Abend verfloſſen, und Marie hatte ſich ſchon längſt vollkommen wieder erholt. Aber ihre Wangen ſahen nichts deſto weniger bleich aus, die Augen lagen ihr tief in den Höhlen, und es war faſt augenſcheinlich, daß irgend ein Schmerz, ob wirklich, ob eingebildet, an ihrem Herzen nage. Helene hatte ſie indeſſen öfters beſucht und ihr freundliches Wort ſie aufgemuntert, ſich ihr zu vertrauen. Marie wagte es aber nicht. Selbſt den zärtlichſten Bitten und Fragen ihrer Mutter wich ſie aus. Es ſchien faſt, als ob ſie nur eine kurze Friſt gewinnen wolle gegen ſich ſelbſt, und wunderbarer Weiſe hatte bei ihr in der That die feſte Ueberzeugung Raum gewonnen, daß mit der Eröffnung des alten Hauſes auch ihr eigenes Schickſal entſchieden werden müſſe. — Ob zum Guten, ob zum Böſen, war ihr ſelber noch nicht klar; aber ſie zitterte

Digitized by Google

vor der Stunde, während ſie zugleich Alles gethan haben würde, was in ihren Kräften ſtand, ſie zu beſchleunigen.

Doctor Hetzelhofer hatte indeſſen in der Stadt viel von ſich reden machen. Er war mit ſeinem Advocaten, dem Doctor Quetzlinberger, vier Tage lang fort geweſen. Niemand wußte wohin; dann aber ſchienen die Beiden ſich über irgend Etwas überworfen zu haben. Im Hauſe ſelber mußten heftige Auftritte zwiſchen ihnen ſtattgefunden haben, und es hieß ſogar, daß Doctor Hetzelhofer ſeine Anſprüche wolle fallen laſſen. Wie dem auch ſei, von ihm ſelber hatte wohl ſchwerlich irgend Jemand etwas darüber erfahren; denn ſeit ſich die Sache mit dem Proceß gegen ihn zu wenden begann, verkehrte er faſt mit Niemandem, kam faſt gar nicht mehr aus ſeinem Zimmer heraus und ließ Schwiebus ſeine Patienten ganz allein beſuchen.

Am Vorabend der Uebergabe war er allerdings noch einmal auf dem Rathhauſe geweſen und hatte dorthin einige neue Papiere mitgenommen. Dieſe ſchienen aber doch von keiner ſo großen Wichtigkeit geweſen zu ſein, den einmal gefaßten Beſchluß des Schiedsrichter-Amtes aufzuheben. Wenigſtens war in der Stadt noch nicht das Mindeſte bekannt geworden, daß die Uebergabe des alten Hauſes, auf

Digitized by Google

die ſich beſonders die Jugend freute, aufgeſchoben werden würde.

Aber ſelbſt den alten Leuten in der Stadt war es ein Ereigniß, die Räume, die ſie ſeit früheſter Kindheit nur geheimnißvoll geſchloſſen gekannt, dem Licht und der Luft freigegeben zu ſehen, und viele, die den alten Aberglauben daran mit der Muttermilch eingeſogen, wollten ſelbſt jetzt noch nicht daran glauben. „Der alte Herr Quetzlinberger leidet es nicht," ſagten ſie, hartnäckig auf ihrem Sinne beharrend — „der ſitzt noch immer hinter den alten gelben Gardinen, wie er die langen Jahre da geſeſſen hat, und ſo viel weiß ich, ich möchte der Erſte nicht ſein, der die alte Treppe wieder beträte und die Hand auf die Klinke legte."

Sehr ſtill und zurückgezogen hielt ſich auch der junge Schierling in den letzten Tagen. Er ſchrieb viel Briefe Abends auf ſeinem Zimmer (wobei er zum Entſetzen der Frau Regierungs-Räthin gar nicht einheizen ließ), und widmete ſelbſt der Frau Kreis-Räthin weit weniger Zeit als früher. Marien aber hatte er ſeit jenem Abend gar nicht wieder geſehen, da ſie nicht bei Tiſch erſchien und meiſt ihr eigenes Zimmer hütete. Marie war nicht mehr krank, und der Arzt hatte ihr ſogar jede mögliche Zerſtreuung und Unterhaltung angerathen, aber ſie bat nur noch um einige Tage Ruhe, und verſprach, ſich dann Allem

Digitized by Google

willig zu fügen, was man ihr rathen würde. Daß in der Stadt das Gerücht ging, der junge Schierling werde Fräulein Sigelinde Olekamp heirathen, wußte ſie.

An dieſem Tage war bei der Frau Kreis-Räthin Olekamp großer Thee, wie man munkelte thé dansant, um Sigelindens Geburtstag ſowohl, wie die glückliche Beendigung des Proceſſes zu feiern, und Regierungs-Rath Hechner mit Frau und Tochter eben ſowohl wie Herr Schierling dazu eingeladen worden. Marie ließ ſich natürlich entſchuldigen, ihr waren die Leute außerdem verhaßt, und ihre Mutter wäre ebenfalls gern zu Hauſe geblieben, hätte das der Vater gelitten. Dieſer aber wußte eine Menge Gründe anzugeben, weßhalb man die Freundlichkeit gerade nicht ausſchlagen konnte — kurz, ſie hatten zugeſagt, und Abends um ſieben Uhr hielt der beſtellte Wagen vor der Thür.

Der junge Schierling, der nach Verabredung denſelben mit benutzen ſollte, kam übrigens herüber, ſich zu entſchuldigen, da er noch ein Paar, die morgende Uebernahme betreffende, ganz nothwendige Briefe zu ſchreiben hätte. Er würde kaum im Stande ſein, vor acht oder halb neun Uhr nachzufolgen. Regierungs-Raths mußten alſo allein fahren.

Der Wagen hatte eben die Thür verlaſſen, und

Digitized by Google

das dumpfe Rollen deſſelben war auf dem etwas holprigen Pflaſter der Straße verhallt, als die Hausthür unten wieder geöffnet wurde und gleich darauf das Stubenmädchen in Mariens Zimmer trat und Herrn Famulus Schwiebus anmeldete, der nach dem Befinden des Fräuleins fragen, ſie aber unter keiner Bedingung ſtören wolle.

Marie erſchrak — jene entſetzlichen Bilder, die jener Mann damals vor ihrer Seele heraufbeſchworen, tauchten wieder und lebendiger vor ihr auf. Schwiebus hatte ſich aber, beſonders gegen ſie, ſtets ſo herzlich und theilnehmend gezeigt und war gerade in der letzten Zeit, wie ihr Helene mitgetheilt, ſo namenlos niedergeſchlagen und elend herumgegangen, daß ſie ihn nicht kränken wollte. Sie ließ ihn bitten herein zu treten.

Schwiebus folgte der Einladung auf dem Fuße, und ein flüchtiges Roth belebte, als er das Zimmer betrat, die bleichen, eingefallenen Züge und gab dem Blicke des Unglücklichen einen ſanfteren, milderen Glanz.

„Sie dürfen es mir nicht übel nehmen, mein Fräulein," ſagte er, auf Marien zugehend und ihr die Hand entgegen reichend, „daß ich ſo ſpät noch zu Ihnen herüber komme. Den ganzen Tag bin ich aber von einem Kranken zum andern gehetzt worden,

Digitized by Google

und wie ich heute Abends hörte, daß Sie wieder kränker geworden wären und das Zimmer hüten müßten, litt es mich nicht länger, und ich beſchloß wenigſtens den Verſuch zu machen, Sie zu ſehen."

„Ich danke Ihnen, Herr Schwiebus," ſagte Marie freundlich; „das Gerücht hat mich da aber wohl kränker gemacht, als ich, Gott ſei Dank! bin. — Nur zwiſchen vergnügte Menſchen paſſ' ich noch nicht und bin daher heute zurück- und zu Hauſe geblieben."

„Das freut mich wahrhaftig recht von Herzen," ſagte Schwiebus und ließ ſich auf den Stuhl nieder, den ihm Marie ihr gegenüber bezeichnete — „das freut mich recht von Herzen — und es giebt wenig jetzt in der Welt, worüber man ſich gerade von Herzen freuen könnte."

„Und geht es Helenen gut? Ich hatte gehofft, ſie heute Abends bei mir zu ſehen!"

„Sie wäre ſo gern gekommen," ſagte Schwiebus, „aber der Doctor iſt mit dem langen Störenfried, dem alten Advocaten, zurückgekommen und dreht die Wohnung drüben von unterſt zu oberſt."

„Doctor Hetzelhofer?"

„Iſt in einer Laune, Brunnen zu vergiften," ſagte der Famulus, ſich dabei wie vor innerem Behagen die Hände reibend.

Digitized by Google

„Mit ſeinen Anſprüchen an die Erbſchaft ſteht es, glaub' ich — ſo viel ich wenigſtens gehört habe — nicht beſonders.“

„Er hat lange darauf gewartet,“ ſagte der Famulus, und ein eigenes, faſt dämoniſches Lächeln zuckte über ſeine Züge, „und jetzt läßt ihn ſein Compagnon doch noch im Stiche.“

„Der Doctor Quetzlinberger?“

„Noch ein Anderer,“ murmelte der Famulus — „noch ein Anderer.“

„Es ſollte mir leid thun, wenn es ſo gar widrig für ihn ausfiele und er es ſich ſehr zu Herzen nähme,“ ſagte Marie freundlich. „Und doch iſt es auch wieder ein Glück, daß dieſer lange Streit endlich in Frieden geendet wird. — Aber Sie ſehen ſelber leidend aus, Herr Schwiebus, ſind Sie auch krank geweſen?“

„Frieden? — ja,“ ſagte der Famulus, der die letzte Frage überhört zu haben ſchien, „Frieden. — Wie man ſagt, ſoll ja der alte Herr Quetzlinberger zu Frieden eingehen, wenn das alte Haus wieder an ſeine rechtmäßigen Erben fällt. — Hat jetzt eine lange, lange Zeit hinter den alten gelben Gardinen darauf gewartet.“

Marien gab es bei den Worten einen Stich durch's Herz, aber ſie faßte ſich gewaltſam und ſagte lächelnd:

Digitized by Google

„Laſſen Sie den alten Herrn, Herr Schwiebus, und erzählen Sie mir lieber von ſich ſelbſt. Spielen Sie noch fleißig auf Ihrer Violine? Ich habe mich ordentlich danach geſehnt, Sie wieder einmal zu hören.“

„Die Violine?“ ſagte der Famulus kopfſchüttelnd — „fragen Sie den langen Störenfried — der kann ſie nicht leiden und hat ſich das Spielen verbeten. Ich habe einmal, ich weiß nicht mehr von wem, gehört, daß Wölfe, Hyänen und Haifiſche keine Muſik vertragen könnten. — Sie haben zu ſchwache Nerven.“

„Aber der wird nicht immer bei Ihnen bleiben,“ lächelte Marie, „und dann ſind Sie ja wieder ungeſtört.“

„Ungeſtört? — gewiß,“ ſagte der Famulus raſch — „morgen ſchon.“

„Alſo wird er morgen ſchon abreiſen?“

„Wer? — der Lange? — das weiß ich nicht, und es kümmert mich auch nicht,“ lachte der Famulus — „aber ich ziehe aus.“

„Sie?“ rief Marie raſch, „ſo wollen Sie den Doctor verlaſſen?“

„Ei, die rechtmäßigen Erben nehmen ja morgen das alte Haus in Beſitz!“ rief Schwiebus, „wiſſen Sie denn das nicht? und da beziehe ich doch jeden-

Digitized by Google

falls mein altes Stübchen wieder — 's ist eine schmerzlich lange Zeit, daß ich nicht drüben war."

„Im alten Hause?" rief Marie erschrocken.

„Im alten Hause," sagte der Famulus langsam und leise dabei mit dem Kopfe nickend, während sein Blick den Boden suchte und er mehr mit sich selber als zu der Jungfrau sprach — „im alten Vaterhause. O, wie lange treiben wir uns doch draußen weit in der Fremde umher, glauben das Glück da zu erjagen, glauben die Seligkeit da zu finden, und am Ende liegt es doch nur daheim, nur in dem engen Raume, der mehr und mehr zusammenschrumpft, bis zuletzt ein Paar schmale tannene Breter dem rastlosen Geiste genügen! — Es ist doch eine wunderliche, große Sache um das Heimweh — und wenn die Heimath das Grab wäre!"

„Sie fallen in Ihre alten Träume, Schwiebus," sagte Marie rasch und ängstlich. — „Ich bitte Sie um Gottes Willen, verschonen Sie mich nur heute damit. Ich wäre vielleicht nicht im Stande, den Gedanken zu ertragen."

„Träume?" sagte Schwiebus kopfschüttelnd — „die Träume sind hoffentlich vorbei, und wer es gut mit sich meint, sollte sie nie Macht über sich gewinnen lassen."

„Aber wenn sie doch kommen; wenn sie sich

Digitized by Google

gewaltſam in's Hirn drängen, ja, wenn ſie leben dig werden und uns entgegentreten im hellen, klaren Sonnenlichte?" rief Marie, vor deren regem Geiſte die Worte wieder all die wirren Bilder ihrer Phantaſie heraufbeſchworen, und die nicht mehr vermochte, ſie zurück zu ſcheuchen.

„Ja, wenn ſie lebendig werden," ſagte der Famulus, der ihr erſtaunt in's Auge geſehen, mit einem ſtillen, unheimlichen Lächeln, „dann bleibt uns freilich nichts übrig, als ihnen gerade in's Auge zu ſehen und ſie bei der Hand zu nehmen. Und doch ſind's ſchlimme Burſchen, und gut Verkehren iſt nicht mit ihnen."

„Sie ſollen mich nicht furchtſam machen, Schwiebus," ſagte Marie, die noch einmal gegen die vor ihr aufſteigenden Schreckbilder ankämpfte. „Ich weiß, Sie lieben ſolch tolle Laune, und Ihre Phantaſie beſchwört Ihnen zu jeder beliebigen Stunde tauſend dienſtbare Geiſter. Aber ich bin jetzt krank und könnte wahnſinnig werden, wenn ich mich ſolchen Gedanken hingäbe. — Ich bitte Sie um Gottes Willen, verſchonen Sie mich nur heute damit."

„Sie haben Recht, Fräulein Marie," ſagte der Famulus, langſam von ſeinem Stuhl aufſtehend und ſeinen Hut wieder ergreifend — „fort mit den Gedanken! und wenn ich den Bach wüßte, wo man

Digitized by Google

Vergeſſenheit alles Geſchehenen trinken könnte, ich wanderte Monate, Jahre lang, um ihn zu erreichen. — Es iſt eine verwünſchte Geſchichte, ſo ein gutes Gedächtniß," ſetzte er dann plötzlich wieder in ſeiner gewöhnlich trockenen und kurz abgebrochenen Weiſe hinzu, „eine ganz verwünſchte Geſchichte — beſonders für den Famulus Schwiebus beim Doctor Hetzelhofer."

„Und Sie wollen ſchon fort?"

„Es iſt mir eine große Freude geweſen," erwiderte der Famulus, „Sie weit wohler gefunden zu haben, Fräulein Marie, als ich drüben hörte. Seien Sie mir nicht böſe, daß ich Sie geſtört habe, und ich hoffe, wir werden auch künftig gute Nachbarſchaft halten."

„Sie wollen wirklich mit in das alte Haus ziehen?" fragte Marie, und ſonderbarer Weiſe war es ihr dabei, als ob gar kein anderer Menſch dazu ein Recht habe, wie eben jene geheimnißvollen Weſen.

„Aufgefordert hat mich allerdings noch Niemand dazu," lächelte Schwiebus vor ſich hin, „aber ich kenne Hausgelegenheit, und wenn die Anderen Frieden bekommen," ſetzte er ſo leiſe hinzu, daß die Worte kaum zu Mariens Ohr drangen, „will ich auch nicht allein zurückbleiben draußen in dem falſchen, abgetragenen Gehäuſe. — So, gute Nacht, Fräulein Marie. —

Digitized by Google

Fräulein Helene wird morgen früh, ſobald ſie ſich nur einen Augenblick Zeit abſtehlen kann, ſelber zu Ihnen herüber kommen. Schlafen Sie recht ruhig!"

Und noch mit freundlichem Kopfnicken, aber einem unendlich wehmüthigen Zug um die bleichen, dünnen Lippen verbeugte ſich der Mann vor dem jungen Mädchen und verließ raſch das Haus.

Marie blieb allein in ihrem Zimmer — allein mit ihren Gedanken, denen ſchon Schwiebus' Erſcheinen wieder eine neue wilde Richtung gegeben, und raſch in dem kleinen Raume zuerſt eine Zeit lang auf- und abgehend, ſuchte ſie durch die ſchnelle Bewegung die trüben Bilder, wenn nicht zu verſcheuchen, doch in den Hintergrund zu drängen. Aber auch das ging nicht — ſie waren zu mächtig, und wieder trat Gundelrebe's Geſtalt vor allen Anderen aus dem dunkeln Rahmen heraus.

Sie ſah ihn auf's Neue dort unten an der Treppe ſtehen, wo der ſchmale dunkle Gang in das alte Haus führte — ſie hörte die Worte, die er jubelnd hinein zu ihnen rief — zu ihnen? nein, war er ſelbſt nicht draußen und die Margareth, und ſaß der alte Herr nicht jetzt allein da drinnen? — Zu ihm allein hatte er ja auch nur geſprochen, und daß es Gundelrebe wirklich war, wie hätte ſie noch einen Moment auch nur daran zweifeln können? Sein

Digitized by Google

ganzes räthselhaftes Auftreten dabei im Hause — seine Bekanntschaft mit Frau Bause — mit Schwiebus sogar, der ebenfalls so geheimnißvoll über die alten Räume sprach — und doch hatte sie nicht gewagt, ihn deßhalb zu fragen. Eben so war des jungen Schierling Vorname ihr noch ein Geheimniß geblieben — Geheimniß? — und kannte sie denn nicht die Bedeutung des G. hinter dem auf seiner Karte und seinem Koffer stehenden Konrad? Konrad G. Schierling — und weßhalb verheimlichte er das Gundelrebe? — ihretwegen? doch wohl kaum. Und wie fremd hatte er die ganze Zeit gegen sie gethan!

Die Gedanken quälten sie mehr und mehr — sie bereute schon fast, der Einladung nicht lieber gefolgt zu sein, wenn sie ihm auch dort begegnen mußte. Das Durcheinanderdrängen einer so großen Gesellschaft hätte sie doch zerstreut. Und wollte er wirklich Sigelinde zum Altare führen? — es gab ihr einen Stich in's Herz, sie wußte selbst nicht weßhalb, denn lieben konnte sie doch nicht ein Wesen, das dieser Erde gar nicht angehörte und nur wie ein Fremdling im Sonnenlichte wandelte.

„Nein, nein, fort mit diesen Bildern!" rief sie, zusammenschaudernd, mit leiser Stimme vor sich hin — „ich will und muß mich zerstreuen. Selbst des

Famulus geiſterhafte Nähe wäre beſſer als ſolche Einſamkeit. — Mit dieſem Entſchluſſe faßte ſie ihre Lampe auf und eilte in das Mittel- oder Geſellſchafts-Zimmer, in welchem das Pianoforte ſtand, entzündete dort die Lichter und ſuchte in der Muſik Hülle, Schutz gegen die wilden Mißtöne, die ihrem Herzen entquollen.

Selber wild und ſtürmiſch, wie ihr eigener Geiſt, waren im Anfange dieſe Melodien; aber wie Oel über die erregte Fluth zogen die Töne bald weicher und ſchmelzender über das tobende Meer ihrer Gedanken, und in melodiſchen Accorden löſ'te ſich endlich der herbe Schmerz zu leiſen Thränen auf.

„Fräulein Marie!"

Wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, fuhr ſie von ihrem Stuhle empor, und ſo jäh zitterte der Schrecken durch ihre Nerven, daß er nicht einen Schrei zum Auswege fand. Vor ihr ſtand Gundelrebe, ſchlank und groß, wie er ihr faſt noch nie erſchienen, aber todtenbleich, als ob er ſo eben erſt dem Grabe entſtiegen wäre.

„Herr Schierling!" fand ſie endlich die Worte, die ſich ihr widerſtrebend aus den Lippen rangen, „wo kommen Sie her? — Sind Sie denn nicht — ſind Sie denn nicht mit meinen Eltern eingeladen, und iſt das hier, was jetzt vor mir ſteht . . .?"

Digitized by Google

„Zürnen Sie mir nicht," sagte mit freundlicher, bittender Stimme der junge Mann. „In meinem Zimmer dicht nebenan noch mit einigen wichtigen Briefen beschäftigt, hörte ich Ihr seelenvolles Spiel, und war ein stiller, tief ergriffener Horcher."

„Und Sie sind nicht . . ."

„Eingeladen allerdings bei der Frau Kreis-Räthin," sagte der junge Schierling lächelnd, „und auch gezwungen, wenigstens später auf kurze Zeit dort zu erscheinen. Ich bin aber kein Freund von solchen langweiligen Gesellschaften und werde so spät als möglich gehen."

Marie lauschte den Worten, deren Sinn sie kaum verstand. Nur die Töne weckten lang' verträumte Klänge in ihrem Herzen, und sie zitterte, wenn sie der Quelle nachdachte, aus der sie entsprangen. Das Alleinsein mit dem Fremden war ihr auch unheimlich. Mit den freundlichen Zügen vor sich, um deren Lippen nur ein leiser Schmerz zu spielen schien, wollte es ihr fast die Angst vor etwas Uebernatürlichem verscheuchen — und doch auch wieder waren das Gundelrebe's Augen, wie sie hell und stechend aus dem bleichen Antlitz nach ihr herüber schauten — Gundelrebe! — ein leises Fröfteln lief über ihren Körper, und fast unwillkürlich griff sie nach dem neben ihr stehenden Lichte, um sich zu entfernen.

Digitized by Google

„Fräulein Marie!“ ſagte da plötzlich Schierling, und es war faſt, als ob er ſich nur gewaltſam zum Sprechen zwinge. „Sie werden vielleicht böſe auf mich werden, Sie können das, was ich Ihnen jetzt ſage, als Vermeſſenheit, als Zudringlichkeit anſehen; aber die letzte Woche, in der ich Ihnen nicht nahen durfte, hat mich über manches Fremde aufgeklärt, und da vielleicht der günſtige Augenblick, wie ich ihn heute getroffen, nie wiederkehrte, geſtatten Sie, daß ich ihn benutze.“

„Ich verſtehe Sie nicht,“ ſagte Marie, und ſeine Worte klangen ihr in der That fremd und wunderbar. Hätte Gundelrebe ſo mit ihr geſprochen?

„Und darf ich reden?“

„Reden Sie.“

„So verzeihen Sie denn, wenn ich einen früheren Theil Ihres Lebens berühre, in dem ich ſelber, wie ich faſt fürchte, wenn auch unſchuldiger Weiſe, eine Rolle ſpiele.“

„Sie ſelber!“ rief Marie, und fühlte dabei, wie ihr das Blut in den Adern ſtockte.

„Sie hatten in Ihrer Jugend einen Traum,“ fuhr Schierling fort, als ob er fühle, daß jedes Zögern die peinliche Spannung der Jungfrau nur vermehren müſſe. „Wilde Phantaſien, denen ſich dem Kinde zu früh eingepflanzter abergläubiſcher Spuk

Digitized by Google

beimiſchte, verwirrten Ihren Geiſt und ließen Sie, vom Aether betäubt, einen Traum träumen, der ſo lebhaft geweſen ſein muß, daß er ſelbſt beim Erwachen kaum wieder weichen wollte."

„Ein Traum?" fragte Marie, und ihr Blick haftete ſtarr und feſt auf den bleichen, aber doch belebten Zügen des jungen Mannes — „und woher wiſſen Sie . . .?"

„Auf die natürlichſte Weiſe von der Welt," lächelte der junge Mann, „durch Ihre Mutter ſelbſt, die neulich Abends nach dem Unfalle, der Sie vielleicht gar durch meinen Uebermuth betroffen, in ihrer Herzensangſt dem Fremden das Geheimniß ihres Hauſes öffnete. Dadurch aber gab ſie mir auch möglicher Weiſe die Mittel an die Hand, Ihnen zu helfen. Ich fand dadurch den Schlüſſel nicht allein zu dem wunderlichen Namen, den Sie mir entgegen riefen, als Sie in meinen Armen die Augen öffneten, ſondern, wie ich glaube, auch die richtige Spur. Hierdurch kann ich mir denn auch erklären, wie in dieſen letzten Wochen jene ſchon faſt verblichenen Traumgebilde in neuer Schärfe und Lebendigkeit vor Ihre Seele traten."

„Ich begreife Sie nicht."

„Sie ſollen es bald," ſagte Schierling entſchloſſen. „Der Name, den Sie mir, unverkennbares Ent-

Digitized by Google

ſetzen in den bleichen Zügen, entgegen riefen, gehörte jenem Knaben, den Sie in Ihrem Traum erblickt."

„Und iſt er nicht der Ihre?" rief Marie, und ihr Auge ſchien das Wort, ehe es geſprochen, von den Lippen des Mannes erhaſchen zu wollen.

„Nein," erwiderte dieſer und ſchüttelte lächelnd dabei den Kopf.

„Sie heißen nicht Gundelrebe?" rief Marie, und es war ihr faſt, als ob der Name, wie eine Zauberformel, das Schreckgeſpenſt ihrer Seele in voller Kraft und Furchtbarkeit herauf beſchwören müſſe. Schierling begegnete dem Wort aber mit derſelben ſtillen Ruhe.

„Ich heiße nicht Gundelrebe, und mehr noch: Ich gehöre nicht in das dunkle Geiſterreich hinüber, ſondern hier auf Gottes freie ſchöne Erde, deren Sonnenſchein noch hoffentlich viele lange Jahre auf meinen Lebensweg ſcheinen ſoll. Kann Sie das beruhigen?"

„Sie heißen nicht Gundelrebe?" wiederholte, mehr faſt mit ſich ſelber, als zu dem Jüngling redend, erſtaunt und irr gemacht, Marie; denn in dem Einen Worte war ſie jetzt die langen Jahre her gewöhnt geweſen, das Alles zu hegen und zu pflegen, und mit grauſam ſorgender Phantaſie ſich groß und ſtark zu ziehen, was ihr das Herz gequält und faſt den Frie-

Digitized by Google

den ihrer Seele auch geraubt — „nicht Gundelrebe — aber Ihr Vorname," fuhr sie dann rascher auf und sah ihm wieder scharf in's Auge — „das G. vor Ihrem Namen?"

„Ist Gustav," lächelte der junge Schierling; „genügt Ihnen jetzt die Versicherung?"

„Gustav" — wiederholte Marie den Namen, wie in einem Traume redend. So leicht war aber der Verdacht nicht weggescheucht, ja, ängstlich fast klammerte sie sich jetzt daran, da man ihr rauben wollte, was nun die langen Jahre ihr alleiniges Eigenthum gewesen. „Gustav — und die Frau Bause?" setzte sie dann fast eben so leise hinzu.

„Merkwürdig ist allerdings, daß sich auch die Frau Bause mit in Ihren Traum verwebt hat," lächelte Schierling, „wenn auch wohl begreiflich, da sie Ihnen ja als Kind nicht fremd und öfters freundlich war. Die alte Margareth ist aber eine der wenigen Personen, die meine Jugend freundlich bewachten, und für die ich in meinem Herzen auch eine liebe Erinnerung bewahrt habe. Meine Eltern starben früh, kaum erinnere ich mich noch meines Vaters; meine Mutter habe ich nie gekannt, und der arme allein stehende Knabe wurde zwischen Fremden umher gestoßen. Wir wohnten zu jener Zeit in Hamburg, und die einzigen Personen, die damals einen

Digitized by Google

bleibenden Eindruck auf mich machten, waren eben dieſe meine alte treue Wärterin und ein Mann, den ich zufällig ebenfalls hier in Hellburg wieder getroffen habe, der ſich aber kaum, wenn wirklich, nur noch dunkel meiner zu erinnern ſcheint: der Famulus des Doctor Hetzelhofer."

„Schwiebus?"

„Ja, Sie kennen ihn ja wohl. Er wohnte in demſelben Hauſe, das meinem Vormund gehörte, und wir Kinder, denen er mit ſtets gleich bleibender Freundlichkeit immer die wunderbarſten, herrlichſten Geſchichten erzählte, hingen mit unglaublicher Liebe an ihm, wenn wir uns auch ein wenig vor ihm fürchteten."

Marie ſtrich ſich mit der Hand über die Stirn — ſie ſchloß die Augen, um das eben Gehörte überdenken, prüfen zu können, und ſie wieder öffnend, fiel ihr Blick auf die Narbe an dem linken Schlaf des ihr Gegenüberſtehenden.

„Und jene Narbe?" ſagte ſie mit leiſer, faſt tonloſer Stimme, indem ſie langſam den Arm danach hob. — „Wenn ich wirklich geträumt — wenn nicht an jenem furchtbaren Abend meine Seele wirklich den bewußtloſen Körper verließ und jetzt, in ſeiner Gemeinſchaft mit jenen unirdiſchen Weſen der Erde

Digitized by Google

kaum mehr ganz angehörte, wie kam es, daß ich jene Narbe ſah?"

„Narbe?" ſagte Schierling, indem er erſtaunt und faſt unwillkürlich nach ſeiner Stirn griff, auf die des Mädchens Blick geheftet ſchien — „welche Narbe?"

„Die an Ihrem linken Schlaf, die aus den Haaren querüber nach dem linken Ohre hinläuft."

Schierling erröthete leicht und ſagte dann lächelnd:

„Das iſt keine Narbe, mein Fräulein, wenn das Sie beruhigen kann. Fremd in der Welt und allein ſchon in früher Jugend mir ſelber überlaſſen, habe ich mich, faſt kann ich ſagen, von meiner Kindheit an, zur See und in fremden Welttheilen umher getrieben. Der Norden hatte dabei für mich die größte Anziehungskraft, und ein nordamerikaniſcher Indianer an der Küſte der Behringsſtraße, der mir einſt das Leben rettete und mich ſpäter lieb gewonnen, hat mir zum Andenken hier dieſe rohen Zeichen ſeiner Kunſt, die ſich von der Stirn auf Bruſt und Nacken ausdehnen, eingegraben. Nach einem Sprachgebrauche der Südſee nennen wir es Tatowiren."

„Wunderbar, wunderbar!" ſtöhnte Marie.

„Aber mit all dieſem Zuſammentreffen," ſetzte der junge Schierling freundlich, ja, faſt herzlich hinzu, „mit einer Aehnlichkeit vielleicht, die Sie zwiſchen mir und jenem Knaben gefunden zu haben glaubten,

Digitized by Google

kann ich mir jetzt recht gut erklären, wie Sie erſchra-
ken, als ich an jenem Abend an die Wand klopfte,
die mich nur noch von meinem künftigen Eigenthum
trennte. Ihr Vater hatte mir erſt an dem Tage ſel-
ber alle die alten abergläubiſchen Sagen mitgetheilt,
die von dem Hauſe in Umlauf waren, und meine
eigene Phantaſie mit aufgeregt. Das mag mich ent-
ſchuldigen, daß ich mich dieſer auf einen Augenblick
hingab, und in jugendlichem Uebermuthe vielleicht die,
von dem Aberglauben des Volkes hinein gezauberten
Bewohner des Nachbarhauſes anrief. Mehr aber
noch wurde ich auf das alte Haus geſpannt, als ich
dann ſpäter Ihren Traum vernahm; ja, das Gebäude
ſelber, das ich bis jetzt nur allein zu erwerben geſucht,
die Stuben, die der Wohlthäter meines Großvaters
und dieſer ſelber bewohnt, nicht in fremde Hände
fallen zu laſſen, gewann durch dieſen Umſtand einen
eigenthümlichen Reiz für mich. Ich gebe Ihnen mein
Wort, ich zähle jetzt die Stunden ſchon, wo ich mor-
gen jene ſtillen, ſeit einem Jahrhundert faſt nicht be-
tretenen Räume als Eigenthümer betreten ſoll. —
An dieſes aber, mein liebes Fräulein," ſetzte er dann
nach kleiner Pauſe hinzu, während er eine eigene
Scheu oder Schüchternheit noch zu überwinden ſuchte,
„möchte ich eine Bitte knüpfen — nicht allein meinet-,
nein, auch Ihretwegen ſelber."

Digitized by Google

„Und die betrifft?“ ſagte Marie, die ſich noch nicht in den Gedanken hineinleben konnte, ihrem ſo gefürchteten, wie geliebten Phantaſie-Gebilde auf immer Lebewohl zu ſagen. Schaute ſie ja doch auch noch immer zweifelnd in die ihr ſo bekannten Züge des jungen Mannes, und daß er ſelbſt jetzt über jene Räume ſprach, war das nicht auch Beweis für ihre Träume?

„Sie waren krank,“ ſagte da ermuthigt und entſchloſſen der junge Mann, „Ihr zarter Körper durch längeres Leiden angegriffen; Ihre Phantaſie, übermäßig gereizt und erregt, hatte in einer Art Nervenſchwäche jene Bilder vor Ihrem Geiſte herauf beſchworen, die einer ſpäteren Zeit, in der ſich der Körper entwickelte und kräftigte, weichen mußten. Jene Zeit ſcheint aber, wenn auch in ihren Abdrücken geſchwächt, doch noch nicht ganz vergeſſen geweſen zu ſein, und wie der Zufall gerade in einer Periode, in der das Geſpräch über das alte Haus wieder lebendiger werden mußte, Ihnen eine leichte Aehnlichkeit mit jenem Traumbild vorführt, und eigenthümlicher Weiſe Manches ſich dem anzupaſſen ſcheint, Manches von Ihnen ſelber gewaltſam dazu gezwungen wird, wacht, was bis dahin nur in Ihrer Seele geſchlummert, wieder zu voller Schärfe auf und droht Sie auf's Neue zu verſtricken und mit fortzureißen. Dagegen

aber giebt es ein einfaches Mittel: das praktiſche Leben ſelbſt, dem ſolche Weſen, wie ſie uns ein Traum beſcheert, nicht Stich halten können. Die lichte, helle Sonne iſt das beſte Mittel gegen ſolche Selbſttäuſchung, die Wahrheit, die wir finden, muß uns die Lüge, mit der wir uns einſt ſelbſt betrogen, oder wenigſtens die Täuſchung, um ein milderes Wort zu nehmen, verjagen helfen. Ich ſelber bin unverſchuldeter Weiſe die Urſache geweſen, Ihnen Schmerz zu bereiten, die alten Wunden Ihres Geiſtes aufzureißen — erlauben Sie mir jetzt auch, daß ich ſie heile."

Er ſchaute ihr mit ſeinen dunklen Augen recht ernſt und treuherzig in das bleiche Antlitz, und da er hier ihrem fragenden Blicke begegnete, fuhr er mit lebhafter, bewegter und inniger Stimme fort:

„Morgen übernehme ich, wie Sie wiſſen, den Beſitz des Nachbarhauſes. Erlauben Sie mir, daß ich Sie dort, vor allen Anderen, in mein Eigenthum einführe. Begleiten Sie mich in jene Räume, und überzeugen Sie ſich dann ſelbſt, wie ein neckiſches Spiel der Phantaſie Ihnen Dinge vorgegaukelt, die nicht exiſtiren. Wenn Ihnen dann in mir der geträumte Gundelrebe verſchwindet, wenn die alten Räume da drüben das nicht ſind, was Sie zu finden erwartet, dann werden Sie den dunklen Zauber, der

Digitized by Google

Sie bis dahin befangen hielt, abſchütteln, und friſch und frei wieder der goldenen Sonne, dem erwachenden ſproſſenden Frühlinge in's Auge ſchauen können."

„Ich ſoll mit Ihnen morgen früh das alte Haus betreten?" fragte Marie, und tiefe Röthe ſchoß in dieſem Augenblicke in das Antlitz der Jungfrau.

„Ich bitte Sie recht herzlich darum," flehte der junge Mann; „wie kann ich beſſer hoffen, Sie von dem trüben Geiſte zu befreien, der Ihren reinen Sinn in Banden hält?"

„Und morgen früh ſchon?"

„So früh als möglich. Jede Minute wäre ja Verluſt, die Sie noch länger in dieſem träumeriſchen Schmerze hielt. Glauben Sie mir, einmal davon befreit, und Luſt und Leben werden in Ihre Seele wiederkehren. Nicht wahr, Sie willigen ein? — Ihren Vater, Ihre Mutter werde ich noch heute Abend um Erlaubniß fragen, und gern, gern werden die Eltern, wo es gilt, dem lieben Kinde zu helfen, dieſe geben. Hat ſie doch ſelbſt Ihr Leiden arg zu Boden gedrückt. Darf ich alſo kommen, Sie abzuholen?"

Marie ſchaute ihm ſtill und ernſt in's Auge, und ſo treuherzig blickte er ſie dabei an, und ſtreckte ihr ſeine Hand zum Einſchlag entgegen, daß ſie ihm endlich ſchweigend auch die ihrige reichte.

„Es iſt das Beſte," ſagte ſie dabei, „Sie haben

Digitized by Google

recht. Ich will Wahrheit, wie die auch ausfallen möge, und dann wird mir wohl werden.“

„Alſo darf ich kommen — Dank, tauſend Dank!“ rief er dann, als ſie ihm leiſe zunickte. „O, Sie glauben nicht, wie glücklich ich mich fühlen werde, die trüben Wolken wieder zu verſcheuchen, die, wie ich faſt fürchte, meine Gegenwart allein über Ihren Lebenshimmel herauf beſchworen. — Aber jetzt muß ich fort!“ brach er kurz und tief aufſeufzend ab. „Lieber Gott, gerade jetzt zwingt mich mein gegebenes Wort, in eine der langweiligſten, fadeſten Geſellſchaften zu gehen, die ich mir denken kann! So früh als möglich kehre ich aber von dort zurück, und morgen löſe ich mein Verſprechen. — Gute Nacht, Marie!“ hauchte er mit leiſer, kaum hörbarer Stimme, und drückte die Hand, die er noch immer in der ſeinen hielt, raſch, aber ehrfurchtsvoll an die Lippen.

Marie ſtand, als er ſchon durch die in ſein Zimmer hinüberführende Thür verſchwunden war, noch lange regungslos da, und ſelbſt wie ein Traum kam ihr das eben Erlebte vor. Endlich drehte ſie ſich langſam ab, löſchte die Lichter, ſchloß das Piano, und ihre Lampe wieder aufgreifend, kehrte ſie in ihr eigenes Gemach zurück.

Digitized by Google

Kapitel 11.

Welch ein Sturm von Gedanken wogte an dem Abend durch ihre Seele! Die alten Träume drohten in ihr Nichts zurück zu ſinken, denn die Geſtalten gerade, die ſie auf's Neue in's Leben gerufen, verläugneten ſich ſelbſt, löſ'ten ſich ab von dem ſchattigen Hintergrunde und traten in das wirkliche praktiſche Leben ein. Wie neu geboren kam ſie ſelbſt ſich dabei vor — es war, als ob Jemand ſie mit ſtarker Hand gewaltſam von einem finſteren Abgrund zurückgezogen hätte, und doch — der Abgrund lag noch da, ſie ſah die düſtere Tiefe neben ſich, ob ſie das Haupt auch wandte. Sie fühlte die Gefahr und wußte nicht, ob ſie auch ſicher überſtanden ſei.

Ihr Leben hätte ſie darauf gelaſſen, daß es Gundelrebe ſei, als er damals das Haus betrat, und tauſend kleine Züge ſeitdem dienten nur dazu, ſie

Digitized by Google

mehr und mehr in ihrem Glauben zu befeſtigen. Und jetzt? — warf er das Alles mit einem Worte zu Boden. So treuherzig ſah er dabei aus, ſo lieb und wahr, und ſeine Hand hätte ſie dabei ergreifen und halten mögen, wie es das Kind in jenem Traume gethan, ſie zu ſchützen vor dem Schauerlichen, was ſie zu gleicher Zeit umgab. Und war es Wahrheit? — äffte ſie nicht auf's Neue ein fremder Spuk? wollte ſie jenes Weſen, halb Traum, halb Leben, nicht am Ende doch blos ſicher machen, um ſie ſo viel gewiſſer in ſeinem Garne zu fangen? Das Herz zerdrückte es ihr faſt in Ungewißheit und Zweifel — in Glauben und Mißtrauen, und ſie konnte den morgenden Tag kaum erwarten, der ihr ja alle Räthſel löſen ſollte.

Sie wußte dabei, welchen entſcheidenden Einfluß das erſte Betreten jenes alten Hauſes auf ſie ausüben mußte, kannte genau die Gefahr, der ſie ſich Preis gab, wenn ſie die Räume gerade ſo wieder fand, wie ſie fürchtete, und dennoch harrte ſie der Stunde mit einer wahren Freudigkeit entgegen. War doch Alles beſſer als dieſe furchtbare Ungewißheit, dieſes Zittern und Bangen vor einer vielleicht ja doch nur eingebildeten Gefahr.

Lieb war es ihr jetzt, heute Abend ungeſtört zu ſein und den Eltern nicht Red' und Antwort ſtehen zu müſſen. Aber auch die eigenen Gedanken peinigten

Digitized by Google

ſie zuletzt. Sie hatte aufbleiben und die Mutter erwarten wollen; um halb eilf Uhr aber, als dieſe noch nicht zurückgekehrt, ſuchte ſie ihr Lager, und müde vom Denken und Sinnen, entſchlief ſie bald.

Wie lange ſie ſo gelegen, wußte ſie nicht — ihr kam es vor, als ob es nur ganz kurze Zeit geweſen, als ein leiſes Klopfen an ihre Thür ſie weckte. Erſt hörte ſie es nur wie im Traume, aber immer lauter und deutlicher wurde es, und erſchrocken richtete ſie ſich zuletzt empor. In ihrem Zimmer brannte eine Nachtlampe mit transparentem Zifferblatte — der Zeiger der kleinen Uhr deutete gerade auf Zwölf, und der Mond ſchien dabei voll und klar durch die dünnen Gardinen in das Zimmer und auf ihr Bett. Hatte ſie denn geträumt? — Wieder klopfte es da, und eine leiſe Stimme, die ihr das Blut in den Adern ſtocken machte, rief:

„Marie!“

„Wer iſt da?“ fragte ſie erſchrocken, und die Laute konnten ſich kaum den Lippen entringen.

„Wer? — ich — Gundelrebe — oder, wenn Sie wollen, Guſtav Schierling. — Haben Sie Ihr Verſprechen ſchon vergeſſen? Es iſt zwölf Uhr vorbei; der heutige Tag hat begonnen, und ich habe das Recht, mein Eigenthum zu betreten. — Wollen Sie mir nicht folgen?“

Digitized by Google

„Jetzt? — in der Nacht?“ rief Marie.

„Warten wir bis zum Tage,“ ſagte die Stimme draußen, „dann ziehen wir morgen mit einem ganzen Schwarm von Gerichts-Beamten, Polizeidienern und Neugierigen hinein, und möchten Sie in deren Gegenwart den Ort zum erſten Male betreten?“

„Nein — nein!“ ſagte Marie raſch, indem ſie ſich von ihrem Lager erhob; „aber jetzt . . .“

„Fürchten Sie ſich vor mir?“ fragte die Stimme wieder, ſo weich, ſo herzlich, ſo bittend.

„Ich komme gleich!“ erwiderte Marie und begriff in dem Augenblicke ſelber nicht, woher ſie den Muth bekam, dem fremden Manne in Nacht und Dunkelheit zu folgen und alle Schrecken jener geſpenſtigen Räume noch einmal durchzuleben. Raſch warf ſie dabei ihren warmen Morgenrock über, nahm aus dem Wandſchrank, der durch eine Tapetenthür verſchloſſen war, ihren Mantel, ſetzte die Capuze auf, zündete an der Nachtlampe das auf dem Tiſche ſtehende Licht an und öffnete dann die Zimmerthür.

„Sind Sie entſchloſſen?“ fragte Schierling, der ſie hier geduldig erwartet hatte.

„Ich bin es,“ ſagte Marie. „Führen Sie mich in Gottes Namen. Seinem Schutze vertraue ich mich an.“

„Er mag uns leiten,“ ſagte der junge Mann,

Digitized by Google

ernſt das Haupt neigend, — „und nun hinüber,“ ſetzte er dann mit heiterer Miene und Stimme hinzu. — „Aber wozu nehmen Sie das Licht? — der Mond ſcheint ſo hell auf unſeren Pfad, daß wir deſſen nicht bedürfen.“

„Laſſen Sie es mir,“ bat Marie, — „ich — ich fürchte mich vielleicht vor dem dunklen Gange,“ ſetzte ſie lächelnd hinzu.

„Durch den können wir ja leider nicht gehen,“ ſagte Schierling. „Hat Ihr Vater den nicht mit jener dicken Mauer verbauen laſſen? Wir müſſen heute einen weiten Umweg machen.“

„Treppauf?“ fragte Marie erſtaunt, als er ſich dorthin wandte.

„Allerdings,“ ſagte ihr Führer, der jetzt voranſchritt, ohne ſich nach ihr umzuſchauen. „Das Siegel unten darf ich nicht eher erbrechen, als bis die Gerichte dabei ſind. Da wir aber darauf nicht warten wollen, ſo müſſen wir uns einen anderen Eingang ſuchen. Wiſſen Sie da oben nicht Beſcheid?“

„Als Kind bin ich oft auf dem Boden geweſen,“ ſagte Marie ſchüchtern, und habe von dort nur mit heimlichem Schauder die düſteren, blinden Dachfenſter des Nachbarhauſes angeſehen — gehen wir da hinauf?“

Ihr Führer nickte nur mit dem Kopfe und ſtieg

Digitized by Google

raſch die ſteinerne Treppe hinan. So leiſe trat er dabei auf, daß ſie ſeinen Schritt nicht einmal hörte. Dabei fiel ihr auf, daß die Treppenlampe noch brannte; waren denn ihre Eltern noch nicht aus der Geſellſchaft zurück? — Bei deren Heimkehr wurde ſie ſonſt ſtets ausgelöſcht. — Aber ſie behielt keine Zeit, darüber nachzudenken, denn die gegenwärtige Situation nahm ihre Aufmerkſamkeit viel zu ſehr in Anſpruch. Todtenſtille herrſchte im Hauſe, in dem Alles im tiefen Schlafe lag, und ſie brauchten nicht zu fürchten, geſtört zu werden. Dabei ſchien der Mond durch die nach dem Hofe zu angebrachten Fenſter überall auf die Treppe und machte das Licht, das Marie aber trotzdem in der Hand trug, faſt unnöthig. So ſtiegen ſie drei Treppen hoch und betraten den durch eine Gitterthür von dem übrigen Hauſe abgeſchiedenen, aber nicht verſchloſſenen Boden. Dieſe Thür war nur angelehnt, und Marie erinnerte ſich jetzt wieder des ganzen Weges, den ſie als Kind oft genug gelaufen, ſeit der Zeit aber noch nicht wieder betreten hatte.

Den Boden entlang ſchritt ihr ſchweigſamer Führer, und ihr Licht flackerte plötzlich, als ſie der Zug eines offenſtehenden Dachfenſters traf. Entweder hatte es die Nachläſſigkeit eines der Mädchen offenſtehen laſſen, oder auch der Wind aufgeworfen, der in voriger

Digitized by Google

Nacht ziemlich ſtark von Südweſten her geweht hatte. Eine kleine Treppenleiter lehnte daran, die man dahin geſtellt, um noch nicht wieder abgenommene Waſchleinen zu befeſtigen.

Ihr Führer ſtieg ohne Weiteres hinaus und drehte ſich erſt da nach ihr um, ihr die Hand zu reichen. Marie zögerte.

„Ueber das Dach?“ ſagte ſie erſchrocken und furchtſam, „müſſen wir dort hinaus?“

„Es giebt keinen anderen Weg,“ erwiderte Schierling, „aber fürchten Sie ſich nicht. Nur wenige Schritte auf feſtem Steingeſims ſind es hinüber, und ich halte Sie feſt und ſicher. Vertrauen Sie ſich mir, Marie, ich würde Sie wahrlich an keinen Ort bringen, wo auch nur die mindeſte Gefahr für Sie zu fürchten wäre. Reichen Sie mir Ihre Hand.“

Marie ſtand noch einen Augenblick zögernd an der Treppe, der Mond ſchien ihr dabei voll und hell in das bleiche Angeſicht, aber ſie war zu weit gegangen, um jetzt noch zurück zu können. Das Geheimniß, das an ihrem Leben zehrte, lag vor ihr, bereit, ſich ihr zu erſchließen — ein kühner Schritt, und ſie brachte es in ihres Blickes Bereich, und ſelbſt im Ueberlegen hob ſie ſchon faſt willenlos den Fuß und ſtieg auf das Steingeſims hinaus, deſſen ſie ſich recht gut aus früherer Zeit erinnerte.

Digitized by Google

Die Luft war warm, faſt ſommerlich, der Südweſtwind, der ſchon ſeit zwei Tagen geweht, hatte den letzten Winterſchnee von den Dächern geſchmolzen, und kein Lüftchen regte ſich. Still und ruhig lag die Stadt zu ihren Füßen, und die düſteren Dächer der Häuſer, die ſich vor ihr ausdehnten, glichen einem weiten Meere rieſiger, dunkler Wogen, die einſt Gottes Hand da feſtgebannt und gehalten im Ueberſtürzen. Sie wußte dabei ſelber kaum, wie ſie hinauf auf den ſchmalen Fenſterſims kam, ſo raſch ſtand ſie oben; aber des jungen Mannes Hand hielt und unterſtützte ſie und leitete ſie ſicher auf der ſchmalen, aber feſten, kaum zehn Schritte langen Bahn hin, die nach dem nächſten, aber verſchloſſenen Dachfenſter des alten Hauſes führte.

„Sehen Sie nur nicht in den Hof hinab, Marie,“ flüſterte ihr dabei der Führer zu; „Sie könnten ſonſt ſchwindelig werden — hier treten Sie her — Sie hätten das Licht zurücklaſſen ſollen, und doch können wir es vielleicht drüben auf der dunklen Treppe brauchen. — So, ſehen Sie, hier ſind wir ſchon — nun halten Sie ſich nur an dem Rande hier feſt — ſo — jetzt haben wir unſer Ziel erreicht.“

„Jeſus, meine Güte!“ ſchrie in dieſem Augenblicke tief unter ihnen eine Frauenſtimme aus einem

Digitized by Google

der Häuſer herüber, und Marie ſah ſich raſch und erſchrocken danach um.

„Es iſt nichts,“ lächelte ihr aber der Führer zu, „irgend eine alte Frau, die der Schimmer Ihres weißen Kleides oder der Schein des Lichtes erſchreckt hat, und die jetzt ein Geſpenſt zu ſehen glaubt — folgen Sie mir nur!“ — Mit den Worten verſchwand er vor Mariens Augen in das Dachfenſter, ohne daß ſie jedoch geſehen hätte, wie er es öffnete; ja, als ſie ebenfalls die Hand danach ausſtreckte, war es noch ſcheinbar feſt verſchloſſen.

„Wie komme ich hinein?“ ſagte ſie mit doch etwas erſchrockener Stimme. Es kam ihr unheimlich vor, da draußen ſo allein zu ſtehen, und durch die altersblinden Scheiben konnte ſie im Innern auch nicht das Mindeſte erkennen.

„Drücken Sie nur leiſe dagegen,“ lachte Schierling's Stimme, der dicht dahinter ſtehen mußte, „das alte Zeug iſt ja ſo morſch und wurmzernagt, daß es ſchon dem geringſten Drucke weicht.“ — Marie hatte ihre Hand auch in der That kaum gegen das Fenſterkreuz geſtemmt, als es ihrem Drucke nachgab. Das morſche Holz brach, und der ganze rechte Flügel ſtürzte nach innen klappernd und klirrend zu Boden.

„So,“ lachte Schierling, „das war raſch geſchehen! Nun aber hinab! denn die ganze Nachbarſchaft braucht

Digitized by Google

doch eben auch nicht auf uns aufmerkſam zu werden.“ Und wieder ihren Arm ergreifend, hob er ſie erſt mit leichtem Schwung von dem niederen Geſims auf den Boden herab, half ihr über das niedergeſtürzte Fenſter und anderes Geröll, das dort herum lag, hinweg, und ſchritt dann mit ihr raſch den dunklen Gang entlang, über den jetzt nur Mariens Licht einen ungewiſſen, zitternden Schimmer warf.

Digitized by Google

Kapitel 12.

Am Morgen desselben Tages, an welchem Frau Kreis-Räthin Olekamp ihren Thé dansant angesagt hatte, um dabei einen großen Theil der Quetzlinberger'schen Erben um sich zu versammeln, auch vielleicht um noch andere Zwecke zu fördern, waren Doctor Hetzelhofer und Notar Quetzlinberger wieder von ihrer Reise, aber allem Anschein nach keineswegs in guter Laune, zurückgekehrt. Helene hatte das Mittagsmahl bereitet, das Beide, ohne ein Wort dabei mit einander zu wechseln, verzehrten. Nach Tische jedoch, als sie das Speisezimmer wieder verlassen, hörte sie, wie die beiden Männer harte Worte mit einander wechselten, und des alten Quetzlinberger Stimme besonders rauh und scharf daraus hervortönte.

Dieser griff endlich seinen Hut und Stock auf und verließ Zimmer und Haus, während sich Doctor

Digitized by Google

Hetzelhofer in ſeine Studirſtube einſchloß und, ohne irgend Jemanden zu ſich zu laſſen, drinnen auf und ablief und mit ſich ſelber redete.

Schwiebus war ein ſtiller, aber deßhalb nichts weniger als gleichgültiger Zeuge der letzten Scene geweſen, und ging jetzt in ſeinem eigenen kleinen Gemach, wohin ihm heute Helene in der allgemeinen Verwirrung ſein Eſſen geſchickt, die Hände vergnügt zuſammenreibend, und die kleinen Augen in einem ganz eigenen Feuer und Leben erglühend, hin und her. Manchmal pfiff er dabei, manchmal ſang er kurze, abgeriſſene Strophen vor ſich hin, und hielt nur dann und wann in dieſen Aeußerungen heimlicher Freude einen Augenblick inne, um an ſeinem Fenſter ſtehen zu bleiben und nach dem gegenüber liegenden alten Hauſe hinüber zu nicken.

„Es thut Einem wenigſtens wohl, ein einziges vergnügtes Geſicht im Hauſe zu haben," ſagte da plötzlich Helene, die, ohne daß er es bemerkt hatte, zu ihm in's Zimmer getreten war. „Ihnen, Schwiebus, ſcheint doch heute wohl und leicht zu Sinne zu ſein. Die Anderen ſehen aus, als ob ſie Stecknadeln verſchluckt oder ein Verbrechen begangen hätten. Wem nickten Sie denn da drüben eben ſo freundlich zu?"

„Dem alten Herrn Quetzlinberger, Fräulein Helenchen," entgegnete Schwiebus, der ſich bei den erſten

Worten raſch nach ihr umgedreht hatte, „dem alten Herrn Quetzlinberger.“

„Dem?“ ſagte Helene erſtaunt. „Und ſeit wann ſind Sie Beide denn ſo gute Freunde? Wohl, weil er Ihnen das Violinſpielen verleidet hat?“

„Sie meinen den Doctor?“ ſagte Schwiebus, und es war faſt, als ob ſich ſein Geſicht zu einem Lächeln verziehen wollte. Wenn das aber ſeine Abſicht geweſen, erſtarb es im Verſuch — „Die graue Vogelſcheuche, nein, Gott ſei Dank!“

„Aber welchen denn?“

„Nun, den alten Herrn da drüben im alten Hauſe, den wir doch mitſammen morgen beſuchen werden.“

„Unſinn!“ ſagte Helene, mit dem Kopfe ſchüttelnd; „wird denn das alte Haus wirklich morgen geöffnet?“

„Dazu braucht man weiter keinen Barometer, als Doctor Hetzelhofer's Geſicht,“ ſagte Schwiebus ruhig. „Ich könnte dabei die Minute vorher beſtimmen.“

„Der unglückſelige Proceß!“ ſeufzte Helene. „Mir hat noch nie etwas Gutes daraus geahnt — und wie hat ſich mein armer Bruder ſchon dabei geärgert!“

Schwiebus warf einen flüchtigen Seitenblick auf Helenen hinüber, griff ganz unwillkürlich nach der dicht neben ihm hängenden Violine, ohne ſie jedoch vom Nagel zu nehmen, und ſagte dann mit einem

Digitized by Google

merkwürdigen Ausdruck um die bleichen, zitternden Lippen:

„Der arme Doctor Hetzelhofer!“

„Mich wundert nur, daß es die Advocaten noch gutwillig zu Ende gebracht haben,“ fuhr Helene fort. „Wie viele von ihnen haben, wie mein Bruder ſagte, eine ordentliche Verſorgung davon gehabt!“

„Nun, Doctor Quetzlinberger iſt nicht fett dabei geworden,“ ſagte Schwiebus trocken, „ſo viel iſt ſicher. — Aber — iſt denn Jemand draußen auf dem Gange? ich dächte doch, ich hörte ſprechen.“

„Das iſt mein Bruder in ſeiner Stube,“ ſagte Helene, unruhig zur Thür hinaushorchend; „ich wollte, die ganze häßliche Geſchichte wäre vorbei.“

„Er wird ſich mit dem kurzen Gerippe im Glaskaſten unterhalten,“ meinte Schwiebus ruhig. — „Der, dem das gehörte, war halb taub, und da muß er gewöhnlich ein wenig ſtark ſchreien.“

„Ich begreife nicht, wie Sie über ſo etwas noch Ihren Scherz haben können, Schwiebus!“ ſagte Helene, wandte ſich unwillig von ihm ab und verließ das Zimmer.

„Scherz!“ murmelte Schwiebus halblaut hinter ihr her; „wer ſagt Ihnen, daß ich überhaupt Scherz gemacht habe? 's iſt eben nicht ſo beſonders ſpaßig, ein ſolches Zwiegeſpräch, und den Rücken möcht's

Digitized by Google

Einem eiskalt hinablaufen, wenn man es anhören muß. Aber — was geht's mich an!" setzte er nach kleiner Pause hinzu, indem er langsam dabei seinen Hausrock aus- und ein besseres Kleidungsstück dafür anzog. „Mein Dienst hier hat die längste Zeit gedauert, und wenn mich der Doctor mit Gewalt etwa wieder in eines seiner Gläser zwingen will..." Er hielt inne, die kleinen grauen Augen sprühten Feuer, und die Zähne biß er fest und entschlossen dabei auf einander. — „Thorheit!" unterbrach er sich selber, „Narrenspossen! — Er weiß besser, was ihm gut ist, und seit ich sein Geheimniß in Händen habe aus jener Zeit — seit die Acten selbst von jenem Falle in diesen Mauern sind, darf er es nicht wagen, seine teuflischen Mittel gegen mich anzuwenden. Warten Sie nur, mein guter Herr Doctor," lachte er dabei still vor sich hin, während er den Hut vom Nagel nahm und mit dem rechten Rockärmel abstrich, „warten Sie nur, mein guter Herr Doctor Hetzelhofer, unsere Rechnung ist überhaupt noch nicht abgeschlossen, und wenn ich von da drüben erst das Material in Händen habe, wollen wir schon sehen, wie die Sachen stehen. Schwiebus, Famulus Schwiebus, ja wohl, das klingt ihm gut, und dabei kann er sich in's Fäustchen lachen; aber die Zeit kommt auch noch wieder, wo wir den Namen ändern und

Digitized by Google

die alte faule Schale abwerfen können. — Wetter noch einmal! ich glaube wahrhaftig, der zankt ſich da drinnen mit dem Gerippe; oder er iſt auch vielleicht mit dem Zwerg, den er unter dem Tiſche in Spiritus ſtehen hat, zuſammengerathen. Wäre mir lieb, denn der ſieht gerade aus, als ob er Haare auf den Zähnen hätte." — Er blieb einen Augenblick in Gedanken ſtehen und fuhr dann wieder kopfſchüttelnd fort: „Schade, daß er den Doctor Quetzlinberger heute nicht die Treppe hinuntergeworfen hat — nun, vielleicht thut er's noch heute Abend — möchte das doch erſt noch mit anſehen." Und ſeinen Hut aufſetzend, trat er auf den Gang hinaus, rieb ſich, als er doch wie ſcheu an des Doctors Thür raſch vorbeiglitt, ſchadenfroh die Hände, und ſtieg dann etwas langſamer und wieder in ſeinem gewöhnlichen Schritte die Treppe hinunter, um ſeinen Geſchäften nachzugehen.

Doctor Hetzelhofer war ſpäter ebenfalls ausgegangen, und kehrte gegen Abend noch mürriſcher und bleicher zurück, als er fortgegangen war. Er fragte nach Quetzlinberger und Schwiebus. Keiner von Beiden war noch eingetroffen, und Helene ging in Todesangſt in ihr Stübchen. — So hatte ſie ihren Bruder noch nie geſehen.

Endlich kam Schwiebus und wurde von dem

Digitized by Google

Doctor augenblicklich wieder auf das Rathhaus geſchickt, dort einige Schriften zurückzufordern, die er aber nicht bekam, und Hetzelhofer ſchloß ſich dann wieder in ſein Zimmer ein, aus dem bald ein Geruch von verbrannten Papieren auffällig herausdrang.

Erſt gegen zehn Uhr kam Doctor Quetzlinberger nach Hauſe und begann ohne Weiteres ſeinen Koffer zu packen, ſeine Papiere zu ordnen und ſich dem Anſcheine nach mit ſeiner allernächſten Abreiſe zu beſchäftigen. Anderthalb Stunde mochte er in ſolcher Art bald ſtill an ſeinem Tiſche mit Schreiben beſchäftigt, bald im Zimmer aufräumend und zuſammenſuchend gewirthſchaftet haben, als Doctor Hetzelhofer bei ihm eintrat.

Als er des Doctors Beſchäftigung ſah, blieb er in der Thür ſtehen, ſchaute ihm eine Weile zu und ſagte dann endlich mit langſamer Stimme und ſchlecht verhehlter Bitterkeit im Tone:

„Alſo Sie wollen fort, Quetzlinberger?“

„Wie Sie ſehen,“ brummte dieſer, ohne ſelbſt den Kopf nach der Stimme umzudrehen.

„Hm, 's iſt ein altes Sprüchwort, daß es ein ſchlechtes Zeichen für ein Schiff iſt, wenn die Ratten es verlaſſen.“

„Den Teufel auch, Hetzelhofer!“ fuhr der Notar bei dieſen Worten in die Höhe. „Verdammt wenig

Digitized by Google

iſt an Ihnen zu nagen geweſen, ich dächte, das müßten Sie doch am beſten wiſſen. Aber — meinetwegen laſſen Sie auch den Vergleich gelten. Er hat etwas Aehnlichkeit," ſetzte er nach kurzer Pauſe hinzu, „ich glaube wahrhaftig, das Schiff iſt leck."

„Der Rath, oder vielmehr das Schiedsgericht will die Papiere nicht wieder herausgeben," fuhr der Doctor fort, ohne auf die letzte Bemerkung etwas zu erwidern.

„Konnt' ich mir denken," ſagte Quetzlinberger ruhig, indem er auf dem Tiſche einen Rock in die richtigen Falten zu bringen ſuchte, — „hat auch ganz Recht. — Wären Eſel, wenn ſie's thäten."

Doctor Hetzelhofer fragte nicht, warum, ſondern legte die Hände auf dem Rücken zuſammen und ging mit langſamen Schritten im Zimmer auf und ab. In dem Augenblicke klopfte es draußen an die Thür, und auf das mürriſche „Herein!" des Doctor Quetzlinberger öffnete ſich dieſe, und Schwiebus zeigte ſich darin.

„Nun?" ſagte Hetzelhofer, augenſcheinlich unzufrieden über die Störung, und ſah ihn, wie er in ſeinem Marſche gerade ſtehen geblieben, mit halb über die Schulter gedrehtem Kopfe an, „was giebt's, daß Sie noch um Mitternacht auf den Füßen ſind?"

„Nichts Beſonderes — guten Abend, meine Herren,"

Digitized by Google

erwiderte Schwiebus, aber mit einem ſo ganz ungewöhnlich leichten, unbefangenen Tone, wie ihn Doctor Hetzelhofer noch nie an ihm gewohnt geweſen. Dieſer machte auch erſtaunt und raſch gegen ihn Front.

„Hm?“ rief er und zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Nichts Beſonderes im Allgemeinen, mein' ich,“ ergänzte Schwiebus indeſſen, „im Beſonderen dagegen eine ganze Menge. Da Sie doch wahrſcheinlich morgen früh wieder lange ſchlafen, Doctor Hetzelhofer, und ich eben hörte, daß Sie noch auf wären, dachte ich, es wäre bequemer, gleich heute Abend von Ihnen Abſchied zu nehmen.“

„Noch eine Ratte,“ ſagte Doctor Quetzlinberger, ohne von ſeiner Arbeit aufzuſehen.

„Abſchied zu nehmen?“ rief Hetzelhofer — „wollen Sie fort?“

„Morgen früh.“

„Und wohin?“

„Da mein altes Logis da drüben wieder frei wird,“ erwiderte Schwiebus ruhig, „ſo werde ich die Gelegenheit benutzen. Von da drüben wird den Herrn Doctor Quetzlinberger ja wohl mein Violinſpiel nicht beunruhigen.“

„Wohin wollen Sie ziehen? in's alte Haus?“ rief dieſer raſch und drehte ſich nach ihm um.

Digitized by Google

„Er iſt einfach verrückt," ſagte Hetzelhofer ruhig. „Gehen Sie zu Bett, Schwiebus, und ſchlafen Sie aus, das iſt das Beſte, was ich Ihnen rathen kann. Verſchonen Sie uns heute Abend mit Ihren Albernheiten. Wir haben andere Sachen im Kopfe und mehr zu denken."

„Danke Ihnen, Herr Doctor," ſagte Schwiebus, ohne ſich außer Faſſung bringen zu laſſen. „Mit zu nehmen werde ich dabei nicht viel haben. Meine Violine und den Raben trage ich ſelber, und meinen Koffer laſſe ich morgen Mittag durch einen Arbeiter holen. Nur um meinen Kopf möchte ich Sie noch bitten."

„Um Ihren was?" rief Quetzlinberger, und ſah den Famulus mit offenem Munde an.

„Um meinen Kopf," wiederholte Schwiebus mit dem größten Gleichmuthe. „Herr Doctor Hetzelhofer weiß ſchon, welchen ich meine. Als Verzierung iſt er doch in einem Zimmer nicht paſſend, und für mich hat er immer, wie Sie mir zugeſtehen werden, das meiſte Intereſſe."

„Schwiebus," ſagte der Doctor, heute eben nicht in der Laune, auf irgend einen Vorſchlag ſeines Famulus einzugehen, welcher Art dieſer auch ſein mochte, „Sie wiſſen, was ich Ihnen ſchon früher einmal geſagt habe — nehmen Sie ſich vor der Zwangsjacke

Digitized by Google

in Acht. Uebrigens thun Sie, was Ihnen gut dünkt. Wollen Sie meinen Dienſt verlaſſen, meinetwegen, ich habe dann einen Narren weniger zu füttern, und daß ich Ihre Dienſte entbehren kann, werden Sie mir zutrauen. Jetzt ſeien Sie aber ſo gut und laſſen Sie mich zufrieden, denn ich habe Ihnen ſchon ein Mal geſagt, ich will heute Abend von Ihren Albernheiten nichts mehr hören."

„Sie verſprechen mir alſo hier in Gegenwart dieſes Zeugen," ſagte Schwiebus, keineswegs gewillt, ſich ſo abweiſen zu laſſen, „daß Sie mir das Verlangte morgen früh ausliefern wollen."

„Gar nichts verſpreche ich Ihnen, gehen Sie zum Teufel!" ſchrie Hetzelhofer wild und ärgerlich emporfahrend. „Und jetzt bitt' ich mir überhaupt aus, daß Sie mich in Ruhe laſſen. Himmel Donnerwetter, noch einmal, hat man denn nicht Aerger genug über dieſe Albernheit und Eſelei der Menſchen draußen vor der Thür, daß man ſich auch noch in ſeinen eigenen vier Wänden chicaniren laſſen ſoll?"

„Gut!" ſagte Schwiebus, der ſich nicht im Mindeſten außer Faſſung bringen ließ, „weiter verlange ich gar nichts, als Ihre beſtimmte Weigerung oder Zuſtimmung, das Uebrige wird ſich ſchon finden."

„Aber wer zum Henker hat Sie denn da drüben engagirt?" fragte Doctor Quetzlinberger, als Schwie-

bus eben ohne weiteren Gruß das Zimmer verlaſſen wollte, „und wer kann Sie brauchen?“ Er drehte dabei wie unwillkürlich den Kopf dem Fenſter zu, und ſah nach dem alten Hauſe hinüber, deſſen düſtere Front gegen das helle, vom Monde beſchienene Dach nur noch mehr und auffallender abſtach.

„Wer mich brauchen kann?“ entgegnete Schwiebus, den die unverſchämte Frage des überdies verhaßten Fremden doch zu ſehr traf, um ſie unerwidert einzuſtecken. „Da fragen Sie nur den Herrn Doctor Hetzelhofer, ich glaube, der wird Ihnen darauf die beſte Antwort geben können. Er hat ſich wenigſtens eine geraume Anzahl Jahre damit beſchäftigt. Uebrigens iſt meiner Meinung nach ein guter Famulus immer noch nützlicher, als ein ſchlechter Advocat.“

„Alle Wetter!“ ſagte da plötzlich der Doctor Quetzlinberger, der die letzte Bemerkung entweder gar nicht gehört oder vollkommen mißachtet hatte — „jetzt hätte ich auch darauf ſchwören wollen, dort drüben im alten Hauſe, in der erſten Etage — ein Licht geſehen zu haben. Merkwürdige Täuſchung das . . . und wahrhaftig — jetzt iſt's wieder da!“

„Wo?“ rief Doctor Hetzelhofer und ſchritt raſch zum Fenſter, während Schwiebus, den die Sache ebenfalls intereſſirte, die Thür verließ und nach der

Digitized by Google

anderen Seite der Stube hinüber ging, ſich hinter Quetzlinberger zu ſtellen.

„Bah!“ ſagte Hetzelhofer, nachdem die drei Männer aufmerkſam und ſchweigend ein Paar Minuten hinunter nach den gegenüber liegenden dunklen Fenſtern geſehen hatten, „das ſieht Alles ſo ſchwarz aus wie die Nacht. Vielleicht hat ſich der Schimmer einer vorbeigetragenen Laterne in den alten blinden Scheiben matt abgeſpiegelt.“

„Dort iſt es wieder!“ rief da plötzlich Quetzlinberger, ſeine vorige Ausſage damit bekräftigend, „im erſten Fenſter rechts vom Erker — jetzt iſt es wieder fort.“

„Ich kann nichts ſehen,“ ſagte Hetzelhofer, noch immer ungläubig mit dem Kopfe ſchüttelnd. — „Wer weiß, was Ihnen vor den Augen herumblitzt! Wie ſollte auch heute Licht da hinüber kommen, denn morgen früh iſt erſt die Uebergabe.“

„Heute früh, wenn der Herr Doctor erlauben,“ ſagte Schwiebus ruhig, immer noch dabei die Fenſter drüben mit feſtem Blicke fixirend. „Es hat ſchon eine ganze Weile zwölf Uhr geſchlagen.“

„Da — jetzt kommen Sie hier herüber!“ rief Quetzlinberger raſch und eifrig — „jetzt können Sie's von hier aus ſehen.“

„Ich ſehe es von hier jetzt ebenfalls,“ ſagte Hetzel-

hofer, mit dem Kopfe dabei schüttelnd, ohne jedoch die Augen davon zu nehmen. „Das ist jedenfalls der Wiederschein eines auf dieser Seite vom Monde beschienenen Fensters, obgleich es täuschend so aussieht, als ob das Licht im Innern hinter den Gardinen brenne. Wenn das jetzt der alte Nachtwächter auch so sähe, wie wir, dann hätten wir morgen in der Stadt wieder die schönste Gespenstergeschichte."

„Wiederschein," sagte Schwiebus achselzuckend — „ich habe das Licht eben gesehen, wie es durch einen Riß in den Gardinen blitzte. Der alte Herr da drüben wird sich heute noch zum letzten Male etwas zu Gute thun wollen, und hat absichtlich keine Gesellschaft gebeten, um ungestört allein zu sein. Morgen wird's desto wilder da drüben zugehen."

„Es ist, hol's der Teufel, ein Licht!" rief jetzt Quetzlinberger und drehte den Fensterflügel auf, an dem er stand. „Da unten in der Straße sind sie es ebenfalls schon gewahr geworden und sammeln sich vor dem Hause, denn dort stehen wenigstens zehn oder zwölf Menschen."

„Im alten Hause spukt's!" rief in dem Augenblicke eine Stimme von unten nach dem geöffneten Fenster herauf — „es ist Licht drüben."

„Dann ist auch Jemand drüben eingebrochen!" rief Hetzelhofer rasch — „oder — ha! Quetzlinberger

Digitized by Google

— wenn da drüben Jemand, ehe das Gericht ein Recht hat, die Zimmer zu betreten — nach Papieren ſuchen ſollte?"

„Was es auch iſt," rief Quetzlinberger, der ſich jetzt vollkommen von der Identität des Geſehenen überzeugt hatte, „aber da drüben in dem verſchloſſenen Hauſe trägt irgend Jemand ein brennendes Licht herum. Das muß augenblicklich die Polizei unterſuchen und den dort jedenfalls gewaltſam Eingebrochenen arretiren. In dieſer Stunde hat noch Niemand, wer es auch ſei, das Recht, jene Räume zu betreten, ſelbſt der nächſte Erbe nicht, und hat ſich der allenfalls gelüſten laſſen, da drüben eine Voruntersuchung zu bewerkſtelligen, ſo kann ihm die Sache ſchlecht bekommen. Gehen Sie mit, Doctor?" fragte er dieſen, während er ſelber ſeinen Hut ergriff.

„Ja," ſagte Hetzelhofer nach kurzem Beſinnen. „Ich bin doch ſelber neugierig, zu ſehen, was da drüben getrieben wird."

Die beiden Männer verließen raſch das Zimmer und eilten die Treppe hinunter, während Schwiebus noch mehrere Minuten allein am Fenſter zurückblieb und hinüber nach dem alten Hauſe ſchaute.

„Hm," ſagte er dabei und ſchüttelte nachdenkend den Kopf, „der alte Herr da drüben ſcheint's gar nicht erwarten zu können, daß er endlich von ſeiner

Digitized by Google

langen Wacht erlöſ't werden ſoll, und fängt mit dem Glockenſchlag Zwölf an zu wirthſchaften und aufzuräumen. Glaub's, daß es wild genug bei ihm ausſehen mag. Nun, mir iſt's deſto lieber, und wenn da drüben jetzt ſchon aufgemacht wird, komme ich hier jedenfalls ſo viel früher fort. — Und der Kopf? — Nur Geduld, Schwiebus, den wirſt Du Dir ſchon holen!"

Damit ſchritt er langſam zur Thür, ging über den Vorſaal in ſein eigenes kleines Zimmer und kam von dort nach wenigen Minuten mit aufgeſetztem Hut, unter dem linken Arm die Violine, auf der rechten Schulter den ängſtlich und erſtaunt umher ſchauenden Raben, zurück. Wie er eben die Klinke der Treppenthür ergriff, öffnete ſich am anderen Ende des Ganges Helenens Thür, und dieſe ſchaute im Nachtkleide heraus.

„Aber, Schwiebus, was um Gottes Willen iſt denn vorgefallen?" rief ſie, als ſie den Famulus erblickte; „brennt es irgendwo in der Stadt? — Hier im Hauſe läuft Alles fort, und unten auf der Straße iſt's ſo unruhig. Wollen Sie auch gehen? — wo iſt denn mein Bruder?"

„Drüben im alten Hauſe iſt illuminirt," ſagte der Famulus, „und wir ſind Alle eingeladen; gehen Sie mit, Fräulein Helene?"

Digitized by Google

„Ach, Schwiebus, jetzt iſt's doch keine Zeit zum Scherzen!“ rief Helene, „ich bin hier in Todesangſt — wo wollen Sie denn hin?“

„Ich und mein Jakob ziehen aus, Fräulein Helenchen,“ ſagte der Famulus, ohne ſich irre machen zu laſſen. „Morgen früh komme ich aber jedenfalls noch einmal herüber, Abſchied zu nehmen. Gute Nacht, ſchlafen Sie wohl.“

„Aber was haben denn die Leute unten auf der Straße?“

„Ein Licht im alten Hauſe geſehen,“ ſagte Schwiebus, „und darüber ſind ſie erſtaunt; das wird ihnen noch oft paſſiren. Aber nun komm, Jakob, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren.“ — Und damit ſtieg er raſch die Treppe nieder.

Auf der Straße war es aber in der That unruhig und lebendig geworden. Zuerſt hatte der Nachtwächter wieder den Lichtſchein hinter den Gardinen entdeckt, aber eine ganze Zeit lang nicht gewagt, einen der noch hier und da Vorübergehenden darauf aufmerkſam zu machen. Er war die letzten Male ſo darüber ausgelacht und verhöhnt worden, daß er ſich dem nicht wieder ausſetzen wollte. Und doch hatte er bis jetzt noch nicht einen Augenblick gezweifelt, daß er auch früher recht geſehen und das Licht

Digitized by Google

ſich zu verſchiedenen Zeiten in den öden Räumen gezeigt habe. Hier hatte er jetzt die Beſtätigung; nicht lange brauchte er zu warten, ſo erkannte er es ſo deutlich, daß es keinem Zweifel mehr unterworfen blieb, und der erſte Vorübergehende, den er darauf aufmerkſam machte, zerſtörte ſeine letzte Unſicherheit.

Ein Paar Geſellſchaften, die in verſchiedenen Theilen der Stadt gegeben waren und ihre ſpäten Gäſte gerade in dieſer Zeit nach Hauſe ſchickten, verurſachten dadurch mehr Leben, als man ſonſt eigentlich zu ſo ſpäter Stunde in den Straßen von Hellburg zu finden gewohnt war. Wie ein Lauffeuer ſchoß das Gerücht dabei: Im alten Hauſe iſt Licht — es ſpukt drinnen! von Straße zu Straße, und als die beiden Männer, Quetzlinberger und Hetzelhofer, unten aus dem Hauſe traten, mochten vielleicht ſchon dreißig oder vierzig Perſonen, ſogar mehrere Damen darunter, dort verſammelt ſein, das Endreſultat abzuwarten.

Polizei war natürlich auch dabei und conſultirte mit dem Nachtwächter, was zu beginnen. Niemand hatte aber für einen ſolchen Fall Inſtructionen, und die nach dem „jour“ habenden Actuar eiligſt abgeſchickten Diener der Gerechtigkeit waren noch nicht zurückgekehrt.

Digitized by Google

Hetzelhofer miſchte ſich nun augenblicklich unter die Zuſchauer, um zu hören, was bis jetzt hier bemerkt worden, während Quetzlinberger, ohne ſich auch nur einen Moment bei unnützen Fragen aufzuhalten, nach der nicht ſehr entfernten Polizei eilte.

Mehrere Wagen waren indeſſen die Straße herunter gekommen und ebenfalls halten geblieben. Das alte Haus war in der ganzen Stadt ein viel zu ſehr beſprochener Gegenſtand, um irgend Jemanden bei einem ſo außergewöhnlichen Falle gleichgültig zu laſſen. Das Intereſſe ſollte aber noch ſteigen, denn das Licht in den Zimmern oben, das bis jetzt nur matt und düſter und kaum erkennbar heraus geglimmt hatte, wurde heller und deutlicher.

„Jetzt zündet der alte Quetzlinberger ſeinen Kronleuchter an," flüſterte Einer aus dem Schwarm, halb in Spott, halb mit einem eigenen Schauer den Rücken hinunter. „Wie das hell da drinnen wird — ob ſie wohl auch tanzen?"

„Ich glaube wahrhaftig, es iſt Feuer," ſagte ein Anderer, aber nur halblaut zu ſeinem Nachbar, als ob es die da drinnen hören könnten: „wie das roth und glühend wird!"

„Wenn Feuer wäre," erwiderte ein Dritter, „ſo würden doch die Gardinen vor allem Anderen auf-

Digitized by Google

flackern und verbrennen — Teufelsſpuk iſt's, am letzten Abend, ehe wieder gute Chriſten da einziehen ſollten in die Spukzimmer — ich möchte keinen Fuß hineinſetzen, ſo viel weiß ich, und der Rath ſollte es eigentlich von Gerichts wegen niederreißen und der Erde gleich machen laſſen."

„Da kommen ſie!" rief ein Anderer wieder, als ſich einige Männer in Uniform, von mehreren Bewaffneten begleitet, durch den immer mehr anwachſenden Menſchenſchwarm drängten. Eine Patrouille ſchritt zu derſelben Zeit die Straße nieder und beſetzte den Holzplatz, der das alte Haus auf der Weſtſeite begränzte. Mit dieſer zugleich rollte ein anderer Wagen herbei und hielt vor Hechner's Thür. Eine Dame und zwei Herren ſtiegen dort aus, und einer der letzteren eilte raſch der Thür des alten Hauſes zu, gegen die gerade, während das Volk doch etwas ſcheu von der Stelle mehr zurück drängte, der erſte Schlag geführt worden war, um ſie zu öffnen.

„Halt! was geht hier vor?" rief Schierling, denn niemand Anderes war der letzt Gekommene. „Wer darf mitten in der Nacht in mein Eigenthum brechen, an dem noch die Siegel des Gerichtes kleben?"

„Herr Schierling?" ſagte Quetzlinberger, doch etwas überraſcht, gerade dieſen hier draußen zu finden.

Digitized by Google

„Herr Doctor Quetzlinberger!“ rief aber auch der junge Mann erſtaunt, als er den Advocaten unter dem Trupp erkannte, „was fällt Ihnen ein?“

„Wir haben hier keine lange Zeit zu Erklärungen,“ rief dieſer raſch, „und es iſt ein Glück, daß der Zufall Sie gerade in dieſem Augenblick hieher geführt hat. Oben im alten Hauſe iſt Licht — vielleicht ſogar Feuer — Sie können den hellen Schein ſchon jetzt von hier aus da oben ſehen!“

„Beim ewigen Gott!“ rief Schierling, einen Schritt zurückſpringend, während die Polizeidiener indeſſen mit einigen kräftigen Schlägen das Schloß von der ebenfalls altersſchwachen Thür geſprengt hatten. Worte und Vermuthungen waren auch hier nicht mehr am Platze, und Schierling, in ſeinem thätigen, abenteuerlichen Seeleben an raſches und entſchiedenes Handeln gewöhnt, nahm einem der Polizeidiener das Handbeil, das er trug, einem anderen die große, ziemlich hellbrennende Laterne ab, und ſprang den Anderen voran, in den öden, düſteren Hausflur hinein, aus dem ihm eine dicke, unheimliche Luft entgegenwehte.

Die Polizeidiener ließen das auch ganz ungehindert geſchehen. Ueber das alte Haus waren, ſo

Digitized by Google

lange ſie denken konnten, zu wilde, unheimliche Gerüchte verbreitet geweſen, als daß ſie es, noch dazu unter ſolchen Umſtänden, hätten ſehr gern betreten ſollen. Wenn ſie deßhalb auch ihre Pflicht thaten und dem Voranſpringenden folgten, ſo war doch keiner unter ihnen, der einen beſonderen Ehrgeiz gezeigt hätte, der Erſte zu ſein.

Wie die Schritte ſo ſchauerlich in dem öden Hauſe wiedertönten — und was für eigene wilde Schatten das fremde Licht an die düſteren Wände warf! — Der junge Mann, der ſich ihnen zum Führer aufgeworfen, lief ihnen faſt gar zu ſchnell, aber allein laſſen durften ſie ihn ja auch nicht und mußten folgen und behielten kaum Zeit dabei, mit flüchtigem Blick die wunderlichen, dicht mit Staub und Spinngeweben bedeckten Schnörkel und Schnitzereien an ſich vorüber gleiten zu ſehen, die das innere Haus und das Treppengeländer zierten und denſelben Geſchmack zu verrathen ſchienen, als die ſteinernen Fratzen und Larven draußen am Hauſe.

Ein Corporal mit ſechs Mann Wache war ebenfalls gefolgt, die verſchiedenen Ausgänge und die Treppen zu beſetzen, und andere blieben indeſſen als Poſten vor der Thür, Unberufene abzuhalten. Die Neugierigen draußen ſchienen aber keine beſondere

Digitized by Google

Luſt zu haben, dem unheimlichen Geheimniſſe zu nah auf den Leib zu rücken, und waren leicht zurückzuhalten. Nur drei oder vier von ihnen hatten ſich gleich dem erſten Trupp der Polizeidiener mit angeſchloſſen. Unter ihnen Schwiebus und Hetzelhofer.

Digitized by Google

Kapitel 13.

Wir haben Marien verlaſſen, als ſie mit ihrem Begleiter die Dachkammer des Nachbarhauſes erreicht hatte.

Ein eigenes Grauen zitterte ihr durch die Glieder, als ihr Fuß den geheimnißvollen, gefürchteten Raum betrat, und doch ſtaunte ſie auch wieder über den Muth, mitten in der Nacht dem Führer gefolgt zu ſein, dem ſie doch noch ſelbſt mißtraute. Einen Ort wollte ſie, das ſchüchterne, furchtſame Mädchen, aufſuchen und erforſchen, an den ſich vielleicht kein Mann in ganz Hellburg um Mitternacht gewagt hätte, und doch, wenn ihr das Herz auch ängſtlich ſchlug, fühlte ſie nicht die mindeſte Furcht; ja, eine Art peinlicher Spannung trieb ſie ſogar raſcher und raſcher ihrem unheimlichen Ziel entgegen.

Digitized by Google

Unheimlich war dabei aber selbst die Art, in der sie vorwärts schritten; denn ein dicker, weicher Teppich von Staub und Moder lag auf den Planken und ließ den Fuß ihn völlig lautlos berühren und darüber hin eilen. So still war es in dem weiten, öden Boden, daß sie das Schlagen ihres eigenen Herzens hörte und das leise Rauschen ihres Mantels sie mehrmals rasch und scheu umschauen machte. Wie ein Paar Geister glitten die beiden Gestalten unter dem Dach entlang bis zur Treppe, die ihnen schwarz und hohl entgegen gähnte.

„Wie gut ist es, daß ich das Licht mitgenommen habe!" flüsterte sie hier mit leiser Stimme, denn sie scheute sich, diese Grabesruhe zu stören — „die blinden Scheiben der Fenster lassen keinen Mondenstrahl mehr ein, und dort unten sieht es aus, als ob wir in einen bodenlosen Abgrund hinabstiegen. Was zögern Sie, Herr Schierling — sehen Sie etwas?" setzte sie hastiger und fast ängstlich hinzu.

„Nichts, was Dich beunruhigen könnte, Marie," sagte da der junge Mann, sich halb nach ihr umdrehend und lächelnd ihre Hand ergreifend, um sie jetzt die Treppe hinab zu führen. „Aber um Eines bitte ich Dich," setzte er dann ernster, aber fast herzlich hinzu — „nenne mich hier nicht Sie und Herr Schierling, sondern Gundelrebe wie in alter Zeit.

Digitized by Google

Jahre liegen dazwiſchen, aber wir ſind ja wieder an dem alten Orte zuſammen, und der kalte Name hier in den alten bekannten Räumen thut mir weh.“

„Gundelrebe?“ ſagte Marie erſchrocken und fühlte, wie ihre Hand in der des Führers zitterte, „ſo ſind Sie doch . . .?“

„Nicht Sie ſollſt Du mich nennen, Marie,“ bat der junge Mann, nur hier nicht, ſo lange wir in dieſen Mauern zuſammen ſind. Kommen wir wieder hinaus in die kalte, unfreundliche Welt, zu den ſteifen, gelenkloſen Gliederpuppen der Geſellſchaft und ihren Convenienzen und Moden, dann magſt Du es wieder machen, wie Du willſt, und wenn Du es verlangſt, werde ich ſelber thun, als ob ich Dich gar nicht kennte.“

„Gundelrebe,“ flüſterte Marie leiſe vor ſich hin, und ein eigener Schauer rieſelte ihr durch Mark und Bein, vom Kopfwirbel bis in die große Zehe nieder. Es war faſt, als ob eine fremde Hand, ohne ſie zu berühren, ihr hoch über Antlitz und Bruſt niederſtriche. Ehe ſie ſich aber dieſer Empfindung recht klar wurde, nickte ihr auch ihr Führer freundlich und ermuthigend zu, und leitete ſie jetzt, ohne weiter ein Wort zu ſprechen, die ziemlich ſteile Stiege nieder. Gleich unten daran erreichten ſie jedoch die volle ſteinerne Treppe, die bis zum dritten

Digitized by Google

Stock des Hauſes führte, und jetzt hatten ſie hier hinab verhältnißmäßig leichteren und bequemeren Weg.

Neugierige Blicke warf Marie hier umher; denn wie hatte ſie ſich danach geſehnt, dieſe lang' verſchloſſenen Gänge, Treppen und Zimmer zu ſchauen, und jetzt endlich trat ihr Fuß den geheimnißvollen Boden!

„Und iſt es denn nicht, wie ich es mir gedacht?" flüſterte ſie dabei leiſe vor ſich hin, „deckt denn nicht dicker Staub wie ein weicher Teppich den Boden, und ſieht denn nicht Alles ſo wild und vermodert aus, als ob es jeden Augenblick über unſeren Köpfen zuſammenbrechen könnte? — So war das Andere doch zuletzt ein Traum. — Ein Traum?" ſetzte ſie dann raſch und ſcheu hinzu. — „Aber führt mich denn nicht hier ein Bild gerad' aus jenem Traum, und träume ich denn jetzt etwa auch, wo ich den Staub, den mein Fuß aufſtört, zwiſchen den Zähnen knirſchen fühle und feuchter, häßlicher Moderduft mir den Athem faſt erſtickt? Wenn das auch ein Traum wäre — was wäre da Wachen?"

Ob ſie die letzten Worte unwillkürlich ſo laut geſprochen, daß Gundelrebe ſie verſtanden, — er drehte ſich aber lächelnd und mit dem Kopfe ſchüttelnd nach ihr um und ſagte:

„Ein Traum? — ſind die alten ſteinernen Trep-

Digitized by Google

pengeländer hier mit den eingeſchnittenen Geierklauen und Löwenköpfen auch ein Traum? — dann iſt es ein merkwürdig lebendiger, denn die ſtehen da ſchon viel Hundert Jahre lang. Oder träumſt Du das auch?" — ſagte er, und zeigte auf eine Thür, an der ſie jetzt vorbeiſchritten, und aus der ein Getäfel heraus gefallen war, daß man in das düſtere Gemach hineinſchauen konnte. „Da — wirf einen Blick da hinein, ob man das träumen kann."

Marie trat mit dem Licht an die Oeffnung und blickte hinein, aber ſie ſchauderte unwillkürlich zurück, als ihr die furchtbare Oede von dort kalt und grabesfeucht entgegenwehte.

„Entſetzlich!" ſtöhnte ſie — „ich glaube — glaube faſt — ich fange an, mich zu fürchten."

„An meiner Seite?" lachte Gundelrebe — „weißt Du noch, wie damals der Zahnarzt hinter Dir drein wollte und wir ihm die Thür vor der Naſe zuſchlugen? Damals fürchteteſt Du Dich auch, aber Du warſt auch noch ein Kind. Heute biſt Du zur lieblichen Jungfrau herangeſchoſſen, und wer ſo wie Du, in Unſchuld durch's Leben ſchritt, glaube mir, Marie, der braucht ſich vor nichts zu fürchten. Der alte Herr da droben, wie auch ſein Name ſein mag, ſchützt Dich ſchon. — Aber komm," ſetzte er dann wieder weniger ernſt hinzu — „bleib' nicht hier vor der

Digitized by Google

alten zerbrochenen Thür stehen. Bei Nacht ist's häßlich, am Tage aber, wenn sich das Sonnenlicht nur so eben matt und trübe da hinein stiehlt, habe ich oft schon Stunden lang der öden Wirthschaft in den Stuben hier zugeschaut. Es sieht wunderlich aus, sage ich Dir, wie die alten Canapee's von Motten und Staub zerfressen, in einander gedrückt, wie riesige graue Spinnen auf der Lauer liegen und die großen Lehnstühle dabei faul und schläfrig mit ihren geschnitzten Rücken an den Wänden stehen. Aus dem alten Teppich ist dabei ein neuer, von grauem sammetartigem Staub herauf gewachsen, und wenn ein voller Sonnenstrahl ja einmal durch irgend eine der kleinen zerbrochenen runden Scheiben herein scheint, malt er funkelndes Licht in tausend schillernden Farben auf der glatten Rinde. Früher gab's auch noch Mäuse und Ratten in den Zimmern, und manchen fröhlichen Tanz hatten die mitsammen auf den weiten ungestörten Spielplätzen. Da war Leben und Lust, und Krieg spielten sie und Hochzeit über Tisch und Stühle fort, über Treppe und Vorsaal. — Jetzt freilich haben sie sich ein anderes Quartier gesucht. Was an nagbaren Gegenständen noch zurückgeblieben, hatten sie bald verzehrt, und wie auch der Kleister hinter den Tapeten abgefressen war, zogen sie aus."

„Wie das raschelt und rauscht da drinnen!" sagte

Digitized by Google

Marie, als ſie eine Etage tiefer an den Stubenthüren vorbeiglitten — „und das dumpfe Murmeln — als ob Leute dort miteinander ſprächen.“

„Das iſt ein Wagen draußen auf der Straße,“ ſagte ihr Führer, mit dem Arm da hinüber deutend. „Durch die dicht verhängten Fenſter und alten Thüren ſchallt das nur ſo ſonderbar.“

„Aber da ſingt Jemand!“ rief Marie erſchrocken und blieb, den Finger an die Lippen legend, ſtehen.

„Nicht hier im Hauſe,“ lachte Gundelrebe, „das iſt auch unten vor der Thür auf der Gaſſe. Hier im Hauſe, Marie, iſt der fröhliche Laut ſingender Menſchenſtimmen lange, lange nicht gehört worden. — Nicht allein ſeit des alten Herrn Quetzlinberger Tode, nein, auch lange vorher ſchlug kein frohes Herz in dieſen Räumen, und ſchwere Sorge drückte die einſamen Bewohner zu Boden nieder. Jetzt wird das vielleicht anders, wenn Gottes Sonne wieder herein auf junges Leben ſchaut. Der alte Schmerz iſt gebüßt und begraben, oder wird es noch dieſe Nacht, und wenn Du nur wollteſt, könnte bald wieder Luſt und Freude dieſe Mauern mit Blumen ſchmücken, an denen jetzt nur Nachtgewürm und Moder klebt.“

„Ich?“ ſagte Marie erſtaunt, „was kann ich wollen?“

Digitized by Google

„Ich ſage es Dir nachher, Marie,“ erwiderte ihr Führer herzlich, und nahm wieder die Hand, die ſie ihm vorher entzogen. „Jetzt ſind wir gleich unten, und wir möchten den alten Herrn ſonſt ſtören.“

„Den Herrn Quetzlinberger?“ rief Marie erſchrocken, — „aber — wie iſt mir denn — da wäre ja doch der tolle Spuk mit jeder Sylbe wahr geweſen, und wir . . .“

„Gehen jetzt blos hinunter, dem alten Herrn unſere Abſchieds-Viſite zu machen,“ ſagte Gundelrebe, ihr dabei freundlich zunickend. „Lieber Gott, er hat jetzt die ganze Zeit recht einſam und allein ſitzen und horchen müſſen, und wird ſich danach ſehnen, einmal auszuſchlafen von der langen Wacht.“

Marien ſchnürte es das Herz zuſammen. Traum und Wachen ſchmolz ihr hier in einander, und ſie ſchaute nach Hülfe umher, ſich aus dieſem Labyrinthe hinauszufinden. Aber es blieb ihr keine Zeit mehr, länger zu überlegen. Sie hatten ihr Ziel erreicht — die Thür des Wohnzimmers in der erſten Etage —, und doch ſah hier jetzt Alles anders aus als früher.

„Du kennſt den Platz hier nicht mehr?“ lächelte Gundelrebe Marien an, „ja, das glaub' ich wohl. Das vorige Mal kamen wir durch den kleinen, engen Gang herauf, der von Eurem Hauſe herüberführt, und fort warſt Du wieder, uns auf einmal unter

Digitized by Google

den Händen weg, und haſt Dich auch ſelber damals nicht umgeſehen. Weißt Du noch, wie der Onkel ſo bös über den Spaß war, den die Margareth mit Dir machte? Aber jetzt ſtill — öffne nur die Thür hier, ſie führt uns durch die Küche in das groſſe Zimmer.“

„Aber ich glaubte, alle Stuben hier im Hauſe wären feſt verſchloſſen!“ ſagte Marie erſtaunt.

„Alle, die von unten herauf führen,“ lautete die Antwort. „Wir ſelber ſind aber jetzt die kleine Seitentreppe niedergekommen und dadurch gleich von oben im Innern der Wohnung geweſen. Siehſt Du, Marie, hier iſt die Küche — nimm Dich in Acht, daß Du da nicht in die Scherben trittſt. Es ſieht wild hier aus, nicht wahr?“

Marie leuchtete erſtaunt mit dem Lichte umher. Der Raum hatte jedenfalls einmal früher zur Küche gedient, denn der Heerd mit dem Kamine zeigte das deutlich genug. Auch befanden ſich da noch heute einige Fächer dort, auf denen leichtes, aber ebenfalls dicht mit Staub und Spinngeweben überzogenes Geſchirr ſtand. Viele von den Regalen waren indeſſen heruntergebrochen — zerbrochenes Geſchirr lag überall umher geſtreut und krachte unter dem darauf tretenden Fuß noch mehr zuſammen.

„Nicht wahr, das ſieht hier bös aus?“ ſagte

Digitized by Google

Gundelrebe; „ja, seit die Margareth in die Stadt gezogen ist und hier nicht mehr gewirthschaftet hat, seit der Zeit ist Alles eigentlich ein Bißchen drunter und drüber gegangen. Aber komm — falle nicht über das tolle Zeug — das wird eine Arbeit geben, das Alles wieder rein zu machen und zu säubern! Was meinst Du, Marie, wenn Deine Mutter die Räume hier zu einem Fremdenstübchen einrichten sollte?“

Marie hätte fast bei dem Gedanken gelächelt, aber ihr Führer glitt in dem Augenblicke durch die halb offen stehende Küchenthür in ein kleines, enges Zimmer hinein, in dem drei große, riesige Nußbaum-Kleiderschränke standen. Die Schnitzereien waren ebenfalls überall mit Staub bedeckt; an der glatt polirten, dunklen Fläche der Thüren hatte er aber nicht haften können, und diese stachen mit ihren braunen Backen, in denen sich das Licht matt spiegelte, wunderlich ab gegen den grauen Rahmen, der sie überall umgab.

Aber auch dies konnte sie nur flüchtig, im Vorbeistreifen erkennen; denn Gundelrebe, der noch immer ihre Hand festhielt, zog sie rasch hinter sich her, der nächsten Thür zu.

„Tritt hinein!“ flüsterte er dabei; mit den Worten war er ihr aber auch unter den Händen weg ver-

Digitized by Google

ſchwunden, und während ſie im Augenblicke noch geglaubt hatte, ſeine Hand zu faſſen, fühlte ſie jetzt, daß die ihre auf der Thürklinke des fremden Zimmers ruhte. Unſchlüſſig ſchaute ſie einen Moment umher, aber zu unheimlich wurde es ihr, hier allein zu ſtehen, — drinnen im Zimmer glaubte ſie dabei Stimmen zu vernehmen — oder war das auch wieder auf der Straße? Nein! da hinein war ja Gundelrebe verſchwunden, wohin er ſie wohl auch hätte mitnehmen können, und dort mußte ſie ihn wiederfinden.

Feſt entſchloſſen drückte ſie auf die Klinke, preßte gegen die Thür, die unten durch irgend etwas, vielleicht durch den Teppich, gehalten wurde, öffnete ſie mit Mühe und betrat das große, düſtere Gemach.

Es war vollkommen dunkel darin — ſie ſtarrte rings umher, und es kam ihr vor, als ob das Licht ſelbſt nur einen ganz kleinen Theil der es umgebenden Luft beleuchtete, ſo, daß dieſe wie eine matt flimmernde Kugel in dem öden, grenzenloſen Raume frei und unabhängig ſchaukelte. Erſt nach und nach vermochte ihr Blick die einzelnen Theile zu unterſcheiden und von einander zu trennen. — Und auch hier Staub und Moder? — Nein, das war nicht möglich — ein ſilbergrauer Teppich deckte den Boden, ſo weich, daß ſich der Fuß faſt darein vergrub; von den Wänden hingen breite Feſtons in einander geſchlun-

Digitized by Google

gener ſeidener Stoffe nieder, mit dazwiſchen geflochtenen Quaſten und Troddeln und künſtlichen Zierathen nachgeahmter Blumen und Federn — oder waren das nur zerriſſene, niederhangende Tapeten? — Nein! — Wie voll und ſchwer hingen die gelben Gardinen noch vor den Fenſtern nieder — gerade wie damals, als Margareth mit dem Lichte herein kam und ſie enger zuſammen zog, damit der Nachtwächter unten nicht den Schein der Kerze erkennen ſollte! — Wie ſtill das jetzt war. — Drunten auf der Straße konnte ſie einzelne harte Schritte auf dem Pflaſter hören — jetzt war es ſtill — der dort unten gegangen, mußte ſtehen geblieben ſein. — Ob der alte Herr Quetzlinberger wohl auf ihn hinunter ſah? — Und daß die Margareth gar nicht kam, ſie zu begrüßen! Die Margareth? — ja, die wohnte ja doch eigentlich in der Stadt drinnen und gar nicht mehr im Hauſe! Und weßhalb war ſie ſelber denn eigentlich hier herüber gekommen, mitten in der Nacht? Hatte ſie denn nicht Gundelrebe . . .

„An was denkſt Du, Marie?“ ſagte die leiſe, freundliche Stimme ihres Führers dicht neben ihr — „Du ſiehſt Dich ſo ſcheu hier um. Fürchte nichts; Alles, was uns ſchmerzen und ängſtigen könnte, liegt nun hinter uns, und frei und roſig ſcheint von nun an die Sonne auf unſeren Pfad.“

Digitized by Google

„Und haben ſie Dich frei gegeben?“ fragte Marie, ihm erſtaunt in's Auge ſehend.

„Der Zauber iſt gelöſ't, der uns hier band,“ flüſterte Gundelrebe, „wir ſind jetzt frei und dürfen uns draußen im Leben das Glück nun ſelber ſuchen, das uns ein hartes Geſchick ſo lange, lange Jahre vorenthielt. O, Marie,“ fuhr er dann leidenſchaftlicher fort, indem er ihre Hand ergriff und auf ein Knie zu ihren Füßen niederſank, — „ſtoße Du mich jetzt nicht freundlos und allein zurück in mein altes Elend, in meine alte Einſamkeit. Ich werde von jetzt an dieſes alte Haus bewohnen, in dieſen Zimmern leben und ſchaffen, und das Sonnenlicht wieder herein laſſen in die alten, lieben Räume. — Wird Deiner Augen Licht dann dieſe neue Heimath mit Glück und Glanz erfüllen, Deine holde Nähe ſie ſegnen, Deiner leichten Schritte Klang mit lieblicher Muſik die Räume füllen? — O, wende Dich nicht ab von mir! — Seit jener Zeit, wo Du Dich zum erſten Male in meinen Schutz begabſt, ſeit jener Stunde gehörte mein Herz ja Dir, und zurückdrängen und bändigen mußte ich es mit Gewalt, als ich Dich draußen unter den fremden Menſchen wiederſah. — Du ſchweigſt, Marie — haſt Du mich gar nicht lieb? — Du haſt den armen Knaben wohl ganz vergeſſen, den es ſeit jener Stunde mit ſeines

Herzens feinſten Faſern zu Dir hinüber zog, bis er der Sehnſucht nicht länger widerſtehen konnte.“

„Vergeſſen?“ ſagte Marie, traurig mit dem Kopfe ſchüttelnd, — „nur zu viel hab' ich an Dich gedacht, und weh genug hat es mir gethan, als Du an jenem Morgen zuerſt unſer Haus betrateſt und mich gar nicht wieder kennen wollteſt. Ich hatte Dich den Augenblick erkannt.“

„Du holder Engel!“ flüſterte Gundelrebe leiſe und herzlich, und drückte einen leichten Kuß auf die Hand, die er noch immer in der ſeinen hielt, „und darf ich den Onkel da rufen, daß er unſeren Bund vor ſeinem Scheiden ſegne?“

„Iſt er denn hier?“

„Gewiß, Marie — und die Margareth ebenfalls — drüben im anderen Zimmer ſtehen ſie und warten ſchon ſo lange auf uns.“

„Drüben im anderen Zimmer — und die vielen Menſchenſtimmen, die ich da unten höre?“

„Das ſind die Gäſte, die ich zu unſerer Verlobung geladen habe. Biſt Du mir bös darüber, Herz?“

„Die Gäſte?“

„Hörſt Du nicht die Wagen unten rollen? — wir wollen ihnen entgegen gehen, ſie zu empfangen.“

Raſch ſchritt er ihr voraus durch die nächſte Thür, welche nur mit einem nach rechts und links zurück-

Digitized by Google

geſchlagenen Vorhange verhängt war. Auf der einen Seite hatte ſich derſelbe aber aus dem Haken, der ihn gehalten, herausgeſchoben und hing tief über die Thür hinüber. Marie mußte ihn mit der Hand aus dem Wege heben, um hindurch zu können, und ſtreifte mit dem Lichte daran.

„Wie dunkel und dumpf das hier überall in den Stuben iſt!“ ſagte Marie, unwillkürlich zuſammenſchaudernd.

„Nicht wahr? — Das macht die ſo lange hier eingeſchloſſene dumpfe Luft — das wird ſchon beſſer werden. Aber die Margareth ſoll Lichter bringen und die Fenſter öffnen. Komm wieder zurück in's Zimmer — dort liegt auch allerlei Geräth, und Du könnteſt Dich ſtoßen. — Siehſt Du, Du wärſt beinahe gefallen.“

Marie trat zurück und horchte wieder hinunter nach der Straße. Da fiel ihr Blick auf die Mittelthür.

„Hab' ich da nicht den Vorhang angebrannt?“ ſagte ſie leiſe — „ich dächte, ich ſähe es glimmen.“

„Das iſt das neue kupferne Geſchirr, das die Margareth uns in unſere junge Wirthſchaft bringt,“ flüſterte ihr Gundelrebe zu, — „ſiehſt Du, wie das funkelt und blitzt?“

„Aber das putzt ſie wohl mit brennendem Spi-

ritus," ſagte Marie — „ſieh nur, wie die glühenden Tropfen daran niederfallen!"

„Es iſt ein närriſches Frauenzimmer," lachte Gundelrebe. — „Aber jetzt wird's hell — jetzt bringen ſie die Lichter, und da kommt auch die Geſellſchaft. Sieh nur, wie der Onkel ſeinen Staats-Frack angezogen hat, von gelber, flammender Seide. Sieht das nicht aus wie helles, loderndes Feuer? und wie ſein Geſicht ſtrahlt von innerer Seligkeit! Jetzt zünden ſie auch die Kronleuchter an — nun wird's hier luſtig. Wie trüb' und öde ſah es vorhin aus!"

„Wie dicht unter der Decke ſie mit den Fackeln hinfahren," ſagte Marie — „die Mutter würde ſich ängſtigen, wenn ſie das ſähe! Hörſt Du den Lärm da unten, und das Kniſtern und Raſcheln?"

„Ah, da kommt auch die Frau Kreis-Räthin mit ihrer ſchönen Tochter — „die wird uns den ganzen Abend nun Clavier vorſpielen, und der alte Herr Quetzlinberger mag dann dazu tanzen."

Wie ſich das jetzt drängte und ſchob in das Zimmer herein, Kopf drückte an Kopf; und eine Menge bekannter Geſichter waren darunter.

„Aber was wird da draußen geklopft und gehämmert? was iſt das für ein Lärm?"

„Die Kiſten werden aufgeſchlagen," ſagte Gundelrebe, „in denen mein neues Theegeſchirr iſt. Was

hier im Hauſe war, iſt ja Alles verdorben die langen Jahre hindurch, und ich habe Neues anſchaffen müſſen."

„Wie warm das hier im Zimmer wird!"

„Sieh, wie der alte Herr Quetzlinberger noch ſo friſch tanzen kann in ſeinem gelben, flammenden Frack — halloh — jetzt klettert er wie der Blitz ſo raſch an der Gardine hinauf — hei, wie das zuckt und glüht!"

„Feuer — Feuer!" tönte von unten herauf der Schrei, und wie ein Donnerſchlag praſſelte es in dem Augenblicke gegen die Thür.

„Das waren die Kiſten mit dem neuen Porzellan und Geſchirr, die draußen aufgeſchlagen werden."

Wie das zuckte und ziſchte um ſie her, und tauſend Funken kniſterten!

„Herr Gott!" rief Marie faſt unwillkürlich, denn ein zweiter Schlag ſchmetterte auf die ihr nächſte Thür, und wie das morſche Holz zuſammenbrach, ſtand, mit einem Beil in der Rechten, die Haare wild um die bleiche Stirn flatternd, die Augen ſtier und entſetzt auf ſie, und nur auf ſie allein geheftet — Gundelrebe — ein zweiter, — und wo war der andere?

„Marie!" ſchrie die Stimme in Angſt und Entſetzen.

Digitized by Google

Das Mädchen ſtand regungslos einen Moment — ſie hob die Arme, als ob ſie ſich ſtützen wollte. — Der Leuchter, den ſie noch immer bis dahin feſtgehalten, entfiel ihrer Hand, und während die Flammen im Zimmer mit dem durch die geſprengte Thür hereindringenden Luftzuge wild und hoch emporloderten, ſtürzte ſie lautlos zu Boden nieder.

Schierling ſtand allerdings einen Moment auf die Schwelle gebannnt, als hätte er einen Geiſt geſehen; es war aber auch nur ein Moment. Das Beil, das er noch in der Hand trug, warf er mit der Laterne von ſich, ſprang mitten in das glutterfüllte Zimmer hinein, griff das Mädchen vom Boden auf, warf ihr die Capuze ihres eigenen Mantels über den Kopf, ihr Antlitz zu verbergen, und floh mit ihr in's Freie, die Treppe hinunter.

Erſchrocken und ſtaunend ſahen ihn die in dem noch halb dunklen Vorſaale ſtehenden Männer an, aber während die jetzt aus dem Zimmer mit furchtbarer Kraft herausſchlagende Flamme ihre Aufmerkſamkeit dorthin lenkte, und ehe ſie nur irgend eine feſte Vermuthung faſſen konnten, war der junge Fremde mit ſeiner geheimnißvollen Laſt auch ſchon ihren Augen entſchwunden, und unten im dunklen Hauſe auf der Straße.

Ein Theil von ihnen drängte allerdings noch

Digitized by Google

langſam vorwärts, aber es fehlte ihnen ein Führer, und Keiner mochte auch ſo recht gern zuerſt in die unheimlichen Zimmer hinein.

„Rettet Euch! — es iſt Pulver im Hauſe!“ rief da plötzlich eine Stimme — Niemand wußte, woher — Niemand ſah ſich aber auch danach um, und froh vielleicht, einen ſolchen Vorwand gefunden zu haben, drängte die Schaar, weit raſcher, als ſie herauf gekommen war, wieder treppab. Die Spritzen raſſelten indeß ſchon von den nächſten Spritzenhäuſern herbei, aber das Gerücht von dem Pulver lief auch zu gleicher Zeit wie ein Lauffeuer durch die unten verſammelte Menge, die ſcheu und ängſtlich von dem Hauſe fortpreßte, der neu heraufbeſchworenen Gefahr ſo viel als möglich auszuweichen.

Nur zwei Männer blieben oben in dem Zimmer zurück — der Eine von ihnen, der Doctor Hetzelhofer, der die Liſt mit dem Pulver gebraucht hatte, um läſtige Zeugen zu entfernen. Der Andere war der Famulus Schwiebus, der, als die Anderen in wilder Flucht an ihm vorbei raſ'ten, unbekümmert ſtehen blieb, und jetzt, von dem Doctor gar nicht bemerkt, ruhig in die Thür hinein und dieſem etwas erſtaunt zuſchaute.

Der Doctor nämlich hatte das am Boden liegende Beil aufgegriffen und raſch damit einen Secretair

Digitized by Google

geöffnet, der an der Wand des vom Feuer kaum ergriffenen Zimmers ſtand. Jetzt wühlte er, bei dem Schein der Flammen, in den vor ihm liegenden Papieren — riß die Fächer heraus und ſuchte jedenfalls nach irgend einer vielleicht verſteckten Schublade.

Eine Hand lag auf ſeiner Schulter, und mit einem nur halb unterdrückten Aufſchrei fuhr er empor.

„So fleißig, Doctor?“

„Ha — ah — Sie, Schwiebus — wo zum Teufel kommen Sie her?“

„Gerade daher, Doctor.“

„Das feige Geſindel iſt fortgelaufen!“ rief dieſer, der ſich raſch geſammelt hatte. „Wir müſſen wenigſtens retten, was wir können.“

Schwiebus hörte ihn nicht mehr — ſein Auge haftete an einem großen Bilde, das über dem Secretair an der Wand hing. Es ſtellte einen jungen Mann in dunkler Kleidung dar, und das bleiche, helle Geſicht ſchaute, von den herein züngelnden Flammen wunderbar beleuchtet, wie lebendig aus dem vollkommen dunklen, faſt ſchwarzen Hintergrunde heraus.

„Hier, Schwiebus — nehmen Sie die Papiere — und hier — wahrhaftig, ich glaube, dahinter iſt

Digitized by Google

noch ein heimliches Fach — geben Sie mir noch einmal das Beil her!"

Der Famulus, der unter dem linken Arme noch die Geige trug, hörte den Befehl wohl kaum. Nur den rechten Arm hob er langſam empor, bis der ausgeſtreckte Finger auf das Antlitz an der Wand deutete.

„Das iſt er!" flüſterte er leiſe.

„Das Beil, Schwiebus — geben Sie mir das Beil!"

„Das Beil? — ja — das den Schädel des Kindes traf, nicht wahr?" rief da der Famulus plötzlich, und ſeine Augen, die faſt aus ihren Höhlen zu dringen ſchienen, ſprühten Feuer. — „Der Mörder kommt, er hebt ſchon den Arm empor!"

„Geben Sie zum Teufel!" knurrte der Doctor zwiſchen den Zähnen durch, indem er ſich ſelber nach dem, nicht weit von ihm am Boden liegenden Beile bückte und es aufhob. Schwiebus ſah ſich bei der Bewegung raſch und faſt unwillkürlich nach ihm um, erblickte aber kaum die Waffe in ſeiner Hand, als er emporzuckte, die Violine fallen ließ, und mit dem mehr durch die Zähne als laut ausgeſtoßenen Schrei: „Mörder!" auf den Doctor zuſprang. So plötzlich war der Angriff geweſen, daß ſich der Ueberraſchte kaum halb nach ihm umdrehen konnte, als er auch

Digitized by Google

ſchon die dürren, knochigen Finger ſeine Kehle mit furchtbarer Gewalt umſpannen fühlte.

„Laſſen Sie mich los — Wahnſinniger!“ ſchrie der Doctor mit ſchon halb erſtickter Stimme, indem er ſich dem Griffe des Famulus zu entwinden ſuchte. - - „Teufel — Sie — er—würgen mich!“

„Mörder!“ tönte aber die gellende Stimme des ſeiner Sinne nicht mehr Mächtigen durch den gluthgefüllten lodernden Raum.

„So nimm denn, was Du haben willſt!“ knirſchte der Doctor, dem die geſchwellten Adern das Antlitz ſchon dunkelroth färbten — „da!“ und mit dem Rufe hob er das Beil und führte von der Seite mit voller Kraft einen Schlag gegen des Famulus Schlaf. Dieſer aber begegnete der nach ihm gerichteten Waffe mit der linken Hand, wand ſie im Nu aus dem krampfhaften Griffe des Gegners, und mit der rechten die Kehle des Unglücklichen nur noch feſter umkrallend, ſchrie er mit wilder, faſt dämoniſch klingender Stimme:

„Hab' ich Dich! hab' ich Dich endlich, Doctor Hetzelhofer? Haſt Du mir meinen Kopf herausgegeben? — He? haſt Du mich nicht gepeinigt und gequält faſt ein Jahrhundert lang, und faſſ' ich Dich nun endlich in meines Vaters Hauſe?“

Digitized by Google

„Hülfe! — Hü—l—fe — ich — er—sti—cke!“ ächzte der Doctor.

„Hülfe? erſt meinen Kopf heraus! — Mörder, — meinen Kopf will ich — haſt Du mich gehört?“

Der Doctor vermochte ſchon nicht mehr zu antworten, die Sehnen erſchlafften ihm, und er brach in die Kniee.

„Beten hilft Dir nichts!“ jauchzte aber der Famulus im wilden Triumphe, — „meinen Kopf heraus — hörſt Du — meinen Kopf will ich — Seelen-Vertauſcher — meinen Kopf!“

Der Doctor knickte unter dem verzweifelten Griffe ſeines Mörders bewußtlos zuſammen. In dieſem Augenblicke leckte aber die Flamme mit voller, gieriger Zunge in das Zimmer herein, und im Nu ſtand das ganze Getäfel, das ſchon vorher bis zum Zunder erhitzt war, in voller Gluth.

Schwiebus fühlte, wie es ihm die Haare ſengte. Er ließ den Doctor los, der auf den Boden ſank, und griff ſeine Geige wieder auf.

„Hehe!“ lachte er dabei, „wie hell es in dem alten dunklen Hauſe wird — das iſt recht, Cameraden, zündet die Fackeln an, dem neuen Herrn zu ſeinem Einzuge zu leuchten. Mehr Licht — immer mehr — ja, da muß ich ja hinauf und die Rede halten!“ Und mit raſchen Sätzen das Zimmer ver-

Digitized by Google

laſſend, aus dem die Flamme wie eine gierige Schlange hinter ihm drein ſchoß, floh er die hell erleuchtete Treppe hinauf, an deren Geländer die Gluth ſchon fraß, und war bald in dem Dunkel, das noch oben lagerte, verſchwunden.

Digitized by Google

Kapitel 14.

„Es iſt Pulver im Hauſe!“ lief der Schrei von Lippe zu Lippe. Man fragte nicht: wer hat es geſagt — wer konnte es wiſſen? — wer hätte in der Aufregung auch fragen können — wer antworten mögen? — „Es iſt Pulver im Hauſe!“ Und im Triebe der Selbſterhaltung drängte Alles fort von dem doppelt furchtbaren Orte.

Schierling hatte allerdings, als er das Haus mit ſeiner ſchönen Laſt verließ, dem wachthabenden Officier unten zugerufen, zu retten, was möglich ſei. Dieſer aber, der ebenfalls den Ruf von dem verborgenen Pulver gehört, wußte natürlich nicht, ob er ſeine Leute einer ſolchen Gefahr, einiger vermoderten Möbel wegen, ausſetzen dürfte, und zog die Wache ebenfalls, als das Publicum nach rechts und links ſich in die Straßen hinein rettete, von dem unheim-

Digitized by Google

lichen Orte zurück. Die Keckſten unter den Neugierigen wagten ſich nur bis dicht an die gegenüber ſtehenden Häuſer und ſahen hier, wie die Flammen ſchon einzelne Fenſter durchfreſſen hatten und, von der friſchen Luft genährt, wild nach außen leckten. Die ganze erſte Etage, zwei Fenſter ausgenommen, vor denen die Gardinen noch hingen, ſtand in hellen Flammen, und nur der untere Theil des Hauſes lag ſchwarz und öde mit eingeſchlagenen Fenſtern da — aber Niemand dachte an Retten, wo eine gedrohte Erploſion ihnen das Haus über dem Kopfe hätte zuſammen werfen können.

Da raſſelten ein Paar Spritzen die Straßen nieder, mit Waſſerfuhren hinterher. Neue Mannſchaft folgte, und wenn dieſer auch der blinde Pulver-Lärm ebenfalls warnend zugeſchrieen wurde, kehrte ſie ſich nicht daran. Dicht vor dem Hauſe machte ſie Front. In demſelben Augenblicke traf ein gellender Hülfeſchrei, der gerade aus der Flamme heraus zu kommen ſchien, ihr Ohr.

„Das iſt der alte Quetzlinberger!“ lief es dumpf und unheimlich durch die Menge.

„Vorwärts, ihr Leute!“ rief aber der Spritzenmeiſter, und der helle, blitzende Waſſerſtrahl ſchoß gegen die Gluth an und brach ſich ziſchend Bahn.

Digitized by Google

Wieder der dumpfe Schrei, und wieder das ſcheue Grauſen durch die Menge.

„Das iſt ein Menſchenleben!“ rief da der Spritzenmeiſter von ſeiner Spritze nieder, — „wagt ſich Niemand hinauf?“ — Aber er wagte es ſelber nicht. Die alte Furcht vor dem geheimnißvollen Treiben des alten Hauſes — die räthſelhafte Art, wie das Feuer dort im Innern ausgekommen ſein könne — die Geſtalt ſogar, welche man heraus getragen, und welche das wild anwachſende Gerücht ſchon zu einem verhüllten Gerippe und was ſonſt noch anwachſen ließ, der wilde, geiſterhafte Schrei dabei, das Alles kam zuſammen, das Herz der ſonſt Muthigſten mit furchtſamer Scheu zu füllen. Der Verdacht des Pulvers bot ihnen dabei die beſte Entſchuldigung, nicht ſelber in das alte Gebäude einzudringen. Dafür aber, und um das gewiſſermaßen wieder gut zu machen, arbeiteten ſie mit um ſo größerem Eifer draußen. Mit jeder nur möglichen Anſtrengung ſuchte man des Feuers Herr zu werden, oder es doch wenigſtens auf das eine Gebäude zu beſchränken, und das ſchien bei dem windſtillen Wetter nichts Unmögliches. Außerdem war das alte Haus durch eine ſehr ſtarke Brandmauer von dem Nachbargebäude getrennt und lag nach Weſten zu vollkommen frei.

Digitized by Google

In diesem Nachbargebäude ging es indessen ebenfalls wild genug durch einander, und während die Mägde laut weinend und schreiend und vollkommen rathlos hin und her rannten, war der Regierungs-Rath, sobald er die Feuersgefahr erkannte, in seine Stube gestürzt, vor allen Dingen die nothwendigsten Papiere heraus zu suchen und in Sicherheit zu bringen.

Die Frau Regierungs-Räthin, überhaupt ein wenig ängstlich und unruhig, hatte bei dieser plötzlich über sie hereingebrochenen Gefahr den Kopf denn auch richtig ganz verloren. — Sie lief aus einem Zimmer in das andere, in dem dunklen Gefühle, irgend etwas Unbestimmtes retten zu wollen, und erst da, als sie, wirklich zufällig, ihre Tochter, ihre Marie vermißte und in stummer Angst jetzt durch die Zimmer flog, richtete sich ihre Sorge, ihr ganzes Entsetzen auf einen bestimmten Gegenstand.

Schierling indessen, mit einer dunklen Ahnung, wie Alles gekommen sein könne, und in der Furcht, das Geheimniß durch irgend ein fremdes Auge verrathen zu sehen, sah kaum, als er in Hechner's Haus hinein schlüpfte, des Regierungs-Rathes Thür aufstehen und Licht in dessen Zimmer, als er hinein sprang und die Thür hinter sich zudrückte und ver-

Digitized by Google

riegelte. Dort legte er das immer noch bewußtloſe Mädchen auf das Sopha, flüſterte dem erſtaunten und beſtürzten Vater mit wenigen Worten ſeinen Verdacht zu, und eilte dann, mit praktiſchem Sinne wohl begreifend, was jetzt vor Allem nöthig ſei, die Treppe hinauf, Mariens Mutter zu beruhigen und beſonders den Dienſtleuten der Tochter Abweſenheit zu verbergen.

Hier kam er übrigens genau zur rechten Zeit. Die Regierungs-Räthin ſtürzte ihm, kaum ihrer Sinne mehr mächtig, ſchon an der Thür entgegen und ſchrie: „Mein Kind — mein Kind!“

„Ach, das Fräulein — das Fräulein!“ wimmerten dabei die Mädchen.

„Ihre Fräulein Tochter?“ rief Schierling, raſch gefaßt und wie erſtaunt.

„Wiſſen Sie, wo ſie iſt? — Um Gottes Willen . . .“

„Unten, bei ihrem Herrn Vater,“ ſagte Schierling, „ſie hilft ihm die Papiere in Ordnung bringen.“

„Marie iſt unten?“

„Wohl und geſund, und in voller Arbeit.“

Die Mutter hörte nicht mehr — ſie eilte, ſo raſch ihre Füße ſie trugen, ſchnell die Treppe hinunter, und

Digitized by Google

die Mädchen wollten ihr neugierig folgen. Dieſen trat aber Schierling ſchnell entgegen — ſchickte die eine ab, um nach den in den verſchiedenen Zimmern zerſtreuten Lichtern zu ſehen, damit nicht hier ein ähnliches Unglück geſchehe, und gab der anderen auf, die Wohnung zu bewachen. Eine Menge fremder Menſchen drang jetzt in das Haus, und unter den wirklich Helfenden konnte ſich auch leicht ſchlechtes Geſindel mit einſchleichen, das ſolche Zeit der Verwirrung überhaupt für ſeine Zwecke gern benutzt.

Eine große Anzahl von Spritzenleuten und Feuerwachen rannte nämlich jetzt, von Anderen gefolgt, die Treppen hinauf, ein Paar Schläuche durch das Haus auf's Dach zu tragen und von dort aus das aufquellende Feuer zu dämpfen oder wenigſtens am weitern Herüberdringen zu hindern. Laternen wurden dabei verlangt und Eimer oder ſonſtige Waſſergefäße, und die Mädchen durften nicht mehr daran denken, den Vorſaal zu verlaſſen.

Schierling eilte indeſſen, ſobald er Marien im Schutze ihrer Eltern wußte, wieder auf die Straße hinaus, des Feuers wo möglich mächtig zu werden und zu ſehen, wie die Gefahr für das Nachbarhaus gewachſen war. Glücklicher Weiſe regte ſich kein Lüftchen, das die ausbrechende Gluth hätte weiter

peitſchen können. Das ausgedorrte Holzwerk im Innern des alten Hauſes brannte aber trotzdem wie Zunder, und ſchon züngelte an den Fenſtern des zweiten Stocks die Flamme, wohinauf ſie ſich jedenfalls durch die Decke gefreſſen hatte. Das Gebälk um die Treppe her ſtand ebenfalls in hellen Flammen, und brennende Holzſtücke konnte man im Innern niederſtürzen ſehen.

Die Löſchmannſchaften waren indeſſen eifrig beſchäftigt, das auf dem freien Platze neben dem Hauſe aufgeſchichtete Bretterwerk zu entfernen, und als hier raſch Bahn gemacht war, hatten von dort auch die Spritzen weit freieren Zutritt und konnten nun die im Rücken des alten Hauſes lehnenden, ziemlich brennbaren Gebäude beſſer und wirkſamer ſchützen.

„Dort iſt ein Menſch! — Da ſteht der alte Quetzlinberger!“ ſchrieen plötzlich einzelne Stimmen aus dem wieder mehr und mehr vor dem Hauſe zuſammendrängenden Volke. — „Wo? — wo iſt er?“ riefen wieder andere Stimmen. — „Dort oben im Fenſter — in dem einzelnen Fenſter im dritten Stock — er winkt — er kann nicht herunter. — Leitern her! — Leitern!“

„Das iſt der Gottſeibeiuns, der den Alten holt!“ kreiſchte da eine Stimme. — „Da oben fliegt ſchon

ſein Vogel!“ Und in der That flatterte jetzt der dunkle Schatten eines Raben nach dem Fenſter zu, als ob er hinein wollte, ſcheute ſich aber vor der aufzüngelnden Flamme, beſchrieb einen Bogen und flog wieder auf das gegenüber liegende Dach, auf dem er ſitzen blieb.

„Schwiebus!“ ſchrie da Schierling, der ihn erkannt hatte, durch die Menge. — „Schwiebus — um Gottes Willen, wie kommen Sie da hinauf! — Leitern her, ihr Leute! — Hundert Thaler dem, der den Unglücklichen rettet!“

Es war wirklich Schwiebus, der das Fenſter geöffnet hatte und mit ſeiner Violine in der linken Hand, den Bogen in der rechten, unheimlich von den Flammen beſchienen, die rechts unter ihm ſchon aus den Fenſtern und nach oben leckten, in dem brennenden Hauſe ſo ſtill und ruhig ſtand, als ob er ſich auf ſicherer Erde befände und nicht einen flammenden Boden unter ſich hätte, der jeden Augenblick mit ihm in den kochenden Krater zuſammenbrechen konnte.

„Nach der Treppe, Schwiebus — nach der Treppe!“ ſchrie ihm jetzt Schierling zu, der fürchtete, die Leitern könnten zu ſpät kommen, ihn von da aus zu retten. Der Angerufene ſchien etwas zu erwidern,

Digitized by Google

aber man konnte es unten nicht verſtehen, und Schierling, nicht im Stande, den Mann da oben verderben zu ſehen, ohne wenigſtens einen Verſuch zu ſeiner Rettung zu machen, rief den ihm nächſt Stehenden zu, ihm zu folgen, und ſprang ohne Beſinnen in die offene Hausthür der Treppe zu.

Einzelne, die ſich doch ſchämten, jetzt noch zurück zu bleiben, folgten, wenn auch nicht ſo raſch als der ihnen Vorangegangene. Auf der Mitte der erſten Treppe holten ſie ihn aber ſchon wieder ein; denn dort hatten von oben niedergeſtürzte brennende Balken den Aufgang verrammelt.

„Einen Schlauch hieher, daß wir den Weg frei machen können!“ ſchrie Schierling zurück; aber faſt mit dem Wort praſſelte neues Gebälk von oben nieder, und Funken und brennende Splitter überdeckten die allzu Kühnen. — Zu gleicher Zeit krachte auch die Decke über ihnen, und Funken und Schutt bröckelten auf die Hausflur nieder, ſo daß es Wahnſinn geweſen wäre, den noch möglichen Augenblick zum Rückzuge unbenutzt vorbei zu laſſen. In wilden ängſtlichen Sätzen floh auch Alles aus dem Hauſe, und Schierling ſah ſich ſelbſt zuletzt genöthigt, zu folgen. Die Treppe herunter war der Unglückliche nicht mehr zu retten, und die einzige Rettung blieb, wenn er

Digitized by Google

nicht über den Boden das Nachbarhaus erreichen konnte, die Hülfe durch Leitern.

„Der todte Famulus!“ — ging unterdeſſen auf der Straße der Ruf von Mund zu Mund. — „Der todte Famulus, wie kommt der da hinauf? — Seht ihr wohl, damals war doch etwas daran, als es hieß, er hätte ein Bündniß mit dem Böſen. — Seht ihr den Galgenvogel, der um das Dach fliegt und nicht von ihm fort will? — der wartet auf ihn!“ ſo gingen die einzelnen Ausrufe unter dem abergläubiſchen Volke umher. Schierling war indeſſen in wilder Flucht die Treppe in Hechner's Haus hinauf und auf den Boden geſtürzt, um wo möglich von dort aus einen Eingang zu finden und den Unglücklichen, der ſich ganz in ſein Schickſal ergeben zu haben ſchien, zu retten. Unmöglich war es aber auch hier, über das Dach zu kommen. Ein ſchmaler, ſteinerner Sims führte allerdings hinüber, aber die Flammen hatten ſich, dem Zug der Treppe folgend, ſchon hieher hinaufgefreſſen und nagten innen an den nächſten Dachfenſtern, während die Spritzenleute, die bis hieher ihre Schläuche geleitet, wacker und erfolgreich dagegen ankämpften. Erfolgreich nämlich, daß ſie ſie nicht weiter herüber ließen und in ihre Schranken bannten; aber im Innern hatten ſie zu viel Nah-

Digitized by Google

rung, um anders gebändigt zu werden, als daß ſie ſich in ſich ſelbſt verzehrten.

Da die Leute oben übrigens keine Gefahr für das Hechner'ſche Haus fürchteten, ſo ſprang Schierling wieder die Treppe nieder und kam gerade zur rechten Zeit, die verlangten Leitern herbeibringen zu ſehen. Zwei von dieſen wurden raſch mit Seilen feſt an einander gebunden und durch dahinter befeſtigte Stangen geſtützt. Als man ſie aber mit vereinten Kräften hob und an das Haus lehnte, waren ſie wohl um zehn Fuß zu kurz. Sie reichten kaum über die zweite Etage hinauf.

Der „todte Famulus" — und dieſer Beiname ſelbſt füllte die Zuſchauer mit Entſetzen und Grauen, wenn ſie dachten, in wie wenigen Minuten er vielleicht wirklich in jenen Flammen begraben würde — ſchien die Gefahr, in der er ſich befand, gar nicht zu ahnen, oder, wenn er es that, ſich auch nicht das Mindeſte daraus zu machen. Ganz ruhig und unbefangen hatte er eben am Fenſter, nur manchmal auf das Getümmel unter ihm herniederſchauend, ſein Inſtrument geſtimmt, ſetzte es jetzt an die Schulter und ſtrich mit dem Bogen langſam darüber hin. So unheimlich ſah dieſes gleichgültige dem Tode in's Auge Schauen dabei aus, daß Keiner der Tauſende,

Digitized by Google

die ſich jetzt nach und nach an der gegenüber liegenden Häuſerreihe der ziemlich breiten Straße geſammelt hatten, auch nur einen Laut auszuſtoßen wagte und blos das Klappern der Spritzen und das Ziſchen der aufſchießenden Strahlen die Stille unterbrach. Weich und ſchmelzend ſchwammen da plötzlich der Violine Töne nieder — Töne, als ob ſie aus einer innig frohen, jauchzenden Menſchenbruſt hinaus das Freie ſuchten.

„Schwiebus! Schwiebus!“ rief Schierling, dem der Anblick das Herz zerriß, — „haben Sie gar nichts da oben, womit Sie ſich bis zur Leiter niederlaſſen könnten?“

Der Famulus hörte ihn gar nicht, oder wollte ihn nicht hören, und weicher und ſeelenvoller entquollen die Töne ſeinen Saiten.

„Strohſäcke her!“ riefen indeſſen einzelne Stimmen, „Matratzen und Strohſäcke unten hin, daß er von oben darauf niederſpringen kann!“

Unfern davon war ein Gaſthaus, in dem viele Frachtfuhrleute einkehrten. Von dort ſchleppte man in wilder Eile Schütten Stroh und Heubündel herbei und häufte ſie unter das Fenſter. Selbſt ein verzweifelter Sprung aus ſolcher Höhe blieb ja beſſer,

Digitized by Google

als der ſonſt gewiſſe Flammentod. Aber trotz aller Zurufe und Aufforderungen ſtand der Famulus oben an ſeinem offenen Fenſter und ſchaute ſtill und ruhig zu den Sternen auf.

„Schwiebus — ſpringen Sie herunter — es iſt Heu genug da, Ihren Fall zu brechen — Sie ſind des Todes, wenn Sie noch länger ſäumen!“ ſchrie Schierling in furchtbarer Aufregung hinauf, und die Flamme leckte und züngelte ſchon bis zum Fenſterſims und fraß und wühlte an dem Boden, auf dem er ſtand. Mit den Spritzen hatte man allerdings die Fenſter des zweiten Stockes raſch durchbrochen und ſuchte mit deren Strahl die Decke ſo viel als möglich zu erreichen; aber überall konnten ſie doch nicht hinein kommen, denn die Außenmauer des Hauſes deckte den größten Theil, und hinter dieſer fraß das wilde Element mit furchtbarer, entſetzlicher Gier und Schnelle.

Wieder tönte jene wunderbare Melodie nieder, die in das Herz der Hörer griff, als ob ſie aus einer anderen Welt herüberklänge, und der Rabe flog dabei von dem gegenüberliegenden Dache ab, als ob er mit einem verzweifelten Verſuche zu ſeinem Herrn dringen wolle. Wieder aber, und jetzt wilder als vorher, züngelte die Flamme empor und warf den funken-

Digitized by Google

durchsprühten Rauch hinauf, daß der scheue Vogel ängstlich zurückflatterte und seinen sicheren Stand auf's Neue suchte.

Noch befand sich der Spielende oben im Dunkeln, und nur die vorn aufschlagende Lohe warf ihr düster flammendes Licht über die hagere Gestalt; der Boden, auf dem er stand, war noch nicht durchgebrannt. Jetzt plötzlich fiel ein scharfes Streiflicht von der Seite auf ihn, und Funken und Rauch wirbelten über ihn hin zum Fenster hinaus.

„Heiliger Gott!" stöhnte Schierling und barg das Antlitz in den Händen — oben die Violine jubelte in wilden, gellenden Tönen auf; wie Lust und Hohn klang es, dem starren Tod in's Angesicht. — Unten herrschte lautlose Stille — selbst die Spritzen hörten in diesem furchtbaren Momente auf zu arbeiten, wo der nächste Athemzug schon das Schicksal des Unglücklichen entscheiden mußte. — Jetzt endete die Melodie mit einem schrillen Tone, der wie ein Weheruf durch die Flammen drang. — Der Famulus richtete sich hoch auf und deutete mit der rechten Hand, in der er den Bogen hielt, nach dem über ihm funkelnden Nordstern empor — dicke rothe Gluth goß sich in dichter Flucht wie ein Lavastrom durch

Digitized by Google

das eine Fenſter, und ſandte die Funken hoch und wirbelnd auf zum blauen Himmelsdom. — Innen praſſelte es und brach's, und wie die Flamme folgte und den Rauch verſcheuchte, gähnte hinter dem leeren Fenſter die wilde Gluth zuckend und lodernd empor.

Digitized by Google

Kapitel 15.

Die Spritzen arbeiteten die ganze Nacht hindurch, des Feuers Herr zu werden. Wenn es sich aber auch in seine Mauern bannen ließ, von dem einmal Erfaßten gab es nichts heraus, und was es an Holzwerk da drinnen hatte, das nagte und leckte es auf, bis zum letzten Splitter hin, bis zum letzten morsch gefaulten Balken selbst.

Wunderbare Gerüchte durchliefen dabei die Stadt. Den alten Herrn Quetzlinberger wollte man gesehen haben, wie er gerade um Mitternacht, mit einer kleinen Flamme auf dem Kopfe und in seinem gelben Schlafrock, oben auf dem Dache getanzt habe. Das Volk war dabei unter sich bald einig, den Brand des Hauses auch nur seinem früheren Herrn und dessen teuflischen Helfershelfern zuzuschreiben. Daß er das Haus nicht gutwillig übergeben würde, das nun so

Digitized by Google

lange der Tummelplatz böser Geister gewesen, hatten Hunderte vorhergesagt. Der „todte Famulus" aber mußte ebenfalls mit im Bündniß gestanden haben, und seine Zeit lief mit dem alten Hause ab. Die Seele hatte der Rabe, der auf dem Dache auf der Lauer gesessen, mit fortgeführt.

Aber was konnte der fremde Erbe des Hauses aus dem brennenden Zimmer heraus getragen haben? — Niemand wußte es — die Einen behaupteten, es sei eine todte Frau gewesen, die Anderen schworen zu einem Gerippe und sagten, sie hätten die weißen gebleichten Knochen unter dem dunklen Tuche vorschauen sehen. Andere wollten wieder wissen, es sei ein Stuhl gewesen, den er aus dem Zimmer gerettet habe, um nur etwas zum Andenken davon zu besitzen — das hatte wenigstens Schierling selber ausgesagt. Selbst die Augenzeugen waren aber in jenem Augenblicke so in Aufregung und Spannung gewesen, irgend etwas Entsetzliches in dem alten Gebäude über sich hereinbrechen zu sehen, daß sie fast gar nicht darauf geachtet, und die verschiedenen Vermuthungen, die sie selber äußerten, dienten nur mit dazu, die Verwirrung zu vergrößern.

Ein anderes Ereigniß schien die ganze Sache noch verwickelter zu machen und gab ebenfalls wieder tausend weiteren Gerüchten Raum. Der Doctor Hetzel-

Digitized by Google

hofer war nämlich in der Nacht verſchwunden, und während das Volk, das ſich ſelten eine Gelegenheit entgehen läßt, Beweiſe für ſeinen Aberglauben zu finden, den Brand dem alten Herrn Quetzlinberger zuſchrieb und den Doctor Hetzelhofer, von dem man überhaupt ſchon munkelte, daß er falſche Papiere vorgezeigt hatte, einfach davon laufen ließ, faßte der übrige, nicht an Geiſter glaubende Theil des Publicums einen anderen Verdacht. Wenn man den auch nicht gleich gerade ausſprach, flüſterte man es ſich doch bald heimlich zu: der Doctor Hetzelhofer habe, wie er geſehen, daß es mit ſeiner Erbſchafts-Angelegenheit ſchlecht ſtehe, das Haus heimlich angeſteckt und ſei ſelber in den Flammen umgekommen. Daß ſein Famulus ihm dabei geholfen haben konnte, war mehr als wahrſcheinlich, und von Gewiſſensbiſſen gequält, ſuchte der dann ſelbſt den Tod.

Jedenfalls blieb Doctor Hetzelhofer verſchwunden, und als die Polizei, nachdem ſich die Brandſtätte etwas abgekühlt, den Schutt genau unterſuchen ließ, wollten einige Aerzte nach den vorgefundenen Ueberbleibſeln der daraus hervorgewühlten und verkohlten Gebeine behaupten, daß ſie zwei Menſchen angehören müßten. Beſtimmtes ließ ſich aber dabei immer nicht beweiſen, und das Volk meinte, in dem alten Neſt, hätten wohl noch mehr als zwei Gerippe gele-

Digitized by Google

gen, und der alte Quetzlinberger habe es nicht umſonſt ſelber angeſteckt.

Daß des Doctors Schweſter übrigens deſſen ſämmtliche Hinterlaſſenſchaft bald darauf verkaufte und aus der Stadt, die der trüben Erinnerungen ſo viele für ſie hatte, fortzog, mehrte, ſo natürlich es an und für ſich war, nur noch den Verdacht.

Das Haus des Regierungs-Rathes Hechner war vielleicht das einzige in der ganzen Stadt, an dem all dieſe wilden Gerüchte und Vermuthungen ſpurlos vorübergingen; denn trüb' und ſchwer hatte die Familie an der Wirklichkeit zu tragen.

Marie erwachte an jenem Abend erſt wieder in den Armen ihrer Mutter, die ihr Mann, ſchon als ſie das Zimmer betrat, beſchworen hatte, ſich zu ſammeln und um Gottes Willen Alles zu vermeiden, was jetzt ſowohl die Aufmerkſamkeit Fremder auf ſie lenken, als auch die Tochter ſelbſt vielleicht über ihren vergangenen Zuſtand aufklären könne. Durfte man ja doch jetzt noch hoffen, daß das Ganze unbewußt an ihr vorüber gegangen ſei, wie ihn ja auch ihr Gaſt beruhigt hatte, daß Niemand weiter als er ſelbſt den wahren Vorgang des Geſchehenen ahne.

Der, bei ſolchen Bränden ungeſchickter Weiſe faſt überall gemachte officielle Lärm, der den Theil der Bevölkerung, der nicht wirklich durch das Feuer leidet,

Digitized by Google

wenigſtens halbtodt ängſtigt, Fieberkranke zum Wahnſinn treibt, und alle Anderen, ohne Ausnahme, unbehaglich macht, verfehlte auch auf ſie ſeine Wirkung nicht. Mitten in dem Toben der noch dazu durch das eigene Haus polternden Feuerleute, im Trommeln und Trompeten, Sturmläuten und Spritzenraſſeln fuhr ſie empor, umſchlang die Mutter, welche ſich in Todesangſt über ſie bog, und fiel in einen Weinkrampf, der ſelbſt auf kurze Zeit ihr Leben bedrohte.

Glücklicher Weiſe fand ſich der Arzt von ſelber ein, der auf die Kunde vom Brande des alten Hauſes raſch herbei geeilt war, der befreundeten Familie vielleicht nützlich ſein zu können. Den Zuſtand der Kranken ſtellte man jedoch, ihm gegenüber, als nur vom Schrecken herrührend dar, und brachte die Kranke dann, ſo bald als thunlich, in ihr Bett, von deſſen Seite die Mutter nicht mehr wich. Für das Haus ſelber war, Dank den getroffenen Vorſichtsmaßregeln, keine Gefahr mehr zu fürchten.

Und manche lange, lange Nacht ſaß die treue Mutter an dem Schmerzenslager des Kindes. Manche bange Stunde lauſchte ſie mit blutendem Herzen den wilden Phantaſien der Kranken, die in ihren Fieberträumen jeden in jener Unglücksnacht gethanen Schritt auf's Neue ging.

Digitized by Google

Wieder und wieder ſtieg ſie da an Gundelrebe's Hand über den ſchmalen Steinſims des Daches durch das zuſammenbrechende morſche Fenſter die ſtaubbedeckte Treppe nieder. Noch einmal ſchaute ſie durch die zerbrochene Thür in das dunkle, ſchauerliche Gemach hinein; hörte die Leute auf der Straße, ſah das Feuer glimmen und wachſen, ſah den alten Herrn Quetzlinberger im flammenden, gelbſeidenen Schlafrocke in der Stube herum- und an den Wänden hinauftanzen, ſah die hundert und hundert fremden Geſichter in das blendend helle Zimmer dringen, hörte das Zuſammenbrechen der Thür und erkannte den zweiten Gundelrebe, der mit einem ſchmetternden Schlage den ganzen Raum mit Nacht und Dunkel füllte. Von da ſchweiften ihre Phantaſien in wirren, unzuſammenhängenden Bildern ab, in denen das Feuer, die Frau Bauſe, der Famulus Schwiebus, wie die Frau Kreis-Räthin Olekamp mit ihrer Sigelinde faſt gleichen Antheil hatten.

Wochen lang kämpfte die Kranke ſolcher Art gegen das Fieber an, das ſie aus ſeiner heißen, ſinnzerſtörenden Umarmung gar nicht laſſen wollte. Endlich aber, in dem knospenden Frühling, der ſeine Blüthen ſchon über Berg' und Thäler ſtreute und die Luft mit Balſam füllte, ſchien ſich Mariens Körper auch zu erholen und mit den jungen Säften, die

Digitized by Google

draußen das Mark der Bäume füllten, neue Kraft und neues Leben zu gewinnen.

Die Mutter konnte ſich aber der Geneſung doch kaum freuen. Wenn ſie auch mit zärtlicher Sorge über der Kranken gewacht und, während das Kind im wirren Fieber lag, oft und oft im heißen, brünſtigen Gebete zu Gott gefleht hatte, ſeine Hand über dem theuren Haupte zu halten, fürchtete ſie doch jetzt faſt eben ſo viel von dem rückkehrenden Bewußtſein, als früher von der Gefahr der Krankheit ſelber. Wenn ſie ſich nun im wachen, bewußten Zuſtande der Einzelnheiten jener Nacht erinnerte — wenn ſie begriff, wo ſie geweſen — wie ſie dahin gekommen, und welches Unglück ihrer Spur gefolgt — wenn ſie dem Gedanken nachhing, dort drüben allein, mitten in der Nacht, in jenen unheimlichen, öden Räumen erwacht zu ſein und dann . . . — Der Mutter ſelber ſchlug das Herz in fieberhafter Angſt, wie ſie das Bild vor ihren Geiſt heraufbeſchwor.

Als einen treuen und wackeren Freund des Hechner'ſchen Hauſes bewies ſich indeſſen der junge Schierling. Was den Brand betraf, ſo hatte er allerdings dadurch einen Theil ſeines beanſpruchten Erbes — denn die Bauplätze blieben ihm ja noch — eingebüßt; er ſchien ſich den Verluſt aber wenig oder gar nicht zu Herzen zu nehmen. Die Regulirung des

Digitized by Google

Proceſſes ging indeſſen, trotz des Doctors Hetzelhofer räthſelhaftem Verſchwinden, ruhig fort, und Doctor Quetzlinberger, der vielleicht ſeine Gründe hatte, über des Doctors Abweſenheit ſelber keine Auskunft zu geben, oder auch in der That nicht wußte, was aus ihm geworden, erklärte, als Hetzelhofer's Advocat deſſen Anſprüche fallen zu laſſen, während er ſich ſelber, als Verwandter des Teſtators, zu den übrigen Erben ſchlug.

Schierling bekümmerte ſich um das Alles nicht, überließ die Regulirung der Angelegenheit ſeinem Notar und betrieb indeß, während er in Hechner's Hauſe wohnen blieb und innigen Theil an dem Leiden der Eltern nahm, mit friſchen Kräften und bedeutenden Mitteln den Neubau des niedergebrannten Erbes, zu dem noch das benachbarte und dazu gehörende Grundſtück genommen wurde.

Marie war erwacht! — der Jubelruf lief durch das ganze Haus. Die Krankheit war gewichen, ihre Beſinnung zurückgekehrt, und zum erſten Male hatte ſie die Eltern, hatte ſie ihre Umgebung wieder erkannt.

Mit ſolcher Angſt, wie ſie nur ein Mutterherz für das Kind fühlen kann, hing dabei das Auge der armen Frau an den Lippen der Tochter. Fürchtete ſie doch in jedem Wort, in jedem Schmerzzucken, das noch von der Krankheit übrig geblieben, das erſte

Digitized by Google

Aufblitzen jenes entsetzlichen Verdachtes — den ersten furchtbaren Strahl in die wohlthätige Nacht des Vergessens fallen zu sehen, die jetzt noch über ihr ruhte — aber es kam nicht. Mit neugierigem Staunen hörte sie zuerst von dem Brande des alten Hauses, der auch in ihre Fieber-Phantasien seine Gluth geworfen, und lächelte, als sie der wild verworrenen Sachen dachte, die sie die lange Zeit hindurch geträumt, und die jetzt zu einem bunten, aber unentwirrbaren Chaos die Fäden durch ihr Gedächtniß schlangen.

Tage vergingen, und ihr Zustand besserte sich mit jeder Stunde so, daß die Mutter endlich selbst dem jungen Schierling, der sie schon lange dringend darum gebeten — gestattete, sie zu besuchen. Es war die letzte, entscheidende Probe, und Marie bestand sie.

Sie streckte ihm freundlich die abgezehrte Hand entgegen und bat ihn mit einem gar so lieben, wenn auch noch schmerzlichen Lächeln, ihr nicht böse zu sein, daß sie gerade ihm in ihren Träumen sonst so Unrecht gethan.

„Jetzt erst habe ich einsehen gelernt," sagte sie, „wie wild und toll man in der Krankheit träumen könne, und da das alte Haus daneben an, wie mir die Mutter sagt, ja nicht einmal mehr besteht, und neue, lichte Räume an dessen Statt aufsteigen, so

hoff' ich, habe ich auch, mit der eigentlichen Urſache jenes alten böſen Wahns, das alte Grauen, den kindiſchen Aberglauben bezwungen, und mit dem nur erſt geſundeten Körper ſoll das Alles ſchon nie mehr wiederkehren.

Die Erinnerung daran war freilich noch nicht ganz beſiegt, und als ſie von dem Tode des Famulus Schwiebus in den Flammen des alten Hauſes hörte, war es faſt, als ob noch einmal die alten trüben Bilder vor ihrer Seele aufſteigen und neuen Raum gewinnen wollten — aber nur auf kurze Zeit. Wie ſie zum erſten Male wieder ausging und mit dem neu erwachten Frühling, im warmen Sonnenſchein die Straße betrat, als ſie ſelber das alte düſtere Gebäude, das ſolchen furchtbaren Einfluß auf ſie ausgeübt, verſchwunden und rüſtige, luſtig arbeitende und thätige Menſchen beſchäftigt ſah, helle Mauern an deſſen Stelle aufzuführen, da ſchwand der letzte düſtere Schatten aus ihrer Seele, und ihre Beſſerung war von Tag zu Tag auffallender.

Der junge Schierling leitete indeſſen ſelber die Arbeiten und ordnete an und trieb, und zeigte ſich außerordentlich ungeduldig, den Bau, an dem er kein Geld ſparte, zu beenden. Er hatte ſich zu gleicher Zeit ſo bei Hechner's eingewohnt, daß er ganz wie mit zur Familie gehörte. Auffällig faſt vernachläſſigte

Digitized by Google

er aber dabei die Frau Kreis-Räthin mit ihrer Tochter Sigelinde und ſchien überhaupt nur wirklich Sinn für Maurer und Zimmerleute zu haben.

Nach nicht ganz fünf Vierteljahren endlich ſtand der Bau vollendet, und das alte Haus war, wie ein Phönix, aus der Aſche neu und jugendlich herausgeſtiegen. Als aber die innere Wohnung nun auch noch einfach, aber höchſt geſchmackvoll eingerichtet worden und bezogen werden konnte, da endlich löſ'te der junge Mann ſein Verſprechen, das er an jenem Abend vor dem Brande Marien gegeben, und an ſeiner Hand zuerſt betrat die, wieder in voller Geſundheit und Friſche blühende junge Frau, wenn auch nicht mehr das wirklich „alte Haus," doch das Eigenthum des Gatten und — ihre Heimath, und all jene wilden Träume, die ihre Jugendzeit getrübt, ſchwanden in dem lichten Sonnenſchein, den Gott auf ihres Lebens Pfad geſtreut.

Digitized by Google

Nachwort des Herausgebers

Es ist besonders die vorliegende Erzählung gewesen, die neben der Novelle 'Germelshausen' (1859) einen starken Eindruck bei mir hinterließ. Sie ist so völlig anders als das, was wir allgemein von Friedrich Gerstäcker kennen und -erwarten. Hier hat der weitgereiste Schriftsteller nicht von fernen Ländern und fremden Völkern berichtet, sondern eine spannende 'Spukgeschichte' geschrieben, die mitten im damaligen Deutschland spielt.

Geschickt schildert er zunächst die Abenteuer der kleinen Marie, einem Mädchen, das zweifellos eine besonders angeregte Phantasie besitzt. Sie steigert sich in die geheimnisvolle Geschichte um das 'alte Haus' und die unselige Tür, die scheinbar die Verbindung zu einer anderen Welt darstellt. Schließlich besucht sie auch diese 'Geisterwelt' und wäre fast dort geblieben, wenn sie nämlich von der angebotenen Speise gegessen hätte. Das erinnert an das alte Märchenmotiv, das in abgewandelter Form immer wieder auftritt: Wenn der 'Besucher' in der fremden Welt etwas zu sich nimmt, etwas ißt

Digitized by Google

oder gar sich verliebt, muß er für immer in dieser 'Scheinwelt' bleiben - das berühmte Undine-Motiv griff Friedrich Gerstäcker selbst mehrfach auf, besonders deutlich in der erwähnten Novelle 'Germelshausen'.

Für die eventuell vorhandene Umwelt des Betroffenen offenbart sich die Geisterwelt meistens nicht, für sie erkrankt der 'Besucher' und erlebt zumeist Fieberträume - wie auch hier im Falle Maries. Oder wie bei dem Maler Arnold in 'Germelshausen', erwacht die betroffene Person wie aus einem Traum. Ähnliche Erlebnisse schildert der Autor auch z.B. in der Erzählung 'Nebraska' (1868), in der ein verschmachtender Trapper eine merkwürdige Begegnung hat, die sein weiteres Leben nachhaltig beeinflußt.

Aber im 'alten Haus' gibt der Autor sich nicht mit einfachen, rationalen Lösungen ab. Er entwickelt vielmehr die zweite 'Geisterwelt'-Geschichte, die um den Famulus Schwiebus und seiner merkwürdigen 'Seelenwanderung'. Auch hier ist der Leser sich nicht schlüssig, ob er einen geistig verwirrten Menschen geschildert bekommt oder es mit einer 'übernatürlichen Erscheinung' zu tun

Digitized by Google

hat. Einen Höhepunkt bildet dann die Szene, in der Marie gewissermaßen ihrem geheimnisvollen Freund in Gestalt des jungen Schierling (welcher Name!) begegnet und dabei das 'alte Haus' in Schutt und Asche legt.

Auch dieser junge Mann hat merkwürdige Angewohnheiten - er liebt die Kälte und kommt uns fast unwirklich vor.

Gerstäcker versteht es, die Spannung ständig neu aufzubauen, und so ist diese Erzählung auch nach über 130 Jahren noch immer lesenswert.

Was veranlaßte aber den Verfasser der spannenden Reiseromane und Erzählungen zu dieser Themenwahl, die ihn doch in die Nähe eines E.T.A. Hoffmann rückt? Wir können heute natürlich nur vermuten, aber erhalten doch bei Betrachtung seines Gesamtwerkes zahlreiche Hinweise. So hatte der Autor schon immer eine Vorliebe für das 'Heimliche', und in seinem Werk 'Reisen', das ebenfalls in dieser Reihe als Reprint erschienen ist, finden wir einige entsprechende Bemerkungen. So lesen wir z.B. folgende Äußerung: „Ich bin gern zwischen Gräbern. - Es hat etwas unbeschreiblich Rührendes für mich, die

Digitized by Google

niederen Hügel zu durchwandern, unter denen die stillen Todten so ruhig und friedlich mit gefalteten Händen in enger freundlicher Nachbarschaft - wie Blätter in einem Stammbuch - liegen, jeder in seinem Stübchen, und die kurze Inschrift zu Häupten nennt Namen und Datum des Blattes.... Die Monumente locken mich nicht - mir haben die großen massiven Marmorblöcke auf den stillen Wohnungen der Todten etwas Unheimliches, Erdrückendes. Zu schwer lastet ihr Gewicht auf den armen Dahingeschiedenen, zu undurchdringlich lagern sie sich zwischen ihn und die Blumen, die den Stein wohl umschmiegen, aber ihren Thau nicht auf das Grab schütteln und süße, liebe Worte hinunterflüstern können. Anders wünsche ich mir selber einmal die eigene stille Ruhestätte - im Wald möcht' ich begraben werden, im lieben grünen rauschenden Wald, und der Baum, dessen Wurzeln sich dann um mich schlängen, sollte mir auch den Hügel mit seinem Thau begießen und den Vögeln Schutz und Schirm gewähren, die ihre leise Todtenklage über mich sängen. Nur keinen kalten, unbeweglichen Steinblock oben darauf - die Erde

Digitized by Google

drückt schwer genug, wenn wir Abschied von ihr und alle dem nehmen mußten, was uns auf ihr ach! so unendlich lieb und theuer war..." Das war keineswegs eine düstere Stimmung, die ihn zum Friedhof trieb, denn Gerstäcker sah ihn zwar als Ende des menschlichen Seins, aber zugleich auch als Neubeginn des Lebens, unsere Rückkehr zur Erde, Vermischung mit ihr in Form von Staub und Tau, der dann im ewigen Kreislauf eingebunden wurde - so wie er das in seinem Gedicht 'Nur für den Friedhof' darstellte (für Interessenten: Wir haben es in unseren Mitteilungsheften vollständig veröffentlicht). Und immer wieder finden wir 'geheimnisvolle' Begebenheiten in seinen Werken, so z.B. der Ausflug des geistesverwirrten jungen Mannes in die Berge Kaliforniens, geschildert im Roman 'Gold' (lieferbar als Neuausgabe im Union-Verlag). Wenn wir so wollen, ist schon seine erste Erzählung überhaupt ein Hinweis in diese 'unbekannte' Richtung Gerstäckers. In 'Der Fluch' (1844) schilderte er, wie sich der Fluch einer sterbenden Frau an den Tätern, einer Gruppe Indianer, erfüllte. Richtige 'heimliche und unheimliche' Geschichten', wie er sie später unter

Digitized by Google

diesem Titel auch in Buchform veröffentlichte, waren auch: 'Die Puppe' (1855), 'Werner' (1856), 'Der tote Chaussee-Einnehmer' (1857), 'Der Dreizehnte' (1858), um nur einige zu nennen. Friedrich Gerstäcker, der Freidenker, der den Schöpfer in jedem Geschöpf verehrte, und nicht jeden Sonntag in die Kirche ging, der viele Naturvölker erlebt hatte und sich oft gegen den Einfluß der Missionare wandte, war nicht frei vom Glauben an das Übersinnliche, an das Übernatürliche. Dafür finden wir in seinem Gesamtwerk immer wieder Beweise - nicht zuletzt in der Erzählung 'Der verlorene Trauring' (1864). Hier schilderte Gerstäcker, wie ihm im Urwald von Ecuador sein Ehering verlorenging. Erst am anderen Morgen fand er ihn wieder. Genau ein Jahr nach der Nacht, in der sein Ring 'allein im Urwald lag', starb seine Frau.

Mit diesem Nachdruck haben wir sicherlich eine neue, interessante Seite im umfassenden Werk des Weitgereisten aufgeschlagen, dem wir viele Leser wünschen. Bei entsprechendem Interesse steht unsere Gesellschaft gern für weitere Auskünfte zur Verfügung.

Braunschweig, November 1989

Thomas Ostwald

Digitized by Google

Zur Qualität der Nachdrucke

Wir möchten an dieser Stelle einmal einen Hinweis auf die Herstellung unserer Nachdrucke geben. Die Vorlagen - teilweise mehr als 130 Jahre alt - sind oft stark vergilbt, fleckig und zudem noch mit ausgeschlagenen Lettern gedruckt. Das bringt zusätzliche Probleme bei der reprographischen Wiedergabe, die ein Nacharbeiten an vielen Stellen erforderlich machen. Jeder Nachdruck muß Seite für Seite überprüft werden, ehe er in den Druck gehen kann. Dabei läßt es sich mitunter nicht vermeiden, daß einige Flecken im Textbild bleiben, die auch eventuell die Lesbarkeit beeinträchtigen. Wir bitten dafür um Verständnis. Wollte man alle 'Fehler' beheben, verteuerte sich die Herstellung so sehr, daß niemand mehr unsere liebevoll gestaltete Reprint-Reihe erwerben würde. Auch früher bereits 'blaß' gedruckte Seiten können heute kaum deutlicher werden. Wir freuen uns, daß wir mit der Druckerei R. Knust und der Buchbinderei Bratherig zwei Betriebe in Braunschweig gefunden haben, die unsere Reprints in dieser bewährten Form fertigen.

Digitized by Google

Im Verlage von Hermann Costenoble in Leipzig erschien ferner:

Narciß.

Trauerspiel

von

A. E. Brachvogel.

Miniatur-Format. eleg. broch. 24 Ngr.

Elegant gebunden mit Goldstempel und Goldschnitt circa 1 Thlr.

Brachvogel's Narciß hat seit der kurzen Zeit seines Erscheinens einen wahren Triumphzug über die Bühnen Deutschlands und selbst schon des Auslandes gehalten!

Die Kritik der in ihren Richtungen entgegengesetztesten Blätter hat dies Werk mit seltener Einstimmigkeit als Product eines wahren Dichters von hervorragendster Genialität anerkannt. Als solches bezeichneten es die National-Zeitung, die Spener'sche Zeitung, die Berliner Montagspost und viele andere hervorragenden Organe der Presse.

Gerstäcker, Friedr., Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. 8. 3 Bde. broch. 3⅚ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Tahiti. Ein Roman aus der Südsee. 2. Aufl. 4 Bde. 6 Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Nach Amerika! Illustrirt von Theodor Hosemann und Carl Reinhardt. Vollständig in 6 Bänden oder 12 Heften zum Preise von 6 Thlr. 12 Ngr.

Böttger, Adolf, Habana. Lyrisch-epische Dichtung. 2. Auflage. Miniatur-Ausgabe. Prachtvoll gebunden 1 Thlr. 16 Ngr. Elegant brochirt 1 Thlr. 10 Ngr.

Digitized by Google

Heine, Wilh., Reise um die Erde nach Japan an Bord der Expeditions-Escadre unter Commodore M. C. Perry in den Jahren 1853, 1854 und 1855. Mit nach der Natur aufgenommenen Ansichten in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt von Eduard Kretzschmar. Nebst sämmtlichen officiellen Documenten. 2 Bde. Lex.-8. 6 Thlr.

Heine, Wilh., Wanderbilder aus Central-Amerika. Skizzen eines deutschen Malers. 2. Auflage. 8. 1¼ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildungen in Holzschnitt und einem Titelbilde in Tondruck von C. Merkel. 2. Aufl. In eleg. Umschlag geb. 1¼ Thlr.

Licht- und Schattenbilder

aus

Asien, Afrika und Europa.

Von

Sigismund Wallace.

3 Bände. 8. broschirt 4 Thlr.

Der Herr Verfasser besuchte die verschiedensten und interessantesten Theile unseres Erdballs: Ost-Afrika, Madagaskar, Ost-Indien, China ꝛc. und kehrte über Schottland und England nach Deutschland zurück. Er schildert in anziehender und fesselnder Form Land und Leute, ganz in Gerstäcker'scher Manier.

Digitized by Google

PX 001 705 951

Digitized by Google